D 52614 | ISSN 1435-7607 | 24 (2021) | Ausgabe 1 www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Bibliothek. Information. Technologie.

Good science in Zeiten der Pandemie

FACHBEITRÄGE

- Good science in Zeiten der Pandemie
- Erstellung einer Open-Access-Transformationsanalyse
- Düsseldorf – Neue Zentralbibliothek
- Digitales Kulturerbe – Gesamtkonzept zur Erschließung und Publikation
- Wanted!?! – Berufspraktische Anforderungen von Bibliotheken und Informationseinrichtungen

GLOSSE

Relikte von „Giftschränken“

NACHRICHTEN

- Philologicum - Ein Haus für die Menschen in München
- Zehn Jahre Digitale Sammlungen an der BLB in Karlsruhe
- Digital Shift – Kulturwandel in Wissenschaftlichen Bibliotheken

REPORTAGEN

- Praxistage 2020 der DGI
- 10. Fachtagung des Schweitzer Forums
- NFDI4Culture Community Plenary1
- FAIR Convergence Symposium
- BibliotheksLeiterTag 2020
- Frankfurt Academic Conference

dbv-KOLUMNE

E-Lending-Regelung muss ins Urheberrecht

Wissen schafft Verbindung

Wir gestalten gemeinsam.

Gemeinsam in die Zukunft

Hugendubel Fachinformationen:

Ihr moderner Bibliotheksdienstleister mit langer Tradition

Was uns wichtig ist?

Effizienz durch hohe Qualitätsstandards in Verbindung mit Individualität

Unser engagiertes Bibliotheksteam

besteht aus festen Ansprechpartnern vor Ort und unseren Spezialisten für alle Ihre Fragen

Unser Angebot

- Individuelle, verlagsunabhängige Beratung
- E-Books aller relevanter Verlage, Einzeltitel, Paket- und EBS-Modelle
- Inhaltlicher Vergleich von Datenbanken
- Angebotsvergleich verschiedener Aggregatoren und Lizenzmodelle
- Maßgeschneiderte Approval Pläne
- Testzugänge, Freischaltungen, uvm.
- Lieferantendatenimport
- Regalfertige Medienlieferung

Sprechen Sie uns an.
Wir freuen uns auf Sie!
bibliotheken@hugendubel.info
www.hugendubel.info

Bücher | Medien | Service

Hugendubel Fachinformationen

b i t verlag

Exzellente wissenschaftliche Literatur

INHALTE

Die Nomos eLibrary bietet den komfortablen Zugang zu Zeitschriften, Lehrbüchern und wissenschaftlichen Monografien aus den Bereichen **Rechts-, Sozial- und Geisteswissenschaften**. Damit ist das Onlineportal unverzichtbar für Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie für Behörden, Firmen und Kanzleien.

Die Nomos eLibrary versteht sich als **Plattform einer stetig wachsenden Gemeinschaft von Qualitätsverlagen**. Die Partnerverlage Academia, C.H.Beck, dfv, Dietrich Reimer, Edition Rainer Hampp, edition text+kritik, Ergon, facultas, Kommunal- und Schul-Verlag, Meyer & Meyer, Psychosozial-Verlag, Rombach Wissenschaft, Schüren, Velbrück Wissenschaft, Wachholtz und Wallstein ergänzen den Bestand an hochwertiger Wissenschaftsliteratur.

nomos-elibrary.de

ANGEBOTE

- **Kaufmodell** ohne weitere anfallende Gebühren: Erworbene Titel stehen **dauerhaft und unbegrenzt parallel nutzbar** zur Verfügung
- **Individuelle Preisberechnung** für Bibliotheken, je nach Größe und Art der Institution
- Fach- und Lehrbuchtitel sind erhältlich als **Gesamt- und Themenpakete** oder per **Pick & Choose** (e-only oder Bundle)
- **Neue Themenpakete 2021:** Psychologie/Psychotherapie, Musikwissenschaft, Wirtschaftsrecht, Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht und Sozialrecht
- **Enzyklopädie Europarecht** in der 2. Auflage erhältlich

VDI Verlag-eLibrary

Das Online-Portal für Ingenieure

Die VDI Verlag-eLibrary präsentiert qualitativ hochwertige technische Inhalte des VDI Verlags und der VDI Fachmedien.

Dazu zählen elf renommierte Fachmedien aus den Bereichen Bau, Konstruktion/Produktion, Logistik, Energie und Umwelt, die Wochenzeitung VDI nachrichten sowie über 300 VDI-Berichte und Fortschritt-Berichte VDI als Onlinezugriff.

VDI-Berichte und aktuelle Dissertationen zu technisch-wissenschaftlichen Themen liefern topaktuelles Ingenieurwissen und neueste Forschungsergebnisse.

VDI verlag eLIBRARY elibrary.vdi-verlag.de

In Zusammenarbeit mit der **Nomos eLibrary**

Ihre individuellen Anforderungen. Unsere maßgeschneiderte Lösung.

Annika Stenzel
+49.7221.2104.809
stenzel@nomos.de

Melanie Riexinger
+49.7221.2104.811
riexinger@nomos.de

Nomos eLibrary

EDITORIAL

Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin
der Staatsbibliothek
zu Berlin.

„Bibliotheken sind demokratierelevant“

Mit dieser ersten Ausgabe des Jahres 2021 beginnt Georg Ruppelt eine kleine Reihe, in der er die Ergebnisse einer Umfrage zu einer Besonderheit in Bibliotheken publiziert: Die lange Tradition der „Giftschränke“ und dem, was heute davon noch auffindbar ist. In solchen „Giftschränken“ wurde das weggesperrt, was von Nutzer/-innen nicht oder doch nur von Ausgewählten gelesen werden sollte / durfte, manchmal auch noch fatal unterstützt durch die Herausnahme aus dem Katalog und damit unfindbar und unsichtbar gemacht. Oft waren es politische Motive (bestimmte politische Richtungen und Schriften), aber auch Index-Literatur, verbotene Autor/-innen und Texte), manchmal auch proaktiv vorgreifende Bibliothekar/-innen oder wohlmeinende in der Tradition der Thekenbibliothekare, die aus moralischen oder religiösen Gründen dafür sorgten, dass bestimmte Erotica, aber auch Anleitungen zum Bau von Bomben, spezielles religiöses oder politisches Material oder bestimmte Autor/-innen diesem Schicksal anheimfielen. Die Ausbeute aus der Umfrage zeigt auf manchmal beklemmende Weise, was alles unter diesem Rubrum gesehen wird: Verschiedene Sammlungen, die nur mit Sondergenehmigung genutzt werden können, „ASF-Bestände“ im Osten Deutschlands, aber auch unrechtmäßig entzogene Bücher aus der Zeit der NS-Diktatur werden genannt. Tröstlich ist sicherlich, dass die Mehrzahl dieser sekretierten Sammlungen in den vergangenen Jahren aufgelöst wurde – ein wunderbarer Untersuchungsgegenstand für den Wandel von gesellschaftlichen Haltungen, der sich in Bibliotheken spiegelt. Und ebenso erfreulich ist, dass viele der düsteren Kapitel rund um den unscheinbaren Begriff der „Giftschränke“ nun aufgearbeitet werden.

Die Tatsache solcher zensierend-beschränkender Eingriffe in das, was Nutzer/-innen zu Gesicht bekommen und womit sie arbeiten dürfen, zeigt zugleich auch historisch gewachsene Grundeigenschaften von Bibliotheken: Zum einen sammeln und bewahren Bibliotheken eben auch solches Material (und vernichten es nicht, obschon auch das natürlich geschah) für bessere Tage, in denen es wieder zugänglich wird, zum anderen standen und stehen Bibliotheken unter Zwängen, die sehr unmittelbar wirksam sein können – wie häufig im Fall der historischen Giftschranksammlungen, aber auch subtiler über gesellschaftliche Wahrnehmungen und Einhegungen von Pluralität, die sich auf das Agieren der Bibliothekar/-innen auswirken. Dies zeigt vor allem eines: Die besondere Verantwortung der Bibliotheken – vielleicht heute mehr denn je. Ein weiterer Blick in dieses Heft macht das deutlich: Wenn Karl-Franz Kaltenborn informationswissenschaftliche Methodologien anwendet, um engagiert die Bedingungen für good science in der zweiten Pandemiewelle auszuloten und das Ringen um die beste Corona-Strategie zu objektivieren (Wer ist vertrauenswürdig?), wenn die Diskussion um FAIR Data als Open Data grundlegende Postulate für das beschreibt, was als Open Science inzwischen längst zum Leitmotiv geworden ist, oder wenn in zwei Beiträgen zur Gestaltung von Bibliotheksräumlichkeiten der konkrete Begegnungs- und Diskursraum Bibliothek beschrieben wird: Immer steht ein Bedarf und eine Anforderung im Raum, die auf der Bibliotheksleitertagung (auch dazu finden Sie einen Bericht in diesem Heft) mit dem Keynote-Sprecher Ranga Yogeshwar aus verschiedenen Perspektiven formuliert wurde: Die Bibliotheken als spartenübergreifende Idee eines neutralen Ortes, eines verlässlichen Platzes für die Pluralität von Meinungen, als essentieller Bestandteil unseres demokratischen Gemeinwesens. Und dass dazu auch die Frage gehört, ob es Grenzen bei der Publikation von Daten gibt, gehört selbstverständlich im Sinne einer immer ernsthafter geführten Debatte um die Datenethik auch dazu.

Sie werden vielleicht denken: Ein alter Hut. Aber schauen Sie genauer in dieses Heft – ich entdecke in vielen weiteren Beiträgen dieses Ringen um Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit und Transparenz. Prüfen Sie es!

Herzlich

Ihr Reinhard Altenhöner

INHALT

1 **Editorial**
4 **Impressum**
6 **Abstracts**
119 **Herstellerverzeichnis**
120 **Letzte Seite**

www.b-i-t-online.de

FACHBEITRÄGE

Karl-Franz Kaltenborn
Good science in Zeiten der Coronavirus-Pandemie: Deutschland in der zweiten Pandemie-Welle 9

Lea Satzinger
Open-Access-Transformation – Chancen und Herausforderungen
Erstellung einer Open-Access-Transformationsanalyse für die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena 29

Norbert Kamp, Stephan Schwering
Die neue Zentralbibliothek der Stadtbüchereien Düsseldorf
Weg, Vision, Zielgruppen und Veränderungsprozess 37

Frank Dührkohp
Kulturerbe Niedersachsen – Ein Gesamtkonzept zur Erschließung und Publikation von digitalem Kulturerbe 46

Günther Neher, Frauke Schade, Stefan Schmunk
Wanted!?! – Berufspraktische Anforderungen und Bedarfe von Bibliotheken und Informationseinrichtungen
Trendanalyse 2013-2020 54

GLOSSE

Georg Ruppelt
Relikte von „Giftschränken“ – Teil 1 64

NACHRICHTENBEITRÄGE

Dr. Klaus-Rainer Brintzinger
Ein Haus für die Menschen – das Zonierungskonzept der neuen Fachbibliothek Philologicum der Universitätsbibliothek der LMU München 67

Ludger Syré
Die Digitalisierung feiert Geburtstag – zehn Jahre Digitale Sammlungen der Badischen Landesbibliothek 72

Annette Strauch
Die Bedeutung des Digitalen („Digital Shift“) in Workshops zum FDM der Universitätsbibliothek Hildesheim – Kulturwandel in wissenschaftlichen Bibliotheken 83

REPORTAGEN

Martina Kuth
„Alles, was Recht ist!“ – Praxistage 2020 der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e. V. (DGI) am 30.Oktober 2020 88

Elgin Helen Jakisch
Digitale Arbeitsmethoden diesseits und jenseits von Corona
Bericht über die 10. Fachtagung des Schweitzer Forums am 10. Oktober 2020 91

Annette Strauch
Teilnahme am ersten NFDI4Culture Community Plenary1 96

Julian Dederke
Ist ‘FAIR Data’ das neue ‘Open Data’?
Konferenzbericht zum „FAIR Convergence Symposium“, 27. November bis 4. Dezember 2020 98

Helga Bergmann
BibliotheksLeiterTag 2020: Bibliotheken sind demokratierelevant 101

Elgin Helen Jakisch
Die stille Revolution der Wissenschaftskommunikation
Bericht über die Frankfurt Academic Conference im Rahmen der digitalen Frankfurter Buchmesse, 3. und 4. Dezember 2020 105

dbv-KOLUMNE

Andreas Degkwitz
E-Lending muss im Urheberrecht geregelt werden 110

KURZ NOTIERT

Klaus Tochtermann in EOSC-Vorstand gewählt 112

Bibliothekskonsortium und Thieme schließen weiteren Open-Access-Transformationsvertrag 112

Claudia Martin-Konle übernimmt Leitung der UB Kassel 112

Christian Baron erhält Literaturpreis „Aufstieg durch Bildung“ 113

DFG setzt neue Akzente für Open Access 113

German Reproducibility Network gegründet 113

REZENSIONEN

Stephan Holländer
Mayank Yuvaraj:
Cloud Computing in Libraries.
Concepts, Tools and Practical Approaches. 114

Hermann Rösch, Jürgen Seefeldt, Konrad Umlauf:
Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland. Eine Einführung. 115

Ulrike Henschel
Christoph Reske (Hrsg.):
Kontext Buch – Festschrift für Stephan Füssel 117

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 118

LETZTE SEITE 120

Beilagenhinweis:
Technische Hochschule Wildau,
Wildau Institute of Technology (WIT)

Wir bitten um freundliche Beachtung.

Nichts geht allein - aber alles geht zusammen!
40 Jahre Dietmar Dreier

40 seit 1981 International Library Suppliers Dietmar Dreier

Dietmar Dreier Wissenschaftliche Versandbuchhandlung GmbH | info@dietmardreier.de | Fon: +49 (0) 2065 - 77 55 0 | www.dietmardreier.de

▪ Redaktion

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
Tel.: +41 (0)44 632 21 25
Fax: +41 (0)44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch

Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin
der Staatsbibliothek
zu Berlin.
Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de

Ständige Mitarbeiterin
der Redaktion
Vera Münch
Freie Journalistin mit
Schwerpunkt
Fachinformation
und Wissensvermittlung
Gebrüder-Woge-Straße 39
31061 Alfeld
vera-muench@kabelmail.de

▪ Korrespondierende Mitarbeiter

Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57
CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch

Dr. Achim Bonte
Generaldirektor der
Sächsischen Landesbibliothek -
Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden (SLUB)
01054 Dresden
Tel.: +49 (0)351 4677 102
Achim.Bonte@slub-dresden.de

Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information
Finkenau 35, 22081 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de

Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library
and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB
Neue Mainzer Straße 2–4, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0)152 29510748 und +49 (0)174 3461258
Martina.Kuth@cms-hs.com

Dr. h.c. (NUACA) Barbara
Schneider-Kempf
Generaldirektorin
Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz
Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin
Tel.: +49 (0)30 266 43 1301
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de

Frank Scholze
Generaldirektor der Deutsche
Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Deutschland
Tel.: + (0)49 69 1525-0
Fax: + (0)49 69 1525-1010
postfach@dnb.de

▪ Redaktionsanschrift
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
b.i.t.verlag gmbh
Postfach 14 51, 65004 Wiesbaden
r.ball@b-i-t-online.de

▪ Redakteurin
Renate Müller De Paoli
RMDEP@t-online.de

▪ Herausgeber und Verlag
b.i.t.verlag gmbh
D-65197 Wiesbaden
ISSN Print: 1435-7607
ISSN online: 2193-4193

▪ Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

▪ Hausanschrift des Verlages
b.i.t.verlag gmbh
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9
D-65197 Wiesbaden
Tel.: +49 (0)611 16 85 55 34
Fax: +49 (0)611 16 85 55 35
St.-Nr. 4022934802
Ust-IDNr. 313047746info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

▪ Anzeigenleitung
Ursula Maria Schneider
Tel.: +49 (0)611 7 16 05 85
ursula.maria.schneider@t-online.de

▪ Druck: Druckerei Zeidler GmbH & Co.KG,
Mainz-Kastel

▪ Erscheinungsweise, Bezugspreise
der Printausgaben für 2021
sechsmal jährlich
Jahres-Abonnement € 218,–
Einzelheft € 42,00
Jahres-Abonnement Studenten € 109,00
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 178,00
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Versandkosten: Inland € 22,–;
Europa € 38,–; Welt € 58,– (Luftpost wird
extra berechnet).
Kündigung: Dieses Abonnement verlängert
sich automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des
Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

▪ Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z. B. [1]. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

CHALLENGED BY MATERIAL HANDLING?

WE WILL SORT YOU OUT

WORKING FOR **SMARTER LIBRARIES**

lyngsoesystems.com/library

Lyngsoe Systems

Open-Access-Transformation – Chancen und Herausforderungen. Erstellung einer Open-Access-Transformationsanalyse für die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena

Lea Satzinger

Die Transformation des wissenschaftlichen Publikationswesens hin zu Open Access hat besonders in den letzten Jahren stark an Dynamik gewonnen, nicht zuletzt durch den Abschluss der beiden DEAL-Verträge mit Wiley (2019) und Springer Nature (2020). Der Umstieg vom subskriptionsbasierten auf ein rein publikationsanzahlbasiertes Geschäftsmodell erfolgt meist über mehrjährige Transformationsverträge (Read & Publish-Verträge). Für Hochschulbibliotheken publikationsstarker Universitäten sind zentral abgerechnete publikationsanzahlbasierte Geschäftsmodelle teilweise mit erheblichen Kostensteigerungen verbunden. Für die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena wurde daher für die Jahre 2020–23 eine Open-Access-Transformationsanalyse basierend auf Daten aus dem Web of Science, Scopus, Unpaywall, dem Open Access-Monitor sowie OpenAPC erstellt. Der vorliegende Beitrag stellt das methodische Vorgehen zur Erstellung der Analyse dar und bietet darüber hinaus einen Überblick der Chancen und Herausforderungen des Transformationsprozesses.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 1, S. 29

Die neue Zentralbibliothek der Stadtbüchereien Düsseldorf Weg, Vision, Zielgruppen und Veränderungsprozess

Norbert Kamp, Stephan Schwering

Anfang 2019 wurde in der Landeshauptstadt Düsseldorf mit dem Bau einer neuen Zentralbibliothek begonnen. Die Eröffnung ist für den Sommer 2021 geplant. Der vorliegende Beitrag stellt nicht die baulichen Planungsaspekte in den Mittelpunkt. Vielmehr wird der notwendige Veränderungsprozess über fünf Jahre in den „Köpfen" der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dargestellt, die der Wandel von einer traditionellen Ausleihbibliothek hin zu einem modernen Kulturzentrum erfordert. Das Motto hieß: „Bibliothek neu denken".

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 1, S. 37

Kulturerbe Niedersachsen – Ein Gesamtkonzept zur Erschließung und Publikation von digitalem Kulturerbe

Frank Dührkohp

Die Verbundzentrale der GBV (VZG) ist Service- und Dienstleistungszentrum für die Bibliotheken des GBV. Die VZG wurde als nachgeordnete Behörde des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK) damit beauftragt, im Zusammenhang mit der Einrichtung der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) ein Portal zum Kulturerbe Niedersachsen als landesspezifischer Beitrag aufzubauen und dauerhaft zu betreiben. Im Rahmen dieses Auftrags wurden zentrale Services zur Erschließung und Präsentation des digitalen kulturellen Erbes entwickelt, die nicht nur den niedersächsischen Gedächtniseinrichtungen dauerhaft zur Verfügung stehen, sondern auch einen substanziellen Beitrag leisten, die erschlossenen Inhalte für Forschung und Lehre zur Verfügung zu stellen.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 1, S. 46

Wanted!?! – Berufspraktische Anforderungen und Bedarfe von Bibliotheken und Informationseinrichtungen

Günther Neher
Frauke Schade
Stefan Schmunk

Aufgrund der sich dynamisch entwickelnden und sich verändernden berufspraktischen Anforderungen und Bedarfe von Bibliotheken und Informationseinrichtungen hat die Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA) begonnen, Stellenausschreibungen systematisch zu analysieren, um Entwicklungsmöglichkeiten, -bedarfe und zukünftige Themenschwerpunkte für die informationswissenschaftlichen Studiengänge der KIBA-Hochschulen zu identifizieren. Als Analysegrundlage dienen für diese erste Trendanalyse Stellenausschreibungen im Zeitraum zwischen 2013 und 2020, die auf OpenBiblioJobs veröffentlicht wurden. Eine Erweiterung der Datenbasis ist für die zukünftigen Analyseschritte geplant, um unter anderem Stellenausschreibungen weiterer Branchen berücksichtigen zu können. Basierend auf der Identifizierung von vier Thementrends werden erste Ergebnisse in diesem Beitrag vorgestellt. Weitere Trendanalysen und Auswertungen der Stellenausschreibungen im Volltext und im Kontext des Wettbewerbs werden folgen, um dezidierte Erkenntnisse über berufspraktische Anforderungen und zur Profilierung von informationswissenschaftlichen Studiengängen zu gewinnen.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 1, S. 54

Die Digitalisierung feiert Geburtstag – zehn Jahre Digitale Sammlungen der Badischen Landesbibliothek

Ludger Syré

Im Dezember 2020 konnte die retrospektive Digitalisierung an der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken: Nachdem die in den Monaten zuvor aufgebaute Digitalisierungswerkstatt am 1. September 2010 ihren Betrieb aufgenommen hatte, waren die Digitalen Sammlungen am 1. Dezember 2010 mit rund 300 Dokumenten an den Start gegangen. Seitdem ist das frei im Internet verfügbare Angebot um ein Vielfaches angewachsen und lag zum Jubiläum bei über 3,8 Millionen Images. Allein diese Zahl ist Grund genug, nach zehnjähriger erfolgreicher Digitalisierungsaktivität eine Zwischenbilanz zu ziehen, die sowohl die Ebene der Produktion als auch die Ebene der Präsentation einbezieht.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 1, S. 72

Team Award Information Professionals

Call for Papers 2021

Call for Paper

TIP – Team Award Information Professionals

Nachwuchspreis zeichnet studentische Teamleistungen aus, die einen Beitrag zu Fragen der digitalen Gesellschaft liefern.

Der TIP – Team Award Information Professionals wird von b.i.t.online, Schweitzer Fachinformationen und der Konferenz der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen (KIBA) verliehen. Einreichungen sind bis zum 15. April 2021 unter tip@b-i-t-online.de möglich.

Der Preis zeichnet drei studentische Teamleistungen aus, die einen innovativen Beitrag zur konkreten Lösung von Fragestellungen der digitalen Transformation und Gestaltung der digitalen Gesellschaft in der Berufspraxis von Bibliotheken und Informationseinrichtungen liefern und ist mit jeweils 800 Euro und max. 450 Euro Reisekosten dotiert. Die Preisverleihung und Präsentation der ausgezeichneten Projekte findet zum 109. Bibliothekartag vom 15. bis zum 18. Juni 2021 in Bremen statt.

Antragsberechtigt sind studentische Projektteams an bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Projektarbeit darf nicht länger als ein Jahr zurück liegen (Stichtag ist der 15. Februar des vorangegangenen Jahres). Der Bewerbung ist ein Abstract von max. 4.000 Zeichen beizufügen, das das Forschungsvorhaben in Fragestellung, Zielsetzung, methodischen Vorgehen, Ergebnissen sowie den praktischen Anwendungsbezug für Bibliotheken und Informationseinrichtungen aufzeigt. Weitere Informationen sind unter www.b-i-t-online.de zu finden.

Frauke Schade, KIBA

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

schweitzer
Fachinformationen

KIBA
Sektion 7 im dbv und
Ausbildungskomission der DGI

Discovery starts here.
For support to achieve your professional goals, visit
wiley.com/network/librarians
WILEY

Erst das Wort, dann die Arznei, dann das Messer

Hippokrates von Kos (460 bis etwa 377 v. Chr.),
griechischer Arzt und „Vater der Heilkunde“

Theodor Billroth (1829–1894), deutsch-österreichischer Arzt und
einer der bedeutendsten Chirurgen des 19. Jahrhunderts

Good science in Zeiten der Coronavirus-Pandemie: Deutschland in der zweiten Pandemie-Welle

Karl-Franz Kaltenborn

Die Coronavirus-Pandemie, die von wenigen Infektionsfällen in Wuhan (China) im Dezember 2019 ihren Ausgang nahm, stellt eine massive Bedrohung der Gesundheit und des Lebens der Weltbevölkerung dar und ist zudem eine enorme Belastung für die Volkswirtschaften. Bis zum heutigen Tage (04.02.2021) sind 104.502.416 Menschen infiziert worden und 2.271.277 verstorben (Johns Hopkins a). Einerseits sind in den USA aktuell 446.744 Tote (136.55 Tote/100 000) und in Deutschland 58.992 Tote (71.14 Tote/100 000) zu beklagen, andererseits in Neuseeland 25 Tote (0,51Tote/100 000) und in Taiwan 8 Tote (0,03 Tote/100 000) (Johns Hopkins b). Bei diesen Unterschieden ist es geboten, deren Ursachen zu analysieren und daraus zu lernen. Michael Baker und Nick Wilson, Professoren am Public Health Department der Otago University, betonen: “It remains important that good science supports the government’s risk assessment and management” (Baker/Wilson, 2020). Baker, der die Regierung Neuseelands beriet, nannte als Erfolgsgarantie “science and leadership have to go together” (BBC, 2020).

Informationswissenschaftlich herauszuarbeiten, was good science ganz konkret in der Coronavirus-Pandemie bedeutet und wer sie vertritt, war die Ausgangsfragestellung für diese Ausarbeitung. Seit dem Zeitpunkt der ursprünglichen Fertigstellung des Artikels hat sich die Pandemie in Deutschland bis heute weiterentwickelt und verändert, und zwar in einer Weise, die zu befürchten war: Es kam zu einer massiven zweiten Pandemie-Welle mit vielen Todesfällen und einem noch nicht überschaubaren wirtschaftlichen Schaden. Wenn es jetzt nicht gelingen sollte, Maßnahmen gegen eine dritte Welle im Sommer 2021 zu implementieren, wird uns die dritte Pandemie-Welle mit noch größerem Schaden heimsuchen.

Bei der Suche nach good science in der Pandemie trifft man in Deutschland und weltweit auf drei grundlegend verschiedene Pandemie-Strategien, die darum konkurrieren, die jeweils beste Corona-Strategie – also good science – zu sein: (1) Teilimmunität / Herdenimmunität, (2) Verharmlosung / Leugnung und (3) Hammer und Tanz. Diese drei Strategien wurden in der früheren Version mithilfe der klassischen Literaturrecherche und -rezeption ausführlich vorgestellt (Kaltenborn, 2020a). Darauf aufbauend wird in der vorliegenden Fassung die weitere Karriere dieser drei Strategien besprochen. Wie in der früheren Version gehen wir in der vorliegenden Arbeit auch der Frage nach, ob den Wissenschaftlern, die die jeweilige Strategie vertreten, Vertrauen geschenkt werden kann. Als wesentliche Grundlage des Vertrauens gilt in der Wissenschaft (Möllering, 2006) und in der Bevölkerung u.a. die Kompetenz der Person, der Vertrauen geschenkt werden soll.

Studiendesign und Stichprobe

Bhakdi wurde als Vertreter der Strategie Verharmlosung/Leugnung in der Studie berücksichtigt, Streeck für Teilimmunität / Herdenimmunität und Drosten für Hammer und Tanz. Streeck und Drosten sind Virologen, Bhakdi Mikrobiologe. Zur Bewertung der individuellen Kompetenz untersuchen wir die Forschungsschwerpunkte und Wissenschaftsleistungen der Wissenschaftler und stützen uns auf das Standardinstrumentarium scientometrischer Analysen mit autorenbezogenen Indikatoren (Publikationen, Zitierungen, h-Index) und zeitschriftenbezogenen Indikatoren (Impact Factor) auf Basis der Datenbanken PubMed (2021) und Web of Science (2021) (Kaltenborn/Kuhn, 2003; Kaltenborn, 2004; siehe auch Ball, 2020).

1	2	3	4	5	6	7
Autor	**Gesamtzahl Publikationen**	**Viruses OR Virus Diseases OR Virology [Mesh]**	**Coronaviridae OR Coronaviridae Infections [Mesh]**	**SARS-CoV-2 OR COVID-19 [Freitextsuche]**	**Epidemiology OR Disease Outbreaks [Mesh]**	**Epidemiology [Mesh Subheading]**
global		1.358.313	70.373	96.016	165.894	2.267.431
Deutschland	1.093.504	38.832	2.647	3.805	4.006	68.215
deutsch	885.222	26.191	496	674	2.521	46.577
Bhakdi	316	6	0	0	0	6
Drosten	414	362	154	52	56	123
Streeck	107	87	6	9	4	9

Tabelle 1: Literaturrecherche in PubMed (zugegriffen: 26.01.2021)

ERGEBNISSE

Forschungsschwerpunkte: Quantität und Inhalte der wissenschaftlichen Arbeit

Das Datenbanksystem PubMed, das wir für die erste Analyse verwenden, wird von der amerikanischen Nationalbibliothek der Medizin (National Library of Medicine, NLM) produziert und ist via Internet kostenfrei zugänglich. Es beinhaltet 30 Millionen Zitate (records) aus den Bereichen Medizin, Gesundheits- und Lebenswissenschaften. Zur Erschließung der Literatur dient ein polyhierarchischer Thesaurus mit Schlagworten (Deskriptoren, Medical Subject Headings, MeSH). Die NLM vergibt bei der Einpflege für einen Zeitschriftenartikel ungefähr zehn Deskriptoren. Die Anzahl der Deskriptoren hängt von der Publikationssprache und der Relevanz der Zeitschrift ab. Außer diesen Schlagworten gibt es noch Unterschlagworte (Mesh Subheading); diese werden einem Hauptschlagwort zugeordnet. Die Ergebnisse der Auswertung von PubMed sind in Tabelle 1 dargestellt. In der Spalte „Gesamtzahl Publikationen“ ist zunächst die Anzahl der Publikationen angeführt, bei denen mindestens ein Autor eine Institution in Deutschland als Arbeitsstätte angibt (1.093.504). In der Zeile darunter ist die Anzahl der Artikel mit der Publikationssprache deutsch gelistet (885.222). Je nach Themenbereich ändert sich wie aus den nachfolgenden Spalten ersichtlich das Verhältnis „Anzahl aus deutscher Institution“ zu „Anzahl mit Publikationssprache deutsch“. Zum Thema „SARS-CoV-2 OR COVID-19“ kommen deutlich mehr Artikel aus Deutschland als Publikationen in deutscher Sprache erscheinen.

In der Spalte „Gesamtzahl Publikationen“ finden sich die Angaben für die drei Autoren unserer Auswertung. Es ist ersichtlich, dass die meisten wissenschaftlichen Arbeiten in der Datenbank PubMed im Vergleich der drei Autoren von Drosten stammen (414), gefolgt von Bhakdi (316) und Streeck (107). Die Inhalte der Publikationsleistungen erschließen sich in den nachfolgenden Spalten und Zeilen: Drosten kann die meisten Publikationen über Viren/Virenkrankheiten/Virologie (362), über Coronaviren/Coronaviren-Infektionen (154) sowie über SARS-CoV-2 bzw. COVID-19 (52) vorweisen. Drosten hat auch die größte Anzahl an Publikationen über Epidemiology bzw. Disease Outbreaks (Krankheitsausbrüche) gemäß inhaltlicher Erschließung der amerikanischen National Library of Medicine (NLM) aufzuweisen (56). Epidemiology als Unterschlagwort wurde bei insgesamt 123 Drosten-Artikeln vergeben. Die Angaben für die anderen Autoren können der Tabelle entnommen werden, diese sind analog zu lesen wie bei Drosten demonstriert.

Nicht in der Tabelle ersichtlich, aber wichtig ist, dass die sechs Artikel von Streeck über Coronaviren/Coronaviren-Infektionen ausnahmslos aus den Jahren 2020/2021 stammen, er hat also vorher nie über Coronaviren gearbeitet. Drostens erste Arbeiten über Coronaviren/Coronaviren-Infektionen datieren auf das Jahr 2003, und seitdem hat er konstant darüber veröffentlicht (Abbildung 1). Aus der Abbildung lassen sich zudem Drostens gesteigerte Publikationsaktivitäten in Zeiten der Coronavirus-Epidemien/Pandemien gut ablesen: im Jahr 2002/2003 SARS-CoV, im Jahr 2012 MERS-CoV und im Jahr 2020 SARS-CoV-2.

Für Streeck sind mehr Veröffentlichungen über „SARS-CoV-2 OR COVID-19“ bei der Freitextsuche recherchierbar als bei der Deskriptorensuche mit „Coronaviridae OR Coronaviridae Infections“. Dies ist ein Artefakt, weil wohl noch nicht alle neuen Artikel in PubMed beschlagwortet sind.

Streecks vier Artikel mit den Deskriptoren „Epidemiology OR Disease Outbreaks“ datieren alle in 2020/2021. Drostens 56 Publikationen zu „Epidemiology OR Disease Outbreaks“ sind über die Jahre verteilt (Abbildung 2).

Bhakdi war nur bei sechs Artikeln über Viren beteiligt. Diese sechs Publikationen über Viren datieren von 1990 bis 2012. Die 2012er Publikation ist ledig-

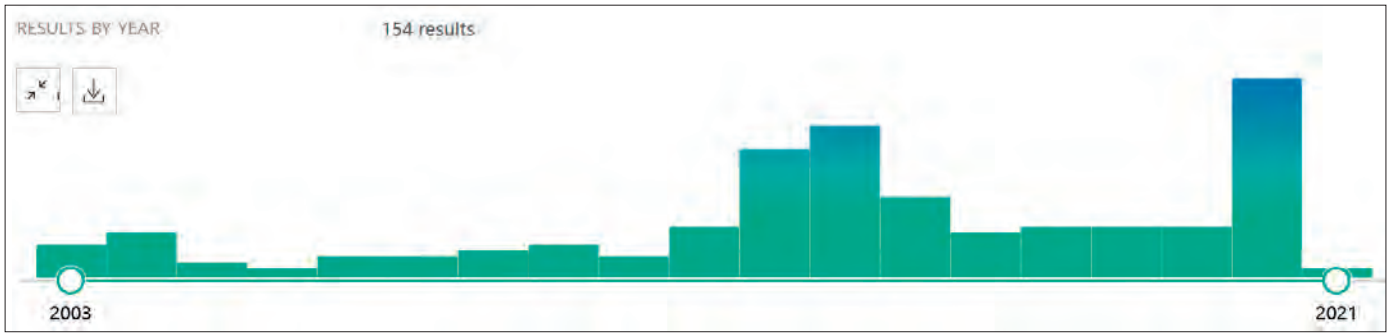


Abbildung 1: Drosten – Publikationen über Coronaviridae/Coronaviridae Infections mit Nachweis in PubMed in den Jahren von 2003 bis 2021(zugegriffen: 26.01.2021)

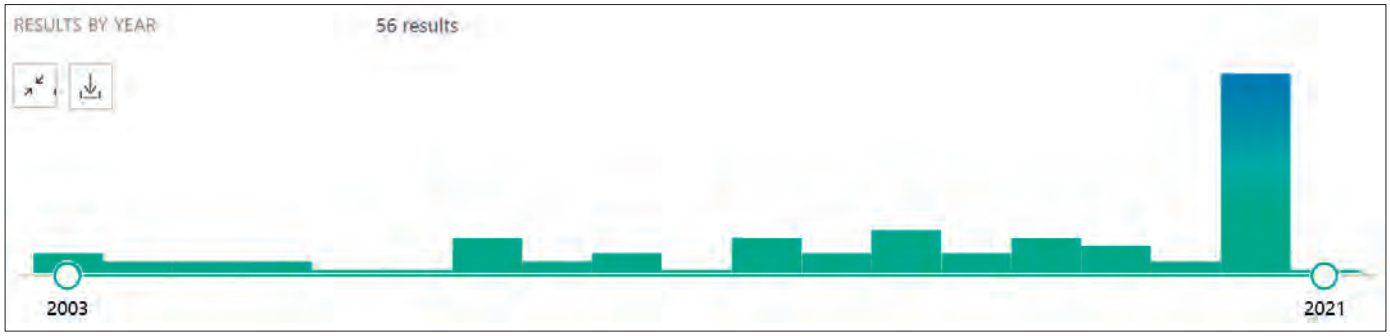


Abbildung 2: Drosten – Publikationen über Epidemiology/Disease Outbreaks mit Nachweis in PubMed in den Jahren von 2003 bis 2021 (zugegriffen: 26.01.2021)

1	2	3	4	5	6	7	8	9
Autor	**Publikationen insgesamt**	**Publikationen im Jahr 2020/2021**	**Zitierungen insgesamt**	**Zitierungen insgesamt ohne Selbstzitierungen**	**Zitierungen insgesamt in 2020**	**Zitierungen insgesamt in 2021**	**Zitierungen in 2020/2021 der aktuellen Publikationen aus 2020/2021**	**H-Index**
Bhakdi	393	0	17.924	15.854	364	11	0	71
Drosten	435	46	32.761	31.421	14.310	525	9.761	80
Streeck	141	14	6.703	6.521	658	24	68	40

Tabelle 2: Zitierungen in Web of Science (zugegriffen: 27.01.2021)

lich eine kurze Tagungsmitteilung, eine Publikation ist eine Einzelfallstudie über eine Heliobacter-Infektion bei einem AIDS-Patienten und eine weitere ein Editorial mit der Fragestellung, ob kardiovaskuläre Nebenwirkungen bei Influenzamassenimpfungen ausreichend untersucht seien. Drei Artikel handeln vom Dengue-Virus. Bhakdi hat keine Arbeiten über Coronaviren bzw. „SARS-CoV-2 OR COVID-19“. Auch fehlen bei ihm Artikel mit dem Schlagwort Epidemiology bzw. Disease Outbreaks.

Wissenschaftsleistungen: Relevanz der wissenschaftlichen Arbeiten zur Generierung medizinischen Wissens

Die Zitierungen einer Publikation sind das entscheidende Maß für die Relevanz und den Wert dieser Arbeit zur Generierung medizinischen Wissens und zum wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt.

In Tabelle 2 mit dem Auswertungsergebnis von Web of Science sind in Spalte 1 die Wissenschaftler und in Spalte 2 die Anzahl ihrer publizierten Artikel gelistet. Drosten weist die meisten Publikationen auf (435), gefolgt von Bhakdi (393) und Streeck (141). In Spalte 3 sind die Publikationen der Autoren aus den Jahren 2020/2021 ersichtlich. Auch hier zeigen sich große Unterschiede: Drosten mit 46 Publikationen, Streeck mit 14 und Bhakdi ohne Publikation.

Spalte 4 enthält die Zitierungen der Wissenschaftler über den gesamten Zeitraum wissenschaftlichen Arbeitens und Publizierens: Bhakdi erreicht 17.924 Zitierungen, Drosten 32.761 und Streeck 6.703. Spalte 5 zeigt die Zitierungen ohne Selbstzitierungen, denn Selbstzitierungen gelten verständlicherweise als weniger gewichtig. In Spalte 6 sind die Zitierungen angeführt, die die Wissenschaftler für all ihre Publikationen im Jahr 2020 erhielten. Hier wird wiederum ein

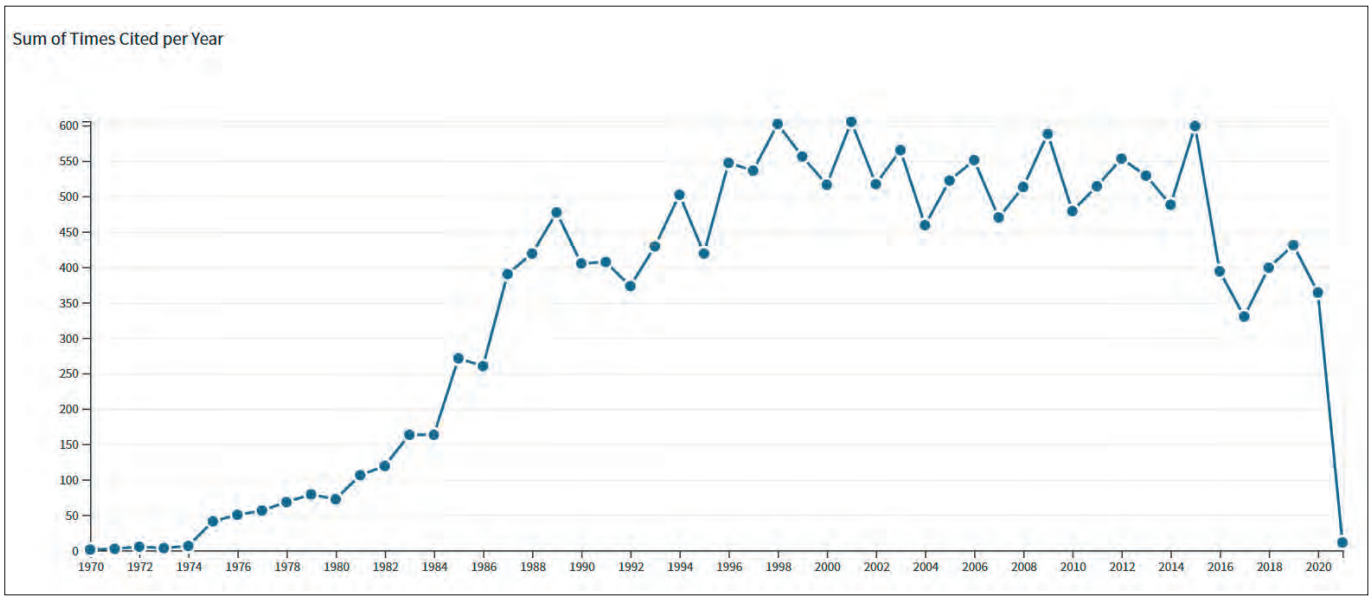


Abbildung 3: Bhakdi – Zitierungen im Web of Science von 1970 bis 2020 (Bildschirmfoto, zugegriffen: 26.01.2021)

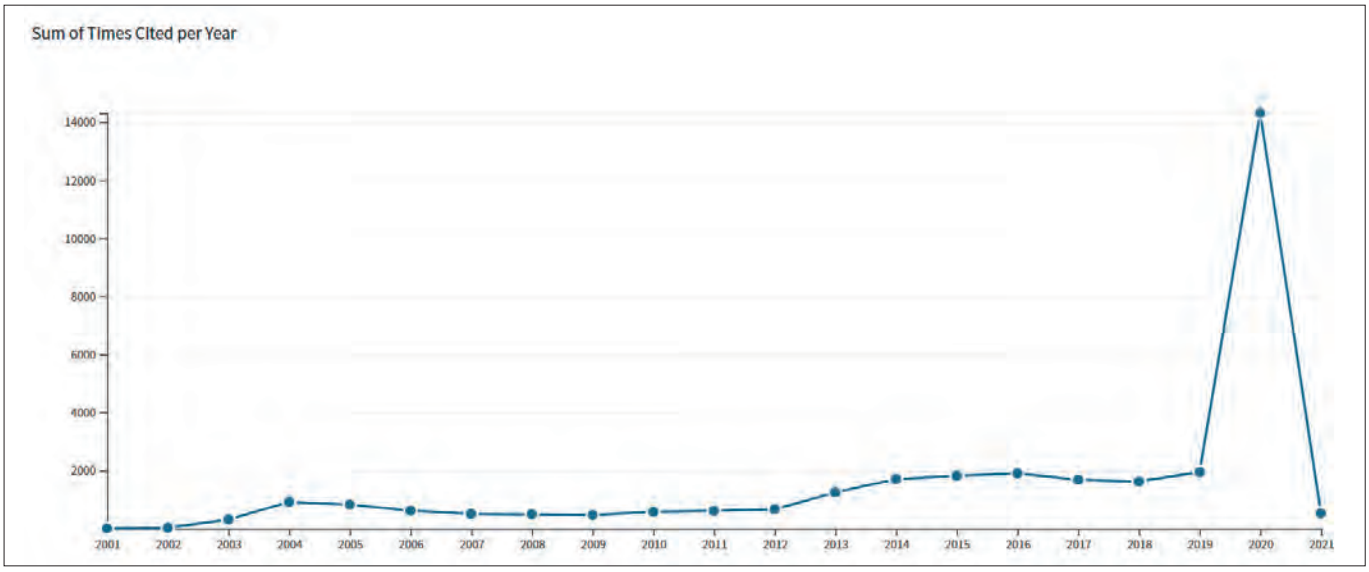


Abbildung 4: Drosten – Zitierungen im Web of Science von 2001 bis 2020 (Bildschirmfoto, zugegriffen: 26.01.2021)

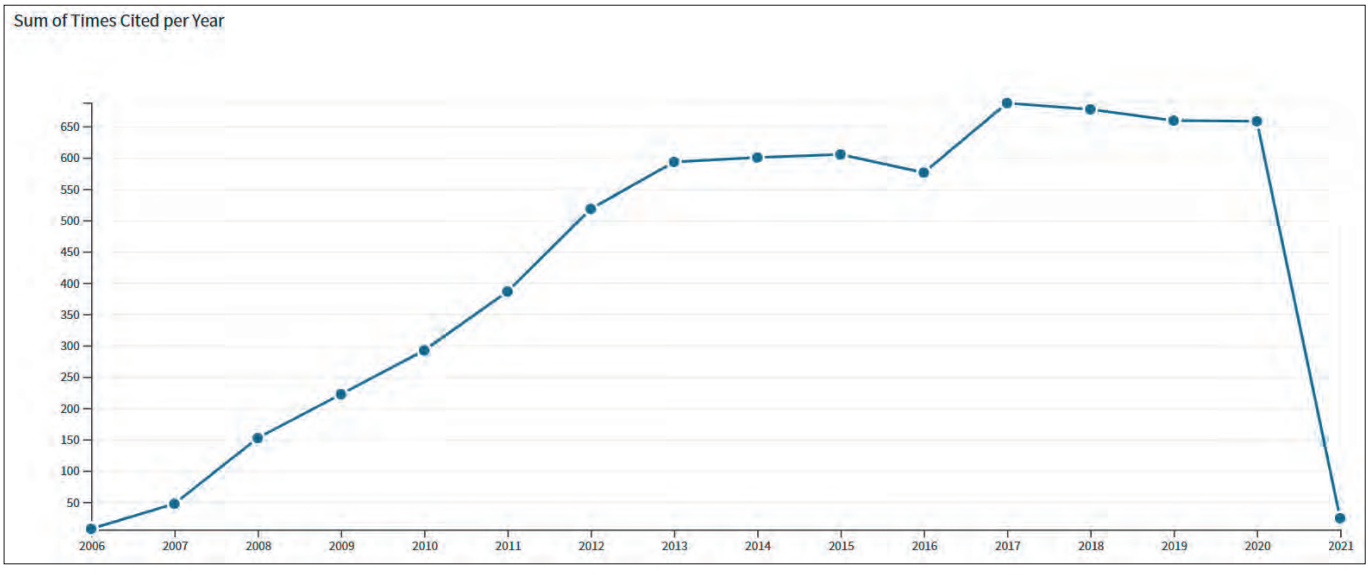


Abbildung 5: Streeck – Zitierungen im Web of Science von 2006 bis 2020 (Bildschirmfoto, zugegriffen: 26.01.2021)

Autor	Titel der Publikation	Zitierungen	Impact Factor	Position
Bhakdi	ALPHA-TOXIN OF STAPHYLOCOCCUS-AUREUS / BHAKDI, S; TRANUMJENSEN, J / MICROBIOLOGICAL REVIEWS, 1991	615	19,90	Erstautor von zwei Autoren
Drosten	SARS-CoV-2 Cell Entry Depends on ACE2 and TMPRSS2 and Is Blocked by a Clinically Proven Protease Inhibitor ; By: Hoffmann, Markus; Kleine-Weber, Hannah; Schroeder, Simon; et al.; CELL Volume: 181 Issue: 2 Pages: 271-+ Published: APR 16 2020	3.011	38,63	Vorletzter Autor von 13 Autoren
Streeck	The Major Genetic Determinants of HIV-1 Control Affect HLA Class I Peptide Presentation / Pereyra, Florencia; Jia, Xiaoming; McLaren, Paul J.; et al. / Group Author(s): Int HIV Controllers Study / SCIENCE, 2010	743	41,84	Mittelautor von 337 Autoren

Tabelle 3: Meist zitierte Publikation in Web of Science; Zeitschrift blau markiert (zugegriffen: 27.01.2021)

Autor	Titel der Publikation	Zitierungen	Impact Factor	Position
Bhakdi	-	-	-	-
Drosten	SARS-CoV-2 Cell Entry Depends on ACE2 and TMPRSS2 and Is Blocked by a Clinically Proven Protease Inhibitor . By: Hoffmann, Markus; Kleine-Weber, Hannah; Schroeder, Simon; et al., CELL Volume: 181 Issue: 2 Pages: 271-+ Published: APR 16 2020	3.011	38,63	Vorletzter Autor von 13 Autoren
Drosten	Virological assessment of hospitalized patients with COVID-2019 (vol 581, pg 465, 2020) , By: Wolfel, Roman; Corman, Victor M.; Guggemos, Wolfgang; et al. NATURE Volume: 588 Issue: 7839 Pages: E35-E35 Published: DEC 24 2020, Early Access: DEC 2020	1.184	42,77	Vorletzter Autor von 18 Autoren
Streeck	Rapid point-of-care testing for SARS-CoV-2 in a community screening setting shows low sensitivity; By: Doehla, M.; Boesecke, C.; Schulte, B.; Diegmann, C.; Sib, E.; Richter, E.; Eschbach-Bludau, M.; Aldabbagh, S.; Marx, B.; Eis-Huebinger, A-M; Schmithausen, R. M.; Streeck, H. PUBLIC HEALTH, Volume: 182, Pages: 170-172, MAY 2020	41	1,77	Endautor von 12 Autoren
Streeck	Ad hoc laboratory -based surveillance of SARS-CoV-2 by real-time RT-PCR using minipools of RNA prepared from routine respiratory samples By: Eis-Huebinger, Anna M.; Hoenemann, Mario; Wenzel, Juergen J.; et al. JOURNAL OF CLINICAL VIROLOGY Volume: 127 Article Number: 104381 Published: JUN 2020	10	2,77	Mittelautor von 14 Autoren

Tabelle 4: Die zwei meist zitierten Publikationen über COVID-19 / SARS-CoV-2 aus den Jahren 2020/2021 in Web of Science; Zeitschrift blau markiert (zugegriffen: 27.01.2021)

enormer Unterschied zwischen den Wissenschaftlern deutlich. Spalte 7 zeigt die Zitierungen des laufenden Jahres. In Spalte 8 werden die Zitierungen wiedergegeben, die die Wissenschaftler für ihre aktuellen Publikationen aus den Jahren 2020/2021 (erfasst in Spalte 3) erzielten. Bhakdi erhält keine Zitierung (er hat in der Zeit auch nicht publiziert), Drosten erreicht 9.761 Zitierungen und Streeck 68.

Zusätzlich zu den Zahlenwerten werden die Zitierungen während der akademischen Karriere für die Autoren als Abbildungen dargestellt (3-5). Bei den Abbildungen ist zu beachten, dass die Ordinaten bei den einzelnen Autoren eine unterschiedliche Skalierung aufweisen. Drostens Zitationskurve steigt kontinuierlich an mit drei Zwischengipfeln hervorgerufen durch erhöhte Publikationstätigkeit und Zitierungen infolge von Epidemien/Pandemien: 2002/2003: SARS (SARS-CoV), 2012: MERS (MERS-CoV) und 2020: COVID-19 (SARS-CoV-2). Das wissenschaftliche Jahr 2020 ist für ihn gekennzeichnet durch eine enorme Publikationsleistung sowie durch sehr großes Interesse der Wissenschaft an seinen aktuellen Arbeiten über SARS-CoV-2. Zudem werden seine früheren Publikationen für die Wissenschaft wiederum wichtig und auch sie werden vermehrt zitiert. Von den 14.835 Zitierungen der beiden Jahre 2020 und 2021 (siehe Tabelle 2 Spalte 6 und 7) gelten die 9.761 Zitierungen aktuellen Veröffentlichungen und 5.074 früheren.

In Tabelle 3 wird für jeden Wissenschaftler die meist zitierte Publikation im Web of Science gelistet. Bhakdis am häufigsten zitierte Veröffentlichung handelt von einem Bakterium (Staphylococcus aureus), Streecks vom HI-Virus (Humanes Immundefizienz-Virus) und Drostens meist zitierte Publikation von SARS-CoV-2 (Coronavirus). In die Tabelle 3 wurde auch die Anzahl der Autoren des betreffenden Artikels aufgenommen, da es einen Unterschied ausmacht, ob ein Forschungsergebnis und ein Artikel von 2 oder von 337 Autoren erarbeitet und publiziert wurde.

In Tabelle 4 sind die beiden am häufigsten zitierten aktuellen Artikel über SARS-CoV-2 von Drosten und Streeck mit bibliographischen Angaben und der Zitierungshäufigkeit aufgeführt. Die Heinsberg-Studie von Streeck ist bisher zweimal zitiert worden und nicht

in der Liste enthalten. Die Tabelle 4 listet auch den Impact Factor. Wir haben schon früher dargelegt (Kaltenborn/Kuhn, 2003), dass der Impact Factor nicht unkritisch, insbesondere nicht über Fachgrenzen hinweg benutzt werden kann, aber im konkreten Fall, wo Wissenschaftler zur gleichen Zeit zum gleichen Thema forschen und publizieren, stellt die Veröffentlichung in hochrangigen, in der Fachwelt sehr angesehenen Zeitschriften mit hohem Impact Factor ein beachtenswertes Qualitätskriterium dar. Die Unterschiede zwischen den beiden Autoren sind evident.

Nachdem das wissenschaftliche *Œuvre* der Wissenschaftler umfassend dargestellt und die Relevanz für die Generierung des medizinisch-wissenschaftlichen Wissens herausgearbeitet wurde, mag ein abschließender Blick auf die Bewertung nach dem h-Index angezeigt sein. Der h-Index in Tabelle 2, Spalte 9 ist ein komprimiertes Maß zur Bewertung der Wissenschaftsleistung eines Autors. Der h-Index nach Hirsch (2005) ist definiert als die größtmögliche Anzahl der Publikationen eines Wissenschaftlers, die mindestens h mal zitiert wurden. Dabei gilt nach Hirsch (2005):

- An h index of 20 after 20 years of scientific activity, characterizes a successful scientist:
- An h index of 40 after 20 years of scientific activity, characterizes outstanding scientists, likely to be found only at the top universities or major research laboratories: Bhakdi (mehr als 20 Jahre); Streeck
- An h index of 60 after 20 years, or 90 after 30 years, characterizes truly unique individuals: Drosten

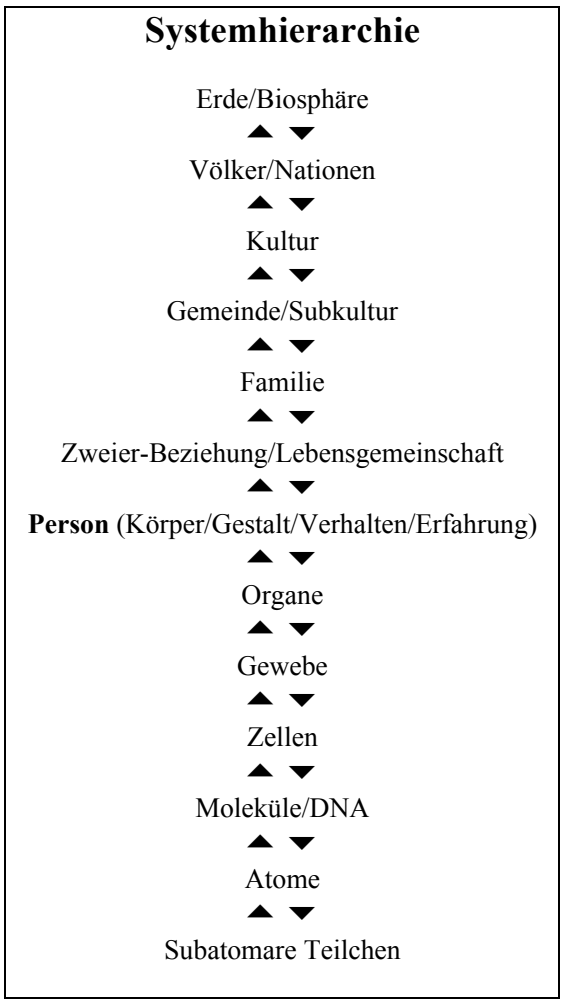


Abbildung 6: Das bio-psycho-soziale Modell nach Engel (1977) und Egger (2005), modifizierte Darstellung

Medizinisches Wissen: das bio-psycho-soziale Paradigma und False Balance

Um die scientometrischen Ergebnisse besser einordnen und präziser kommunizieren zu können, soll das bio-psycho-soziale Paradigma kurz vorgestellt werden, das für die Medizin und ihr Wissen, aber auch für die Gesundheitswissenschaften und angrenzende Fachgebiete wie Psychologie, Gesundheitspädagogik, etc. maßgeblich ist. Das bio-psycho-soziale Paradigma, im Wesentlichen von Engel (1977) und Egger (2005) begründet, stellt ein hierarchisches Wissens- und Wissenschaftsmodell dar, bei dem sich die Natur und das Wissen von der Natur von der untersten subatomaren Ebene über den Menschen als personale Einheit bis zu den höchsten Ebenen der Kultur, Gesellschaft, Nationen und Biosphäre erstrecken (Abbildung 6). Die einzelnen Fachdisziplinen und ihr Wissen sind in der Regel einzelnen Ebenen zugeordnet, die Virologie z.B. den beiden Ebenen Moleküle/DNA und Zellen.[1] Andere Fachdisziplinen sind genuin interdisziplinär ausgerichtet und erstrecken sich über mehrere Ebenen: z.B. die Epidemiologie, die sich mit der Häufigkeit und Verteilung von Krankheiten in der Bevölkerung befasst, vereint Medizin, Statistik, Biologie, Soziologie, Psychologie sowie Informatik und reicht im Falle einer Pandemie von der Ebene Moleküle/DNA bis zu den Ebenen Völker, Nationen, Erde. Das bio-psycho-soziale Paradigma postuliert nun den Verbund und die gegenseitige Beeinflussung dieser Ebenen (Abbildung 6, durch die Dreiecke symbolisiert). Mit anderen Worten: Ereignisse und Prozesse auf einer bestimmten Ebene laufen nicht in Isolation und Abschottung von den tieferen und höheren Ebenen ab, sondern interagieren mit denselben, sodass zwischen Prozessen auf den verschiedenen Ebenen eine vertikale, aufwärts bzw. abwärts gerichtete Kausalität existiert (Blois, 1984; Engel, 1977; Egger, 2005; Nitzsche, 1999). Auf den unteren Ebenen trifft man auf Natur, auf den oberen auf Gemeinschaft und Gesellschaft. Freiheitsgrade

1 Prägnant der Virologe Schmidt-Chanasit: „Normalerweise endet meine Expertise an der Labortür“ (Nößler, 2020).

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

info@missing-link.de | www.missing-link.de

gibt es auf den unteren Ebenen nicht/wenig, die Natur ist die Grenzen setzende Instanz.[2] Die Freiheit der politischen und gesellschaftlichen Gestaltung eröffnet sich auf den oberen Ebenen. Hier ist der Mensch der Gestalter. Mit dem Aufstieg von den unteren zu den höheren Ebenen treten von der inneren Logik her notwendigerweise auch neue Wissensgebiete und Fachdisziplinen hinzu, womit eine Erweiterung des Wissensspektrums einhergeht – z.B. durch Psychologie, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften etc. aber auch durch Ethik und Moral. Die gesellschaftliche Gestaltung kann und darf jedoch die Grenzen setzende Instanz der Natur nicht missachten, sondern muss diese in ihrem Gestaltungsprozess berücksichtigen. Das heißt, wenn gesellschaftliche Gestaltung erfolgreich sein will, erweist sich die Berücksichtigung des Wissens von der Natur der unteren Ebenen als eine notwendige, aber nicht als hinreichende Bedingung, weil für die Logik politischen Handelns zusätzliche Wissensgebiete hinzutreten.[3] Die Wissenschaften stellen ihr Wissen zur Verfügung, die Politik hat die Chance und Verantwortung der Gestaltung – demokratisch durch Wahl legitimiert.

Das sehr umfangreiche Wissen der unteren Ebenen ist jedoch nur zum Teil notwendig für Gesellschaftsgestaltung – wie z.B. bei Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie. Hier bedarf es der klugen Auswahl bei der Weitergabe von Wissen von den unteren Ebenen zu den höheren.

Die Wissensformen der unterschiedlichen Ebenen des bio-psycho-sozialen Paradigmas unterscheiden sich in ihrem Wesen, sodass man in diesem Sinne von fachspezifischen Wissenskulturen sprechen kann.

Im Prozess der Wissensgenerierung werden in der Medizin Wissensangebote, etwa eine klinische Studie, innerhalb der Expertengemeinde im Prozess des Lernens und Verstehens zunächst kritisch diskutiert. Dieser Prozess des selbstkritischen Infragestellens ist jedoch kein endloser Prozess, sondern Wissensangebote werden, falls sie diesen disziplinären Prüfungsprozess bestehen, in das medizinische Wissen und Grundwissen integriert: z.B. im Vorgang des Zitierens, Aufnahme in Lehrbücher, Manuale und Leitlinien, etc. „Spätere wissenschaftliche Theorien sind besser als frühere geeignet, Probleme in den oft ganz unterschiedlichen Umwelten, auf die sie angewendet werden, zu lösen. Dies ist keine relativistische Position, und in diesem Sinne bin ich fest überzeugt vom wissenschaftlichen Fortschritt.“, schreibt Kuhn (1976, 217). Dieses im Diskurs entstandene, wohlbegründete Wissen dient der Medizin als handlungsleitendes Wissen und erfährt im Handlungsvollzug seine Bewährung – oder auch nicht und wird korrigiert. In vielen Wissenschaftsdisziplinen kennt man kein handlungsleitendes Wissen: z.B. in der Kunstgeschichte, in der Germanistik etc. Medizinisches Wissen ist durch diesen Doppelaspekt charakterisiert, es ist fest und bewährt auf der einen Seite und fluide auf der anderen. Angesichts des wissenschaftlichen Fortschritts mit beständig neuen Erkenntnissen folgt als Leitlinie aus der Kasuistik der Rechtsprechung nach dem Rechtswissenschaftler Meurer: „Der Arzt hat mit der Entwicklung der Medizin und insbesondere seines eigenen Faches Schritt zu halten und den sich stetig verändernden Standards gewachsen zu bleiben. Er ist verpflichtet, sich bis an die Grenze des Zumutbaren über die Erkenntnisse und Erfahrungen der Wissenschaft unterrichtet zu halten.“ Wenn Ärzte über die Coronavirus-Pandemie informieren, ist dieser Maßstab u.E. auch anzulegen. Gegen diesen Grundsatz wurde bei Coronavirus-Diskussionen des öfteren verstoßen.[4]

Zu diesem medizin- und wissenschaftsinternen Aspekt kommt ein externer hinzu: Nicht immer ist medizinisches Wissen, oder Wissen ganz generell, willkommen und wohlgelitten. Ob sich bewährtes medizinisches Wissen dann durchsetzen kann und befolgt wird, hängt ganz entschieden von Machtverhältnissen ab, auch von medialer Macht und Einflussmöglichkeiten im gesellschaftlichen Diskurs. Oft wird mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit selbstkritischen Infragestellens als genuin für die Wissenschaft valides Wissen abgelehnt und gefordert, „man muss auch die andere Seite einladen und hören“, „man muss noch eine Studie machen“ etc. Mit diesem Trick der False Balance kann unliebsames, aber gültiges Wissen ausgehebelt werden. Dies lässt sich z.B. bei Ernährungsfragen (Dokoo, 2015) beobachten, bei Klima-Diskussionen und bei der Pandemie: „Ob Lockdown wirklich hilft, weiß man noch gar nicht.“ In seiner Replik auf den Artikel von Thea Dorn hat der Klimaforscher Rahmstorf diese Wissensproblematik angesprochen und auf der Existenz gültigen Wissens beharrt: „Das ist nicht meine Einzelmeinung, sondern

2 Prägnant der Virologe Drosten: „Ich mache mir wirklich Sorgen, wenn ich Vertreter der Wirtschaft höre, die praktisch sagen, von dieser Lockerung weichen wir jetzt keinen Millimeter zurück. Als wäre das Verhandlungssache. Aber wenn überhaupt, dann verhandelt man da mit der Natur, nicht mit einem Virologen.“ (Zinkant, 2020).

3 Das bedeutet auch, dass die in Deutschland so beliebte, ziemlich unglückliche Diskussion „Virologen als Politiker“ an der eigentlichen Problematik völlig vorbeigeht.

4 Wir haben hierzu schon vor längerer Zeit eine kleine Literaturrecherche durchgeführt und auf unsere Website gestellt (Kaltenborn, 2020b).

der Konsens der Klimaforschung, wie man in den Berichten des Weltklimarates IPCC nachlesen kann." Diesen Konsens gibt es auch in der Coronavirus-Pandemie „Scientific consensus on the covid-19-pandemic: we need to act now." (Alwan et al., 2020).

Die dargelegte Wissensproblematik und die umfangreiche Produktion von Information und Wissen muss die Medizin bewältigen (Koller/Lorenz, 1999). Die Mithilfe der Informationswissenschaft ist hier schon in „normalen Zeiten" unerlässlich.[5] In Zeiten der Pandemie wird dieses Problem noch akuter, kaum bewältigbar: auf der einen Seite die unglaublich voluminöse tägliche Produktion von Information und Wissen – im Laufe des ersten Jahres der Pandemie wurden 96.016 Artikel zu SARS-CoV-2 OR COVID-19 von der globalen Literaturproduktion in die Datenbank PubMed eingepflegt (LitCovid, 2021; siehe Tabelle 1, Spalte 5), auf der anderen Seite die enorme fachwissenschaftliche und gesellschaftliche Nachfrage nach Information und Wissen. Die Mithilfe der Informationswissenschaft wird in der Pandemie noch wichtiger, denn es ist ein Wettlauf zwischen der Ausbreitung der Infektionen und dem Wachstum des Wissens.

Zur Expertise der Wissenschaftler

Auf die Ergebnisse der vorliegenden Evaluationsstudie zurückkommend lässt sich sagen, dass alle drei Wissenschaftler in ihrem Fachgebiet erfolgreiche und anerkannte Experten sind bzw. waren. Im Hinblick auf die weitergehende Fragestellung unserer Studie nach der Expertise in der Coronavirus-Pandemie bedarf es der Differenzierung: Bhakdi hat zwar zahlreiche, weit zurückliegende Publikationen, eine erfolgreiche Rezeption seiner Werke mit vielen Zitierungen und einem hohen h-Index, aber all dies gilt dem Bakteriologen Bhakdi (die Zusammenschau von PubMed und Web of Science ist hier wichtig). Epidemiologie gehört nicht zu seinen Fächern. In der Virologie, insbesondere in der Coronavirologie ist er nicht ausgewiesen und als Wissenschaftler nicht vertreten. Er gehört nicht zur scientific community der Coronaforscher.

Die enorme Zunahme des Wissens als Folge der Modernisierung der Wissenschaft und Gesellschaft ging einher mit einer fachwissenschaftlichen Ausdifferenzierung. Die Reichweite des Expertenwissens wird nunmehr durch Grenzen zwischen Fachdisziplinen und Spezialisierungen mitbestimmt. Im wissenschaftssoziologischen Sinne formuliert Giddens: „Es muß betont werden, dass alle Experten zur Gruppe der Laien gehören, sobald sie mit der Fülle der abstrakten Systeme, den diversen Arenen des Expertenstreits konfrontiert sind, die heute unser Leben beeinflussen [...] Die Kompetenz einer Person als Experten fällt mit ihrer Spezialisierung zusammen. Daraus folgt, dass der Status einer Person innerhalb eines abstrakten Systems ohne Belang in einem anderen System ist – auch wenn einige Formen des Expertentums sich gewisser Achtung in der Öffentlichkeit erfreuen" (Giddens, 1996). Das Besondere bei Bhakdi ist nun, dass scientometrische Vermessung auf der einen Seite und Wertschätzung in der Anhängerschaft auf der anderen Seite völlig auseinanderdriften und letztere nicht korrigierbar ist – auch nicht durch Faktenchecks oder die Realität von zahlreichen COVID-19-Opfern.

Mutatis mutandis gilt dies auch für Streeck, wenngleich er Virologe ist und sich in die Coronavirologie einarbeitet, was, wie Tabelle 4 verdeutlicht, ihm nicht ganz so reibungslos glückt. Bhakdis und Streecks wissenschaftliche Spezialisierung ist auf die beiden Ebenen Moleküle/DNA und Zellen beschränkt. Mit dem Wissen dieser beiden Ebenen lässt sich keine Corona-Strategie entwerfen, denn da fehlen elementar die höheren Wissensebenen. In Anbetracht dieses Sachverhalts wundert es, dass Bhakdi und Streeck zu Beginn der Corona-Pandemie mit ihren eigenen Corona-Strategien so sehr an die Öffentlichkeit drängten und vehement die „Hammer und Tanz"-Strategie befehdeten, die – von wenigen problematischen Ländern abgesehen – das weltweit konsentierte Modell darstellt.

Drosten im Gegenzug ist nach den erarbeiteten scientometrischen Befunden nicht allein als Forscher, sondern ganz speziell auch als Coronavirus-Forscher hervorragend ausgewiesen mit zahlreichen Publikationen, vielen Zitierungen und hohem h-Index. Und er ist zudem derjenige Wissenschaftler unter den dreien, der Publikationen über epidemiologische Inhalte vorzuweisen hat. Seine Publikationen über Coronaviren und über Epidemiologie passen zueinander. Oder im Sinne des bio-psycho-sozialen Paradigmas formuliert: Seine Publikationen über Coronaviren reichen von der Ebene Moleküle/DNA – und aufgrund epidemiologischer Publikationen und internationaler Kooperation – bis zu den Ebenen Gemeinde, Kultur und Erde. Die umfangreiche Literaturproduktion zu Coronaviren und der fulminante Anstieg seiner Zitationskurve im laufenden Jahr verdeutlichen die Relevanz und Aktualität sowie die weltweite Nachfrage nach seinen Arbeiten in der Coronavirus-Pandemie. Die Zitierungen signalisieren darüber hinaus zugleich das Vertrauen der scientific community in die Expertise dieses Wissenschaftlers, denn entsprechend der Wissens- und

5 Der Autor hatte die Ausarbeitung einer Leitlinie durch Literaturrecherchen unterstützt.

Zitierungskultur der Medizin werden primär die Arbeiten zitiert, auf die man wissenschaftlich aufbauen kann, die anderen lässt man links liegen, die fallen der Vergessenheit anheim. Gemäß einer bibliometrischen Analyse von Jia et al. (2020) im Web of Science gehört Drosten zu den weltweit produktivsten Corona-Forschern für den Zeitraum von 2003 bis 2020; er steht in der Welt-Rangfolge an zweiter Position: "The most productive researchers were: Yuen KY, Drosten C, Baric RS". Unsere Studie bestätigt das Ergebnis von Jia et al. (2020).

Wie wir in der früheren Fassung dargelegt haben (Kaltenborn, 2020a), erfährt Drosten für seine Wissenschafts- und Gesundheitskommunikation mit dem Coronavirus-Update im NDR sehr viel wertschätzende Anerkennung und zahlreiche Auszeichnungen. Im Internet kursieren aber auch unglaubliche Beleidigungen, z.B. in einem YouTube-Forum im Anschluss an eine Ärzte-Demonstration (!) gegen Corona-Maßnahmen: Den Ärzten gegen Corona-Maßnahmen wird im Forum gedankt „Danke liebe Ärzte, dass ihr endlich Mut findet zu reden! Hoffentlich finden noch mehr Arztkollegen den Mut dazu" (Corona-Maßnahmen, 2020). Die Beleidigungen gegen Drosten mag man nicht zitieren. Aber auch Politiker sind in ihren Verunglimpfungen von Drosten nicht kleinlich: „Dem Typen glaube ich kein einziges Wort mehr. Zudem ist der vom Zentralkomitee Merkel gesteuert.", so Michael Hoffmann, der CDU-Stadtratsvorsitzende von Magdeburg (Lehmann, 2021).

Vor dem geschilderten Hintergrund wird der Wert scientometrischer Analysen deutlich: Sie informieren über Forschungsschwerpunkte und Wissenschaftsleistungen und somit über Expertise und Kompetenz. Jenseits nationaler Begrenzungen ermöglichen sie zudem einen unbelasteten weltweiten Blick auf Deutschland und seine Forschungslandschaft und Forscher. Sie zeigen, welchen Wissenschaftlern die scientific community Vertrauen schenkt. Dadurch tragen die Ergebnisse scientometrischer Analysen bei der Bevölkerung und Politik ganz wesentlich zum Vertrauen in Wissenschaftler bei. Darüber hinaus können sie als Korrektiv wirken, gerade wenn Wissenschaftlern von gesellschaftlichen Gruppierungen realiter nicht vorhandene Kompetenzen zugeschrieben werden.

Teil- bzw. Herdenimmunität

Ziel der Teil- bzw. Herdenimmunität-Strategie ist die Bildung von Immunität in der Bevölkerung durch natürliche Infizierung mit dem Virus SARS-Cov-2. Wie in der früheren Fassung ausgeführt, propagierte Streeck im Verlauf des letzten Jahres mit großer Medienpräsenz einen Strategiewechsel zur Bildung von Teilimmunität durch natürliche Infektionen: „Der Bonner Virologe Hendrick Streeck plädiert deshalb dafür, über den Sommer eine ‚schleichende Immunität in der Gesellschaft' zuzulassen… ‚Wenn wir jetzt während der Sommermonate solche Infektionen zulassen, dann bauen wir eine schleichende Immunität in der Gesellschaft auf, die dann am Ende diejenigen schützt, die auch einen schwereren Verlauf haben können'" (Welt, 2020). Mit Rekurs auf wissenschaftliche Publikationen, in denen über Langzeitfolgen von COVID-19 berichtet wurde, hatten wir seinerzeit Streecks Teilimmunitätstrategie dezidiert zurückgewiesen (Kaltenborn, 2020a). In der Zwischenzeit hat sich der Wissensfundus noch vergrößert: Zu long covid-19, einer der vielen Langzeitfolgen, gibt es aktuell 411 Literaturnachweise in PubMed (Stand 07.02.2021)[6], zu PIMS (paediatric inflammatory multisystem syndrome), einer Form der Langzeitfolgen bei Kindern, finden sich 75 Nachweise in PubMed (Stand 07.02.2021). Aufgrund der enormen Gesundheitsrisiken infolge einer Coronavirus-Infektion ist daher die Aufforderung zur Infizierung publiziert in Tageszeitungen aus Sicht der Informationswissenschaft und Medizin ethisch und rechtlich nicht zu verantworten.

Streeck war damals soweit bekannt der einzige Virologe, der ein proaktives Vorgehen, d.h. Immunitätsaufbau durch Infizierung empfahl. In Deutschland wurde darauf in den betreffenden Zeitungen, in denen das Interview abgedruckt wurde, außer in Leserkommentaren nicht eingegangen (siehe jedoch Niggemeier, 2020). Auch in der Wissenschaft wurde keine Kritik vorgetragen.

Später wurde dann Scott Atlas, der zurückgetretene Berater des abgewählten amerikanischen Präsidenten, mit seiner Strategie bekannt. Die Empfehlungen Streecks sind in der Sache weitgehend identisch mit der Strategie von Scott Atlas, selbst in den Formulierungen ähneln sich beide Wissenschaftler. Atlas führt aus: "We can allow a lot of people to get infected. Those who are not at risk to die or have a serious hospital-requiring illness, we should be fine with letting them get infected, generating immunity on their own, and the more immunity in the community, the better we can eradicate the threat of the virus." An anderer Stelle: "The more immunity in the community, the better we can eradicate the threat of the virus – including the threat to people who are venerable[7].

6 Recherche mit der einfachen Formulierung: long[Title]) AND (covid-19[Title].

7 Es handelt sich hier um Transkriptionen von Interviewpassagen. Dabei ist wohl auch ein schöner Transkriptionsfehler unterlaufen: venerable heißt ehrwürdig, Atlas sagte wohl eher vulnerable, also verletzlich. Die alt ehrwürdigen Leute sind auch verletzlich, beide Adjektive passen.

That‘s what Herd Immunity is. That‘s a basic principle” (Jamess, 2020).

Als Scott Atlas begann, seine Thesen zu verbreiten, formulierten 78 Professoren der Universität Stanford eine deutliche Kritik in einem offenen Brief und wiesen seine Bestrebungen, Infizierungen für Herdenimmunität zuzulassen, zurück (Stanford University, 2020). Dieser offene Brief ist ein Appell für eine wissenschaftsbasierte und ethische Corona-Strategie. Gerade weil wir in Deutschland Gefahr laufen, dass Ethik und das Wissen der Medizin bei der Corona-Pandemie zurückgedrängt werden, seien daraus einige Passagen zitiert:

“Open Letter from Stanford University regarding Dr. Scott Atlas: Dear Colleagues, As infectious diseases physicians and researchers, microbiologists and immunologists, epidemiologists and health policy leaders, we stand united in efforts to develop and promote science-based solutions that advance human health and prevent suffering from the coronavirus pandemic. In this pursuit, we share a commitment to a basic principle derived from the Hippocratic Oath: Primum Non Nocere (First, Do No Harm).

To prevent harm to the public’s health, we also have both a moral and an ethical responsibility to call attention to the falsehoods and misrepresentations of science recently fostered by Dr. Scott Atlas, a former Stanford Medical School colleague and current senior fellow at the Hoover Institute at Stanford University. Many of his opinions and statements run counter to established science and, by doing so, undermine public-health authorities and the credible science that guides effective public health policy. The preponderance of data, accrued from around the world, currently supports each of the following statements: [...]

- The pandemic will be controlled when a large proportion of a population has developed immunity (referred to as herd immunity) and that the safest path to herd immunity is through deployment of rigorously evaluated, effective vaccines that have been approved by regulatory agencies.
- In contrast, encouraging herd immunity through unchecked community transmission is not a safe public health strategy. In fact, this approach would do the opposite, causing a significant increase in preventable cases, suffering and deaths, especially among vulnerable populations, such as older individuals and essential workers.

[...] We believe that social and economic activity can reopen safely, if we follow policies that are consistent with science. In fact, the countries that have reopened businesses and schools safely are those that have implemented the science-based strategies outlined above.”

Die Herdenimmunitäts-Strategie durch natürliche Infizierung wurde ebenfalls in der Great Barrington Erklärung (2020) propagiert, die auch deutsche Wissenschaftler und Professoren unterschrieben.

Der Direktor der WHO Tedros Adhanom Ghebreyesus bezeichnete die Herdenimmunitäts-Strategie der Great Barrington Erklärung als unethisch und hob deren Einmaligkeit im negativen Sinn hervor: “Never in the history of public health has herd immunity been used as a strategy for responding to an outbreak, let alone a pandemic.” (World Health Organization, 2020a). Im John Snow Memorandum (2020) sprachen sich Wissenschaftler ebenfalls gegen die Great Barrington Erklärung aus, unterzeichnet haben auch deutsche Professoren.

Streecks Vorstellungen für eine Corona-Strategie sind in das Positionspapier der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) eingeflossen, das heftige Kritik medizinischer Fachgesellschaften hervorrief (Übersicht bei Kaltenborn, 2021).

Leugnung und Verharmlosung der Coronavirus-Pandemie

Bhakdi bewertet das SARS-CoV-2 als vergleichsweise harmlos und die Folgen der Maßnahmen zur Eindämmung der Coronavirus-Pandemie als das eigentliche Problem. Er hatte sich am 26.03.2020 mit einem offenen Brief und später mit einem Youtube-Video an die Bundeskanzlerin und an die Bevölkerung gewandt (Bhakdi, 2020a, b).

Bhakdi stützte sich anfangs auf einen Artikel des Mikrobiologen Didier Raoult und einen des Epidemiologen John P. A. Ioannidis.

Wie Raoult ausführt waren zum Zeitpunkt der Niederschrift seines Artikels „SARS-CoV-2: fear versus data” in den OECD-Ländern bei bestätigten 7.476 Fällen 96 Tote zu beklagen, sodass er schlussfolgerte, dass SARS-CoV-2-Infektionen statistisch nicht als schwerwiegender betrachtet werden können als Infektionen mit anderen Coronaviren (Roussel, 2020). Mosig (2020) bemängelt bei Raoults Arbeit Methodendefizite und weist zutreffend daraufhin, dass sich die Daten, auf die sich Raoult bezieht, bald darauf signifikant geändert haben. Raoults Artikel stützt daher Bhakdis Argumentation nicht. In ihrem Buch haben Reiss und Bhakdi Raoults Arbeit als wissenschaftlich fundierte Studie bezeichnet, der keine vergleichbaren Studien in den Schlussfolgerungen widersprechen würden (Reiss/Bhakdi, 2020, S. 18). Diese Aussage von Reiss und Bhakdi ist nicht haltbar; die Studie war einfach schon bei der Publikation obsolet, die Wissenschaft

hat von der Studie keine große Notiz genommen. Ioannidis (2020) bemängelt das Fehlen einer reliablen Datengrundlage, geht von einer sehr niedrigen CFR (case fatality rate) aus und befürchtet ein Fiasko durch Eindämmungsmaßnahmen, das ausgeprägter wäre als durch SARS-CoV-2-Infektionen. Allerdings erachtet Ioannidis kurze, extreme soziale Distanzierung und Lockdowns als Eindämmungsmaßnahmen als erträglich, wenn die Pandemie dadurch zurückgeht: "If the pandemic dissipates – either on its own or because of these measures – short-term extreme social distancing and lockdowns may be bearable." Diese Aussage von Ioannidis ignoriert Bhakdi bei seinen medialen Aktivitäten, und als später Reiss und Bhakdi den Artikel von Ioannidis für ihr Buch übersetzen, lassen sie exakt diesen Satz aus (Reiss/Bhakdi, 2020, S. 52).

Im weiteren Verlauf distanzieren sich die „Universitätsmedizin (2020) und das Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene [...] an entscheidenden Stellen von den von Herrn Bhakdi[8] vertretenen Positionen, die wir als irreführend bis falsch betrachten." Eine inhaltliche Auseinandersetzung bzw. Richtigstellung problematischer Behauptungen von Bhakdi findet sich auf der Website nicht.

Zahlreiche Institutionen der Christian-Albrechts-Universität (2020) zu Kiel kritisieren Bhakdis Thesen und Buch. In der gemeinsamen Stellungnahme der Fachschaft Biochemie der CAU sowie der Doktorand/-innen des SFB 877 zu den Thesen von Prof. Karina Reiß[9] und Prof. em. Sucharit Bhakdi zur SARS-CoV-2 Pandemie heißt es:

„Die Fachschaft Biochemie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und die Doktorand*innen des SFB 877 blicken mit Besorgnis auf die öffentlich verbreiteten Thesen von Prof. Karina Reiß und Prof. em. Sucharit Bhakdi zur momentanen SARS-CoV-2-Pandemie. Bei ihrem Auftritt in der Kieler „Traum GmbH" am Samstag, 5. September 2020, und im unlängst veröffentlichten Buch „Corona Fehlalarm?" haben Reiß und Bhakdi wiederholt die Existenz einer weltweiten Pandemie mit dem Coronavirus SARS-CoV-2, die Pathogenität dieses Virus und die Bedrohung für die Bevölkerung geleugnet. Damit stellen beide eine wissenschaftliche, international breit anerkannte Faktenbasis in Frage, ohne dafür valide Argumente zu präsentieren. Stattdessen beschimpfen sie Medienschaffende, Politiker*innen und Forschende polemisch und unterstellen unlautere Absichten [...] Sowohl in ihrem Buch als auch bei ihrem öffentlichen Auftritt in der Kieler „Traum GmbH" wird vornehmlich ein Laienpublikum angesprochen, ohne dass eine kritische Reflektion der Aussagen stattfindet. Medizinisches Grundwissen der Immunologie, wie beispielsweise die Rolle der CD8+-T-Zellen bei der Bekämpfung einer viralen Infektion, wird als herausragende Information verkauft, die von den meisten Forschenden nicht berücksichtigt werde. Dies sind nicht die einzigen Punkte, in denen wissenschaftliche Fakten und Arbeitsweisen verzerrt dargestellt werden."

Die Fachschaft und die Doktorand/-innen thematisieren erfreulicherweise wichtige Aspekte medizinischen Wissens und der Gesundheitskommunikation: „anerkannte Faktenbasis", „medizinisches Grundwissen" und die problematische Adressierung direkt an ein Laienpublikum ohne „kritische Reflektion der Aussagen". Sie sind auch ganz konkret mit wichtigen inhaltlichen Hinweisen: „CD8+-T-Zellen [...] die von den meisten Forschenden nicht berücksichtigt werde." Als Ergänzung: Mit Stand vom 03.02.2021 finden sich in der Corona-Literaturdatenbank LitCovid 1.843 Nachweise für wissenschaftliche Publikationen über CD8+-T-Zellen im Zusammenhang mit COVID-19 (LitCovid, 2021). In ihren „Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis" schreibt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (2019): „Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berücksichtigen bei der Planung eines Vorhabens den aktuellen Forschungsstand umfassend und erkennen ihn an." Da Bhakdi die geforderte umfassende Beachtung des „aktuellen Forschungsstandes" wiederkehrend missachtet und selektiv zitiert, sind seinem offenen Brief, Video und Buch die Wissenschaftlichkeit abzusprechen.

Bhakdi ist inzwischen auch durch zahlreiche problematische Behauptungen über Impfungen hervorgetreten (SWR3, 2021).

Hammer und Tanz

In seiner Eröffnungsrede am 12. März 2020 hatte der Direktor der WHO mit Nachdruck die Länder der Erde aufgefordert, die Eindämmung der Pandemie zur zentralen Säule der Coronapolitik zu machen; er warnte eindringlich davor, auf Minderung zu setzen und nannte dies falsch und gefährlich (World Health Organization, 2020b).

Pueyo (2020) prägte das Narrativ "The Hammer and the Dance" als er zu Beginn der Pandemie mit Rückgriff auf medizinisches Wissen dieses Konzept ausar-

8 Bhakdi war bis zu seinem Ruhestand Professor an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und von 1991 bis 2012 Leiter des dortigen Instituts für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene.

9 Reiss, Ehefrau Bhakdis, ist Professorin an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

BÜCHER

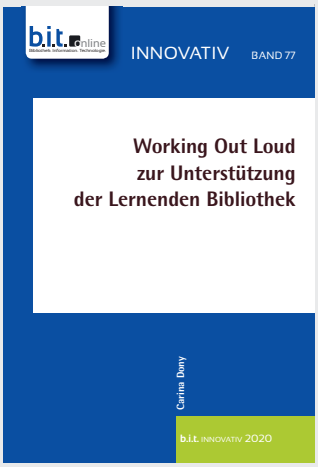
Aus der Reihe b.i.t.online-Innovativ 2020

INNOVATIONS-PREISTRÄGER 2020

Band 77
Carina Dony

Working Out Loud zur Unterstützung der Lernenden Bibliothek

ISBN 978-3-9821824-0-7
Brosch., 96 Seiten, € 24,50*



Band 78
Philip Franklin Orr

Die unsichtbare Bewegung Nutzergesteuerte Medienbewegungen im Regal sichtbar machen

ISBN 978-3-9821824-1-4
Brosch., 64 Seiten, € 24,50*

Band 79
Janet Wagner

Bewegung fördert Lernen Neue Angebote am Lernort Bibliothek dargestellt am Beispiel der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin

ISBN 978-3-9821824-2-1
Brosch., 76 Seiten, € 24,50*

b i t verlag

Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,70 €, Europa 4,00 €)

beitete; diese Leistung war beeindruckend und seine Ausarbeitung medial äußerst erfolgreich.

Eine knappe, prägnante Beschreibung des Konzepts herausgegeben von den Präsidenten der außeruniversitären Forschungsorganisationen findet sich auf der Website des Max-Planck-Instituts für Dynamik und Selbstorganisation, Göttingen (2020). Hierin heißt es: „In der ersten Phase werden die Neuinfektionen weiter reduziert [Hammer], bis eine effektive Kontaktverfolgung möglich ist. In der zweiten Phase schließt sich eine adaptive Strategie auf der Basis niedriger Zahlen von Neuinfektionen an. Dazu sind folgende Maßnahmen [Tanz] erforderlich:

- Etablierung bzw. Weiterführung hygienischer Maßnahmen
- Ausbau von Testing- und Tracing-Kapazitäten
- Adaptive Steuerung von flankierenden kontakteinschränkenden Maßnahmen“

Das Konzept “Hammer and Dance“ wird weltweit in Politik (exemplarisch Ardern, 2020) und Wissenschaft vertreten: Fauci (US-amerikanischer Immunologe, Direktor des National Institute of Allergy and Infectious Diseases und Berater des US-Präsidenten in der Corona-Pandemie) (Parker et al., 2020), Drosten (Coronavirus-Update, 2020), Krugman (2020) (Wirtschaftswissenschaftler und Preisträger des Alfred-Nobel-Gedächtnispreises für Wirtschaftswissenschaften), Osterholm und Kashkarin (2020), Sridhar (2020) (Global Health Policy, University of Edinburgh; Scottish Government COVID-19 Advisory Group) und Rafiei. Viele der zitierten Wissenschaftler, gerade auch die Wirtschaftswissenschaftler, fordern im Rahmen diese Konzeptes nicht nur das „Abflachen der Kurve“, sondern das „Vernichten der Kurve“, denn dadurch werden Gesundheit und Leben der Menschen effektiver geschützt und für die Volkswirtschaft bessere Bedingungen geschaffen.

In wenigen Fällen wie in Japan (in der ersten Welle) und Taiwan konnte auf den Hammer (Lockdown) verzichtet und gleich mit dem Tanz begonnen werden – das ist natürlich der Idealfall (Bardenhagen, 2020; Fritz, 2021).

Osterholm und Kashkarin (2020) forderten vor einiger Zeit für die USA einen konsequenten Lockdown mit einer drastischen Reduzierung der Fallzahlen: “To successfully drive down our case rate to less than one per 100.000 people per day, we should mandate sheltering in place for everyone but the truly essential workers.” Bei dieser Größenordnung sollten dann „aggressive“ Public Health Maßnahmen zur stabilen Eindämmung des Virus nach Beendigung des Lockdowns eingesetzt werden. Wie Krugman fordern auch sie, dass der Congress „aggressiv“ die infolge COVID-19 Arbeitlosen unterstützt. Ohne diese Unterstützung würde die Wirtschaft stärker in Mitleidenschaft gezogen werden und sich anschließend weniger schnell erholen. „Es gibt keinen Kompromiss zwischen Gesundheit und Wirtschaft. Beide erfordern eine aggressive Kontrolle über das Virus. Die Geschichte wird über uns hart urteilen, wenn wir diese lebens- und wirtschaftsrettende Gelegenheit verpassen, es diesmal richtig zu machen.“ Osterholm und Kashkarin sind keine marginalen Wissenschaftler aus der dritten Reihe, Osterholm ist Direktor des Center for Infectious Disease Research and Policy, University of Minnesota und Kashkarin ist Präsident der Federal Reserve Bank of Minneapolis. Osterholm wurde vom neu gewählten amerikanischen Präsidenten Biden zum Mitglied des Corona-Stabes ernannt (Tirrell, 2020).

Vor wenigen Tagen hat ein interdisziplinäres Wissenschaftlerteam, darunter Brinkmann (Virologie), Baumann (Pädagogik), Bude (Soziologie), Fuest (Ökonomie) und Peichl (Ökonomie), „Eine neue proaktive Zielsetzung für Deutschland zur Bekämpfung von SARS-CoV-2 (Stand 18. Januar 2021, Version 1.0) vorgeschlagen (Schumann/Stockrahm, 2021). Im Papier heißt es: „Das Papier zeigt einen nachhaltigen Weg zur Bewältigung der Pandemie auf. Die hier vorgestellte Strategie zielt darauf ab, Neuinfektionen, Todesfälle und weitere bundesweite Lockdowns zu vermeiden. Sie besteht aus drei Kernelementen: Erstens ein schnelles Absenken der Infektionszahlen auf Null. Zweitens die Vermeidung der Wiedereintragung in hierdurch errichteten Grünen Zonen durch lokale Mobilitäts-Kontrollen, Tests und Quarantänen. Drittens ein rigoroses Ausbruchsmanagement bei sporadischem Auftreten neuer Fälle.“ Das Papier steht in der Tradition der „Hammer und Tanz“-Strategie und beachtet zudem aktuelle Ereignisse und Vorkommnisse wie die neuen Virusvarianten, über deren Entwicklung und Gefährlichkeit wir nur spärlich Bescheid wissen und erst beginnen zu lernen (Pearson et al., 2021). Die Vorschläge der Autoren stellen eine Abkehr von der Bettenbelegungsorientierung dar (die zwar auch bei „Hammer und Tanz“ vorkommt, jedoch dem Wesen nach eher zur Teilimmunität passt). Neu ist das Konzept der grünen Zonen, das nicht ausgedacht, sondern aus der Empirie Australiens (Melbourne) entstanden ist. Die Strategie zeigt Parallelen mit den amerikanischen Post-Trump-Coronavirus-Strategien (siehe oben).

Drosten als Lehrender in der Pandemie hatten wir in der Vorgängerversion ausführlich geschildert, sodass wir darauf verweisen (Kaltenborn, 2020a).

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die gro-

ßen, bedeutenden Forschungsinstitutionen Deutschlands, die Max-Planck-Gesellschaft, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft, Leibniz-Gemeinschaft und die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina hinter der Strategie „Hammer und Tanz“ stehen. Dies wurde auch nochmals in der Auseinandersetzung um das Positionspapier der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) deutlich (Kaltenborn, 2021).

Mit Ausbreitung des Infektionsgeschehens und zunehmendem Wissen kristallisierte sich immer deutlicher heraus, dass Verharmlosung und Herdenimmunität keine Optionen sind, mit denen die Coronavirus-Pandemie bekämpft werden kann. Mit der Entscheidung zu Gunsten der Strategie “Hammer and Dance“ ist der große Bezugsrahmen richtig gewählt, aber keineswegs das weitere Vorgehen zweifelsfrei geklärt oder determiniert. Vielmehr gehen Wissensprozesse auf anderen Ebenen weiter zum Fine-tuning in speziellen Planungs- und Handlungsfeldern wie Lockdown, Schule, Alters- und Pflegeheime, Mobilität, Corona-Warn-App, Testung, Impfung, etc.

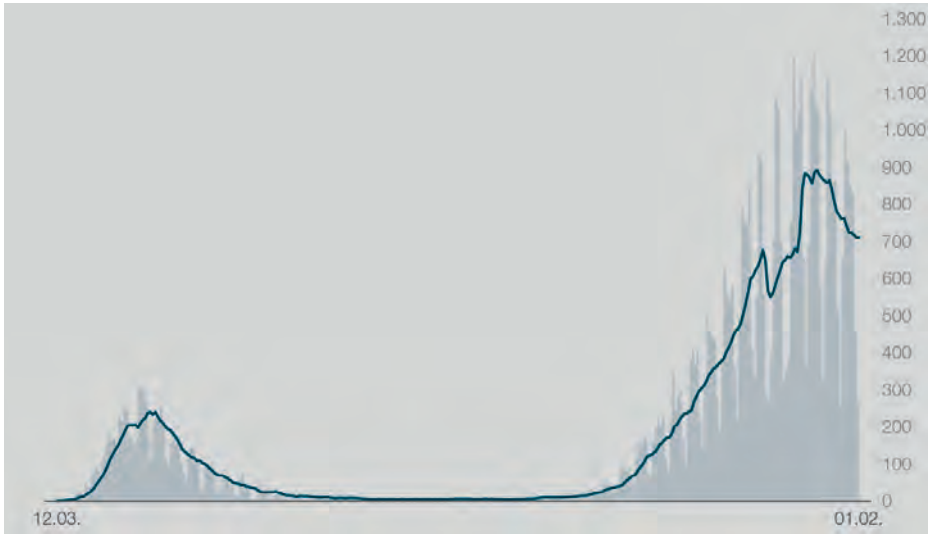


Abbildung 7: Neue Todesfälle in Deutschland (tägl. gemeldete Fälle; 7-Tage-Schnitt)
Quelle: ZDFheute

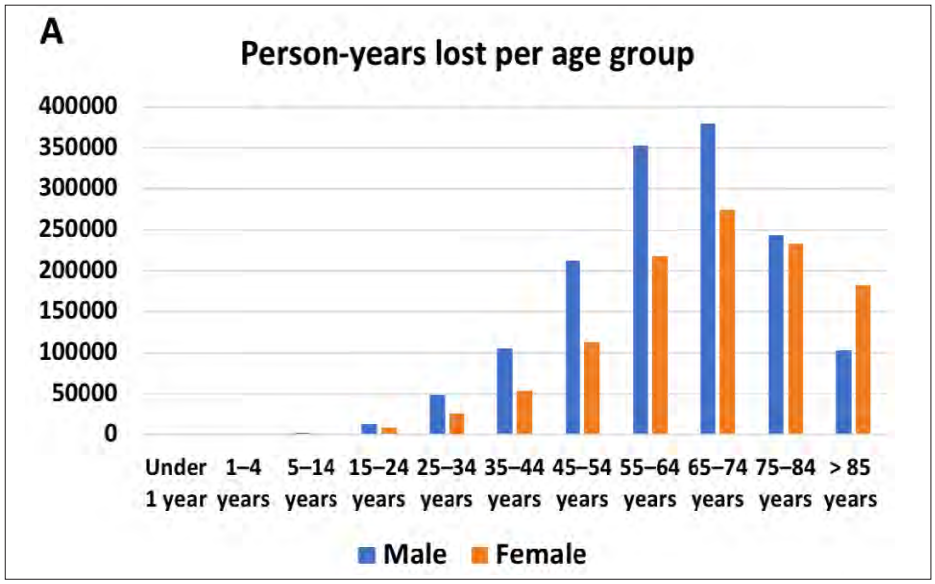


Abbildung 8: Verlorene Lebensjahre durch Tod an COVID-19
Quelle: Elledge (Preprint)

Good Science in der zweiten Pandemie-Welle

Für den problematischen Verlauf der zweiten Welle liegen die Gründe schon in den Sommermonaten. Wesentliche Ursachen werden u.a. in der mangelnden Informierung und Gesundheitsbildung der Bevölkerung zu finden sein.

Ein Lockdown stellt die ultima ratio dar, ideal sind Steuerungsprozesse der Pandemie ohne Lockdown wie in Japan und Taiwan (siehe oben). Aber wenn ein Lockdown indiziert ist, darf nicht gezögert und abgewartet, sondern muss schnell gehandelt werden. Das ist epidemiologisches Grundwissen für die Coronavirus-Pandemie. Die neuseeländische Premierministerin Jacinda Ardern, wissenschaftlich bestens informiert, hat dies so formuliert: “Going Hard and Early Is Best Course Against Virus“ (World Health Organization, 2020c). Dies kommunizierte auch die Bundeskanzlerin Angela Merkel (siehe unten).

Ohne das Zögern und Zaudern des englischen Premierministers Boris Johnson hätten wahrscheinlich 80% bis 90% der an COVID-19-Verstorbenen in England gerettet werden können, wie Devi Sridhar, eine hervorragende Wissenschaftlerin, im Interview erklärt (Sridhar, 2020, 2021).Vergleicht man die erste mit der zweiten Welle der an COVID-19-Verstorbenen in Deutschland (Abbildung 7), dann kann man fragen, welche Größenordnungen an vermeidbaren Todesopfern für Deutschland gelten mögen. Man sollte sich auch vergegenwärtigen, dass nicht nur alte Menschen an COVID-19 sterben, sondern viele Jüngere. Der Verlust an Lebensjahren ist für jüngere Menschen größer. In der Alterskohorte von 65 bis 74 Jahren ist der Verlust an Lebensjahren für beide Geschlechter am größten, nur knapp geringer ist der Lebenszeitverlust für Männer von 55 bis 64 Jahren. Aber selbst die über 85-Jährigen büßen Lebenszeit ein (Abbildung 8; Elledge, 2020).

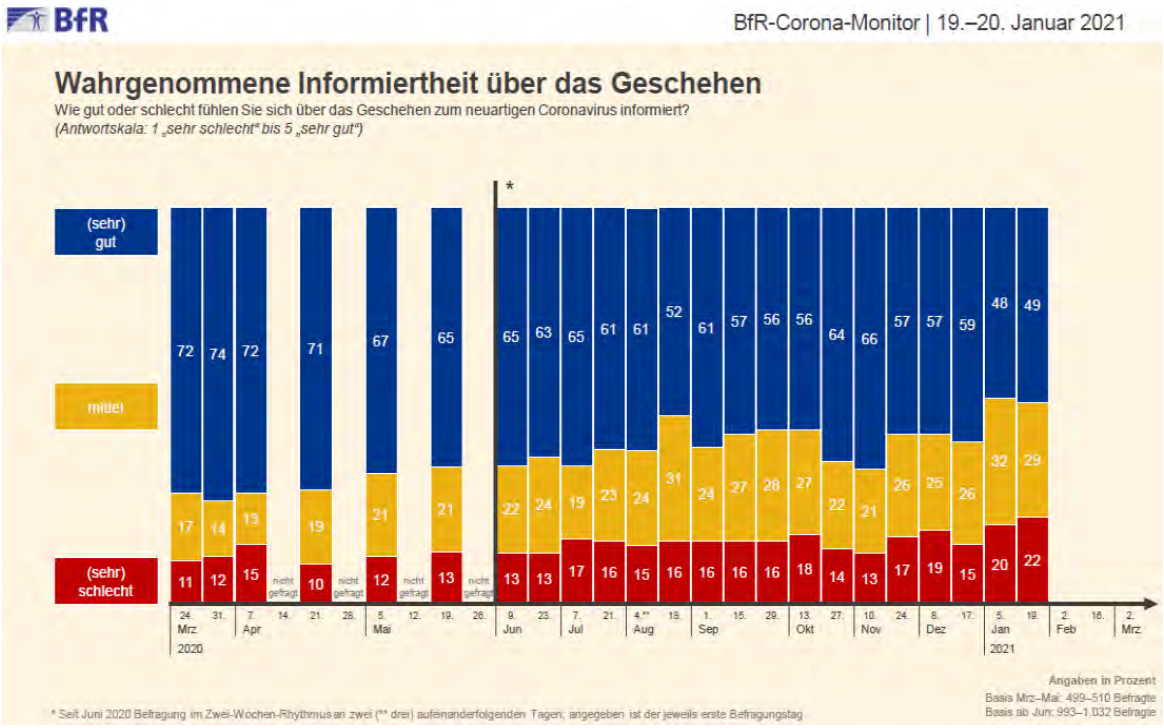


Abbildung 9: Wahrgenommene Informiertheit über das Geschehen (Corona) Stand 19.–20. Januar 2021 Quelle: BfR-Corona-Monitor (Bundesinstitut für Risikobewertung)

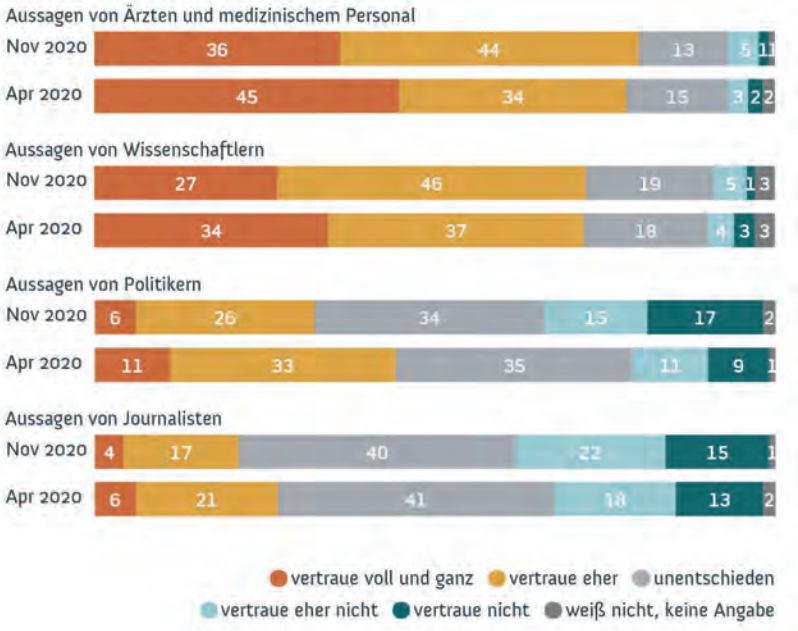


Abbildung 10: Wie sehr vertrauen Sie den Aussagen der folgenden Akteure zu Corona? (mind. 1000 Befragte; Angaben in Prozent) Quelle: Wissenschaftsbarometer - Wissenschaft im Dialog/Kantar

Was sind die Gründe, dass Deutschland in der zweiten Pandemie-Welle versagte? „Wir haben dem Virus zu viel Raum gelassen.", so der Gesundheitsminister Jens Spahn, „Er räumte jedoch ein, dass die Bundesregierung und die Länder zu zögerlich bei der Pandemie-Bekämpfung waren und schon im Oktober zu härteren Maßnahmen hätten greifen sollen. Vor allem einige Ministerpräsidenten hatten sich damals gegen einen härteren Kurs gewehrt, wie ihn Kanzlerin Angela Merkel und viele Virologen befürwortet hatten" (ZDF, 2021). Allgemeiner formuliert: Die Missachtung medizinischen Wissens zur Bedeutung eines frühen Zeitpunktes des Lockdowns war für die ausgeprägte zweite Pandemie-Welle mitverantwortlich.

Der nächste Wendepunkt im Pandemie-Verlauf ist die Öffnung nach dem Lockdown. Eine verfrühte, unkontrollierte Öffnung könnte den Weg in die Katastrophe bedeuten (Virusmutanten, schnelle Zunahme der Inzidenz, etc.). Diesbezüglich gibt es nicht nur Literatur, sondern auch evidente Beispiele von anderen Ländern, insbesondere den USA (Osterholm/Kashkarin, 2020). Ein zeitlich gut gewählter Lockdown kann den Erfolg und Gewinn wesentlich vergrößern, er ist wirtschaftlich zu verkraften. Eine missglückte, verfrühte Öffnung kostet viele Menschenleben und verursacht einen enormen wirtschaftlichen Schaden. Wir sollten in der jetzigen Phase der Pandemie unseren Experten vertrauen, was den geeigneten Zeitpunkt für die Beendigung des Lockdowns betrifft.

Die Abbildung 9 demonstriert das Angebot bzw. den Mangel an guter Informierung aus Sicht der Bevölkerung. Fühlten sich zu Beginn der Pandemie im März und April 2020 sogar 72% bzw. 74% gut bis sehr gut informiert, so waren es im Januar 2021 nur noch 48% bis 49%. Parallel stieg der Anteil derjenigen, die sich als schlecht bis sehr schlecht informiert wahrnehmen von 11% auf 22%. Damit einher ging ein Vertrauensverlust in die Aussagen von Journalisten und Politikern, etwas geringer von Wissenschaftlern und Ärzten sowie außerdem eine abnehmende Zufriedenheit

mit dem Krisenmanagement von Bund und Ländern (Abbildungen 10 bis 12).
Die Bereitschaft der Bevölkerung, die Eindämmungsmaßnahmen mitzutragen, ist jedoch nach wie vor gegeben, sie ist sogar ausgesprochen gut (BfR-Corona-Monitor, 2021) z.B.:

- Bedeckungen für Mund und Nase tragen (97%)
- Mehr Abstand zu anderen Personen halten (92%)
- Staatliche Anordnungen einhalten (94%)
- Seltener Freunde oder Familie treffen (86%)

Aus der Erfurter Studie ist bekannt, dass diejenigen Befragten, die mehr Wissen über die positiven Effekte eines frühen Lockdowns hatten, die damit verbundenen Maßnahmen als weniger übertrieben ansahen (COSMO, 2020a). In der Studie wird aber auch berichtet: „Wer jedoch denkt, die Maßnahmen sind übertrieben, unterscheidet sich auf fast allen Variablen von den anderen Personen: dieses knappe Fünftel der Befragten ist schlechter informiert, vertraut den Behörden weniger, fühlt ein geringeres Risiko und nimmt den Ausbruch als einen Medien-Hype wahr. Außerdem empfindet diese Gruppe Verhaltensempfehlungen als ausreichend und geht auch davon aus, dass die Mehrheit der Personen diese befolgen würden. Zugleich haben diese Menschen jedoch in den letzten Wochen ein geringeres Schutzverhalten gezeigt als die anderen Befragten, also beispielsweise weniger auf private Feiern verzichtet, seltener den Mindestabstand eingehalten und weniger häufig eine Schutzmaske getragen. Über die letzten Befragungen hinweg blieben diese Ergebnismuster relativ konstant“ (COSMO, 2020b). Wissen und Kooperationsbereitschaft der Bevölkerung beeinflussen einander. Daher ist die Informierung der Bevölkerung sowie informations- und sozialwissenschaftliche Forschung zum subjektiven und objektiven Wissensbedarf zur Pandemie in den verschiedenen sozialen Schichten bzw. sozialen Milieus in Abhängigkeit von weiteren sozialen Merkmalen wie Migrationshintergrund, Alter, Geschlecht, etc. dringend geboten.
Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass während der Pandemie permanent Wissensprozesse in der Gesellschaft ablaufen. Die Kultur des Wissens und Pandemie-Verlauf sind reflexiv. Nicht nur technisch-medizinisches Wissen, das hier im Vordergrund stand, sondern auch kulturelles Wissen und solidarische Praktiken aus dem Erfahrungsschatz anderer Nationen gilt es in Zeiten der Pandemie zu vermitteln und zu fördern. In der erfolgreichen Gestaltung dieser Wissensprozesse liegt der Schlüssel zum Erfolg bei der Bekämpfung der Pandemie. Die Informationswissenschaft kann einen guten Beitrag leisten.

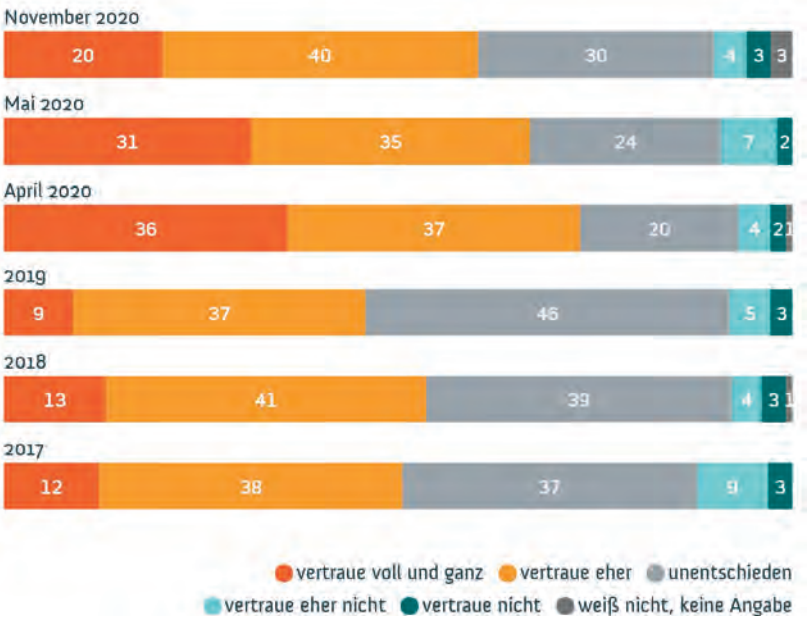


Abbildung 11: Wie sehr vertrauen Sie Wissenschaft und Forschung? (mind. 1000 Befragte; Angaben in Prozent)
Quelle: Wissenschaftsbarometer - Wissenschaft im Dialog/Kantar

Abbildung 12: Zufriedenheit mit Krisenmanagement von Bund und Ländern
Quelle: ARD-DeutschlandTrend

Literatur:

Alwan, N. A./Burgess, R. A. et al. (2020). Scientific consensus on the Covid-19 pandemic: we need to act now. Lancet, 396, e71-e72. https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/33069277/. Zugegriffen: 10.01.2021

Ardern, J. (2020). PM Jacinda Ardern explains Covid-19 lockdown in NZ. 22.03.2020 https://www.youtube.com/watch?v=ShWPNtell50. Zugegriffen: 15.09.2020

ARD-DeutschlandTrend (2021). Kritisches Urteil zum Krisenmanagement. 21.01.2021. https://www.tagesschau.de/inland/deutschlandtrend/deutschlandtrend-2489.html. Zugegriffen: 04.02.2021

Baker, M. / Wilson, N. (08.06.2020). Five ways New Zealand can keep Covid-19 cases at zero. Guardian. https://www.theguardian.com/world/commentisfree/2020/jun/08/five-ways-new-zealand-can-keep-covid-19-cases-at-zero. Zugegriffen: 13.09.2020

Ball, R. (Hrsg.), (2020). Handbook Bibliometrics. Berlin.

Bardenhagen, K. (2020). Pandemie voll unter Kontrolle Was Taiwan bei Corona besser gemacht hat. ntv, 12. 11.2020. https://www.n-tv.de/politik/Was-Taiwan-bei-Corona-besser-gemacht-hat-article22163913.html. Zugegriffen: 04.02.2021

BBC (20.04.2020). Coronavirus: How New Zealand relied on science and empathy. https://www.bbc.com/news/world-asia-52344299. Zugegriffen: 13.09.2020

BfR-Corona-Monitor (2021). Bundesinstitut für Risikobewertung. https://www.bfr.bund.de/de/a-z_index/covid_19_corona-244541.html. Zugegriffen: 04.02.2021

Bhakdi, S. (2020a). Offener Brief. https://www.docdroid.net/23IE5dj/sucharit-bhakdi-offener-brief-offentlichkeit-black.pdf. Zugegriffen: 17.09.2020

Bhakdi, S. (2020b). Offener Brief an Frau Merkel (Corona Lüge / Lockdown). https://www.youtube.com/watch?v=UxaAgqBtn7A. Zugegriffen: 14.09.2020

Blois, M. S. (1984). Information and medicine. The nature of medical descriptions. Berkeley: University of California Press.

Christian-Albrechts-Universität (2020). Stellungnahmen zur Publikation „Corona Fehlalarm?“ https://www.uni-kiel.de/de/coronavirus/details/news/corona-stellungnahmen-fehlalarm#. Zugegriffen: 04.02.2021

Corona-Maßnahmen (2020). Corona-Maßnahmen Gegner halten Mahnwache in Schwerin. 17.05.2020. https://www.youtube.com/watch?v=-_FZWCjlkek. Zugegriffen: 04.02.2021

Coronavirus-Update (2020) Der Tanz mit dem Tiger. 41. https://www.ndr.de/nachrichten/info/Podcast-Coronavirus-Update-Drosten-Der-Tanz-mit-dem-Tiger,audio682332.html. Zugegriffen: 17.09.2020

COSMO (2020a). Akzeptanz eines zweiten Lockdowns. https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/web/topic/politik/50-lockdown/#akzeptanz-eines-zweiten-lockdowns. Zugegriffen: 11.01.2021

COSMO (2020b). Eigenverantwortung und Lockerungen. Gruppenunterschiede (Stand: 13.10.2020). https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/web/topic/politik/30-lockerungen/#demografische-unterschiede-stand-13.10.2020. Zugegriffen: 11.01.2021

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2019). Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/rechtliche_rahmenbedingungen/gute_wissenschaftliche_praxis/kodex_gwp.pdf. Zugegriffen: 15.09.2020

Dokoo (2015). Die große Zuckerlüge https://www.youtube.com/watch?v=Qe5spCAQgr0. Zugegriffen: 04.02.2021

Egger, J. W. (2005). Das biopsychosoziale Krankheitsmodell. Grundzüge eines wissenschaftlich begründeten ganzheitlichen Verständnisses von Krankheit. Psychologische Medizin. Österreichische Fachzeitschrift für medizinische Psychologie, Psychosomatik und Psychotherapie, 16, 3-12.

Elledge, S.J. (2020). 2.5 Million Person-Years of Life Have Been Lost Due to Covid-19 in the United States. medRxiv, 27.10.2020. doi: https://doi.org/10.1101/2020.10.18.20214783

Engel, G. L. (1977). The need for a new medical model: a challenge for biomedicine. Science 196, 129-136.

Fritz, M. (2021). Japan ist kein Vorbild in der Corona-Abwehr mehr. Trotz Ausnahmezustand bekommt die Regierung in Japan die COVID-Ausbrüche nur langsam unter Kontrolle. Deutsche Welle, 01.02.2021. https://www.dw.com/de/japan-ist-kein-vorbild-in-der-corona-abwehr-mehr/a-56402366. Zugegriffen: 04.02.2021

Giddens, A. (1996). Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft, in: U. Beck/A. Giddens/S. Lash (Hrsg.): Reflexive Modernisierung – Eine Kontroverse. Frankfurt am Main, S. 113-194.

Great Barrington Erklärung (2020). https://gbdeclaration.org/die-great-barrington-declaration/. Zugegriffen: 11.01.2021

Hirsch, J. E. (2005). An index to quantify an individual‘s scientific research output. Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 102(46):16569-72. doi: 10.1073/pnas.0507655102

Ioannidis, J.P.A. (2020). First Opinion: A fiasco in the making? As the coronavirus pandemic takes hold, we are making decisions without reliable data. STAT. https://www.statnews.com/2020/03/17/a-fiasco-in-the-making-as-the-coronavirus-pandemic-takes-hold-we-are-making-decisions-without-reliable-data/comment-page-41/#comments. Zugegriffen: 17.09.2020

Jamess (2020). „We can allow a lot of people to get infected.“ – Scott Atlas, Trump‘s new coronavirus adviser. DAILY KOS, 18.09.2020. https://www.dailykos.com/stories/2020/9/18/1978445/–We-can-allow-a-lot-of-people-to-get-infected-Scott-Atlas-Trump-s-new-coronavirus-adviser. Zugegriffen: 11.01.2021

Jia, Q. / Shi, S. / Yuan, G. /Shi, J. / Shi, S. / Hu, Y. (2020) Analysis of knowledge bases and research hotspots of coronavirus from the perspective of mapping knowledge domain. Medicine 99(22):e20378. doi: 10.1097/MD.0000000000020378

John Snow Memorandum (2020). https://www.johnsnowmemo.com/deutsch.html. Zugegriffen: 11.01.2021

Johns Hopkins a. Coronavirus Resource Center. https://coronavirus.jhu.edu/map.html. Zugegriffen: 04.02.2021

Johns Hopkins b. Coronavirus Resource Center. https://coronavirus.jhu.edu/data/mortality. Zugegriffen: 04.02.2021

Kaltenborn, K.-F. / Kuhn, K. (2003). Der Impact-Faktor als Parameter zur Evaluation von Forscherinnen/Forschern und Forschung. Medizinische Klinik, 98, 153-169.

Kaltenborn, K.-F. (2004). Validity and fairness of the impact factor – a comment on the article by Decker et al. Sozial- und Präventivmedizin, 49, 23-24.

Kaltenborn, K.-F. (2020a). Good science in Zeiten der Coronavirus-Pandemie. https://www.researchgate.net/publication/345715297_Good_science_in_Zeiten_der_Coronavirus-Pandemie. Zugegriffen: 04.02.2021

Kaltenborn, K.-F. (2020b). Information und Wissen über Masken in der Coronavirus-Pandemie. https://www.academia.edu/44490163/Information_und_Wissen_%C3%BCber_Masken_in_der_Coronavirus_Pandemie. Zugegriffen: 04.02.2021

Kaltenborn, K.-F. (2021). Vom Wert des Wissens und Vertrauens in Wissenschaftler/innen in Zeiten der Coronavirus-Pandemie. https://www.researchgate.net/publication/348538972_Vom_Wert_des_Wissens_und_Vertrauens_in_Wissenschaftlerinnen_in_Zeiten_der_Coronavirus-Pandemie/stats. Zugegriffen: 04.02.2021

Koller, M. / Lorenz, W. (1999). Methoden zur Aggregation von medizinischem Wissen, in K.-F. Kaltenborn (Hrsg.): Informations- und Wissenstransfer in der Medizin und im Gesundheitswesen. Frankfurt am Main, S. 184-193.

Krugman, P. (2020). How to Create a Pandemic Depression. Opening the economy too soon could backfire, badly. The New York Times, 11.05.2020. https://www.nytimes.com/2020/05/11/opinion/coronavirus-depression.html. Zugegriffen: 17.09.2020

Kuhn, T. S. (1976): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main.

Lehmann, T. (2021). Stadtratsvorsitzender in Magdeburg. CDU-Politiker wettert gegen Drosten und »Zentralkomitee Merkel« Spiegel, 28.01.2021. https://www.spiegel.de/politik/deutschland/sachsen-anhalt-cdu-politiker-michael-hoffmann-verunglimpft-christian-drosten-und-angela-merkel-a-b00a1d98-4b44-4529-8681-807c030401ce. Zugegriffen: 04.02.2021

LitCovid (2021). Literaturrecherche https://www.ncbi.nlm.nih.gov/research/coronavirus/. Zugegriffen: 04.02.2021

Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation, Göttingen (2020). Strategien zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie. https://www.mpg.de/14759871/corona-stellungnahme. Zugegriffen: 11.01.2021

Möllering, G. (2006). Grundlagen des Vertrauens: Wissenschaftliche Fundierung eines Alltagsproblems. Jahrbuch 2005/2006. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.

Mosig A. (2020). Letter to the Editor regarding the recent contribution by Roussel et al., SARS-CoV-2: Fear versus data. International journal of antimicrobial agents, 56(4), 106074. https://doi.org/10.1016/j.ijantimicag.2020.106074

Niggemeier, S. (2020). Über ein erstaunlich veränderliches Interview mit Hendrik Streeck. Übermedien, 14.10.2020. https://uebermedien.de/53869/ueber-ein-erstaunlich-veraenderliches-interview-mit-hendrik-streeck/. Zugegriffen: 04.02.2021

Nitzsche, J. (1999). Medizinimmanente und medizintranszendente Determinanten des Informationsbedarfs in der Medizin und im Gesundheitswesen, in K.-F. Kaltenborn (Hrsg.): Informations- und Wissenstransfer in der Medizin und im Gesundheitswesen. Frankfurt am Main, S. 71-80.

Nößler, D. (2020). „EvidenzUpdate"-Podcast: Virologe und Hausarzt: „Wir brauchen Vertrauen und Verständnis!" ÄrzteZeitung. 13.10.2020. https://www.aerztezeitung.de/Podcasts/Virologe-und-Allgemeinmediziner-Wir-brauchen-Vertrauen-und-Verstaendnis-413662.html. Zugegriffen: 10.01.2021

Osterholm, M.T./Kashkari, N. (2020). Here's How to Crush the Virus Until Vaccines Arrive. To save lives, and save the economy, we need another lockdown. The New York Times, 07.08.2020. https://www.nytimes.com/2020/08/07/opinion/coronavirus-lockdown-unemployment-death.html. Zugegriffen: 19.09.2020

Parker, A./Abutaleb, Y./Dawsey, J. (2020) Trump administration has many task forces – but still no plan for beating Covid-19. The Washington Post, 11.04.2020. https://www.washingtonpost.com/politics/trump-task-forces-coronavirus-pandemic/2020/04/11/5cc5a30c-7a77-11ea-a130-df573469f094_story.html. Zugegriffen: 17.09.2020

Pearson, C.A.B. et al. (2021). Estimates of severity and transmissibility of novel SARS-CoV-2 variant 501Y.V2 in South Africa. Centre for Mathematical Modelling of Infectious Diseases, 11.01.2021. https://cmmid.github.io/topics/covid19/sa-novel-variant.html. Zugegriffen: 04.02.2021

PubMed (2021). https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/advanced/. Zugegriffen: 10.01.2021

Pueyo T (2020) Coronavirus: The Hammer and the Dance. What the Next 18 Months Can Look Like, if Leaders Buy Us Time. 19.03.2020, https://medium.com/@tomaspueyo/coronavirus-the-hammer-and-the-dance-be9337092b56. Zugegriffen: 19.09.2020

Rahmstorf, S. (2020). Sagen, was wir kommen sehen. Die Zeit, 25.06.2020. https://www.zeit.de/2020/27/klimaforschung-ideologie-thea-dorn-wissenschaft-warnung. Zugegriffen: 04.02.2021

Reiss, K./Bhakdi, S. (2020). Corona Fehlalarm? Zahlen, Daten und Hintergründe. Zwischen Panikmache und Wissen. Berlin.

Roussel, Y./Giraud-Gatineau, A./Jimeno, M.T./Rolain, J.M./Zandotti, C./Colson, P./Raoult, D. (2020) SARS-CoV-2: fear versus data. Int J Antimicrob Agents 55(5):105947. doi: 10.1016/j.ijantimicag.2020.105947

Schumann, F./Stockrahm, S. (2021). Coronavirus: Null-Fälle-Strategie soll Deutschland aus der Corona-Krise führen. Die Zeit, 18.01.2021. https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2021-01/coronavirus-strategie-no-covid-positionspapier-neuinfektionen-lockdown. Zugegriffen: 04.02.2021

Sridhar, D. (2020). „We could probably have saved 80-90% of the people who died." https://www.youtube.com/watch?v=_UIVY_LpEk4. Zugegriffen: 11.01.2021

Sridhar, D. (2021). Here are five ways the government could have avoided 100,000 Covid deaths. Guardian, 27.01.2021. https://www.theguardian.com/commentisfree/2021/jan/27/five-ways-the-government-could-have-avoided-100000-covid-deaths, Zugegriffen: 04.02.2021

Sridhar, D./Rafiei, Y. (2020) The problem with ‚shielding' people from coronavirus? It's almost impossible. Testing and tracing is the answer to protecting our most vulnerable – not trying in vain to 'cocoon' them away. Guardian, 13.07.2020. https://www.theguardian.com/commentisfree/2020/may/29/shielding-impossible-coronavirus-testing-and-tracing. Zugegriffen: 19.09.2020

Stanford University (2020). Open Letter from Stanford University. 09.09.2020, https://pids.org/2020/10/08/open-letter-from-stanford-university-regarding-dr-scott-atlas/. Zugegriffen: 04.02.2021; http://pids.org/wp-content/uploads/2020/10/open-letter-re-scott-atlas-final-20-09-09.pdf. Zugegriffen: 04.02.2021

SWR3 (2021). Bhakdi im Faktencheck: Ist die Corona-Impfung von Biontech und Pfizer wirklich gefährlich? https://www.swr3.de/aktuell/faktencheck-sucharit-bhakdi-corona-impfung-100.html. Zugegriffen: 04.02.2021

Tirrell, M. (2020). Healthy Returns: Biden Covid Advisory Board Member Dr. Michael Osterholm in Healthy Returns livestream. CNBC, 20.11.2020. https://www.cnbc.com/2020/11/20/biden-covid-advisory-board-member-dr-michael-osterholm.html. Zugegriffen: 04.02.2021

Universitätsmedizin (2020). https://www.unimedizin-mainz.de/medizinische-mikrobiologie-und-hygiene/startseite/meldungsarchiv.html. Zugegriffen: 04.02.2021

Web of Science (2021). https://clarivate.com/webofsciencegroup/solutions/web-of-science/. Zugegriffen: 04.02.2021

Welt (2020). „Wir sollten uns über den Sommer ein bisschen mehr Mut erlauben." Welt, 07.06.2020. https://www.welt.de/wissenschaft/article209099909/Virologe-Streeck-Ueber-den-Sommer-bisschen-mehr-Mut-erlauben.html. Zugegriffen: 17.09.2020

Wissenschaftsbarometer (2020). https://www.wissenschaft-im-dialog.de/projekte/wissenschaftsbarometer/wissenschaftsbarometer-2020/. Zugegriffen: 11.01.2021

WorldHealthOrganization(2020a).WHOchiefsaysherdimmunityapproachtopandemic,unethical'.Guardian,12.10.2020.https://www.theguardian.com/world/2020/oct/12/who-chief-says-herd-immunity-approach-to-pandemic-unethical. Zugegriffen: 11.01.2021

World Health Organization (2020b). WHO Director-General's opening remarks at the Mission briefing on Covid-19 - 12 March 2020. https://www.who.int/director-general/speeches/detail/who-director-general-s-opening-remarks-at-the-mission-briefing-on-covid-19—12-march-2020. Zugegriffen: 04.02.2021

World Health Organization (2020c). New Zealand takes early and hard action to tackle Covid-19. 15.07.2020. https://www.who.int/westernpacific/news/feature-stories/detail/new-zealand-takes-early-and-hard-action-to-tackle-covid-19. Zugegriffen: 11.01.2021; https://www.youtube.com/watch?v=t7BkcP5hmh4. Zugegriffen: 11.01.2021

ZDF (2021). Aufarbeitung der Corona-Krise – Spahn warnt vor Schuldzuweisungen. 24.01.2021. https://www.zdf.de/nachrichten/politik/corona-spahn-schuld-100.html. Zugegriffen: 04.02.2021

ZDFheute (2021). Meike Hickmann: Deutschland – Darum gibt es hier so viele Corona-Tote. 21.01.2021. https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/corona-todeszahlen-deutschland-100.html. Zugegriffen: 04.02.2021

Zinkant, K. (2020). „Als Wissenschaftler schafft man keine Fakten". Süddeutsche Zeitung. 24.04.2020. https://www.sueddeutsche.de/gesundheit/christian-drosten-corona-krise-coronavirus-virologen-1.4887512. Zugegriffen: 04.02.2021

Prof. Dr. Dr. Karl-Franz Kaltenborn
Studium der Medizin und Soziologie. Promotion in Medizin an der Medizinischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen in der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie (Prof. Dr. R. Lempp) über das Sorgerecht bei Kindern aus geschiedenen Ehen; Promotion in Soziologie am Institut für Soziologie der Technischen Universität Darmstadt (Prof. Dr. R. Schmiede) über Information und Wissenstransfer in der Medizin und im Gesundheitswesen; Habilitation am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Philipps-Universität Marburg über Kindheitsforschung. Arzt/Wissenschaftler am Medizinischen Zentrum für Methodenwissenschaften und Gesundheitsforschung/Medizinische Informatik und apl. Professor im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Philipps-Universität Marburg. Langjähriges Mitglied in der Kommission „Bibliometrie – Evaluation von Forschung und Lehre" der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF). Im Ruhestand nunmehr Seminare in der Gesundheits- und Erwachsenenbildung.
E-Mail: kaltenborn@uni-marburg.de

Open-Access-Transformation – Chancen und Herausforderungen

Erstellung einer Open-Access-Transformationsanalyse für die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena

Lea Satzinger

Die Transformation des wissenschaftlichen Publikationswesens hin zu Open Access hat besonders in den letzten Jahren stark an Dynamik gewonnen, nicht zuletzt durch den Abschluss der beiden DEAL-Verträge mit Wiley (2019) und Springer Nature (2020). Der Umstieg vom subskriptionsbasierten auf ein rein publikationsanzahlbasiertes Geschäftsmodell erfolgt meist über mehrjährige Transformationsverträge (Read & Publish-Verträge). Für Hochschulbibliotheken publikationsstarker Universitäten sind zentral abgerechnete publikationsanzahlbasierte Geschäftsmodelle teilweise mit erheblichen Kostensteigerungen verbunden. Für die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena wurde daher für die Jahre 2020–23 eine Open-Access-Transformationsanalyse basierend auf Daten aus dem Web of Science, Scopus, Unpaywall, dem Open Access-Monitor sowie OpenAPC erstellt. Der vorliegende Beitrag stellt das methodische Vorgehen zur Erstellung der Analyse dar und bietet darüber hinaus einen Überblick der Chancen und Herausforderungen des Transformationsprozesses.

1. Transformationsprozess

Der Open-Access-Transformationsprozess hat besonders seit Abschluss der DEAL-Verträge mit Wiley 2019 und Springer Nature 2020 stark an Dynamik gewonnen. Viele Anbieter haben seit 2019 vergleichbare oder eigene Transformationsmodelle entwickelt. Das Ziel, Forschungsoutput im Open Access frei zugänglich zu machen, wurde bereits in den vorherigen Jahrzehnten vorangetrieben.[1] Die Gründe für diesen Entwicklungsprozess lassen sich bis in die 1990er Jahre in die Zeit der Zeitschriftenkrise zurückverfolgen, die eine Suche nach neuen nachhaltigen Publikationsmodellen auslöste und die Entwicklung der Open-Access-Bewegung bedingte. Die wissenschaftliche Community, Forschungsförderer sowie weitere Stakeholder verfolgen seitdem verstärkt das Ziel, durch öffentliche Gelder finanzierte Forschung letztlich auch für die Öffentlichkeit frei verfügbar zu machen. Dieses Bestreben wird unter anderem auch durch Zusammenschlüsse von Forschungsförderern wie der cOAlitionS vorangetrieben,[2] deren Mitglieder die Publikation von Forschungsinhalten im Open Access für geförderte Wissenschaftler/-innen verpflichtend in ihre Antragsprogramme aufgenommen haben. Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert Open Access gezielt über ihre Programme „Open Access Publizieren“, „Open-Access-Transformationsverträge“ sowie „Open-Access-Publikationskosten“.[3] Durch neue Geschäftsmodelle soll auch sogenanntes „double dipping“ durch Anbieter vermieden werden, sprich die mehrfache Bezahlung für Inhalte durch einerseits Subskription der Zeitschrift durch Einrichtungen und andererseits Begleichung von Publikationsgebühren durch Autor/-innen.[4]

Da eine Umstellung vom Subskriptionsmodell auf ein Open-Access-Modell für Anbieter nicht von heute auf morgen umsetzbar und erreichbar ist, erfolgt dieser Übergang in einem Transformationsprozess. Bisher wurden Anbieterinhalte über Subskription lizenziert, sodass Forscher/-innen lesenden Zugriff auf die Zeitschriftenportfolios hatten. Publikationsgebühren

1 Für eine Analyse der Zunahme von Open-Access-Publikationen seit den 1990er Jahren siehe auch: Piwowar, Heather; Priem, Jason; Lariviére, Vincent u.a.: The state of Open Access: a large-scale analysis of the prevalence and impact of OA articles, in: PeerJ, 6:e4375, 2018, https://doi.org/10.7717/peerj.4375

2 Vgl. https://www.coalition-s.org/ [22.12.2020]

3 Für eine Analyse des DFG-Förderprogramms „Open Access Publizieren“ zwischen 2006 und 2017 siehe auch: Barbers, Irene; Rosenberger, Sonja; Mittermaier, Bernhard: Auf dem Weg zur Open Access Transformation: Eine datenbasierte Analyse des DFG-Förderprogramms „Open Access Publizieren“, in: Informationspraxis, Bd. 6, Nr. 2 (2020), https://doi.org/10.11588/ip.2020.2.73240

4 Im Hinblick auf *double dipping* bietet folgender Artikel eine Analyse der Subskriptions- und Publikationskosten akademischer Einrichtungen in Großbritannien von 2007 bis 2014: Pinfield, Stephen; Salter, Jennifer; Bath, Peter A.: The „total cost of publication“ in a hybrid open-access environment: Institutional approaches to funding journal article-processing charges in combination with subscriptions, in: Journal of the Association for Information Science and Technology, 67.7, 2016, S. 1751-1766, https://doi.org/10.1002/asi.23446. Siehe auch folgenden Artikel über ein gemeinsames Reporting von Subskriptions- und Publikationsausgaben: Barbers, Irene; Kalinna, Nadja; Mittermaier, Bernhard: Data-Driven Transitions: Joint Reporting of Subscription Expenditure and Publication Costs, in: Publications, 6(2), 2018, https://doi.org/10.3390/publications6020019

wurden meist dezentral von Instituten über deren Mittel oder über Drittmittel beglichen und, soweit an Einrichtungen vorhanden, über Publikationsfonds, wobei hier meist ausschließlich Gold Open Access-Artikel gefördert werden. In einem Open-Access-Geschäftsmodell hingegen bestimmt rein das Publikationsaufkommen der Forscher/-innen einer Einrichtung die Mittelausgabe. Der Umstieg auf dieses rein publikationsanzahlbasierte Geschäftsmodell erfolgt via Transformations-/Offsetting-Verträgen. Diese Verträge setzen sich in der Regel aus zwei Komponenten zusammen: einer Read-Komponente für den lesenden Zugriff auf Anbieterinhalte sowie einer Publish-Komponente zur Begleichung der Publikationskosten affiliierter Wissenschaftler/-innen. Innerhalb des Vertrags erfolgt eine Verrechnung beider Komponenten, sodass über das Modell sowohl Subskriptions- als auch Publikationskosten abgedeckt werden und „double dipping" ausgeschlossen ist. Über Read & Publish-Verträge ist für Forscher/-innen ohne autorenseitige Kosten das hybride Publizieren möglich. Die in den Verträgen enthaltenen Zeitschriften sollen über die Vertragslaufzeit, die meist mehrere Jahre umfasst, möglichst in Gold Open Access-Zeitschriften überführt werden (*Journal Flipping*).[5]

2. Open-Access-Förderung an der FSU Jena

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) ist mit dem zugehörigen Universitätsklinikum Jena (UKJ) als der einzigen Volluniversität im Bundesland Thüringen mit zehn Fakultäten inklusive Klinikum ein publikationsstarker Standort. Die Forschungsschwerpunkte der Universität sind unter dem Motto *Light, Life, Liberty* zusammengefasst und liegen in den Feldern Optik und Photonik sowie Materialforschung (*Light*), Mikrobiologie, Infektions- und Sepsisforschung, Biodiversität, Bio-Geo-Interaktionen und Altersforschung (*Life*) sowie Sozialer Wandel und Aufklärung, Romantik und Zeitgeschichte (*Liberty*). Zwei dieser Profillinien haben sich zudem in einem Exzellenzcluster *Balance of the Microverse* zusammengeschlossen, um mikrobielle Gemeinschaften interdisziplinär zu untersuchen. Insgesamt wird an der Universität in circa 350 Projekten geforscht, was sich im hohen Publikationsoutput des Standorts mit im Web of Science pro Jahr circa 3.000 nachgewiesenen Publikationen widerspiegelt.

Affiliierte Wissenschaftler/-innen publizieren ihre Forschungsergebnisse bereits vielfach entweder direkt in Gold Open Access oder über Transformationsverträge in Hybrid Open Access, und werden hierbei von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB Jena) als Hochschulbibliothek unterstützt. Die ThULB Jena beteiligt sich an diversen Read & Publish-Verträgen, die korrespondierenden Autor/-innen der FSU Jena bei einer Reihe von Verlagen ohne autorenseitige Kosten das hybride Publizieren während der Vertragslaufzeit ermöglichen; dazu zählen unter anderem die beiden DEAL-Vereinbarungen mit Wiley und Springer Nature sowie das vor Kurzem zwischen der Max-Planck-Gesellschaft und Springer Nature abgeschlossene Agreement zu Nature Research sowie weitere Verträge mit diversen Anbietern. Laut Open-Access-Monitor lag der Gold Open Access-Anteil der FSU Jena sowie des zugehörigen Klinikums im Jahr 2020 bei 25 % (2019 waren es noch 23 %); 20 % der Artikel wurden in hybridem Open Access veröffentlicht (2019: 11 %). Der Open-Access-Anteil soll im Rahmen einer zweijährigen DFG-Projektförderung im Programm *Open Access Publizieren* (2020/21) weiter erhöht werden. Mit Hilfe der eingeworbenen Fördermittel wurden 2020 und werden 2021 Publikationsgebühren für Veröffentlichungen (APC, *article processing charges*) korrespondierender Autor/-innen in genuinen Open-Access-Zeitschriften gemäß den DFG-Kriterien bis zu einer Höhe von 2.000 inkl. MwSt. gefördert. Darüber hinaus stehen Mittel des Landes Thüringen für die Förderung von Open-Access-Publikationen zur Verfügung, deren Ausschüttung sich an den Förderkriterien der DFG orientiert, die zusätzlich dazu jedoch eine Kofinanzierung von Artikeln erlauben.

In Ergänzung zu den Fördermitteln bietet das Open-Access-Team der ThULB Jena für Wissenschaftler/-innen Informationsveranstaltungen und Publikationsberatungen an. Auch auf der Webseite der Bibliothek wird über aktuelle Open-Access-Regelungen im Rahmen von Transformationsverträgen informiert, beispielsweise über Rabattierungen von Gold Open Access APC, autorenseitig kostenfreies hybrides Open Access sowie Zweitveröffentlichungsrechte und Embargofristen im Rahmen des grünen Open Access. An der ThULB Jena steht zudem für Fragen zum elektronischen Publizieren ein abteilungsübergreifendes Team ePublizieren zur Verfügung. Im Repositorium *Digitale Bibliothek Thüringen* können Wissenschaftler/-innen ihre Publikation direkt im Open Access oder ggf. als Zweitveröffentlichung hinterlegen.[6]

5 Siehe auch folgenden Artikel über *journal flips* und *reverse flips* (die Umstellung von Gold Open Access-Zeitschriften auf das Subskriptions- oder Hybrid Open Access-Modell): Matthias, Lisa; Jahn, Najko; Laakso, Mikael: The Two-Way Street of Open Access Journal Publishing: Flip It and Reverse It, in: Publications, 7(2), 2019, https://doi.org/10.3390/publications/7020023

6 Vgl. https://www.db-thueringen.de/ [22.12.2020]

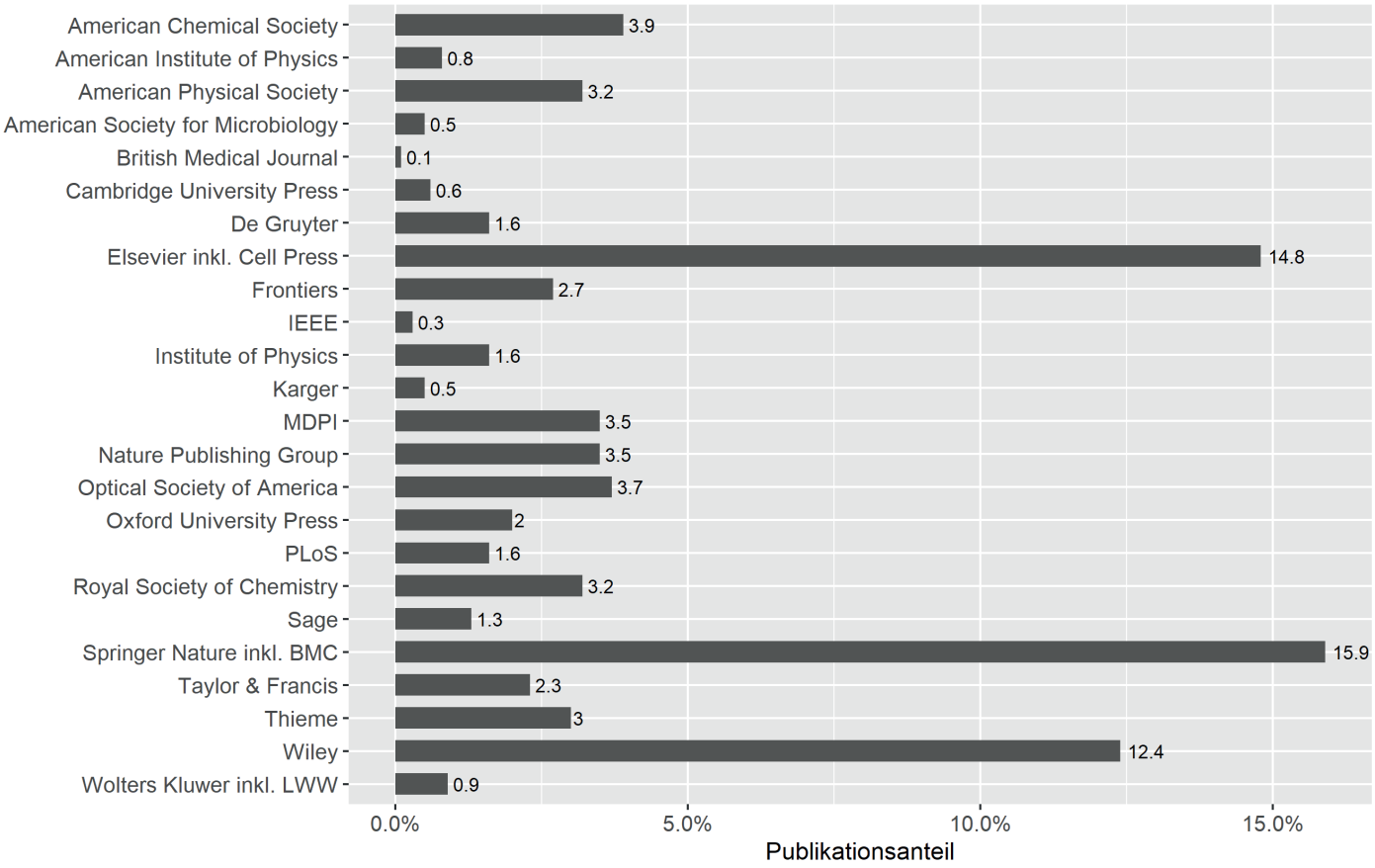


Abbildung 1: Verteilung der Publikationen affiliierter Autor/-innen basierend auf Abfragen des Web of Science sowie Scopus für die Jahre 2017–2019. Als Artikeltypen berücksichtigt wurden (Original) Articles und Reviews (insgesamt 4.238 Publikationen).

3. Open-Access-Transformationsanalyse für die FSU Jena[7]

Im Rahmen der neuen perspektivisch publikationsanzahlbasierten Geschäftsmodelle ist mit insgesamt hohen Kosten zu rechnen. Besonders im STM-Bereich (*Science, Technology, Medicine*) ist der Standort publikationsstark und vor allem für diese Zeitschriftenportfolios werden vermehrt Transformationsverträge angeboten. Daher wurde in einer Open-Access-Transformationsanalyse für die bei Wissenschaftler/-innen der FSU insgesamt 26 publikationsstärksten Verlage untersucht, wie sich ein publikationsanzahlbasiertes Modell auf die Kostenentwicklung auswirken würde.

Basierend auf Daten aus dem Web of Science sowie Scopus entfiel 83,9 % des Publikationsaufkommens affiliierter Autor/-innen auf die untersuchten Verlage, mit Anteilen zwischen 0,1 % und 15,9 % (s. Abbildung 1). Die restlichen 16,1 % des Publikationsaufkommens verteilten sich auf circa 430 Anbieter und diverse Imprints.

3.1 Methodisches Vorgehen

In diversen Datenbankabfragen wurden Daten zu Publikationsaufkommen, Open-Access-Status der Veröffentlichungen sowie Publikationskosten (APC, *article processing charges*) gewonnen (s. Abbildung 2):

- Die im Rahmen der Transformationsanalyse verwendeten und gewonnenen Daten beziehen sowohl die FSU als auch das zugehörige Klinikum ein. Die Publikationszahlen der Jahre 2017 bis 2019 wurden im Web of Science sowie in Scopus ermittelt. Als Artikeltypen wurden *(Original) Articles* und *Reviews* berücksichtigt und Artikel korrespondierender Autor/-innen wurden anhand der *Reprint / Correspondence Address* sowie der E-Mail-Domain ermittelt.
- Ergänzend wurde eine Abfrage des Open-Access-Status der Veröffentlichungen in Unpaywall via Digital Object Identifier (DOI) für die aus Web of Science und Scopus abgerufenen Daten vorgenommen. Auf diesen Daten basierend wurden die

7 Eine frühere Version der Analyse wurde im Rahmen der Frankfurter Buchmesse 2020 präsentiert. Die Vortragsfolien sind unter folgendem Link verfügbar: https://doi.org/10.22032/dbt.46314

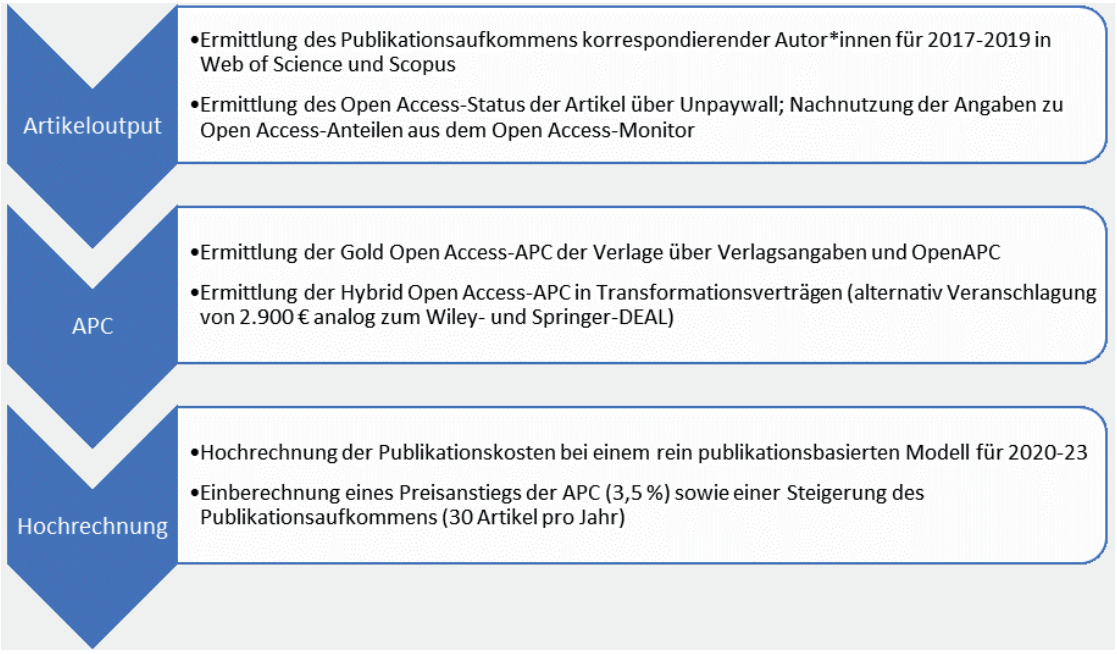


Abbildung 2: Schematische Darstellung des Vorgehens zur Erstellung der Open-Access-Transformationsanalyse

Open-Access-Anteile bei den einzelnen Verlagen ermittelt. Zudem wurden die im Open-Access-Monitor enthaltenen Angaben zu Open-Access-Anteilen nachgenutzt.

- Die abgerufenen Daten wurden basierend auf der DOI abgeglichen und zusammengeführt (98,4 % der Artikel); falls diese nicht vorhanden war, wurde ein Abgleich von Titel und Autor vorgenommen (1,6 % der Artikel).
- Es erfolgte eine Berechnung der jährlich (2017–2019) im Durchschnitt in Gold Open Access, Hybrid Open Access sowie in Closed Access veröffentlichten Artikel. Unter Closed Access wurden auch Artikel mit dem Status Green, Bronze und Unbekannt gezählt. Anhand der abgerufenen Daten für die FSU wurden Publikationsanteile bei den einzelnen Verlagen ermittelt.
- Die Ermittlung der Gold Open Access-APC wurde via Verlagsangaben sowie via der OpenAPC-Treemap[8] vorgenommen. Bei der Ermittlung berücksichtigt wurden auch derzeitige Rabatte durch Mitgliedschaften bei Verlagen. Für Hybrid Open Access-APC wurden, soweit bekannt, in Transformationsverträgen veranschlagte APC für die Berechnung herangezogen (z.B. für Nature Research 9.500 €). Für Verlage, die bisher kein Transformationsmodell anbieten, wurde analog zum Wiley- und Springer-DEAL eine APC von 2.900 € angenommen.
- Es wurde eine Hochrechnung der Publikationskosten bei einem rein publikationsbasierten Modell für die Jahre 2020 bis 2023 mit folgenden Annahmen erstellt: Artikelgebühren werden in den kommenden Jahren voraussichtlich steigen. Als derzeitige Annahme wurde ein Preisanstieg von 3,5 % pro Jahr veranschlagt. Zudem wird zukünftig ein weiterer Anstieg des Publikationsaufkommens zu verzeichnen sein. Basierend auf der Datenbasis von 2017 bis 2019 betrug dieser 30 zusätzliche Publikationen pro Jahr (davon 6 in Gold Open Access, 24 in Hybrid Open sowie Closed Access).

In die Analyse wurden jeweils die kompletten Zeitschriftenportfolios der oben genannten Anbieter einbezogen, wobei Transformationsverträge jedoch häufig nicht das gesamte Portfolio umfassen. In Web of Science und Scopus sind nur die von den Anbietern veranschlagten Qualitätskriterien entsprechenden Zeitschriften indexiert, sodass das reale Publikationsaufkommen der FSU Jena vermutlich geringfügig höher liegt als in der Analyse ermittelt. Für eine Zuordnung der Autor/-innen zur FSU Jena sowie dem zugehörigen Klinikum wurde die in den Datenbanken geführte *Reprint / Correspondence Address* herangezogen, die auf einer Selbstzuordnung der Wissenschaftler/-innen zu ihrer Einrichtung basiert. Zum Teil sind Forscher/-innen mit mehreren Einrichtungen affiliiert, beispielsweise der FSU Jena und einer außeruniversitären Forschungseinrichtung. Werden beide Affiliationen in den Datenbanken geführt, ist nicht klar ersichtlich, welche der beiden Einrichtungen ggf. die APC beglichen hat. Es wurde in der Analyse davon ausgegangen, dass APC bei Nennung der FSU Jena auch über diese Einrichtung gefördert wurden bzw. nach erfolgtem Transformationsprozess beglichen werden würden.

8 Viele Bibliotheken melden auf OpenAPC ihre gezahlten APC, vgl. https://treemaps.intact-project.org/apcdata/openapc/#publisher/ [22.12.2020]

3.2 Ergebnisse und Diskussion

Insgesamt wurden aus Web of Science und Scopus Angaben zu 4.238 Publikationen der berücksichtigten Artikeltypen für die Jahre 2017 bis 2019 abgerufen. Jährlich wurden basierend auf den Daten von 2017 bis 2019 an der FSU durchschnittlich 250 Artikel in Gold Open Access, 100 in Hybrid Open Access sowie 1.050 Artikel in Closed Access veröffentlicht. Circa 8 % der Closed-Access-Artikel wurden laut Unpaywall über den günen Weg des Open Access verfügbar gemacht. Der durchschnittliche Gold Open Access-Anteil bei allen Verlagen lag bei circa 20 % und schwankte je nach Verlag stark. Bei den in der Analyse berücksichtigten 26 STM-Verlagen war insgesamt 83,9 % des Publikationsaufkommens im Artikelbereich zu verzeichnen (s. Abbildung 1).

Die Open-Access-Anteile bei den diversen Verlagen stellten sich basierend auf Daten aus Web of Science, Scopus und Unpaywall wie folgt dar (s. Abbildung 3).

Insgesamt wären der Hochrechnung entsprechend für 2020 bei einem rein publikationsbasierten Modell für die ThULB Jena mit Mehrkosten im Umfang von 25 % des Subskriptionsbudgets zu rechnen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass eine Umstellung der Verlage auf ein reines Open-Access-Modell natürlich nicht von heute auf morgen, sondern über die kommenden Jahre nach und nach erfolgen wird, und es sich dementsprechend um einen derzeit hypothetischen Betrag handelt. Basierend auf einer weiteren Hochrechnung würden diese Mehrkosten durch Preissteigerungen der APC sowie Zunahme des Publikationsaufkommens in den Jahren 2021 bis 2023 pro Jahr jeweils um weitere 4,5 % bis 5,0 % steigen.

Die in der Analyse errechneten Publikationskosten für in Closed Access erschienene Publikationen entsprechen hierbei in etwa den bisher von der ThULB Jena für den Zugang zu Verlagsinhalten geleisteten Subskriptionskosten. Obenauf jedoch kommen Kosten für Publikationen in Gold Open Access sowie Kosten für Hybrid Open Access, die bisher vielfach dezentral von den Instituten aus deren Mitteln sowie aus Drittmitteln bezahlt und soweit sie den DFG-Förderkriterien entsprechen aus dem DFG-Publikationsfonds unterstützt werden. Diese Kosten werden nun mit vermehrtem Abschluss von Transformationsverträgen nach und nach durch eine zentrale Kostenverwaltung auf die ThULB umgelegt. Es ist damit zu rechnen, dass sich durch den vermehrten Abschluss solcher Verträge

BIS-C 2020
<4th. generation>
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem
DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme
DABIS.eu · alle Aufgaben · ein Team
Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb
Archiv Bibliothek Dokumentation
singleUser System multiUser
Lokalsystem und Verbund
multiDatenbank multiServer
multiProcessing multiThreading
skalierbar performance stufenlos
Unicode DSGVO-konform multiLingual
Normdaten GND RVK redundanzfrei
multiMedia eMedia Integration
Software · State of the art · flexible
31 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verläßlichkeit
Service Erfahrenheit Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI.Web.XML.Z39.50/SRU.OAI-METS
Portale mit weit über 17 Mio Beständen
https://Landesbibliothek.eu https://bmnt.at
https://OeNDV.org https://VThK.eu
https://VolksLiedWerk.org https://bmdw.at
https://Behoerdenweb.net https://wkweb.at
DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 Fax +43-1-318 9777-15
eMail: support@dabis.eu https://www.dabis.eu
Zweigstellen: 61350 · Bad Homburg vdH, Germany / 1147 · Budapest, Hungary / 39042 · Brixen, Italy
Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

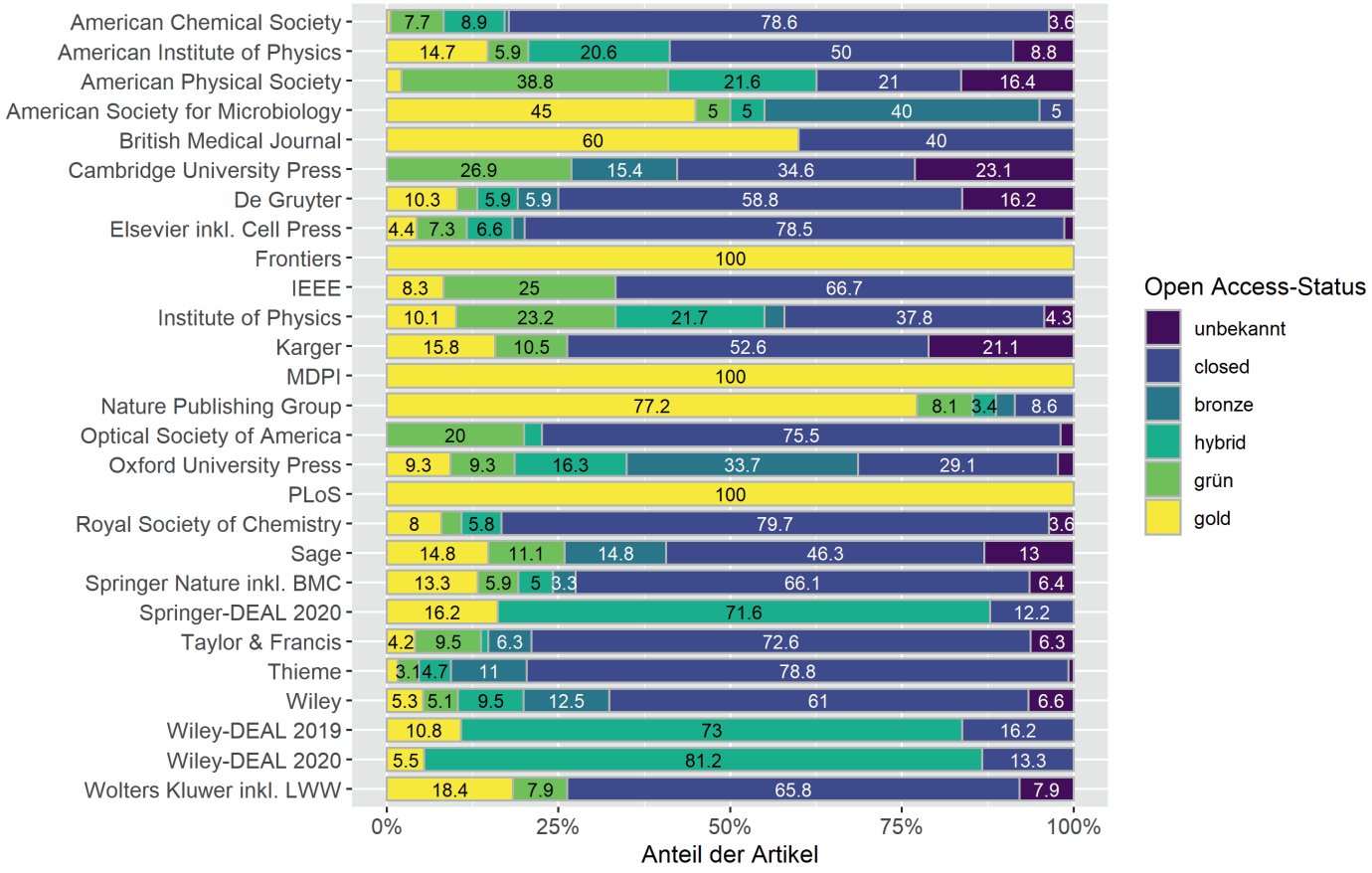


Abbildung 3: Open-Access-Anteile bei den einzelnen Verlagen für Artikel affiliierter Forscher/-innen der FSU Jena basierend auf Datenabfragen aus dem Web of Science, Scopus und Unpaywall (Anteile unter 3 % weisen keine Beschriftung auf). Angaben zum Wiley- und Springer-DEAL 2020 stammen aus den jeweiligen Dashboards.

auf Seiten der Bibliothek ein zusätzlicher Mittelbedarf ergibt, der durch die Bündelung der universitären Finanzströme im Sinne der Einschichtigkeit jedoch nach derzeitigem Erkenntnisstand weitgehend kompensiert und verstetigt werden könnte. An den Instituten stehen zur Förderung von Publikationen dezentral Mittel bereit und bei diversen Forschungsförderern werden zudem Publikationsmittel eingeworben. Es kann leider nur eine grobe Abschätzung erfolgen, wie groß dieser Mittelumfang universitätsweit gesehen wird und wie viele Mittel in den letzten Jahren dezentral für Publikationsgebühren verausgabt wurden. Um den Transformationsprozess zu unterstützen, wird der an der ThULB Jena zur Verfügung stehende DFG-Publikationsfonds auch mit Eigenmitteln unterfüttert. In geringem Umfang haben sich auch bereits Einsparungen durch Umstellung von Zeitschriften auf Open Access und damit wegfallende Subskriptionskosten ergeben, die bisher jedoch die Mehrkosten des Transformationsprozesses noch nicht aufwiegen.[9]

Im Hinblick auf die vorgenommene Analyse ist zu bedenken, dass diese sich rein auf in Zeitschriften veröffentlichte Forschungsbeiträge in Form von *(Original) Articles* und *Reviews* bezieht. Nicht einbezogen wurden weitere Artikeltypen wie unter anderem *Editorial Materials*, die aber von einigen Verlagen – beispielsweise Springer Nature – bereits mit APC berechnet werden. Ebenfalls nicht betrachtet wurden geistes-, kultur- und sozialwissenschaftliche Veröffentlichungen wie Bücher und Sammelbände, wobei jedoch in diesen Fachgebieten ebenfalls eine Open-Access-Transformation zu beobachten ist. Hier sehen die Open-Access-Modelle deutlich vielfältiger aus als im STM-Bereich. Beispielsweise werden über Crowdfunding Mittel für den Freikauf von Büchern in Open Access eingeworben, wie in Publikationsmodellen von *Knowledge Unlatched* in Zusammenarbeit mit diversen Verlagen.[10] Zudem werden in allen Wissenschaftsbereichen auch alternative Modelle zu Transformationsverträgen eingesetzt, wie *Subscribe*

9 Vgl. für die Auswirkungen des Wiley-DEALs sowie Open Access auf die Erwerbung von Bibliotheken: Mutschler, Thomas: Zwischen DEAL, Open Access und klassischer Subskription: Aktuelle Trends in der „Erwerbung", in: b.i.t.online 23 (2020), Heft 1, S. 33-37, https://www.b-i-t-online.de/heft/2020-01/fachbeitrag-mutschler [Stand: 22.12.20]

10 Vgl. https://www.knowledgeunlatched.org/ [22.12.2020]

to Open,[11] das eine fortlaufende Subskription des Anbieterportfolios und eine Freischaltung der Inhalte ohne Paywall vorsieht. Voraussetzung für dieses Modell ist, dass eine ausreichende Zahl von Abonnenten das Modell unterstützt; andernfalls werden die Inhalte wieder hinter eine Paywall gesetzt, sodass der Zugriff nur für zahlende Einrichtungen möglich ist. Ein weiteres Projekt, die *Open Library of Humanities* (OLH bzw. OLH-DE) unterstützt zudem über ein konsortiales Modell die Herausgabe geisteswissenschaftlicher Zeitschriften in Open Access.[12]

4. Die Zukunft: Chancen und Herausforderungen

Mit der erstellten Open-Access-Transformationsanalyse liegt nun eine solide Datenbasis für Aussagen über finanzielle Anforderungen an die Universität im Rahmen der Transformation vor. Im Rahmen der Analyse wurde ersichtlich wie sich die Kosten für den Standort in den kommenden Jahren voraussichtlich entwickeln werden. Es wäre wünschenswert, dass der vermehrte Abschluss von Read & Publish-Verträgen zu einer Änderung der Finanzströme führen wird mit Umlagerung der Kosten von dezentralen Kostenstellen hin zu einer Zentralisierung der Kostenverwaltung in den Hochschulbibliotheken. Diese Bündelung erfolgt dabei nach und nach über die kommenden Jahre durch eine Zunahme an Transformationsverträgen mit anschließender publikationsanzahlbasierter Berechnung basierend auf neuen Geschäftsmodellen. Eine zentrale Rechnungsstellung verringert insgesamt den Arbeitsaufwand innerhalb der Universität, da Rechnungen zentral an einer Stelle statt bisher dezentral in jedem einzelnen Institut bearbeitet werden. Das jährliche Publikationsaufkommen ist im Voraus nicht exakt vorhersehbar und auch nicht beeinflussbar – was es im Sinne der Wissenschaftsfreiheit auch nicht sein sollte –,[13] sodass für das Erwerbungsbudget der Hochschulbibliotheken eine gewisse Flexibilität wünschenswert ist.

Über die reinen Gold APC hinausgehend erheben einige Anbieter diverse weitere Publikationsgebühren. Bei einigen Verlagen werden Artikelkosten nach Länge der Publikation berechnet (*page charges*). Zum Teil fallen zusätzliche Gebühren für farbige Abbildungen an (*colour charges*), sowie Kosten für den Redaktions- und Peer-Review-Prozess (*submission fees*).[14] Stark an *submission fees* erinnert auch das neue Modell von Nature Research, *Guided Open Access*.[15] Wissenschaftler/-innen reichen hier ihren Artikel bei der für eine Veröffentlichung bevorzugten Zeitschrift ein und zahlen eine *Editorial Assessment Charge*. Der Artikel wird dann auch mit Hinblick auf eine mögliche Veröffentlichung in zwei weiteren fachlich naheliegenden Zeitschriften begutachtet. Wird der Artikel in einer von drei Zeitschriften für eine Veröffentlichung angenommen, wird eine zusätzliche *Top up APC* erhoben, die niedriger ist als die APC für eine direkte Veröffentlichung des Artikels in Open Access. Insgesamt fallen die Kosten bei Annahme einer Publikation somit geringer aus; im Falle einer Ablehnung ist jedoch die *Editorial Assessment Charge* zu begleichen und der/die Autor/-in muss sich auf die Suche nach einer anderen geeigneten Zeitschrift für ihren/seinen Beitrag begeben. Besonders Verlage mit hohen Ablehnungsquoten setzen verstärkt auf diese oder ähnliche Modelle, um die Begutachtung von Veröffentlichungen und den Redaktionsprozess gegen zu finanzieren. Die diversen genannten Gebühren werden in der Regel über die Open-Access-Publikationsfonds der Hochschulbibliotheken nicht beglichen; meist ist rein eine Förderung von Gold Open Access APC möglich, auch mit Blick auf die geltenden DFG-Förderbedingungen.

Abgeleitet aus den aufgezeigten Entwicklungen ergeben sich für Hochschulbibliotheken auch neue Anforderungen über die klassische Erwerbung hinaus, besonders im Bereich der Publikationsberatung für Wissenschaftler/-innen. Die Hochschulbibliotheken können in diesem Themenkomplex als Expertinnen und zentrale Ansprechpartnerinnen fungieren und tun dies auch bereits in erheblichem Umfang. Die ThULB Jena beispielsweise bietet für Forscher/-innen Publikationsberatungen sowie Informationsveranstaltungen zu Open Access an, nimmt Analysen im Bereich Open-Access-Monitoring und Bibliometrie vor und stellt Infrastrukturen zum Elektronischen Publizieren bereit.

11 Vgl. http://libraria.cc/program-areas/subscribe-to-open [22.12.2020]

12 Vgl. https://www.openlibhums.org/site/about/the-olh-model/ [22.12.2020]; siehe auch: Eve, Martin Paul; Edwards, Carolin: Opening the Library of Humanities, in: Open Library of Humanities 1(1), 2015, p.e1, http://doi.org/10.16995/olh.46, sowie: Dreher, Lena; Lang, Ilona, & Oberländer, Anja (2020). Bereitschaft zu Open Access in den Geisteswissenschaften, in: o-bib: das offene Bibliotheksjournal 7(2), 2020, https://doi.org/10.5282/o-bib/5512

13 Vgl. Art. 5 Abs. 3 GG vom 23.05.1949 in der Fassung vom 29.09.2020, https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_5.html [22.12.2020]

14 Ein Überblick über diese sowie diverse weitere Publikationskosten findet sich in folgendem Artikel: Frick, Claudia; Kaiser, Christian: Publikationskosten für Zeitschriftenartikel abseits von Open-Access-Publikationsfonds – Lost in Transformation?, in: o-bib: das offene Bibliotheksjournal 7 (2), 2020, https://doi.org/10.5282/o-bib/5586

15 Guided Open Access, https://www.nature.com/nature-research/open-access/guided-open-access [22.12.2020]

5. Ausblick: DFG-Förderprogramm Open-Access-Publikationskosten

Im Herbst 2020 hat die DFG für die Jahre 2021 bis 2027 ein neues Förderprogramm *Open- Access-Publikationskosten* angekündigt, welches das bisherige Förderprogramm *Open Access Publizieren* ablöst.[16] Über das neue Förderprogramm kann pro Artikel ein Zuschuss in Höhe von 700 € beantragt werden und pro Buch in Höhe von 5.000 €. In die Berechnung dürfen für Anträge in der ersten Phase (2021–23) Gold Open Access-Artikel und hybride Artikel im Rahmen eines Transformationsvertrags einbezogen werden. In der zweiten Phase der Förderung (2024–27) berechnet sich der Mittelbedarf auf Basis der Anzahl an Open-Access-Artikeln, die aus einer DFG-Förderung hervorgegangen sind und der Zuschuss pro Artikel liegt dann bei 1.400 €. Im Rahmen der Mittelausgabe bleibt es der einzelnen Einrichtung überlassen, welche Höchstgrenzen für APC festgelegt und ob Kofinanzierungen von Artikeln vorgesehen werden. Die Mittel können hierbei von den Einrichtungen sehr flexibel für die Förderung von Artikelgebühren, Mitgliedschaften bei Anbietern, Deposits u.a. eingesetzt werden.

Für den kommenden DFG-Antrag und die Berechnung der beantragten Mittel stellt die bereits durchgeführte Open-Access-Transformationsanalyse eine erste Grundlage dar. Die Kostenprognose wurde, wie auch für die Antragsstellung empfohlen, für Forschungsartikel unterteilt nach Verlag vorgenommen. Die Möglichkeiten des Open-Access-Monitors zur Erstellung von Auswertungen für die Antragstellung im DFG-Förderprogramm wurden im Dezember 2020 ausgeweitet.[17] Der Open-Access-Monitor stellt zusammen mit der erstellten Open-Access-Transformationsanalyse für die kommende Antragsstellung eine solide Datenbasis dar. Im Open-Access-Monitor ist für die dort geführten Transformationsverträge jeweils eine Liste der enthaltenen Zeitschriften hinterlegt. Für noch nicht im Open-Access-Monitor geführte Transformationsverträge wird basierend auf der erstellten Open-Access-Transformationsanalyse unter Beachtung der in den Vereinbarungen enthaltenen Titelportfolios eine vergleichbare Datenbasis für die FSU Jena ermittelt werden. Die Analyse wird dann ergänzend zusammen mit Daten aus dem Open-Access-Monitor als Berechnungsgrundlage der Antragssummen dienen.

16 Förderprogramm: „Open-Access-Publikationskosten", https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/open_access_publikationskosten/index.html [22.12.2020]

17 Auswertungen zur DFG-Antragstellung mit dem Open-Access-Monitor, https://juser.fz-juelich.de/record/888366/files/OAM_Anleitung_DFG-Antr%C3%A4ge.pdf [22.12.2020]

Literaturverzeichnis

Barbers, Irene; Kalinna, Nadja; Mittermaier, Bernhard: Data-Driven Transitions: Joint Reporting of Subscription Expenditure and Publication Costs, in: Publications, 6(2), 2018, https://doi.org/10.3390/publications6020019

Barbers, Irene; Rosenberger, Sonja; Mittermaier, Bernhard: Auf dem Weg zur Open Access Transformation: Eine datenbasierte Analyse des DFG-Förderprogramms „Open Access Publizieren", in: Informationspraxis, Bd. 6, Nr. 2 (2020), https://doi.org/10.11588/ip.2020.2.73240

Dreher, Lena; Lang, Ilona, & Oberländer, Anja (2020). Bereitschaft zu Open Access in den Geisteswissenschaften, in: o-bib: das offene Bibliotheksjournal 7(2), 2020, https://doi.org/10.5282/o-bib/5512

Eve, Martin Paul; Edwards, Carolin: Opening the Library of Humanities, in: Open Library of Humanities 1(1), 2015, p.e1, http://doi.org/10.16995/olh.46

Frick, Claudia; Kaiser, Christian: Publikationskosten für Zeitschriftenartikel abseits von Open-Access-Publikationsfonds – Lost in Transformation?, in: o-bib: das offene Bibliotheksjournal 7 (2), 2020, https://doi.org/10.5282/o-bib/5586

Matthias, Lisa; Jahn, Najko; Laakso, Mikael: The Two-Way Street of Open Access Journal Publishing: Flip It and Reverse It, in: Publications, 7(2), 2019, https://doi.org/10.3390/publications/7020023

Mutschler, Thomas: Zwischen DEAL, Open Access und klassischer Subskription: Aktuelle Trends in der „Erwerbung", in: b.i.t.online 23 (2020), Heft 1, S. 33-37, https://www.b-i-t-online.de/heft/2020-01/fachbeitrag-mutschler [22.12.20]

Pinfield, Stephen; Salter, Jennifer; Bath, Peter A.: The „total cost of publication" in a hybrid open access environment: Institutional approaches to funding journal article-processing charges in combination with subscriptions, in: Journal of the Association for Information Science and Technology, 67.7, 2016, S. 1751-1766, https://doi.org/10.1002/asi.23446

Piwowar, Heather; Priem, Jason; Lariviére, Vincent u.a.: The state of Open Access: a large-scale analysis of the prevalence and impact of OA articles, in: PeerJ, 6:e4375, 2018, https://doi.org/10.7717/peerj.4375

Lea Satzinger
Fachreferentin für Naturwissenschaften (allg.)
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek
Jena (ThULB)
E-Mail: lea.satzinger@uni-jena.de
ORCID: https://orcid.org/0000-0001-8763-9840

Die neue Zentralbibliothek der Stadtbüchereien Düsseldorf

Weg, Vision, Zielgruppen und Veränderungsprozess

Norbert Kamp, Stephan Schwering

Anfang 2019 wurde in der Landeshauptstadt Düsseldorf mit dem Bau einer neuen Zentralbibliothek begonnen. Die Eröffnung ist für den Sommer 2021 geplant. Der vorliegende Beitrag stellt nicht die baulichen Planungsaspekte in den Mittelpunkt. Vielmehr wird der notwendige Veränderungsprozess über fünf Jahre in den „Köpfen" der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dargestellt, die der Wandel von einer traditionellen Ausleihbibliothek hin zu einem modernen Kulturzentrum erfordert. Das Motto hieß: „Bibliothek neu denken".

Der Weg zur neuen Zentralbibliothek Düsseldorf: Standort, Politik, Diskussion

Die heutige Düsseldorfer Zentralbibliothek wurde im Februar 1986 eröffnet – unmittelbar hinter dem Hauptbahnhof, wo der jetzige Bertha-von-Suttner-Platz 1 noch eine Industriebrache war. Mit ihren 4.700 Quadratmetern Publikumsfläche galt sie damals als innovatives Vorzeigeprojekt. Konzipiert als reine Ausleihbibliothek hatte allerdings noch niemand an Veranstaltungsräume, Gruppenarbeitsplätze, ein Lesecafé oder eine separate Jugendbibliothek gedacht. Die Entscheidung für den Standort sorgte seinerzeit für viel Diskussionsstoff, war aber im Rückblick ein Glücksfall. Als Frequenzbringer in einem neu zu erschließenden Stadtquartier hat die Bibliothek ihren Zweck voll und ganz erfüllt: Heute finden jährlich rund 700.000 Besucherinnen und Besucher den Weg in die Zentralbibliothek der Stadtbüchereien Düsseldorf.

Nach 22 Jahren war die Zentralbibliothek 2008 in die Jahre gekommen, doch Sanierungs- und Umbaupläne mussten nach Lehman-Pleite und Finanzkrise ad acta gelegt werden: es begann eine politische Grundsatzdiskussion um eine neue Zentralbibliothek. Konkrete Bedarfsplanungen begannen schließlich durch die Stadtbüchereien im Jahr 2015. Besonderes Augenmerk wurde auf die Notwendigkeit einer neuen Bibliothek gelegt – eine Sanierung war keine echte Alternative. Außerdem sollte die zentrale Lage in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs unbedingt bestehen bleiben und wurde als eine Hauptanforderung definiert. Kein anderer Ort in Düsseldorf wird schließlich täglich von mehreren hunderttausend Menschen aus der Region oder aus Düsseldorf frequentiert, um Arbeitsplatz, Schule, Ausbildungsstätte oder ein sonstiges Ziel zu erreichen. Weitere Erfordernisse: großzügige Publikumsflächen auf wenigen Ebenen, eine Mindestdeckenhöhe von 3,50 m sowie eine hohe Deckentraglast.

Die Bedarfsplanungen wurden vom Rat der Landeshauptstadt Düsseldorf am 15. Dezember 2015 anerkannt und gleichzeitig das städtische Planungsamt beauftragt, die Sanierung des bestehenden Biblio-

theksgebäudes, verfügbare Mietflächen sowie mögliche Neubauplätze im Bahnhofsumfeld zu untersuchen und alternativ zu prüfen.

Das Ergebnis war eindeutig: Das Bestandsgebäude und ein möglicher Umbau boten keine den Bedarfen entsprechende Perspektive für die Zentralbibliothek. Ein geeignetes Grundstück in zentraler Bahnhofslage stand jedoch nicht zur Verfügung.

Eine Lösung fand sich trotzdem: Die Anmietung einer Fläche von 23.320 Quadratmetern in einem ehemaligen Logistikgebäude der Post, der der Rat im Mai 2017 zustimmte. Damit war beschlossen: die neue Zentralbibliothek entsteht unmittelbar am Bahnhofsvorplatz am Konrad-Adenauer-Platz 1 (KAP1).

Seit dem Frühjahr 2019 entsteht hier nun ein neues Kulturzentrum mit einem Theater, einem Museum und dem eigentlichen Kernstück, seiner modernen und neuen Zentralbibliothek, für die 12.641 Quadratmeter Fläche auf zwei Ebenen reserviert sind. Die Eröffnung ist für den Sommer 2021 geplant.

Die Herausforderungen, die der Umbau eines Logistikgebäudes für die Belange einer Zentralbibliothek bereithält, haben wir in der Fachliteratur bereits ausführlich beschrieben.[1] An dieser Stelle geht es uns primär darum, den schwierigen Veränderungsprozess in den Bibliotheksköpfen auf dem Weg von der Tradition über die Vision zu einem neuen, zukunftsweisenden und umsetzbaren Konzept darzustellen.

Chronologie des Wandels: Bibliothek neu denken! – Die Entstehung der Vision für die Zentralbibliothek und der damit verbundene Zukunftsprozess

Eine neue Zentralbibliothek muss eine wirklich *neu gedachte* Bibliothek mit ganz neuem Bibliothekskonzept werden. Das war allen Beteiligten klar – nicht erst als die Entstehung der neuen Zentralbibliothek am Standort KAP1 beschlossen war. Der gesellschaftliche Wandel und die rasant voranschreitende Digitalisierung machten und machen ein neues Bibliothekskonzept unvermeidlich.

Der Weg dahin begann bereits im Juni 2015. Für einen ganztägigen „Zukunftsworkshop Zentralbibliothek“ fand sich das gesamte Bibliotheksteam in Aufbruchsstimmung zu einem World-Café zusammen – außerhalb der Bibliotheksräume, um ganz aus dem Arbeitsalltag herauszutreten. Die Grundlage für den Tag schaffte ein zweistündiger Input über aktuelle Entwicklungen im Bibliothekswesen, mit internationalen Praxisbeispielen und demographischen Prognosen von Moderator Andreas Mittrowann. Am Ende des Tages sollte die Beantwortung der Frage stehen: „Welche konkreten Auswirkungen müssen digitale Trends und gesellschaftliche Entwicklungen auf die Bibliothek der Zukunft haben?“

Vier Gruppen befassten sich dazu abwechselnd mit jedem der folgenden Themenschwerpunkte:

1. Zentralbibliothek als Ort in Düsseldorf
2. Medienangebot und Medienbestand
3. Digital-analoge Strategien
4. Zukunftsrollen für die Zentralbibliothek

Die Regeln: Jede Gruppe dokumentiert ihre Ideen an dem jeweiligen Thementisch und wechselt nach einer festgesetzten Zeit zum nächsten Tisch; Moderatorinnen und Moderatoren aus den Stadtteilbüchereien achten darauf, dass die Fragestellung nicht aus den Augen verloren wird; Grundsatzdiskussionen sind zu vermeiden. Am letzten Thementisch werden

1 Siehe hierzu Norbert Kamp, Stephan Schwering. Das KAP1: Eine neue Zentralbibliothek für die Landeshauptstadt Düsseldorf. In: BuB 5/2019, S. 292ff.

Vision für die Zentralbibliothek 2025

- Menschen und ihre aktuellen Lebenswirklichkeiten machen das Wesen der Zentralbibliothek aus. Sie stehen im Mittelpunkt allen Handelns.
- Die Zentralbibliothek gibt Menschen einen geschützten Raum und ein optimales Umfeld für Inspiration, Lernen, Wissenstausch, Persönlichkeitsentwicklung, Kommunikation und Entspannung. Sie schafft bei optimaler Zugänglichkeit der Räumlichkeiten eine hohe Aufenthaltsqualität und Wohlfühlatmosphäre.
- Die Zentralbibliothek fördert lokale Gemeinschaften und schafft Netzwerke von Bürgerinnen und Bürgern. Sie gestaltet den demokratischen Diskurs aktiv mit.
- Die Zentralbibliothek ist weltoffen und international. Sie ist Begegnungsraum und gestaltet aktiv das Miteinander der Menschen verschiedener Kulturen und Nationalitäten in Düsseldorf.
- Die Zentralbibliothek ist außerschulischer Ort der Lese- und Lernförderung. Sie ist ein multimedialer Ort und übernimmt dabei medienpädagogische Verantwortung. Junge Menschen stehen dabei besonders im Fokus.
- Die Zentralbibliothek unterstützt innovatives Lernen und verbindet Tradition mit Innovation. In Werkstätten des Lernens und des Wissensaustausches werden Medien und Menschen aktiv miteinander verbunden.
- Die Zentralbibliothek ist Zentrum und Anlaufstelle für die digitale Community und macht entsprechende Angebote. Sie unterstützt Menschen beim Zugang und ermöglicht ihnen die Teilhabe am digitalen Leben.
- Die Zentralbibliothek ist eine öffentliche Bibliothek mit aktuellen Medien. Das vielfältige Angebot wandelt sich mit den Lebenswirklichkeiten der Bürgerinnen und Bürger.
- Die Zentralbibliothek ist der zentrale Ort für Literatur in Düsseldorf und erzielt eine große Breitenwirkung.
- Die Zentralbibliothek gestaltet aktiv Angebote gemäß den für Düsseldorf prognostizierten Auswirkungen des demografischen Wandels.
- Die Zentralbibliothek lernt aus ihrem Tun und bleibt für zukünftige Entwicklungen flexibel. Die Bereitschaft zum Lernen und Experimentieren hat einen hohen Stellenwert. Angebote werden prozesshaft gesehen und immer wieder hinterfragt.
- Die Stadtbüchereien wertschätzen ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als ihre wichtigste Ressource. Diese zu unterstützen, zu fördern, weiterzubilden und optimal einzusetzen ist Auftrag aller Personalentwicklung. Dabei öffnen sie sich gegenüber anderen Professionen.
- Die Zentralbibliothek gehört als Ort der Demokratie den Bürgerinnen und Bürgern. Sie ist stärkster Publikumsmagnet der Landeshauptstadt Düsseldorf.

schließlich keine Ideen mehr hinzugefügt, sondern aus den gesammelten Ideen Prioritäten definiert. Den Abschluss bildet das Vorstellen der Ergebnisse. Ziel dieses Formats war ein möglichst offener Diskurs ohne Denkverbote und Tabus. Das Format hat sich als Startschuss für die Bearbeitung einer so komplexen Thematik in einer großen Gruppe aus unserer Sicht absolut bewährt. Sich in dieser offenen Form mit der Zukunft der Bibliothek aktiv zu beschäftigen und eigene Vorstellungen ohne Einschränkungen einbringen zu können, hat Vielen Spaß gemacht und eine Menge Ideen freigesetzt.

Mit den Ergebnissen des World Cafés nahm mit August 2015 das neu formierte „Team Innovation“ seine Arbeit auf. Mit dem Ziel, ein abteilungsübergreifendes und nicht hierarchisches Team zu bilden, konnten sich alle interessierten Kolleg/-innen mit einem kurzen Statement zur Zentralbibliothek der Zukunft bewerben, so dass eine Arbeitsgruppe entstand, in der Kolleg/-innen aller Bibliotheksbereiche mit Führungskräften und Direktion zusammenarbeiteten. Die Aufgabe der Gruppe: Die Erarbeitung einer Vision für die Zukunft der Zentralbibliothek mit den Ergebnissen des World Cafés. Die Herausforderung: die Vision sollte allgemeingültig genug formuliert sein, um viel Gestaltungsspielraum zu bewahren, gleichzeitig aber mit präzisen Kernaussagen einen umsetzbaren Rahmen bieten. In einem langen Diskussionsprozess und unter Ringen um jede Formulierung gelang aus heutiger Sicht die Quadratur des Kreises: Es wurde ein breiter Konsens geschaffen, ohne die Kernpunkte der Vision zu verwässern.

Die fertige „Vision für die Zentralbibliothek 2020“ konnte schließlich allen Beschäftigten im Rahmen einer Mitarbeiterversammlung Ende 2015 vorgestellt werden. Die darauf folgende interne Veranstaltungsreihe „Vision im Dialog“ bot allen Kolleg/-innen die Gelegenheit, das Ergebnis zu diskutieren, um verständliche Veränderungsängste und Unsicherheiten abzubauen. Dass dies sinnvoll war, zeigte im Verlauf der Diskussionen die häufig gestellte Frage: „Wie soll ich das alles schaffen? Ich kenne mich doch da gar nicht aus.“ – Mit dem Auftrag, diese und ähnliche Fragen aufzunehmen und zu berücksichtigen, ging die

Gruppe aus diesen Veranstaltungen in den weiteren Prozess. Die angepasste und vollendete „Vision für die Zentralbibliothek 2020“ konnte schließlich im Mai 2016 als Teil des Jahresberichts der Stadtbüchereien im Kulturausschuss als Blick in die Zukunft vorgestellt werden.

Eine Vision mit Leben füllen, erste Erfolge und Meilensteine. Visualisierung und Belebung des Veränderungsprozesses durch Schaffung des LibraryLab in der Zentralbibliothek am alten Standort

Damit war ein wichtiger Meilenstein erreicht. Die Vision 2020 war nun Ausgangspunkt und Basis für die Bildung von verschiedenen Projektgruppen Anfang 2016, die sich mit der Umsetzung der einzelnen Zukunftsthemen befassten und dies zum Teil heute noch tun. Die Themen der Projektgruppen waren u.a.: Bestandsmanagement, Gaming, Innovation/MakerSpace, Internationale Bibliothek, Jugendbibliothek, Kinderbibliothek, Kundenkommunikation/Marketing/Social Media, Medienpräsentation, Personalentwicklung, Raumnutzungskonzept, Service und Auskunft und Veranstaltungskonzepte.
Ressourcenvorgaben oder mögliche schwierige Rahmenbedingungen sollten in der Arbeit und Diskussion der Projektgruppen keine Rolle spielen, um Ideen und Denken nicht von vornherein einzuschränken. Von diesen Dingen unbeeinflusst, sollte zunächst das bestmögliche Konzept zum jeweiligen Thema im Mittelpunkt stehen. Um dies zu ermöglichen, gehörte immer auch Input von außen dazu: Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bibliotheken wurden zu Einzelthemen eingeladen, um das „Schmoren im eigenen Saft“ zu vermeiden. Außerdem wurden viele neu konzipierte und gestaltete Bibliotheken besucht, ganz unter dem Motto „Von den Besten lernen“.[2]
Bei einem gemeinsamen „Boxenstopp“ nach einem halben Jahr stellten alle Projektgruppen den Zwischenstand der bis dahin entstandenen Arbeitsergebnisse vor. Der Informationsfluss zwischen allen Beteiligten war so, in Kombination mit den im internen Bibliotheks-Wiki veröffentlichten Protokollen, gewährleistet, und Überschneidungen in der Arbeit konnten vermieden werden.
Der Boxenstopp diente zudem dazu, festzustellen, wie sich die Vision in den erarbeiteten Konzepten auswirkte und sich weiterhin auf die gemeinsame Richtung und Orientierung auf die Zentralbibliothek der Zukunft zu verständigen – diese sollten unbedingt als roter Faden beibehalten werden.

Die Realisierung der Vision machen wir in einem Fallbeispiel deutlich:
Aus der Arbeit in den Projektgruppen „Innovation/MakerSpace“ und „Gaming“ entstand im Sommer 2016 die Idee, den Zukunftsprozess in der Zentralbibliothek für unsere Kund/-innen, aber auch für alle Beschäftigten erfahrbar zu machen, um Berührungsängste abzubauen sowie den begonnenen Veränderungsprozess sichtbar zu machen und zu stärken. Ein zentrales Statement der „Vision der Zentralbibliothek 2020“ lautet:

> *„Die Zentralbibliothek lernt aus ihrem Tun. Die Bereitschaft zum Lernen und Experimentieren hat einen hohen Stellenwert. Sie bleibt für zukünftige Entwicklungen flexibel. Angebote werden prozesshaft gesehen und immer wieder hinterfragt.“*

Diese Aussage wollten wir mit der Entscheidung, einen realen „Experimentierraum“ zu schaffen, mit Leben füllen. Die Idee konkretisierte sich in der Einrichtung eines „LibraryLab“ in der Zentralbibliothek als Experimentierplattform für neuartige, digitale Bibliotheksangebote, auf der zugleich Kooperation und Vernetzung mit anderen Bibliotheken und Partnern vorangetrieben werden.
Das LibraryLab entstand zuallererst als neues räumliches Angebot, als Ort des Ausprobierens, des informellen Lernens und der Vermittlung digitaler Inhalte. In den Bereichen Virtuelle Realität, Gaming, 3D-Druck, Kommunikationsraum und MakerKids in der Kinderbibliothek ist Ausprobieren und Selbermachen Programm.
Kooperation und Vernetzung geschehen im LibraryLab in seiner Funktion als Kommunikationsraum – der im Alltagsbetrieb am wenigsten sichtbare, aber zugleich der zukunftsweisendste Bereich. In dieser Funktion sehen wir im Konzept LibraryLab einen entscheidenden Ansatz, seine innovative Kraft zu entfalten und einen Paradigmenwechsel im Sinne der „Zentralbibliothek der Zukunft“ zu befördern. Das LibraryLab bedient hierin das Bedürfnis der urbanen Gesellschaft nach einem nichtkommerziellen, offenen Raum des Austauschs über das digitale Leben. Schon jetzt wird deutlich, dass die Veranstaltungen und das

2 Beispiele: Im fortdauernden Prozess konnten z.B. 2018 das dokk1 in Århus (DK) und weitere dänische Bibliotheken und 2019 die zwei preisgekrönten Zentralbibliotheken Oodi in Helsinki (FIN) und LocHal in Tilburg (NL) von den Planungsteams besucht werden. Alle Bibliotheken wurden vielfach für ihre innovativen Konzepte gelobt und ausgezeichnet. Von den Reisen wurden neue Impulse mitgebracht, die in die konkreten Überlegungen für das KAP1 einflossen. So wurde ein digitales Studio neu geplant und ein zusätzlicher offener Raum als Forum für Kommunikation und Begegnung geschaffen. Viele Aspekte unserer eigenen Planung und konzeptionellen Überlegungen wurden zudem bestätigt.

Prinzip Offenheit, das das gesamte LibraryLab prägt, zur Stärkung des informellen Lernortes Bibliothek einen unschätzbaren Beitrag leisten.

Der Kommunikationsgedanke beschränkt sich aber nicht auf die Räume der Bibliothek: Um die Menschen der digitalen Community Düsseldorfs zu erreichen, geht das siebenköpfige Team des LibraryLab neben der Arbeit vor Ort bewusst aus dem Bibliotheksraum heraus, um sich zu vernetzen: Stationen, an denen die Idee des LibraryLab vorgestellt wurde, sind neben digitalen Konferenzen der Stadt das BarCamp Düsseldorf, die Next Level Konferenz 2017 und 2018 das NetzpolitikCamp der Staatskanzlei NRW. Das Feedback zeigt häufig den Ausdruck der Überraschung, dass es solche Angebote wie das LibraryLab in einer Bibliothek gibt. Mit dem Motto „Glitzer statt Staub" wird dies augenzwinkernd aufgegriffen.

In verschiedene Formate greift das LibraryLab-Team den Kommunikationsgedanken auf und ist offen für Austausch mit Besucher/-innen und Fachkolleg/-innen. Drei Beispiele:

Das Format „Coworking LibraryLab" lud seit der Eröffnung des LibraryLab im Oktober 2017 Kolleg/-innen aus anderen Bibliotheken nach Düsseldorf ein, um das LibraryLab kennenzulernen, Technik auszuprobieren und mit dem LibraryLab-Team über ein selbst gewähltes Zukunftsthema zu diskutieren. Themenbeispiele: „Games FSK18 – notwendiger Bestand für eine Bibliothek?", „Wie organisiert man ein Social Media Team in der Bibliothek?" oder „Wie gestaltet man interne Veränderungsprozesse mit digitalen Inhalten?"

Aus diesem Diskurs entsteht auf beiden Seiten eine selbstkritische Betrachtung des eigenen Tuns, andererseits ergeben sich aus dem stets lockeren Austausch neue Ideen und Netzwerke. Ein besonders positiver Effekt ist stets, dass sich nicht nur Führungskräfte vernetzen, sondern insbesondere die Teams auf Arbeitsebene.

Das Veranstaltungsformat „OpenLab" ist ein weiteres wichtiges Kommunikationsangebot. Dahinter verbirgt sich die Einbindung von Bürger/-innen sowie von Expertengruppen, die ihr spezielles Know-how präsentieren und mit anderen teilen möchten. Das OpenLab bietet ihnen eine Plattform und einen Raum, in dem mit den Themen Menschen erreicht werden, die die eigenen Interessen teilen und ebenfalls ein Bedürfnis nach Wissenstausch und Kommunikation haben. Das Team der Bibliothek bleibt dabei im Hintergrund und überlässt die Bühne ganz ihren Gästen. Im OpenLab können sich Düsseldorfer/-innen selbst einbringen, anderen Bibliotheksbesuchern ihr (digitales) Spezialwissen vermitteln, eigene Projekte vorstellen oder einfach auf ihre Unternehmungen und Vorhaben in der digitalen Welt hinweisen, z.B. auf ihre Start-ups. Das OpenLab wird von der Zentralbibliothek als eine Einladung an die digitale Gesellschaft Düsseldorfs verstanden, ihr Wissen und ihre Ideen in Vorträgen und Workshops zu teilen und zu diskutieren. So trafen sich in der Zentralbibliothek z.B. die Düsseldorfer Wikipedianer, d.h. die aktiven Mitarbeiter am Wikipedia-Projekt, die anderen Interessierten zeigen, wie man einen Wikipedia-Eintrag aufbereitet und online stellt. Aber auch öffentlich-rechtliche Organisationen haben Platz im OpenLab. An das LibraryLab-Thema VR knüpfen etwa die für den WDR konzipierten Virtual-Reality-Projekte an, die von den an der Entwicklung beteiligten Journalisten 2018 hier vorgestellt wurden und den Blick hinter die Kulissen der Produktion erlaubten. Auch Düsseldorfer Blogger/-innen finden in der Zentralbibliothek eine Bühne: seit 2016 eröffnet das regelmäßig stattfindende Veranstaltungsformat „#blogsofa" eine Plattform im Real Life und schafft eine Schnittstelle zwischen Social Media und realen Erfahrungen mit den Mitmenschen und Leser/-innen. Eine Do-It-Yourself-Bloggerin kommt wiederum zurück ins LibraryLab und bietet einen Workshop für die Nutzer an.

Das Veranstaltungsformat „OpenLab"

Die fortdauernden Erfahrungen und Kontakte im LibraryLab werden den Teams und dem Publikum helfen, eine wirklich neu gedachte Zentralbibliothek zu schaffen. Der nicht zuletzt durch seinen *Atlas of New Librarianship* (Lankes, 2011) bekannt gewordene Bibliothekswissenschaftler R. David Lankes sagte unlängst in einem Webinar: „The community is our collection" – die Gemeinschaft ist unser Bestand. In diesem Sinne unterstützt das LibraryLab die formulierte

Vision, dass Menschen das Wesen der Zentralbibliothek 2020 ausmachen; eine Vision, die noch längere Zeit Gültigkeit haben wird.

Das Ziel der Arbeit der Bibliothek muss, aus diesen Erfahrungen resultierend, das Schaffen einer eigenen Bibliothekscommunity sein. Eine Community, die den Ort Bibliothek belebt und ausmacht, ihn als Platz für informelles Lernen und Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter stärkt, und Möglichkeiten schafft, die Bibliotheksangebote durch Partizipation von den Menschen selbst mitgestalten zu lassen. Erst durch diese Gemeinschaft wird die Bibliothek zu einer echten Bürger/-innenbibliothek, die ganz selbstverständlich auch als offenes Zentrum für den demokratischen Diskurs zur Verfügung steht. Dies ist aber nur möglich, wenn sich die Bibliothek mit ihren Angeboten öffnet und anerkennt, dass digitale Angebote, Communityangebote und traditionelle Medienangebote gleichberechtigt nebeneinander stehen.

Der Communityaufbau in der Zentralbibliothek wird stark von der konzeptionellen Social-Media-Arbeit der Stadtbüchereien unterstützt. Auf allen gängigen Kanälen sind die Stadtbüchereien und das LibraryLab präsent: Facebook, Instagram, Twitter, ein eigener Blog und ein YouTube-Kanal als „Container“ für eigene Videos verschaffen dem Bemühen um die digitale Community die notwendige Glaubwürdigkeit und Nachhaltigkeit.

Zwischenbilanz 2019, Formulierung der „Vision der Zentralbibliothek 2025“ und Definition von Zielgruppen

Nicht nur die Schaffung des LibraryLab verdeutlicht, wie stark die „Vision 2020“ von der Zentralbibliothek Besitz ergriffen hat. Seit Beginn des Zukunftsprozesses vor mittlerweile fünf Jahren arbeitet das gesamte Bibliotheksteam intensiv weiter an seiner Vision für eine moderne Bibliothek und entwickelt sie stetig fort. Je näher der Eröffnungstermin der neuen Zentralbibliothek rückt, desto weniger können es alle erwarten, dass diese Vision Wirklichkeit wird. Es herrscht Aufbruchsstimmung.

Eine besondere Dynamik hat bereits jetzt die Tatsache, dass die Zentralbibliothek aus ihrem Tun lernt und Angebote prozesshaft sieht. Dies hat dazu geführt, dass das Bibliotheksteam es nun ganz selbstverständlich als eine Aufgabe ansieht, Neues auszuprobieren und gemeinsam mit den Kundinnen und Kunden bedürfnisorientiert weiterzuentwickeln. Um diese Haltung beibehalten zu können, war es besonders wichtig für uns, im gesamten Zukunftsprozess glaubwürdig und transparent zu bleiben und die Vision 2020 zur überprüften und aktualisierten Vision 2025 weiterzuentwickeln. Eine Zwischenbilanz wurde 2019 in Form eines weiteren WorldCafés durchgeführt und gemeinsam zusammengetragen, was von der Vision 2020 umgesetzt worden war und wo es noch „weiße Flecken“ gab. Deutlich wurde hier, wie sehr sich die Zentralbibliothek bereits innerhalb der letzten vier Jahre durch die vielfältigsten neuen Maßnahmen und Angebote verändert hatte.

Die „Vision 2025“ wurde anschließend unter Berücksichtigung der Ergebnisse unserer Zwischenbilanz und Anpassung der ersten Vision in einer Führungsklausur erarbeitet. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf Themen gelegt, die bei der Formulierung der ersten Vision 2020 noch eine untergeordnete Rolle gespielt hatten. So wurde der Auftrag ergänzt, den

demokratischen Diskurs als Bibliothek aktiv mitzugestalten und als Ort der Demokratie zu wirken. Ebenso zeigt die Vision 2025 Perspektiven der Personalentwicklung auf. Festgehalten wurde, dass sich die Stadtbüchereien gegenüber anderen Professionen öffnen. Realisiert wurde dieser Punkt bereits in der Einstellung einer Medienpädagogin. Außerdem hat eine Juristin ihren Dienst aufgenommen und Fachinformatiker werden gesucht.

Die „Vision für die Zentralbibliothek 2025“ gewährleistet, dass die neue Zentralbibliothek im KAP1 auch nach ihrer Eröffnung auf permanente Weiterentwicklung ausgerichtet bleibt. Es ist davon auszugehen, dass sich Aufgaben, Ziele und das Erscheinungsbild der Zentralbibliothek stetig verändern und wandeln werden.

Zielgruppen für die neue Zentralbibliothek in KAP1

Ein weiterer wichtiger Schritt bei der konkreten Umsetzung unserer Bibliotheksvision war die Definition konkreter Zielgruppen, die sich nicht allein an Altersgruppen, sondern an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Wir glauben, damit die inhaltliche Arbeit der Zentralbibliothek besser und vor allem erfolgreicher sichern zu können. Mit klaren Zielgruppen können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Zentralbibliothek zielorientiert handeln und die Angebote der Zentralbibliothek optimieren:

Familien sind Gruppen von Menschen unterschiedlichen Alters mit starker persönlicher Bindung. Sie besuchen die Zentralbibliothek, um etwas gemeinsam zu unternehmen und neue Erfahrungen zu machen, sich inspirieren und unterhalten zu lassen. Familien werden durch die Angebote und die Einrichtung angeregt, gemeinsam Neues zu erfahren und sich mit anderen Menschen auszutauschen. Die Angebote für Familien werden besonders zu Zeiten bereitgestellt, an denen sie etwas gemeinsam unternehmen wollen und können. Die zentrale Lage der Zentralbibliothek ermöglicht auch Familien aus entfernteren Stadtteilen die unkomplizierte Nutzung. Partizipative Labore, Bühnenprogramme und Präsentationen erhöhen den Anreiz zum regelmäßigen Besuch der Zentralbibliothek. Familien mit Kindern und Angebote zur Leseförderung stehen besonders stark im Fokus der Zentralbibliothek.

Kulturinteressierte sind Menschen mit dem Wunsch nach kulturellen Programmen und Angeboten wie Lesungen, Musik, Theater oder Ausstellungen. Sie erhalten ein differenziertes Angebot an Büchern und Medien. Darüber hinaus haben sie die Möglichkeit kultureller Begegnungen mit Gleichgesinnten und Gleichinteressierten. Dafür bietet die Zentralbibliothek unterschiedlichste Räumlichkeiten. Die Zentralbibliothek hat für Kulturinteressierte viele kostenfreie Angebote, (literarische) Veranstaltungs-Highlights und verschiedene Veranstaltungsformate. Externe Anbieter finden in der Zentralbibliothek attraktive Orte für ihre Veranstaltungen. Die Veranstaltungs- und Erlebnisräume haben die benötigte Ausstattung und ein gutes Ambiente und schaffen mit der Bewirtung mit kleinen Speisen und Getränken rund herum eine angenehme Atmosphäre.

Begegnungsinteressierte sind Menschen mit dem gemeinsamen Interesse, sich in einem öffentlichen Raum ohne (Konsum-) Zwang aufhalten zu können.

Sie haben zum einen den Wunsch, sich mit anderen Menschen zu treffen, zum anderen möchten sie sich aber auch alleine in einem öffentlichen Raum aufhalten können. Die Interessen der Begegnungsinteressierten sind ebenso unterschiedlich, wie es die Menschen dieser Zielgruppe sind: Gespräche führen, Spielen, sich Entspannen, Ruhe suchen, Anregungen bekommen, nicht allein sein müssen, andere Menschen kennenlernen. Ein Café und andere Kommunikationsräume mit z.B. partizipativen Veranstaltungsangeboten werden für die Zielgruppen ebenfalls angeboten. Sie sehen die Zentralbibliothek als „dritten Ort“ neben ihrer Arbeit und ihrem Zuhause.

Lernende sind Einzelpersonen, Paare und Lerngruppen unterschiedlicher Größe. Die Zentralbibliothek bietet Lernenden attraktive Lernräume als Einzelarbeitsplätze, um in einer Ruhezone zu arbeiten, aber auch Gruppenarbeitsplätze für Lerngruppen – auch in sogenannten Lernboxen frei zur Gestaltung von Arbeitsmöglichkeiten durch sie selbst. Lernende benötigen auch Räumlichkeiten zum Abschalten und Entspannen in den Lernpausen. Eine hohe Zugänglichkeit der Räume der Zentralbibliothek ist wichtig für die Lernenden. Kommunikationsorientierte Möblierung, WLAN, physische Medien vor Ort, E-Medien, Datenbankangebote und Hilfestellung durch das Personal stehen den Lernenden ebenfalls zur Verfügung. Für die Lernenden bietet die Zentralbibliothek Veranstaltungsformate wie Recherchetrainings und Führungen für Schulklassen und Lerngruppen (z.B. Erwachsenenbildungsanbieter, Flüchtlingsgruppen). Zu den Lernenden gehören auch die Bildungspartner und Multiplikatoren der Zentralbibliothek.

Innovations-, Inspirations- und Erlebnisorientierte sind diejenigen, die die Bibliothek als Ort erleben wollen. Es ist die digitale Community, die technikaffin ist und sich mit Gleichinteressierten über digitale Trends und Technik austauschen wollen, aber auch Unterstützung und Hilfestellung suchen.

Für diese Zielgruppe bietet die Zentralbibliothek digitale Angebote: Medienangebote, digitale Kommunikation mit Social Media und zeitgemäße Veranstaltungsangebote. Innovations-, Inspirations- und Erlebnisorientierten aus den verschiedenen Communities der Stadt gibt die Zentralbibliothek einen „Raum“. Die Zentralbibliothek überrascht und inspiriert die

Zielgruppe durch aktuelle Bestandspräsentationen und sorgt für eine originelle und zeitgemäße Vermittlung der digitalen und haptischen Medien. Für die Zielgruppe gibt es ein Café, das LibraryLab, Gaming-Angebote und Schulungen zur Unterstützung und Erlangung von Know-how für den digitalen Alltag. Es sind stark freizeit- und eventorientierte Menschen, die besonders abends und am Wochenende Unterhaltung suchen und Veranstaltungen aufsuchen wollen.

Rat- und Hilfesuchende sind Menschen jeden Alters und Geschlechts in allen Abschnitten ihres Lebens, die in der Zentralbibliothek Informationen und Medien für den Alltag suchen. Sie wollen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilhaben und suchen Rat und Hilfe zur Freizeitgestaltung, aber auch im Rahmen von Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Die Zentralbibliothek bietet den Rat- und Hilfesuchenden Workshops zur Medienkompetenz, eine niedrigschwellige Einführung zur Bibliotheksbenutzung – auch in die digitalen Angebote. Es gibt regelmäßige Recherchetrainings, Schülerinnen und Schüler werden in Formaten wie „Erste-Hilfe-Facharbeit“ unterstützt. Einführungen in die onlineBibliothek, auch Schulungen im Bereich Medienkompetenz gehören ebenfalls dazu. Das Angebot der Zentralbibliothek für diese Zielgruppe umfasst den freien Zugang zur Bibliothek und die kostenfreie Nutzung von Tageszeitungen, Zeitschriften, des Präsenzbestandes und Arbeitsplätzen. Damit erfüllt die Zentralbibliothek das Grundbedürfnis nach freier, allgemeiner Information für jede und jeden.

Ausblick: KAP1 – Eine mit „Herz & Hirn“ konzipierte, zielgruppenorientierte Zentralbibliothek der Zukunft

Das inhaltliche Konzept der Zentralbibliothek ist Ausgangspunkt für die Gestaltung der Räume der neuen Zentralbibliothek durch die Architekten Schrammel (Augsburg): eine Zonierung der zweigeschossigen Publikumsfläche in ein „lautes“ und ein „leises“ Geschoss, ein „Herz“ und ein „Hirn“. Dies wird den unterschiedlichen Bedürfnissen der Besucherinnen und Besucher an eine moderne Bibliothek gerecht, denn diese sind verschieden, manchmal sogar gegensätzlich: Während die Einen die Kommunikation und den Austausch suchen, benötigen die Anderen einen ruhigen Platz zum Arbeiten, wieder Andere suchen einfach einen nicht kommerziellen, öffentlichen Raum zur Inspiration. Dies alles wird die „Zentralbibliothek im KAP1“ bieten. Und noch viel mehr.

Der offene und transparente Eindruck im „Herz“ verführt die Besucherinnen und Besucher zum Eintreten und Verweilen. Kaffeeduft in der Zentralbibliothek empfängt die Gäste und führt sie ins Café. Das LibraryLab lädt zum Ausprobieren digitalen Equipments ein, die lebendige Kinderbibliothek und Jugendbibliothek versprühen mit Kinderlachen viel Lebendigkeit. Veranstaltungsflächen, Freiraum, Saal und ein großer Tisch mit Tageszeitungen bieten viele anregende Aspekte, die inspirieren und zum Flanieren einladen.

Die lichtdurchflutete Treppe führt in das „Hirn“ der Zentralbibliothek. Dieses Geschoss ist durch eine klare Ringstruktur geprägt. Sie erleichtert die Suche, fördert die Arbeit und das Lernen. Insgesamt 600 Arbeitsplätze in beiden Geschossen bieten Raum für Lernende – doch hier wird das Lernen inszeniert: Eigens eingerichtete, buchbare Lernboxen ermöglichen volle Konzentration, Sitzplätze mit Blick auf die Stadt laden zum entspannten Arbeiten ein. Im Sommer sorgt das 300 qm große Atrium als Dach- und Lesegarten zusätzlich für Aufenthaltsqualität und Entspannung in Lernpausen. Die Möblierung und Raumschale verschmelzen durch ein ausgewogenes Farb-, Material- und Lichtkonzept zu einer harmonischen Einheit.

Herzlich willkommen in Düsseldorf!

Dr. Norbert Kamp
begann seine berufliche Laufbahn nach dem Bibliotheksreferendariat als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei einem kommunalen Spitzenverband. Nach einem kurzen Ausflug in das wissenschaftliche Bibliothekswesen als Leiter der Universitätsbibliothek der privaten Universität Witten-Herdecke ist er seit 1991 Direktor der Stadtbüchereien Düsseldorf.
norbert.kamp@duesseldorf.de

Stephan Schwering
war nach seinem Studium ab 1992 in leitenden Funktionen in Mittelstadtbibliotheken tätig. Seit 2014 ist er als Leiter der Zentralbibliothek der Stadtbüchereien Düsseldorf mitverantwortlich für den internen Zukunftsprozess und für die Konzeptionierung der neu geplanten Zentralbibliothek.
stephan.schwering@duesseldorf.de

Kulturerbe Niedersachsen – Ein Gesamtkonzept zur Erschließung und Publikation von digitalem Kulturerbe

Frank Dührkohp

Die Verbundzentrale der GBV (VZG) ist Service- und Dienstleistungszentrum für die Bibliotheken des GBV. Die VZG wurde als nachgeordnete Behörde des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK) damit beauftragt, im Zusammenhang mit der Einrichtung der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) ein Portal zum Kulturerbe Niedersachsen als landesspezifischer Beitrag aufzubauen und dauerhaft zu betreiben. Im Rahmen dieses Auftrags wurden zentrale Services zur Erschließung und Präsentation des digitalen kulturellen Erbes entwickelt, die nicht nur den niedersächsischen Gedächtniseinrichtungen dauerhaft zur Verfügung stehen, sondern auch einen substanziellen Beitrag leisten, die erschlossenen Inhalte für Forschung und Lehre zur Verfügung zu stellen.

Kulturerbe Niedersachsen[1] stand ursprünglich für ein gemeinsames Internetangebot von Bibliotheken, Archiven, Museen und anderen Sammlungen in Niedersachsen.[2] Ein Portal sollte der interessierten Öffentlichkeit einen direkten Zugang in multimedialer Form zu ausgewählten, digital erfassten Kulturgütern in Archiven, Bibliotheken und Museen des Landes ermöglichen.[3] Ziel war eine virtuelle Zusammenführung verschiedenartigster Bestände unterschiedlicher Kultureinrichtungen. Kulturerbe Niedersachsen war folglich der Beitrag des Landes Niedersachsen zur Deutschen Digitalen Bibliothek und sollte dieser als Aggregator die niedersächsischen Bestände an digitalem Kulturgut zur Verfügung stellen. Als zentraler Baustein im Masterplan Digitalisierung der Niedersächsischen Landesregierung wurde das Portal der Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (VZG)[4] als nachgeordnete Behörde zum Dauerbetrieb übertragen, mit dem grundsätzlichen Auftrag im Rahmen der Digitalisierungsstrategie des Landes im organisatorischen Rahmen von Kulturerbe Niedersachsen weitere Services zu entwickeln und den niedersächsischen Gedächtniseinrichtungen dauerhaft zur Verfügung zu stellen.[5] Da es gemäß Verwaltungsabkommen des GBV grundsätzliche Aufgabe der VZG ist, digitale Inhalte der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen, wurde der zusätzliche Anspruch formuliert, neben den an Kunst- und Kultur interessierten Bürgerinnen und Bürgern Niedersachsens als ursprünglichem Zielpublikum über die bereitgestellten Dienste auch wissenschaftlichen Content für Forschung und Lehre zur Verfügung zu stellen.

Der Zugriff auf die Inhalte des Portals erfolgt über drei mögliche Zugangswege. Selbstverständlich stehen vor allem die Objekte im Vordergrund. Aus einer Objektwahl lassen sich einzelne Objekt auswählen. Die digitalen Abbilder sind zoombar. Neben den Digitalisaten werden auch die beschreibenden Daten, die sogenannten Metadaten, dargestellt. Wichtig ist vor allem, dass sowohl den Objektdaten als auch den Bilddaten Lizenzen beigeben sind, die die Nachnutzung eindeutig regelt. Auf Basis eines persistenten Links lassen sich die Objekte in anderen Anwendungen verlinken und zitieren. Automatisch generierte Schlagworte sorgen für eine direkte Verknüpfung mit anderen Objekten im Portal.

Die zweite Möglichkeit des Zugriffs besteht über die teilnehmenden Kulturinstitutionen. Die Angebote gliedern sich in digitale Sammlungen, aus denen einzelne Objekte ausgewählt werden können. Diese Objekte sind über eine automatische Schlagwortgenerierung immer mit ähnlichen Objekten aus anderen Sammlungen verknüpft.

1 https://kulturerbe.niedersachsen.de/start/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

2 Einen Überblick über die Gesamtsituation von Kulturportalen in Deutschland gibt E. Euler et al (Hg.), Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft, Berlin/Boston 2015 mit einem Beitrag des Verfassers zum Stand in Niedersachsen.

3 Siehe auch Frank Dührkohp, Das Portal Kulturerbe Niedersachsen. Ein Schaufenster zu den digitalen Kulturschätzen des Landes, Blätter für deutsche Landesgeschichte Bd. 149 (2013) 535 ff. sowie Frank Dührkohp, Spartenübergreifende Präsentation von Kulturobjekten. Das Portal Kulturerbe Niedersachen, in: H. Meyer et al (Hg.), Corpora ethnographica online. Strategien der Digitalisierung kultureller Archive und ihrer Präsentation im Internet, Münster/New York 2014, 245 ff.

4 https://www.gbv.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

5 Siehe auch Frank Dührkohp, Publikation, Präsentation, Partizipation. Das Landesportal Kulturerbe Niedersachsen als zentrale Dienstleistungsplattform für die Arbeit der Gedächtnisinstitutionen in Niedersachsen, in: E. Bollenz et al (Hg.), Wenn das Erbe in die Wolke kommt. Digitalisierung und kulturelles Erbe, Essen 2015, 101 ff.

Abb. 1: Datenmanagement für Kulturerbe Niedersachsen (Graphik Verfasser)

Ein dritter Zugriff erfolgt über Themenschwerpunkte, Streiflichter genannt. In dieser Rubrik werden aktuelle Ausstellungen dokumentiert und somit auch archiviert. Die Ausstellungsräume werden mit einer 3D-Panoramatechnik fotografiert und sind nach der Publikation im Portal virtuell begeh- und erlebbar. Über entsprechende Links in den Panoramen können Zusatzinformationen angezeigt werden.

Bei der Publikation von digitalen Beständen in Portalen stellt sich allerdings das Problem der Such- und Auffindbarkeit, im Besonderen in Hinblick auf ein wissenschaftliches Fachpublikum. Durch die verhältnismäßig geringe Anzahl von digitalen Objekten im Portal sind Kulturportale in der Regel für eine wissenschaftliche Recherche uninteressant. Sie werden daher allenfalls als zitierbare Datenquelle genutzt. Abhilfe lässt sich schaffen, indem verfügbare Fachportale durch Ex- und Import von Daten in den Bestand von Kulturportalen integriert werden. Unmittelbare Folge ist allerdings die Duplizierung von Metadaten und digitalen Medien. Vor allem bei den digitalen Medien sollte eine exponentielle Duplizierung trotz fallender Speicherpreise vermieden werden. In Bezug auf die beschreibenden Metadaten dieser Objekte besteht zusätzlich das Problem der Aktualität. Da es inzwischen der wissenschaftlichen Praxis entspricht, Metadaten und digitale Medien über standardisierte Schnittstellen für Forschung und Lehre zur Verfügung zu stellen, potenzieren sich diese Probleme.

Auf Basis dieser Überlegungen wurde eine spezielle verteilte Suche entwickelt. Im Rahmen einer Suchanfrage in Kulturerbe Niedersachsen können nicht nur Bestände des Portals, sondern auch die der Künstlerdatenbank und des Nachlassarchivs Niedersachsen, des Sammlungsportals der Universität Göttingen, des Virtuellen Münzkabinetts, des Virtuellen Kupferstichkabinetts und des Denkmalatlasses Niedersachsen durchsucht und gefunden werden. Außerdem ist die Deutsche Digitale Bibliothek über die DDB-API eingebunden. Somit wird ein direkter Zugriff auf die digitalen Bestände des kulturellen Erbes in Niedersachsen geboten und vernetzt diese mit den anderen digitalen Beständen Deutschlands. Während einer weiteren Entwicklungsphase können und sollen weitere Datenquellen eingebunden werden.

Die recherchierten Metadaten und digitalen Medien werden über das International Image Interoperability Framework (IIIF)[6] standardisiert bereitgestellt. Somit wird eine direkte Interoperabilität und ein unmittelbarer institutionsübergreifender Austausch digitaler Objekte sowie ihre standortunabhängige Darstellung in unterschiedlichsten Viewern und sonstigen Präsentationslösungen ermöglicht. Metadaten und digitale Medien aus dem Bestand der Portaldienste der VZG können ebenfalls über diese Schnittstelle direkt in Forschungsinfrastrukturen eingebunden werden. Die IIIF-API erlaubt es zum Beispiel, Bildbereiche persistent zu adressieren, Digitalisate in eigene Forschungsumgebungen zu laden, Vergleichsansichten aus mehreren Portalen zu generieren sowie eigene Kollektionen zu erstellen. Die Interoperabilität und die Nachnutzbarkeit der im Portal Kulturerbe Niedersachsen eingestellten digitalen Objekte ist somit gewährleistet.

Das ursprüngliche Konzept der Datenerfassung für

6 https://iiif.io/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

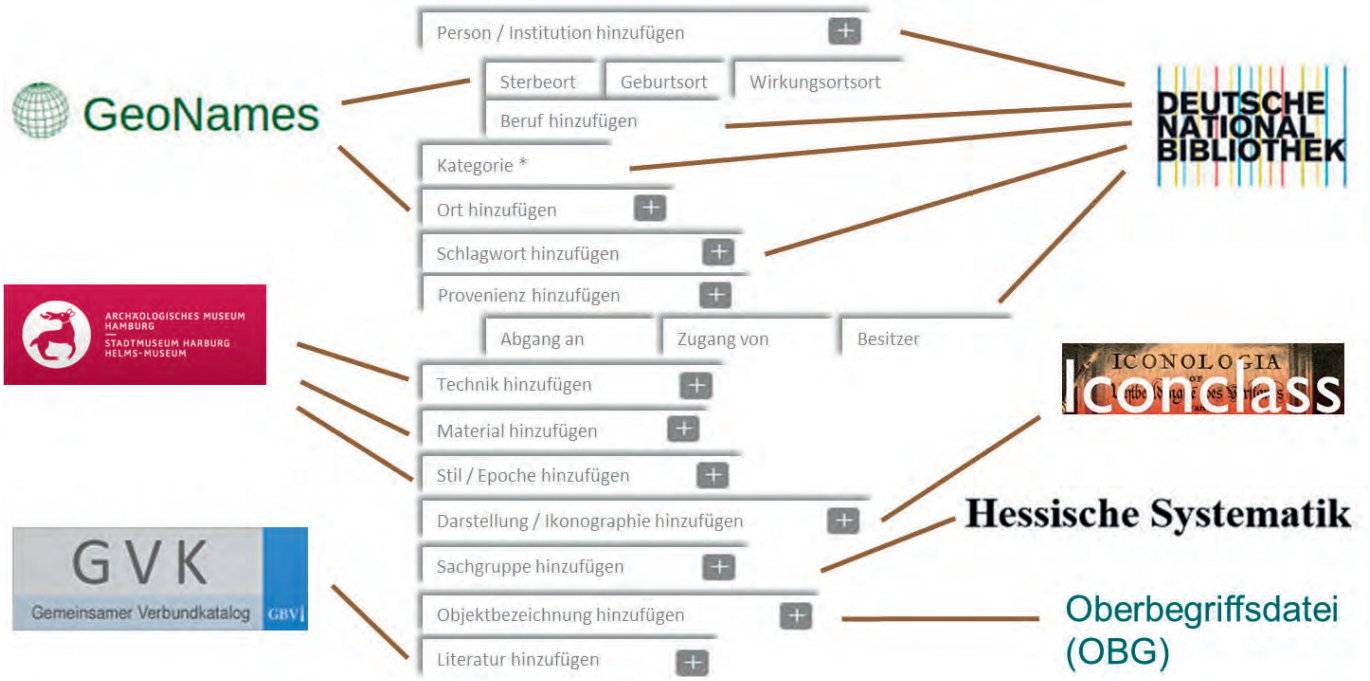


Abb. 2: Normdatenfelder in kuniweb (Graphik Verfasser)

das Portal Kulturerbe Niedersachsen beruhte allein auf einer dezentralen Erfassung durch bereits in den Häusern betriebenen Softwareapplikationen sowie den Austausch von standardisierten Metadaten. Das Portal sollte lediglich als Publikationsplattform dienen. Allerdings hatte sich gezeigt, dass ein Großteil der kleinen und mittleren Häuser keine geeigneten Softwarelösungen besaß und somit auch keine Daten im Portal zur Verfügung stellen konnte. Aus diesem Grund wurden in einer zweiten Projektphase zentrale Erfassungsdatenbanken entwickelt, die die Einrichtungen bei der Erschließung ihrer Daten unterstützen sollten.[7] Durch diese Maßnahme wurde die Teilnahme vor allem der kleineren und mittleren Museen und Sammlungen am Portal deutlich erhöht.

Kernstück der Erschließungsstrategie ist die Datenbank *kuniweb*[8]. Diese wurde auf Basis der Software easydb[9] von der VZG entwickelt und den Museen und Sammlungen zur Erschließung ihrer Bestände bereitgestellt. Die Datenbank ist eine Webapplikation, so dass ein Zugriff nur über das Internet erfolgt. Damit entfällt die aufwändig installierte und gepflegte Software in den Häusern. Die Datenfelder wurden mit nationalen und internationalen Fachgremien abgestimmt. *kuniweb* war ursprünglich nur als Erfassungsmöglichkeit für das Portal konzipiert. Allerdings zeigte sich schnell der Bedarf, Tools zur Museumsverwaltung zu integrieren. Diese Verwaltung von Sammlungsobjekten und deren fortlaufende Dokumentation von Pflege, Nutzung, Leihverkehr basiert auf der Grundlage von im Museumsbereich international etablierten Standards, deren Vorgangstypen in der Datenbank implementiert wurden. Damit wird das Management sowohl der einzelnen Sammlungen als auch die Dokumentation laufender Arbeiten an und mit den Objekten digital unterstützt. So erhält auch das übergreifende Sammlungsmanagement der Universität Göttingen eine digitale Arbeitsumgebung, die speziell die Planung und Realisierung von interdisziplinären Kooperationen in der objektbasierten Forschung und Lehre ermöglicht.

Aktuell nutzen 118 Museen und Sammlungen in Niedersachsen *kuniweb* als zentrale Software zu Sammlungserschließung und -verwaltung. Derzeit sind ca. 420.000 Datensätze erschlossen. *kuniweb* findet nicht nur in der Museumserfassung Anwendung, sondern wird in Niedersachsen auch als zentrale Datenbank zur Erstellung von Werksammlungen und Nachlassarchiven niedersächsischer Kunstschaffender genutzt. Aktuell sind in der Datenbank Werke von 77 Künstlern oder deren Nachlassverwaltern erschlossen. Die Ergebnisse werden im Portal Künstlerdatenbank und Nachlassarchiv Niedersachen veröffentlicht.

kuniweb wurde als Bestandteil der Göttinger Sammlungsdatenbank[10] in Kooperation mit der Niedersäch-

7 Siehe auch Frank Dührkohp, kuniweb. Ein neuer Dienst der VZG zur Erfassung von musealen Sammlungsbeständen, AKMB news Jg. 21, Heft 2 (2015) 25 ff.

8 https://kuniweb.gbv.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

9 https://www.programmfabrik.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

10 Siehe auch Frank Dührkohp, Karsten Heck, Johannes Mangei, Sammlungsdatenbank und Sammlungsportal der Universität, AKMB news, Jg. 24, Heft 2 (2018) 32 ff.

Abb. 3: Sammlungsverwaltung in kuniweb (Graphik Verfasser)

sischen Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) und der zentralen Kustodie der Universität durch *naniweb*[11] ergänzt. Hier wurden auf technischer Basis einer easydb.museum für die Erschließung naturwissenschaftlicher Sammlungen, insbesondere für die Objektbestände der biologischen Sammlungen (Zoologien, Botanik, Anthropologie) über eine Schnittstelle naturwissenschaftliche Taxonomien und Ontologien aus der Biodiversitätsforschung eingebunden, welche die German Federation for Biological Data (GFBio) über ihren Terminologie-Server anbietet. Nach Bereitstellung des Dienstes für die universitären Sammlungen wird *naniweb* auch für die naturwissenschaftlichen Sammlungen in Niedersachsen zur Verfügung stehen. Durch die gemeinsame Nutzung von *kuniweb* und *naniweb* sowohl von den Sammlungen der Universität als auch den Museen und Sammlungen des Landes wird somit eine einheitliche wissenschaftliche Erschließung und Vernetzung des kulturellen Erbes in Niedersachsen gewährleistet.

Im Rahmen von Kulturerbe Niedersachen stellt die VZG auch Spezialdatenbanken bereit. Ein Beispiel ist KENOM[12], die Ausbaustufe des Virtuellen Münzkabinetts Niedersachsen, die aber auch von Museen und Sammlungen sowohl aus Deutschland als auch von internationalen Partnern außerhalb Niedersachsens genutzt wird.[13] Das Konzept der Gründung von Museumsverbünden zum Zweck der gemeinsamen Inventarisierung und Präsentation auf Basis einer gemeinsamen Softwaregrundlage analog den Bibliotheksverbünden wird von den Museen seit einigen Jahren mit Erfolg betrieben. Ansätze für die kooperative Erschließung, in der beteiligte Sammlungen ihre Bestände auf Basis einer gemeinsamen Datengrundlage erschließen, gibt es im Museumsbereich hingegen nur wenige, da Museumsobjekte in der Regel als Unikate zu sehen sind. Die Voraussetzung für eine kooperative Erschließung ist hingegen die Existenz von mehreren Objekten gleichen Typs. Solche Voraussetzungen bieten im musealen Kontext, neben der Druckgraphik vor allem numismatische Bestände wie Münzen, Papiergeld und Medaillen. Diese kooperative Erschließung von musealen Beständen wurde im Rahmen des DFG-Projektes KENOM (Kooperative Erschließung und Nutzung der Objektdaten von Münzsammlungen) umgesetzt. Durch die großräumige länderübergreifende Vernetzung von Sammlungen in Niedersachsen, Baden-Württemberg, Bayern, Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt und Thüringen wurde die digitale Präsenz wissenschaftlich numismatischer Bestände deutlich erhöht und durch die Bereitstellung entsprechender Werkzeuge die Erschließung zahlreicher weiterer numismatischer Sammlungen dauerhaft gewährleistet.

Um in allen Datenbanken zur musealen Objekterfassung eine konstant hohe Datenqualität zu gewährleisten, wurde auf Freitextfelder möglichst verzichtet und der konsequente Einsatz von Normvokabular ermög-

11 https://naniweb.gbv.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

12 https://kenom.gbv.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

13 Siehe auch Frank Dührkohp, Kooperative Erschließung und Nutzung der Objektdaten von Münzsammlungen (KENOM). Ein Online-System zur nachhaltigen Digitalisierung von Münzen, Medaillen und Papiergeld, AKMB news, Jg. 22, Heft 1 (2016), 33 ff.

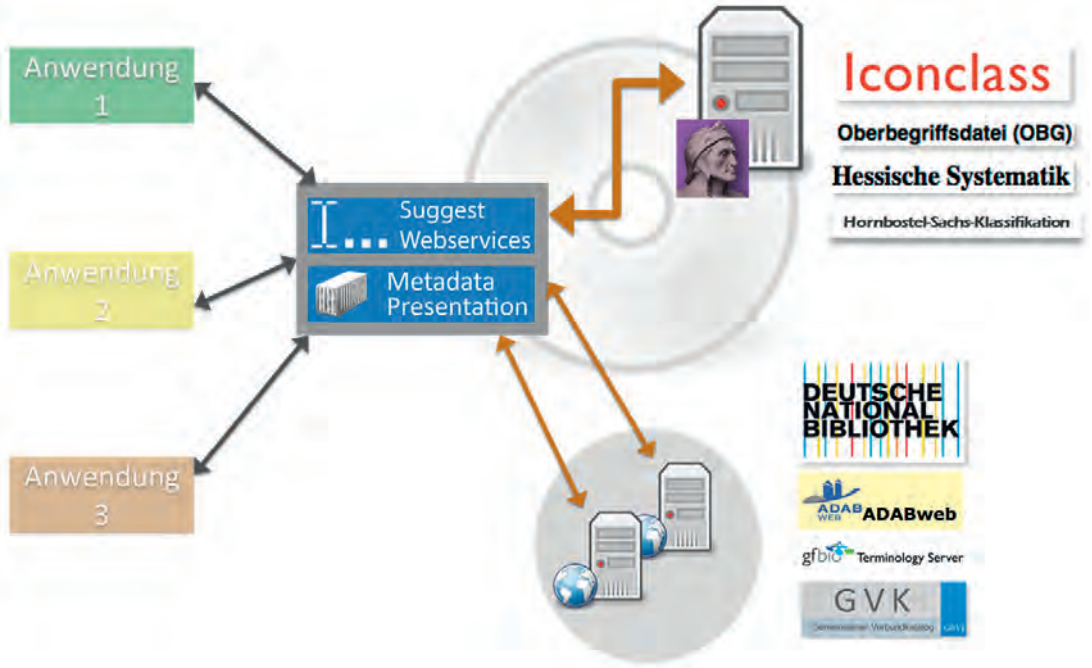


Abb. 4: Datenkonzept DANTE (Graphik Tobias Helms)

licht. Die Datenfelder lassen sich von verschiedenen nationalen und internationalen Normdatenquellen befüllen. Um die heterogenen Normdaten-Anforderungen verschiedener Erfassungsdatenbanken und Portale zu erfüllen, etablierte die Verbundzentrale den zentralen Vokabulardienst DANTE[14] (Datendrehscheibe für Normdaten und Terminologien) auf Basis der Software easydb5.[15] Das Datenmodell orientiert sich an den Anforderungen der Getty-Vokabulare, der GND-Ontologie und nutzt an vielen Stellen SKOS-Prinzipien. Damit können alle bisher in Frage kommenden Typen von Vokabularen und Normdaten nach DANTE importiert werden. In DANTE werden Terminologien, Vokabulare und Normdaten abgelegt, welche bisher gar nicht oder nur eingeschränkt über Live-Schnittstellen online erreichbar waren und nun über eine standardisierte und dokumentierte API genutzt werden können. Mit der Zentralisierung der Normdaten soll die bisher noch verbreitete, oftmals mehrfache lokale Haltung von Normdaten und Vokabularen aufgelöst werden. Die angestrebte Zentralisierung vereinfacht die Pflege, Wartung und Updates enorm.

DANTE stellt für bestimmte Vokabulare und Nutzergruppen ein festes Set von Masken bereit. Ein einfaches Vokabular wird mit einer Basismaske ausgeliefert, die Personenmaske unterscheidet sich grundlegend von der Ortsmaske. Zu Grunde liegt aber stets das gleiche Datenmodell. Jede Kommunikation mit dem Server läuft über die API. Dazu zählen sogar Änderungen des Datenmodells. Diese bestehende API-Funktionalität erlaubt das einfache Einbinden des Vokabularservers in die anderen Normdatendienste der VZG. Um die verschiedenen Metadatenformate der internationalen Quellen besser miteinander in Verbindung zu bringen, wurde durch die VZG das Metadatenaustauschformat JSKOS[16] für Wissensorganisationssysteme entwickelt. DANTE wurde inzwischen zu einem zentralen Service ausgebaut, der nicht nur von den Erschließungsdatenbanken der VZG genutzt werden kann, sondern auch die Bereitstellung dieser Vokabulare für andere Erfassungsdatenbanken ermöglicht, die nicht von der VZG betrieben werden. Die von DANTE bereitgestellten Vokabulare sollen außerdem über das Projekt GND4C[17] der GND zur Verfügung gestellt werden.

Ein grundsätzliches Problem bleibt allerdings der Dauerbetrieb von wissenschaftlichen Fachdatenbanken und der dauerhaften Bereitstellung ihrer wissenschaftlichen Inhalte. Hier kann eine Bereitstellung der wissenschaftlichen Inhalte aus Gründen des Alterungsprozesses von Softwareentwicklungen nicht dauerhaft garantiert werden. Die Lösung des Problems ist die Konvertierung der Metadaten in aktuelle Datenmodelle und die Übernahme der Mediendaten in die von der VZG zur Verfügung gestellte technische Infrastruktur für die Wissenschafts- und Kultureinrichtungen des Landes. Auf Basis der bereits skizzierten Softwarearchitektur wird eine Forschungsdaten-

14 https://dante.gbv.de/search [Letzter Aufruf: 06.11.2020]; Dokumentation von Formaten und Schnittstellen http://api.dante.gbv.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

15 Siehe auch Tobias Helms, DANTE – Datendrehscheibe für Normdaten und Terminologien, AKMB news, Jg. 24, Heft 1 (2018) 14 ff.

16 https://format.gbv.de/jskos [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

17 https://www.dnb.de/DE/Professionell/ProjekteKooperationen/Projekte/GND4C/gnd4c.html [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

bank bereitgestellt, in der die unterschiedlichen Datenmodelle der Altsoftwareapplikationen abgebildet werden können. Allerdings sollte die Bereitstellung von individuellen Such- und Retrievalmöglichkeiten auf die Bedürfnisse der jeweiligen wissenschaftlichen Fachcommunity zugeschnitten sein. Daher wird aktuell an der Entwicklung eines Portalframeworks gearbeitet, das eine forschungsgerechte individuelle Bereitstellung der Metadaten und Digitalisate ermöglicht. Die konzeptuelle Entwicklung erfolgt auf Basis von wissenschaftlichen Altdatenbanken „Datenbank der Welfensiegel der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen“ und der „Pilgerzeichendatenbank“ des SMB-Kunstgewerbemuseums, Berlin in Kooperation mit den Museen Stade. Auch die Erschließungsdatenbank des Virtuellen Kupferstichkabinetts wurde in Kooperation mit der Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel und des Herzog Anton Ulrich Museums, Braunschweig auf eine zentrale Infrastruktur überführt. Diese kann als Softwarebasis zur Erschließung weiterer Bestände auch anderen musealen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden.

Neben Museumsobjekten können auch sogenannte strukturierte Objekte wie Bücher und Akten, also Objekte, die einer inneren Struktur folgen, als Service erfasst und zur Publikation bereitgestellt werden. Die VZG stellt hier den Open-Source-Workflow Goobi[18] zur Verfügung, der maßgeblich an der Universitätsbibliothek Göttingen entwickelt wurde. Auf Basis dieser Infrastruktur sollen in Kooperation mit dem Stadtarchiv Duderstadt auch das Digitale Archiv Duderstadt in die bestehende Softwarearchitektur der VZG überführt und über eine speziell entwickelte Oberfläche auf Basis des Goobi-Viewers[19] neu publiziert werden. Die Bestände werden außerdem mit Archinsys[20], dem zentralen System zur Erschließung und Publikation von Archivbeständen in Niedersachen und Bremen vernetzt. Alle auf Basis der Softwarearchitektur der VZG im Rahmen des Konzepts Kulturerbe Niedersachsen erschlossenen Bestände der niedersächsischen Gedächtniseinrichtungen können über standardisierte Schnittstellen der Erfassungsdatenbanken Systeme zur Langzeitarchivierung zur Verfügung gestellt werden. Ein Problem stellte hingegen eine bestandsübergreifende Suche über die Inhalte aller Datenbanken dar. Daher wurde das Konzept OpenDataClient (ODC) entwickelt und umgesetzt. Der ODC dient zum Verbinden von verschiedenen Datenbanken, um unter einem gemeinsamen Frontend gleichzeitig darin recherchieren zu können. Die Datenbanken verfügen entweder über eine standardisierte Schnittstelle oder sind per Plugin über ihre native API angebunden. Die Kommunikation der Oberfläche wird über eine API mit dem Open-Data-Client geführt, der wiederum die Anfragen an die entfernten Datenbanken weiterleitet und die Antworten einsammelt, filtert, sortiert und in einer Ergebnisliste präsentiert. In einer weiteren Ausbaustufe soll der ODC auch Download und Export von Dateien unterstützen.

Ein zentrales Anliegen für das Konzept Kulturerbe Niedersachen ist neben der sachgerechten Erschließung auch das Verteilen und Vernetzen. Zum Beispiel wird aus der zentralen Erfassungsdatenbank des Virtuellen Münzkabinetts KENOM selbstverständlich Kulturerbe Niedersachen beliefert. Die Daten werden aber auch für das Virtuelle Münzkabinett[21], dem Sammlungsportal der Universität Göttingen[22], dem Portal Museen in Thüringen[23], für Bavarikon[24], dem Kulturportal des Freistaates Bayern, für Kulthura[25], dem Kulturportal des Freistaates Thüringen, dem Numismatischen Verbund Baden-Württemberg[26] und selbstverständlich auch für die Deutsche Digitale Bibliothek[27] bereitgestellt.

Alle diese digitalen Inhalte stehen auch für Forschung und Lehre zu Verfügung. Die American Numismatic Society (ANS) betreibt zum Beispiel eine zentrale Plattform[28], die die Typen der römischen imperialen Münzprägung nach ihren Münzstätten aufgliedert. Im Portal werden auch Bestände aus Göttingen angezeigt. Diese werden über einen Normdatenlink direkt mit dem Virtuellen Münzkabinett KENOM vernetzt. Über eine IIIF-Schnittstelle können im Portal der ANS direkt die bereitgestellten Digitalisate des Virtuellen Münzkabinetts KENOM angezeigt werden.

18 http://goobi.gbv.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]
19 https://www.intranda.com/digiverso/goobi/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]
20 https://www.arcinsys.niedersachsen.de/arcinsys/start.action [Letzter Aufruf: 06.11.2020]
21 https://www.kenom.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]
22 https://sammlungen.uni-goettingen.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]
23 http://www.museen.thueringen.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]
24 https://www.bavarikon.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]
25 https://www.kulthura.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]
26 http://www.numismatik-bw.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]
27 https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]
28 http://numismatics.org/ocre/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

Selbstverständlich sollen die erschlossenen Objekte über zentrale Landesportale publiziert werden. Das Portal Kulturerbe Niedersachsen nimmt hier eine zentrale Rolle ein. Ein weiterer Baustein dieses Konzeptes ist das Portal „Künstlerdatenbank und Nachlassarchiv Niedersachsen“[29]. Künstlernachlässe können bedeutendes Kulturgut darstellen, doch nicht alle Nachlässe können Aufnahme in Museen und Sammlungen finden. Das Thema „Umgang mit Künstlernachlässen“ ist in den letzten Jahren bundesweit diskutiert worden. Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Bereichen suchen nach Strategien für den Umgang mit privaten Künstlernachlässen. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass aus der Künstlerschaft, aber auch aus der Politik der Wunsch an das Land Niedersachsen herangetragen wurde, eine Strategie für den Umgang mit Künstlernachlässen zu entwickeln. Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) hat daher gemeinsam mit niedersächsischen Künstlerinnen und Künstlern, dem Bund bildender Künstler (BBK), der HBK-Braunschweig, Stiftungen in Niedersachsen sowie mit Vertreterinnen und Vertretern von Nachlasseinrichtungen und Museen in Niedersachsen seit Frühjahr 2015 einen „Round Table“ mit dem Ziel durchgeführt, Strategien für den Umgang mit Künstlernachlässen in Niedersachsen zu erarbeiten und umzusetzen.[30] Neben einer Bereitstellung einer zentralen webgestützten Erschließungsmöglichkeit auf Basis der Erfassungsdatenbank *kuniweb* hatte die Konzeption und Entwicklung des Portals „Künstlerdatenbank und Nachlassarchiv Niedersachsen“ das Ziel, Künstlernachlässe in Niedersachsen sichtbar zu machen und die öffentliche Wahrnehmung lebender Künstlerinnen und Künstler in Niedersachsen zu fördern. Analog der im Portal Kulturerbe Niedersachsen digital sichtbar werdenden Bestände niedersächsischer Sammlungen wird das Portal „Künstlerdatenbank und Nachlassarchiv Niedersachsen“ aus dem dazugehörigen Datenbank-Pool aus *kuniweb* gespeist. Neben den Werken aus der Erfassungsdatenbank können biografische Daten, Werktexte, Hinweise auf Werke in öffentlichen Sammlungen, Verzeichnisse von Ausstellungen und Publikationen über ein Content-Management-System aufgenommen, verwaltet und publiziert werden. Voraussetzung für die Einrichtung des Portals war unter anderem eine Kompatibilität mit der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) und Europeana. Daher wurde zur Schaffung von Synergien mit dem Portal Kulturerbe Niedersachsen die Open-Source-Software Goobi-Viewer als Portalsoftware eingesetzt. Die Software ermöglicht nicht nur den Zugriff auf die Kunstwerke über eine einfache und eine erweiterte Suche, sondern auch ein intuitives Browsing über Personen, Werke, Kategorien und Orte im Portal. Das responsive Design erlaubt eine Nutzung des Portals auch über mobile Endgeräte.

Ein weiterer Teil des Masterplans Digitalisierung der Niedersächsischen Landesregierung ist die Entwicklung und Bereitstellung des „Denkmalatlas Niedersachsen“[31] in Kooperation von VZG, Niedersächsischem Landesamt für Denkmalpflege (NLD) und dem Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen (LGLN). Bis 2023 werden durch das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (NLD) die Verzeichniseinträge der Kulturdenkmale geprüft, gegebenenfalls erweitert und im „Denkmalatlas Niedersachsen“ online veröffentlicht. Zum Projektende wird die Denkmallandschaft Niedersachsens flächendeckend digital zur Verfügung stehen. Das Projekt hat also eine doppelte Basis: Zum einen die digitale Erfassung der Kulturdenkmale des Landes voranzutreiben und bereits vorhandene Einträge zu prüfen, um die Denkmale optimal zu erfassen und damit bestmöglich schützen zu können; zum anderen die Denkmale übersichtlich, allgemein verständlich und ansprechend digital zu präsentieren und so sichtbar zu machen. Es finden sich außerdem Informationen zum rechtlichen Status und dem Objekttyp des Denkmals. Um eine möglichst einfache Nutzbarkeit der im „Denkmalatlas Niedersachsen“ zur Verfügung gestellten Daten zu gewährleisten, werden alle Inhalte unter CC-Lizenzen zur Verfügung gestellt. Neben diesen Datensätzen können sich Nutzerinnen und Nutzer durch Denkmalthemen zu besonderen Schwerpunkten informieren. Auch ist der Denkmalbestand mit unterschiedlichen Rechercheoptionen durchsuchbar und wird durch den Denkmalviewer[32] in einem Geoinformationssystem dargestellt. Mit den anderen Portalen hat der „Denkmalatlas Niedersachsen“ gemeinsam, dass er auf Basis einer Softwarelösung, dem Goobi-Viewer entwickelt wurde und er direkt aus einer zentralen Erfassungsdatenbank beliefert werden kann. Als Erweiterung dieses Konzeptes ist die Umstellung der Erschließungsdatenbank für Bau- und Bodendenkmäler Niedersachsens ADABweb auf die Softwareinfrastruktur der VZG in Planung.

29 https://www.kuenstlerdatenbank.niedersachsen.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

30 Siehe auch Frank Dührkohp, Künstlerportal und Nachlassdatenbank Niedersachsen, AKMB news, Jg. 25, Heft 1 (2019), 14 ff.

31 https://denkmalatlas.niedersachsen.de/viewer/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

32 https://www.geobasisdaten.niedersachsen.de/mapbender_nldviewer/application/denkmalatlas [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

Unter dem Begriff „Virtuelle Landesbibliothek Niedersachsen“ planen derzeit die Landesbibliotheken Niedersachsens ebenfalls im Rahmen des niedersächsischen Masterplans Digitalisierung die gemeinsame Erschließung und Präsentation von bibliothekarischen Beständen. Als erstes gemeinsames Projekt ist mit der Erschließung und Digitalisierung von Altkartenbeständen begonnen worden. Ein institutionenübergreifendes Portal zur räumlichen und zeitlichen Recherche und Präsentation von Altkartenbeständen ist allerdings bislang ein Desiderat.[33] In komplexer Form ermöglicht bisher die PICA-Datenbank IKAR den Zugriff auf bibliothekarisch erschlossene Kartenmaterialien in den bestandshaltenden Einrichtungen. Doch leider fehlen in diesem Zusammenhang bereits übliche graphische Suchfunktionen via Bounding Box und Zeitstrahl. Neben den Kartenbeständen der Landesbibliotheken gibt es aber auch Altkarten in Archiven und Museen, die bislang noch nicht für Forschungsfragen zur Verfügung gestellt werden können, da ein einheitliches Recherchewerkzeug fehlt. Mit dem „GBV |Kartenspeicher“[34] wird nun der Versuch unternommen, die aus den jeweiligen Einzelportallösungen bekannten Such- und Darstellungsfunktionen in ein einfaches digitales Werkzeug zu überführen. Ermöglicht werden sollen die Recherche und Präsentation von Kartenbeständen über verschiedene Such- und Filterkomponenten, per Zeitstrahl-Navigation, Altkarten-Darstellung mit Overlay sowie einer Trefferliste mit Kartenvorschau. In enger Kooperation mit der ThULB Jena entstand seit 2015 ein erster Prototyp des „Kartenspeichers“, der auch die Einbindung von Altkartenbeständen aus Archiven und Museen ermöglicht. Dieser Prototyp wurde von der VZG mit finanzieller Unterstützung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK) in einen Dauerbetrieb überführt und soll nun dauerhaft als Basisdienst für die Landesbibliotheken Niedersachsens, aber auch für Kartenbestände anderer Bibliotheken sowie von Archiven und Museen zur Verfügung stehen. Zur Prozessunterstützung stellt die VZG eine Reihe weitere Services bereit. Die Primärkatalogisierung soll weiterhin in IKAR oder im GVK erfolgen. Für die Unterstützung des Digitalisierungsprozesses steht die Goobi-Installation der VZG zur Verfügung. Digitalisate und Metadaten werden in einem MyCoRe[35]-Repositorium gespeichert. Dort kann auch eine Anreicherung der Metadaten durch die Verknüpfung mit weiteren Normdatenquellen über DANTE erfolgen. Über eine API werden Digitalisate und Metadaten im Portal zur Verfügung gestellt. Es besteht die Möglichkeit, auch andere Repositorien und Digitalisierungsworkflows in die Prozesskette einzubinden und weitere historische Karten für den „Kartenspeicher“ bereitzustellen. Die Publikation der niedersächsischen Altkartenbestände soll im Portal Kulturerbe Niedersachsen auf Basis der IIIF-Schnittstelle erfolgen und der „Kartenspeicher“ in die portalübergreifende Suche integriert werden.

Das Konzept Kulturerbe Niedersachsen bietet durch die eingebundenen zentralen Dienste und Portale nicht nur den an musealen Sammlungen interessierten Bürgerinnen und Bürgern, sondern auch den Forschenden und Lehrenden eine Infrastruktur, welche nicht nur Wissen über die Objekte strukturiert und standardisiert erschließt, sondern auch direkte Wege zu digitalem Kulturgut aus Niedersachsen eröffnet. In diesem Zusammenhang ist vor allem die Nachhaltigkeit der geschaffenen Strukturen und die dauerhafte Bereitstellung der erschlossenen Inhalte von großer Bedeutung. Die VZG beteiligt sich daher an der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), in der die Datenbestände von Wissenschaft und Forschung für das gesamte deutsche Wissenschaftssystem systematisch erschlossen, vernetzt und nachhaltig sowie qualitativ nutzbar gemacht werden sollen. Die Verbundzentrale ist Partner in den geisteswissenschaftlichen Konsortien NFDI4objects[36] und NFDI-4memory[37], bringt dort die oben skizzierten Dienste als Softwaregrundlage ein und stellt die erschlossenen Inhalte der wissenschaftlichen Community zur Verfügung. Somit wird aber nicht nur die Partizipation von Partnern aus anderen Bundesländern an den in Niedersachsen entwickelten Services ermöglicht, sondern auch die Nachhaltigkeit von Softwareinfrastruktur und den darin erschlossenen Daten garantiert.

Frank Dührkohp
Digitale Bibliothek
Verbundzentrale des GBV (VZG)
E-Mail: frank.duehrkohp@gbv.de

33 Siehe auch Andreas Christoph, Frank Dührkohp, Perspektiven auf alte Karte – Neue Dienste für alte Weltansichten, Archivquellen für eine moderne Regionalgeschichte. Landesarchivtag Sachsen-Anhalt und Thüringen 2017. 2018, 85 ff.

34 http://kartenspeicher.gbv.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

35 https://www.mycore.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

36 https://www.nfdi4objects.net/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

37 https://4memory.de/ [Letzter Aufruf: 06.11.2020]

Wanted!?! – Berufspraktische Anforderungen und Bedarfe von Bibliotheken und Informationseinrichtungen

Trendanalyse 2013-2020

Günther Neher, Frauke Schade, Stefan Schmunk

Aufgrund der sich dynamisch entwickelnden und sich verändernden berufspraktischen Anforderungen und Bedarfe von Bibliotheken und Informationseinrichtungen hat die Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA) begonnen, Stellenausschreibungen systematisch zu analysieren, um Entwicklungsmöglichkeiten, -bedarfe und zukünftige Themenschwerpunkte für die informationswissenschaftlichen Studiengänge der KIBA-Hochschulen zu identifizieren. Als Analysegrundlage dienen für diese erste Trendanalyse Stellenausschreibungen im Zeitraum zwischen 2013 und 2020, die auf OpenBiblioJobs veröffentlicht wurden. Eine Erweiterung der Datenbasis ist für die zukünftigen Analyseschritte geplant, um unter anderem Stellenausschreibungen weiterer Branchen berücksichtigen zu können. Basierend auf der Identifizierung von vier Thementrends werden erste Ergebnisse in diesem Beitrag vorgestellt. Weitere Trendanalysen und Auswertungen der Stellenausschreibungen im Volltext und im Kontext des Wettbewerbs werden folgen, um dezidierte Erkenntnisse über berufspraktische Anforderungen und zur Profilierung von informationswissenschaftlichen Studiengängen zu gewinnen.

1. Einleitung

Die Innovationsdynamik der Digitalisierung[1] und der damit einhergehende gesellschaftliche Wandel verstärken den Veränderungsdruck auf Bibliotheken und Informationseinrichtungen, führen zu einer zunehmenden Diversifizierung von Handlungsfeldern und zu neuen Anforderungen an fachliche, methodische und soziale Kompetenzen. Deutlich wird das nicht nur an den typischen Sparten wissenschaftlicher und öffentlicher Bibliotheken, sondern auch in den sich jeweils spezialisierenden Aufgaben und Tätigkeiten der verschiedenen Bibliothekstypen, die sich an den Schnittstellen mit anderen Fachdisziplinen – etwa der Informatik, der Sozialen Arbeit, der Wirtschaft, der Medienpädagogik usw. beständig weiterentwickeln. Daraus sind in den letzten Jahren neue und zum Teil divergierende Handlungsfelder entstanden, wie beispielsweise in den Bereichen Open Science, Digital Humanities, Forschungsdatenmanagement, in der Medienkompetenzförderung sowie in weiteren Feldern, die andere und neue fachliche Expertisen einfordern. Aus diesem Grund verändern sich auch die Stellenprofile in Bibliotheken, was sich – so eine grundlegende These der hier vorliegenden Analyse – schließlich auch in Stellenausschreibungen manifestiert. Neue Kompetenzen werden gefordert, bisherige Tätigkeiten verlieren möglicherweise in einer Gesamtperspektive an Bedeutung, was dazu führt, dass sich die Anforderungs- und Stellenprofile verändern. Daraus lässt sich die Frage ableiten, wie Mitarbeiter/-innen in Bibliotheken und anderen Informationseinrichtungen aufgestellt sein müssen, um „fit" für diese neuen Herausforderungen zu sein? Die Hochschulen stehen im gleichen Atemzug vor der Herausforderung, dass sie diese Veränderungsprozesse in den Curricula ihrer informationswissenschaftlichen Studiengänge vorausschauend abbilden müssen. Dies geschieht mit einem Vorlauf von weitgehend acht bis zehn Jahren, da die Akkreditierung bzw. Reakkreditierung der Studiengänge in der Regel auf diese Zeitdauer ausgelegt sind. Aus diesem Grund hat sich die Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA) als Sektion 7 des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) und als Ausbildungskommission der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen (DGI) dazu entschieden, systematisch Stellenausschreibungen der letzten Jahre zu analysieren, um darauf aufbauend konkrete Anforderungen von Bibliotheken und Informationseinrichtungen zu identifizieren. Durch dieses Monitoring werden Kompetenzanforderungen und Tätigkeitsfelder aus der Praxis identifiziert und Trends frühzeitig erkannt. Ziel ist es, eine Grundlage für die

1 Siehe z.B.: Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten. Berlin 2017; Stalder, Felix: Kultur der Digitalität. Berlin 2016.

Curriculaentwicklung zu legen und zugleich zu eruieren, welche fachlichen, technologischen, methodischen, sozialen und Selbstkompetenzen wichtig sind, damit die Hochschulen der KIBA mit Reformen ihrer Studiengänge sowie der Entwicklung ihrer Fort- und Weiterbildungsprogramme auf technologischen und gesellschaftlichen Wandel sowie die Bedarfsentwicklung im Berufsfeld reagieren können.[2] In dem vorliegen Beitrag werden erste Ergebnisse vorgestellt, die auf der Grundlage einer Analyse von Stellenausschreibungen auf *OpenBiblioJobs* in den Jahren von 2013 bis 2020[3] gewonnen wurden.

2. Datengrundlage und methodische Vorgehensweise

2.1 Datengrundlage

Die Datengrundlage für die vorliegende Untersuchung sind ausschließlich Stellenangebote, die auf dem Portal *OpenBiblioJobs*[4] veröffentlicht wurden. Diese sind einerseits interessant, da hierüber eindeutig Anforderungen von Arbeitgebern artikuliert und zugleich Veränderungen über einen längeren Zeitraum identifiziert werden können, andererseits, da die meisten Absolvent/-innen über dieses Portal ihre erste Stelle finden.[5] Für den Zeitraum von 07/2013 bis 10/2020 wurden die von *OpenBiblioJobs* erhobenen Metadaten der Stellenangebote analysiert. Hierzu zählen beispielsweise: Eingangsdatum, Stellenbezeichnung, Einrichtung, Einrichtungstyp, wie z.B. “wissenschaftliche-bibliothek”, “oeffentliche-bibliothek”, “spezialbibliothek”, “archiv”, Arbeitsort, Kurzbeschreibung und Stellentyp, wie z.B. “arbeitsstelle”, “praktikum”, “ausbildungsplatz”. Insgesamt liegen für diesen Zeitraum ca. 13.700 Datensätze des Stellentyps “arbeitsstelle” und ca. 1.500 Datensätze anderer Stellentypen (“praktikum”, ”ausbildungsplatz”, “referendariat”, ...) vor.[6] Für die vorliegende Untersuchung wurden nur Datensätze des Stellentyps “arbeitsstelle” berücksichtigt.[7] Dadurch liegt die Datengrundlage bei 13.700 Datensätzen; Praktika, Ausbildungsplätze, Hospitationsangebote und dergleichen wurden nicht berücksichtigt.

Für den Zeitraum von 01/2020 bis 10/2020 wurden – neben den genannten Metadaten – auch die Volltexte der jeweiligen Stellenangebote analysiert: insgesamt ca. 1.700 Volltexte (davon ca. 30% im PDF-Format und ca. 70% im HTML-Format). Der Grund hierfür liegt darin, dass auf die Volltexte der Stellenausschreibungen vor dem Jahr 2020 nicht mehr umfänglich zugegriffen werden konnte, da diese nicht mehr zugänglich waren.[8]

2.2 Methodische Vorgehensweise

Für die Analyse der Stellenausschreibungen wurden Methoden der Natural Language Processing (NLP) und statistische Verfahren verwendet. Zum Einsatz kam hierbei die visuelle Data- und Text-Mining-Entwicklungsplattform *Rapidminer Studio*, in der kostenfreien Community-Version 9.8.[9]

2.2.1 Datenaufbereitung / Datenbereinigung[10]

In den Metadatenfeldern “Stellenbezeichnung” und “Kurzbeschreibung” der 13.700 Metadatensätze auf *OpenBiblioJobs* waren in den meisten Fällen auch Angaben zu Vergütung, Befristung und Beschäftigungsumfang (Vollzeit/Teilzeit) enthalten. Diese Angaben wurden zunächst extrahiert und den jeweiligen Datensätzen als zusätzliches Metadatum hinzugefügt. Danach wurden die Inhalte bestimmter Metadaten-

2 Vgl.: Schade, Frauke: Fit für die Zukunft. Anforderungen einer neuen Arbeitswelt an die bibliotheks- und informationswissenschaftliche Aus- und Weiterbildung. In: BuB 71, 01, 2020, S.32-35.

3 Die hier durchgeführten Analysen fußen natürlich auf bereits erhobenen Daten und Ergebnissen, die im Rahmen anderer Forschungskontexte erhoben wurden und stehen auch nicht in Konkurrenz zum geplanten „Kompetenzmonitor OpenBiblioJobs”, siehe: Blümel, Ina; Heller, Lambert; Hermes, Jürgen; Tu, Pascal Ngoc Phu; Witt, Andreas; Zellmann, Cedrik: Kompetenzmonitor OpenBiblioJobs. 2019. http://doi.org/10.5281/zenodo.2561309; Zellmann, Cedrik: (IT-)Kompetenzwandel im bibliothekarischen Berufsbild ... und die Projektidee des Kompetenzmonitors OpenBiblioJobs. In: BuB 71, 08-09, 2019, S. 508-531. Die Intention dieses Beitrags liegt vielmehr in einer unmittelbaren Rückkopplung an die Curricula der informationswissenschaftlichen Studiengänge in Deutschland.

4 Siehe https://jobs.openbiblio.eu/ [Abruf am 20.11.2020].

5 Bertram, Jutta: Informationsmanager auf dem Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Absolventenbefragung der Hochschule Hannover. In: Information – Wissenschaft & Praxis 1, 2017, S. 51. Zu anderen Ergebnissen kommt die Absolvent/-innen-Studie der HAW Hamburg, bei der 60% der Absolvent/-innen in den Bibliotheksdienst gehen. Vgl.: Schade, Frauke (Hg.): Mit Vollgas in die Zukunft! Absolventenstudie des Studiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement. Hamburg 2019.

6 Eine größere Zahl von Datensätzen ist unvollständig, d.h. dass ein oder mehrere Metadatenfelder keine Werte (sog. “missings”) enthalten. Dies führt bei den nachfolgend gezeigten Untersuchungsergebnissen ggf. zu differierenden Werten der jeweiligen Grundgesamtheit N.

7 Nur Datensätze des Stellentyps “arbeitsstelle” beziehen sich auf klassische Arbeitsverhältnisse mit entsprechender Vergütung und Anforderungen an formale Qualifikation. Nur diese Art der Stellenangebote sind für die hier untersuchten Fragestellungen relevant.

8 Auch der Versuch, die Daten über *archive.org* zu rekonstruieren, brachte keine befriedigenden Ergebnisse und wäre nur mit größerem technischem Aufwand bei gleichzeitiger Zunahme einer Inkonsistenz der Datengrundlage möglich gewesen.

9 Siehe: https://rapidminer.com/ [Abruf am 20.11.2020].

10 Datenaufbereitungs- und Bereinigungsverfahren sind i.d.R. nie perfekt. Die Ergebnisse der angewendeten Verfahren wurden sorgfältig und kritisch überprüft, so dass mit großer Sicherheit ausgeschlossen werden kann, dass die Datenaufbereitung eine Verfälschung der Ergebnisse der nachfolgenden Datenauswertungen zur Folge hat.

felder – mit Blick auf spätere aggregierende Analysen – in Bezug auf die Schreibweise bereinigt und homogenisiert. Um ein Beispiel zu geben, wurden für das Metadatum "Vergütung" die Angaben "E9, EG9, EGr.9 EGr.9, EG9b etc." unter der Angabe EG9 normalisiert; beim Metadatum "Stellenbezeichnung" die unterschiedlichen Schreibweisen "Fami, FAMI, Fachangest. etc." vereinheitlicht. Beim Metadatum "Beschäftigungsumfang" wurden die höchst divergierenden Angaben, wie beispielsweise VZ, TZ, Vollz., Teilz., 50%, 100%, 10Std/Wo etc., ebenfalls in die beiden Kategorien "Vollzeit" und "Teilzeit" "normalisiert".

2.2.2 Datenextraktion aus Volltexten

Für die Gruppe der Stellenangebote, für die Volltexte vorlagen, wurden unter Ausnutzung der typischen Struktur von Stellenanzeigen[11] jeweils musterbasiert diejenigen nicht trennscharfen Textpassagen in eigene Datenfelder separiert, die Aufgaben-/Handlungsfelder sowie die erwarteten bzw. erwünschten Kompetenzen enthielten. Die extrahierten Datenfelder umfassten Aufgaben ("tasks"), Kompetenzen ("skills") sowie zusätzliche Anforderungen, die nicht zwingend erforderlich waren ("nice2have").[12] Aufgrund der Vielfalt an sprachlichen Mustern, mit denen die jeweiligen Passagen in den Ausschreibungen formuliert werden können (und auch sind!), ist die Quote der korrekt erkannten und separierten Extrakte zwar noch nicht perfekt (aktuell: "tasks" ca. 75-80%, "skills" ca. 80-85%, "nice2have" ca. 20%), aber durchaus auf einer belastbaren Basis. In jedem Fall wird dadurch eine differenziertere Analyse möglich, als durch eine reine Termhäufigkeitsanalyse über den gesamten Volltext. In einem zweiten Extraktionsschritt wurden dann innerhalb der jeweiligen Textpassagen ("skills", "tasks", "nice2have") – soweit in Form von Spiegelstrichen maschinell erkennbar – die jeweils genannten Aufgabenfelder bzw. Kompetenzanforderungen in ihrem Kontext extrahiert.

Im Ergebnis der Daten-Bereinigung, -Aufbereitung und -Extraktion liegt ein strukturierter Datenbestand vor, der statistische Analysen unter einer Vielzahl unterschiedlicher Gesichtspunkte erlaubt.

3. Untersuchungsaspekte und erste Ergebnisse

3.1 Auswertung der Metadaten für den Zeitraum 2013–2020

3.1.1 Untersuchungsaspekt: Anzahl der Stellenangebote ÖB / WB

Abbildung 1a zeigt zunächst die Entwicklung der Anzahl der Stellenangebote (befristet und unbefristet) im Zeitraum von 2013 bis 2020 differenziert nach dem Typ der ausschreibenden Einrichtung ("bibliothek", "oeffentliche-bibliothek", "wissenschaftliche-bibliothek", "spezialbibliothek", "archiv", informationseinrichtung")[13]. In der Grafik nicht berücksichtigt wurden Stellenangebote des Einrichtungstyps "sonstige-einrichtung". Der starke Anstieg der Stellenangebote im Jahr 2019 ist vermutlich auf die Entscheidung des Berufsfeldes zurückzuführen, Stellenangebote nicht mehr über die Mailingliste *inetbib*, sondern zentral über die Plattform *OpenBiblioJobs* zu veröffentlichen. Möglicherweise überraschend ist aber die Tatsache, dass praktisch durchgängig von 2013 bis 2020 die Anzahl der Stellenangebote von wissenschaftlichen Bibliotheken (grün) signifikant höher ist als die der öffentlichen Bibliotheken (ocker). Dies ist deshalb bemerkenswert, wenn man berücksichtigt, dass im Jahr 2019 die beschäftigten Vollzeitäquivalente (VZÄ) bei ÖBs mit 11.264 und bei WBs mit 11.655 annähernd gleich groß waren.[14] Ein Erklärungsansatz für die höhere Ausschreibungsquote ist, dass die Zahl der in WB durch Drittmittel finanzierten VZÄ im Jahr 2019 bei 591 (s. Abb. 1c) lag.[15] In der hellblauen Kategorie wurden alle Bibliothekstypen bis 2019 subsumiert, bei denen keine eindeutige Zuordnung zu einer Bibliothekssparte möglich war bzw. die nicht-öffentlichen Einrichtungen zuzuordnen sind.

11 Typischerweise beginnt eine Stellenanzeige mit einer Kurzvorstellung der Einrichtung/des Unternehmens, gefolgt von der Aufgabenbeschreibung (typischer Indikator z.B. "Ihre Aufgaben"), gefolgt von den erwarteten Kompetenzen (typischer Indikator z.B. "Ihr Profil"), ggf. gefolgt von "Nice-to-Have" (typischer Indikator z.B. "Wünschenswert"), ggf. gefolgt von Angaben zu Zusatzleistungen der Einrichtung (typischer Indikator z.B. "Wir bieten") und abschließenden formalen Angaben zum Bewerbungsablauf.

12 Zusätzlich wurden auch Angaben zu den formalen Metadaten (Stellenbezeichnung, Einrichtung, Befristung, Eingruppierung etc.) extrahiert und auf diese Weise die unter 2.2.1 genannten Metadatenfelder ggf. vervollständigt.

13 Die hier verwendeten Typbezeichnungen wurden aus den *OpenBiblioJobs*-Metadaten übernommen, insbesondere wurde nicht der Versuch unternommen, die allgemeine Kategorie "bibliothek" nachträglich in eine der spezielleren Kategorien zu differenzieren. Die Kategorie "spezialbibliothek" wurde von *OpenBiblioJobs* erst ab 2019 eingeführt.

14 Variable Datenerhebung bei der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS), siehe: https://www.bibliotheksstatistik.de/ [Abruf am 20.11.2020]. Die Daten beziehen sich auf VZÄ ohne Ehrenamtliche bei ÖB und studentische Hilfskräfte bei WB.

15 Statistische Daten entnommen ebd.

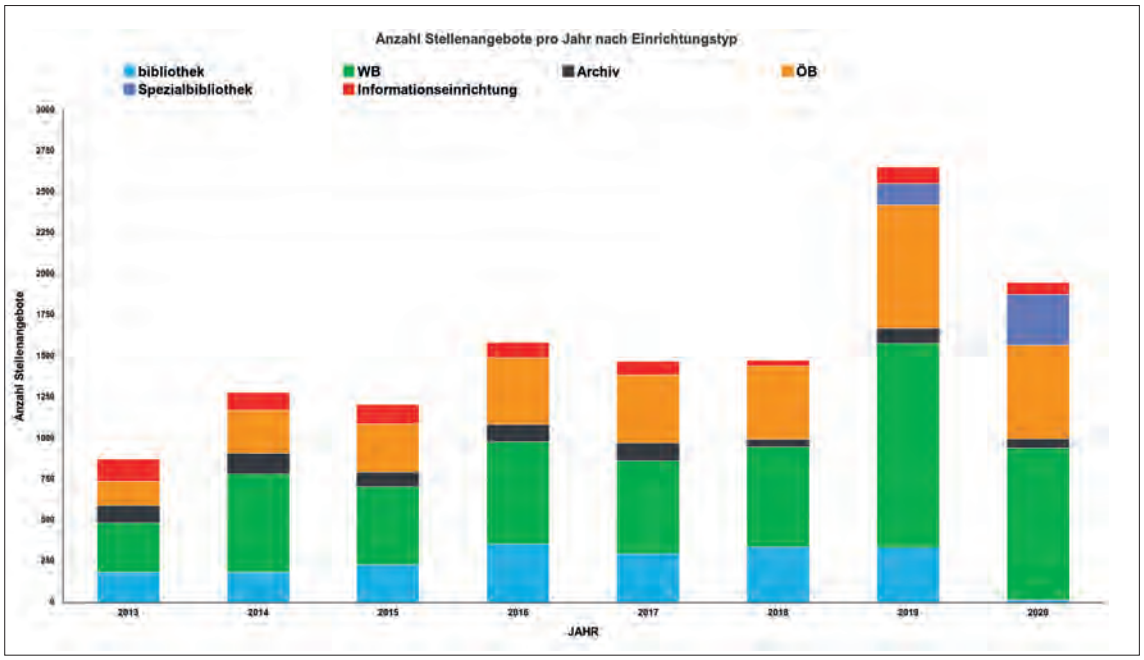


Abb. 1a: Anzahl Stellenangebote 2013–2020 differenziert nach Einrichtungstyp[16]. Grundgesamtheit N=12518

Unabhängig davon wird deutlich, dass der derzeitige Arbeitsmarkt durch die Zahl der Absolvent/-innen kaum befriedigt werden kann. So starteten im WiSe 2020/21 zwar ungefähr 1.250 Studierende[17] an Hochschulen der KIBA ein informationswissenschaftliches Bachelorstudium (BA). Nimmt man allerdings die durchschnittliche Abbrecherquote aller Studienfächer der verschiedenen Hochschultypen von ungefähr 30%[18] als Grundlage, so ist bestenfalls von einer jährlichen Absolvent/-innengröße in informationswissenschaftlichen Bachelorstudiengängen von ca. 750 bis 800 Studierenden in Deutschland auszugehen. Einige wenige hundert Master-Absolvent/-innen kommen hier hinzu. Allein dies kann allerdings den derzeitigen Stellenbedarf in Bibliotheken und Informationseinrichtungen nicht ansatzweise decken, was zwar einerseits für die Absolvent/-innen größere Auswahlmöglichkeiten, andererseits für die Einrichtungen grundlegend eine strukturelle Problematik darstellt.

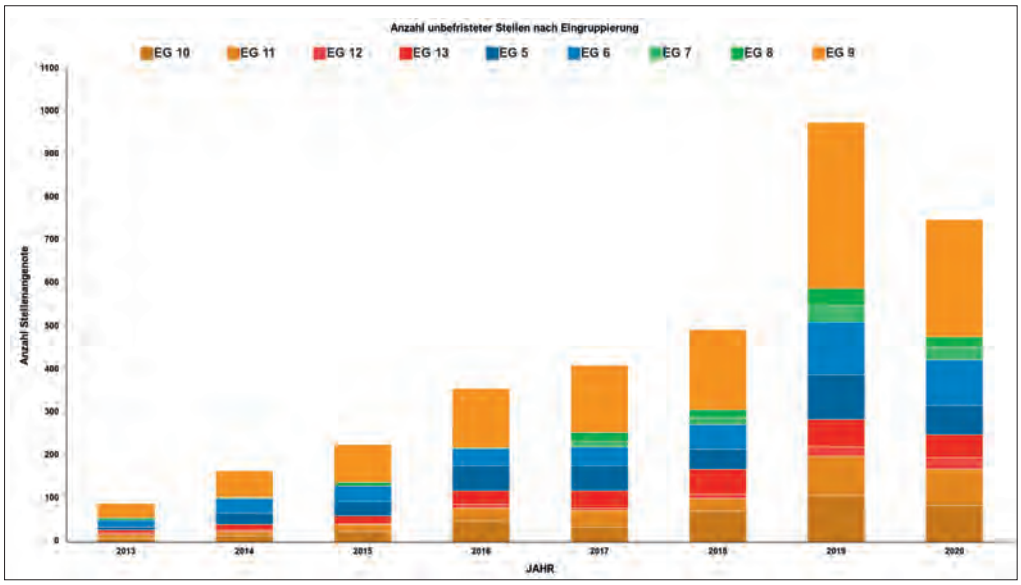


Abb. 1b: Anzahl (unbefristeter) Stellenangebote pro Jahr von 2013 bis 2020 differenziert nach Vergütungsgruppe[19]. Grundgesamtheit N=3601

16 Für das Jahr 2020 lagen die Daten zum Zeitpunkt der Analyse lediglich bis Oktober 2020 vor, so dass die Gesamtzahl im Vergleich zu den Vorjahren zurückbleibt.

17 Erhebung der Gesamtsumme im November 2020 durch die an KIBA beteiligten Hochschulen und Universitäten.

18 Vgl.: Wagner, Gerald: Studienabbruch. Späte Auslese. In: FAZ vom 03. Oktober 2020. https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/studienabbruch-ein-drittel-der-studenten-bricht-das-studium-ab-15815287.html [Abruf am 20.11.2020].

19 Aufgrund der Relevanz für die Ausbildungseinrichtungen wurden nur die Vergütungsgruppen EG5 bis EG13 berücksichtigt. Zudem wurden die Vergütungsgruppen A (Beamtenverhältnisse) den jeweiligen EG Vergütungsgruppen zugeordnet.

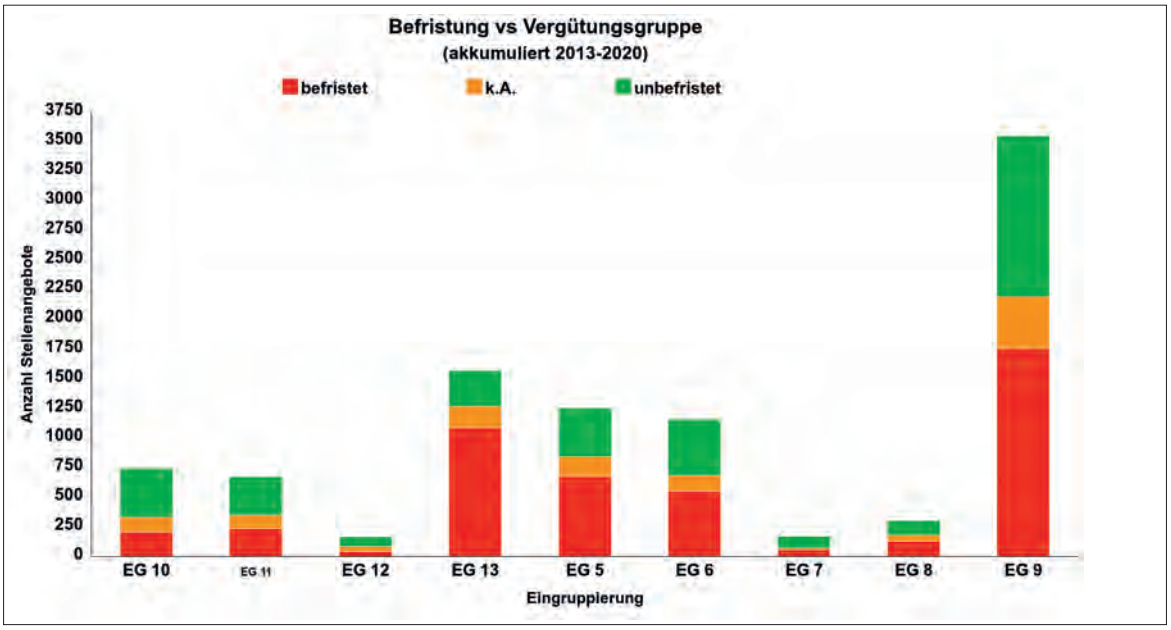


Abb. 1c: Verteilung befristeter und unbefristeter Stellen in Abhängigkeit von der Vergütungsgruppe (akkumuliert 2013–2020)[20] Grundgesamtheit N=9603

Ein monetärer Aspekt kommt verstärkend hinzu: Abbildung 1b zeigt die Verteilung der Stellenangebote differenziert nach Vergütungsgruppen. Hierbei wurden nur Stellenangebote mit unbefristetem Arbeitsverhältnis berücksichtigt, um eine Verzerrung durch die zahlreichen befristeten Projektstellen – vorrangig der Eingruppierung EG13 – zu vermeiden (vgl. Abb. 1c). Die gemeinsame Betrachtung von Abb. 1b und 1c machen die Grundproblematik deutlich: Einerseits wird die Mehrzahl der Stellen befristet ausgeschrieben (vgl. Abb. 1c), andererseits handelt es sich bei unbefristeten Stellenausschreibungen überwiegend um die Vergütungsgruppen EG5 bis EG9 (Abb. 1b). Zudem kommen die informationswissenschaftlichen Absolvent/-innen in „mannigfaltigen Branchen" unter, wie beispielsweise Jutta Bertram 2017 in einer Absolvent/-innenbefragung der Hochschule Hannover analysierte. Nur ein geringer Teil bewirbt sich in Bibliotheken und Informationseinrichtungen.[21] Deutlich wird in dieser Studie, dass sich Bibliotheken und Informationseinrichtungen im Wettbewerb mit Agenturen, dem Onlinehandel und Marketingunternehmen sowie insbesondere mit Software- und IT-Unternehmen befinden.[22] Faktisch ist festzuhalten, dass Bibliotheken und Informationseinrichtungen diesen Wettbewerb auch nicht gewinnen können, wenn erstens die Mehrzahl der Ausschreibungen befristete Projektstellen sind und andererseits die Entlohnung unterdurchschnittlich im Vergleich zu konkurrierenden Unternehmen ist.

3.1.2 Untersuchungsaspekt: Stellenangebote für FaMIs versus Hochschul-Absolvent/-innen differenziert nach Einrichtungstyp

Ein speziell für die Hochschulen durchaus interessanter Untersuchungsaspekt ist die Frage, welcher „Bibliothekstyp" vorrangig HS-Absolvent/-innen nachfragt. Abbildung 2 zeigt eine Aufschlüsselung der Stellenangebote nach Einrichtungstyp und nachgefragter formaler Qualifikation[23] (die Qualifikation „Bibliothekar/-in" ist in Abb. 2 synonym für HS-Absolvent/-in zu lesen).

Die Hauptaussage der in Abb. 2 gezeigten Aufschlüsselung scheint zu sein, dass Wissenschaftliche Bibliotheken (und Spezialbibliotheken) für die dort anfallenden Aufgaben vorrangig die Qualifikationen von HS-Absolvent/-innen nachfragen (im Vergleich zu FaMIs ⅔ zu ⅓). In Öffentlichen Bibliotheken verteilen sich die Stellenangebote in etwa hälftig auf HS-Absolvent/-innen und FaMIs. Unter dem Gesichtspunkt, dass die Absolutzahl der Stellenangebote von Wissenschaftlichen Bibliotheken signifikant höher ist

20 Bzgl. der berücksichtigten Vergütungsgruppen vgl. Fußnote zu Abb.1b.

21 Vgl.: Bertram, Jutta: Informationsmanager auf dem Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Absolventenbefragung der Hochschule Hannover. In: Information – Wissenschaft & Praxis 68, 1, 2017, S. 53f.

22 Ebd.

23 Die gezeigte Verteilung ist akkumuliert über den Zeitraum 2013–2020 und nicht differenziert nach Vergütung, Befristung oder Vollzeit/Teilzeit. Die Zuordnung "FaMI" bzw. "Bibliothekar/-in" erfolgte ausschließlich auf Basis expliziter Nennung der Bezeichnungen "FaMI" bzw. "Bibliothekar/-in" in der Stellenausschreibung und nicht aufgrund evtl. genannter Vergütungsgruppen.

als die von Öffentlichen Bibliotheken (s. Abb. 1a) wird deutlich, dass das Stellenangebot von Öffentlichen Bibliotheken für HS-Absolventen deutlich kleiner ist. Die Gründe für diese Ungleichverteilung können sehr unterschiedlich sein: Monetäre Gründe können ebenso eine Rolle spielen, wie ein generell begrenztes Personalbudget. Möglicherweise werden in Öffentlichen Bibliotheken eher „Allrounder" ohne spezifisch akademische Kompetenzen gesucht. Eine detaillierte Analyse der Volltexte der Stellenausschreibungen wird hier genauere Anhaltspunkte bieten.

3.1.3 Untersuchungsaspekt: „Trendanalyse" für ausgewählte Handlungsfelder[24]

Für die in diesem Abschnitt vorgestellten „Trends" wurden die Metadatenfelder "Stellenbezeichnung" und "Kurzbeschreibung" ausgewertet, d.h. nicht die Volltexte. Daher können aus dieser Analyse naturgemäß nur bedingt Erkenntnisse zu Tätigkeiten und Kompetenzanforderungen des Berufsfeldes gewonnen werden. Auch hier können belastbare Aussagen dann durch eine nachfolgende detaillierte Analyse der Volltext-Stellenausschreibungen getroffen werden.[25] Trotzdem lassen sich aus dem vergleichsweise langen Beobachtungszeitraum von sechs Jahren Tendenzen und Veränderungen im Berufsfeld ableiten, die für die Hochschulen hilfreiche Indikatoren für eine Extrapolation in die Zukunft darstellen. Diese Trends sollen im Folgenden exemplarisch anhand von vier Themen- und Tätigkeitsfeldern analysiert und kontextualisiert werden. Für die Trend-Auswertung wurde dabei jeweils die Anzahl der Stellenangebote im jeweiligen Themengebiet ins Verhältnis zu der Gesamtzahl der Stellenausschreibungen des entsprechenden Jahres gesetzt (d.h. ein Ordinatenwert von 0.08 bedeutet z.B., dass 8 % aller Stellenangebote einen expliziten Bezug zum Themenbereich „Informatik" hatten (s. Abb. 6).

Abb.2: Anteil Stellenangebote für FaMIs und HS-Absolvent/-innen nach Einrichtungstyp (akkumuliert 2013–2020). Grundgesamtheit N=5484

Wie in Abb. 4 erkennbar, ist der Anteil der Stellenangebote im Themenbereich „Erschließung/Katalogi-

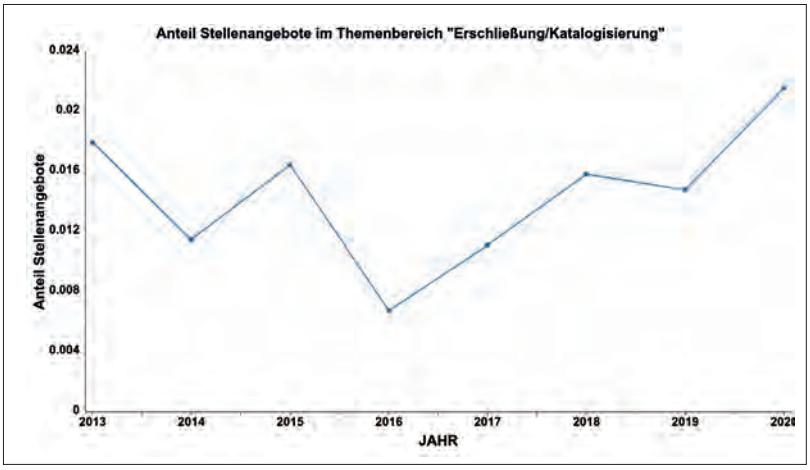


Abb. 4: Themenbereich „Erschließung/Katalogisierung". (a) Häufigste Begriffe. (b) Anteil an der Gesamtzahl der Stellenangebote zwischen 2013 und 2020. Gesamtzahl der themenspezifischen Stellenangebote N = 199

24 Für die im Nachfolgenden jeweils gezeigten "Wortwolken" wurden mit boolschem-OR verknüpfte trunkierte Keywords als Filter vorgegeben, z.B.*katalogi* OR *erschlie*. Da in einigen Fällen die jeweiligen Worthäufigkeiten im gleichen Themengebiet um teilweise eine Größenordnung auseinander lagen, wurden die Worthäufigkeiten vor der Darstellung als Wortwolke logarithmisch skaliert, um auch weniger häufige Nennungen noch lesbar zu machen.

25 Diese Grobauswertung kann dennoch hilfreich sein, insofern als die Nennung bestimmter Themenbereiche in der Kurzbeschreibung ein Indiz dafür ist, dass das genannte Handlungsfeld zentraler Bestandteil der ausgeschriebenen Stelle ist.

sierung“ zwischen 2013 und 2020 zwar gewissen Schwankungen unterworfen, allerdings ist seit dem Tiefpunkt im Jahr 2016 eine stetige Zunahme der Stellenausschreibungen in der Erschließung sichtbar, so dass 2020 mehr als 2% aller Stellenangebote diesem Themenbereich zuzuordnen ist. Erschließung stellt demnach in Wissenschaftlichen Bibliotheken ein wichtiges Tätigkeitsfeld dar. Nicht zuletzt hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in ihrem Positionspapier „Stärkung des Systems wissenschaftlicher Bibliotheken in Deutschland“ die Stärke der Bibliotheken in der Erschließung besonders hervorgehoben.[26] Die aktuelle Herausforderung scheint zu sein, dass durch die Digitalisierung die schiere Masse an inhaltstragenden Ressourcen in nahezu beliebiger Vielfalt, Materialität und Medialität hohe Anforderungen an das Zusammenwirken von intellektuellen und maschinellen Erschließungsverfahren sowie an die Interoperabilität von Erschließungs- und Informationssystemen stellen, um ein effizientes und effektives Retrieval zu ermöglichen. Dies ist auch Gegenstand in der Forschung einer Reihe von Hochschulen und zugleich sind die formale und inhaltliche Erschließung, Datenmodellierung und Metadatenstandards elementarer Bestandteil des Lehrkanons an allen informationswissenschaftlichen Instituten und Fachbereichen der KIBA-Hochschulen.

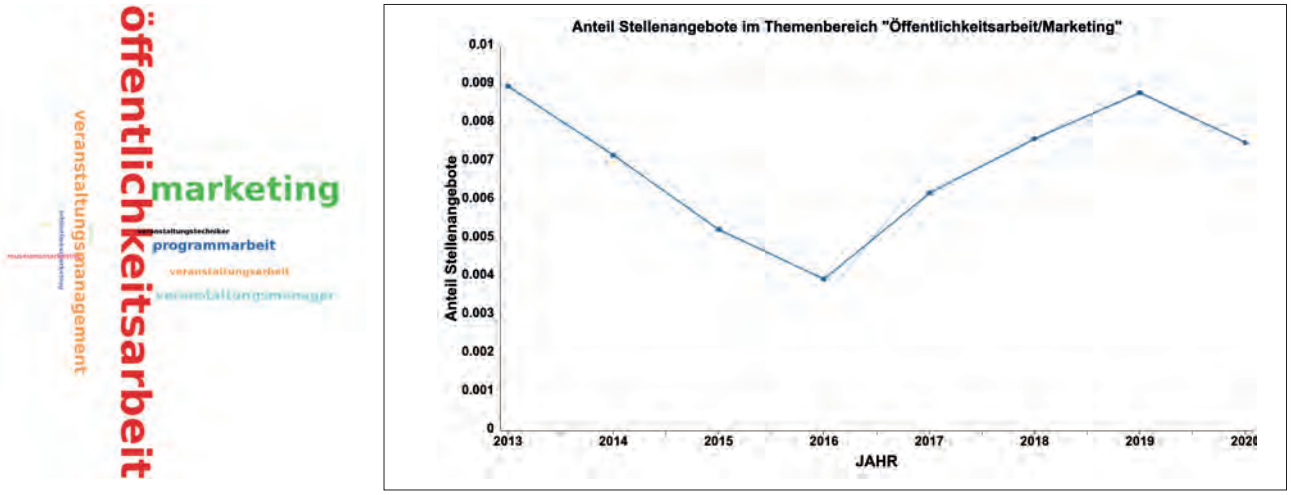


Abb. 5: Themenbereich „Öffentlichkeitsarbeit/Marketing“. (a) Häufigste Begriffe. (b) Anteil an der Gesamtzahl der Stellenangebote zwischen 2013 und 2020. Gesamtzahl der themenspezifischen Stellenangebote N = 96[27]

Die Trendanalyse des Themenfeldes „Öffentlichkeitsarbeit und Marketing“ zeigt bei Bereinigung der Schwankungen einen signifikanten und stabilen Anteil von rund einem Prozent an den ausgeschriebenen Stellen im Erhebungszeitraum. Deutlich wird, dass sowohl Imageprofilierung, als auch die Steigerung von Sichtbarkeit und Nachfrage von Bibliotheksdienstleistungen im Berufsfeld als Notwendigkeit angekommen sind, Bibliotheken im öffentlichen Raum der Kommune und Hochschule zu positionieren, um Legitimität zu bewahren und auszubauen. In einer weiteren Analyse wird hier eine differenzierte Auswertung nach Bibliothekssparten notwendig, um konkrete Hinweise darauf zu erhalten, wie sich Öffentlichkeitsarbeit und Marketing insbesondere zu angrenzenden Tätigkeitsfeldern der Veranstaltungs-, Programm- und kompetenzfördernden Bibliotheksarbeit vor dem Hintergrund des Auftrags des kommunalen bzw. Hochschulträgers verhält. Gleichermaßen bedeutsam für die Curriculaentwicklung sind dabei die dem Themenfeld angrenzenden bzw. zugeordneten Tätigkeiten und Kompetenzen aus den Volltexten der Stellenausschreibungen. Gerade im Themenfeld Öffentlichkeitsarbeit und Marketing wird die Unschärfe der verwendeten Begrifflichkeiten – z.B. Programmarbeit, Veranstaltungsarbeit – deutlich. Eine Klärung und Schärfung, der im Berufsfeld und in Stellenausschreibungen verwendeten Termini könnte im Diskurs mit dem Berufsfeld auch zu einer Schärfung der erwartbaren Tätigkeiten und Kompetenzen in der

26 Vgl.: Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) (Hg.): Stärkung des Systems wissenschaftlicher Bibliotheken in Deutschland. Ein Impulspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Bonn 2018, S.16.

27 Beispielhaft festgemacht am Themenbereich “Öffentlichkeitsarbeit/Marketing” muss an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, dass ein „Trendverlauf” rein auf Basis der Nennung in den Metadaten in einigen Fällen möglicherweise kein realistisches Bild ergibt. Bei erster Betrachtung des in diesem Beitrag noch nicht untersuchten Datenbestands der Volltext-Stellenausschreibungen, war das Themengebiet „gefühlt” als Handlungs-/Aufgabenfeld im Volltext wesentlich prominenter vertreten, als durch die Zahlen in Abb. 5 suggeriert wird.

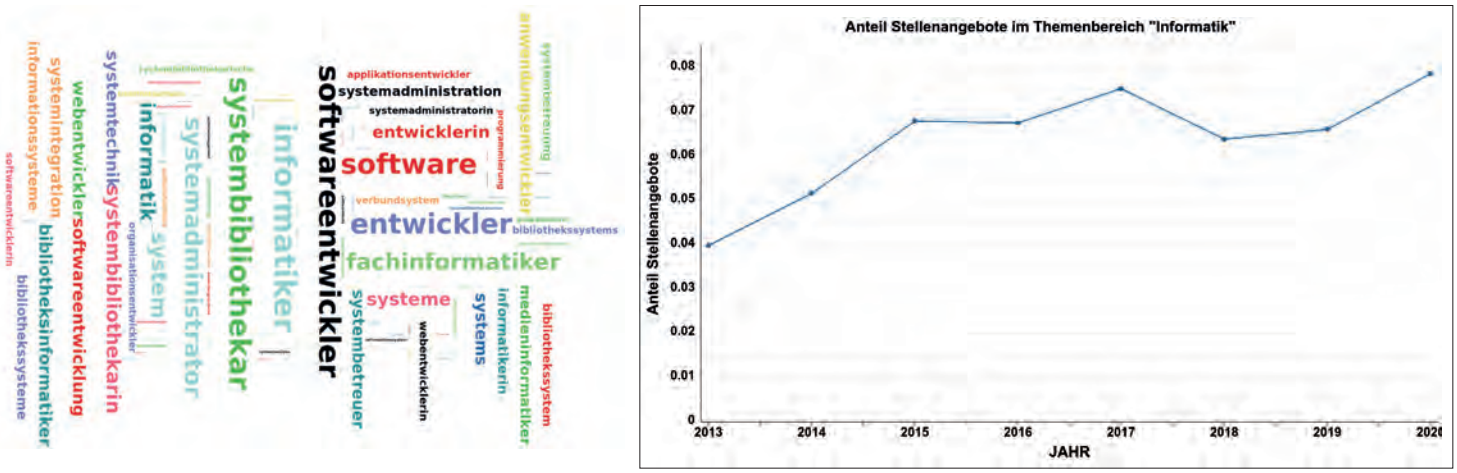


Abb. 6: Themenbereich „Informatik". (a) Häufigste Begriffe. (b) Anteil an der Gesamtzahl der Stellenangebote zwischen 2013 und 2020. Gesamtzahl der themenspezifischen Stellenangebote N = 902

Innen- und Außenwirkung beitragen, die auf ein klar konturiertes Berufsfeld einzahlen.

Der Anteil der Stellenangebote mit explizitem Informatikbezug[28] ist mit ca. 4 % seit Beginn des Beobachtungszeitraums 2013 hoch und nimmt stetig zu – bis 2020 auf ca. 8 % (Abb. 6). Diesem Umstand wird vonseiten der Hochschulen in ihren Curricula durch entsprechende Modulangebote Rechnung getragen. Aus der Fülle der numerisch fast gleichwertigen Begriffe der zugehörigen Wortwolke (Abb. 6) wird allerdings ersichtlich, dass das Spektrum dieses Themengebiets sehr breit ist und von „echter" Informatik im Sinne von Softwareentwicklung, über eher IT-administrative Kompetenzen (z.B. „Systembibliothekar") über Kompetenzen im Bereich der Datenbereinigung und des XML-basierten Metadaten-Mappings oder Semantischer Technologien bis hin zu Methodenkenntnissen des Text- und Data Mining sowie des Maschinellen Lernens reicht. Auch hier sollte eine zukünftige detaillierte Analyse auf Basis der Volltext-Stellenausschreibungen genauere Aussagen über mögliche informatische Kernkompetenzen erlauben. Bedauerlicherweise ist die durchgängige und schon vielfach artikulierte Erfahrung der KIBA-Hochschulen, dass die Mehrzahl der Studienbewerber/-innen in den bibliothekarischen Studiengängen den Informatik-bezogenen Studieninhalten meist mit wenig Begeisterung begegnet.

Der hohe Bedarf an kompetentem IT-Personal überrascht nicht. Informationsinfrastrukturen haben sich in den letzten Jahren beständig ausdifferenziert und sind – auch im Zusammenspiel öffentlicher und kommerzieller Infrastrukturen – komplexer geworden. 2019 hat der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) unter dem Titel „Digitale Kompetenzen dringend gesucht" seine „Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft" veröffentlicht.[29] Das Papier enthält konkrete Empfehlungen, die sich an die Forschungs-, Wissenschafts- und Infrastruktureinrichtungen sowie an ihre Beschäftigten, aber auch an ihre Träger und Förderinstitutionen richten. Der RfII gibt darin u.a. die Prognose, dass selbst bei wachsender Zahl an neuen bzw. reformierten Studiengängen der künftige Bedarf nicht gedeckt werden kann.[30] Nicht nur die wissenschaftsunterstützenden Disziplinen, sondern auch ihre Träger müssen sich dabei ihrer Position im Wettbewerb um geeignete Bewerber/-innen bewusst sein. Eine angemessene Besoldung ist dabei ebenso relevant, wie eine attraktive Gestaltung von Tätigkeiten, die über eine Projektfinanzierung hinausgeht. Eine höhere Durchlässigkeit zwischen mittleren und gehobenen Dienst scheint gerade deshalb unerlässlich, weil der Wissenschaftsbetrieb nicht nur Personal im höheren Dienst beschäftigt, sondern hierfür auch Stellen im mittleren Dienst benötigt werden.[31] Diese Situation wird sich insbesondere in den kommenden Jahren in einem hohen Maße dadurch verschärfen, als dass bereits in diesem Jahr die ersten Konsortien der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) star-

28 In die Auswertung des Themenbereichs "Informatik" sind dezidiert keine Stellenangebote eingeflossen, in denen lediglich "IT-Kenntnisse" oder "Office-Kenntnisse" o.ä. genannt sind.

29 Vgl.: Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII): Digitale Kompetenzen – dringend gesucht! Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft, Göttingen 2019. urn:nbn:de:101:1-201908071103224970621 8

30 Ebd., S.12.

31 Vgl.: Georgy, Ursula: Digitale Kompetenzen – dringend gesucht. Eine Stellungnahme und Positionierung zu den Empfehlungen des RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen. In: b.i.t.online 22, 5, 2019, S. 409.

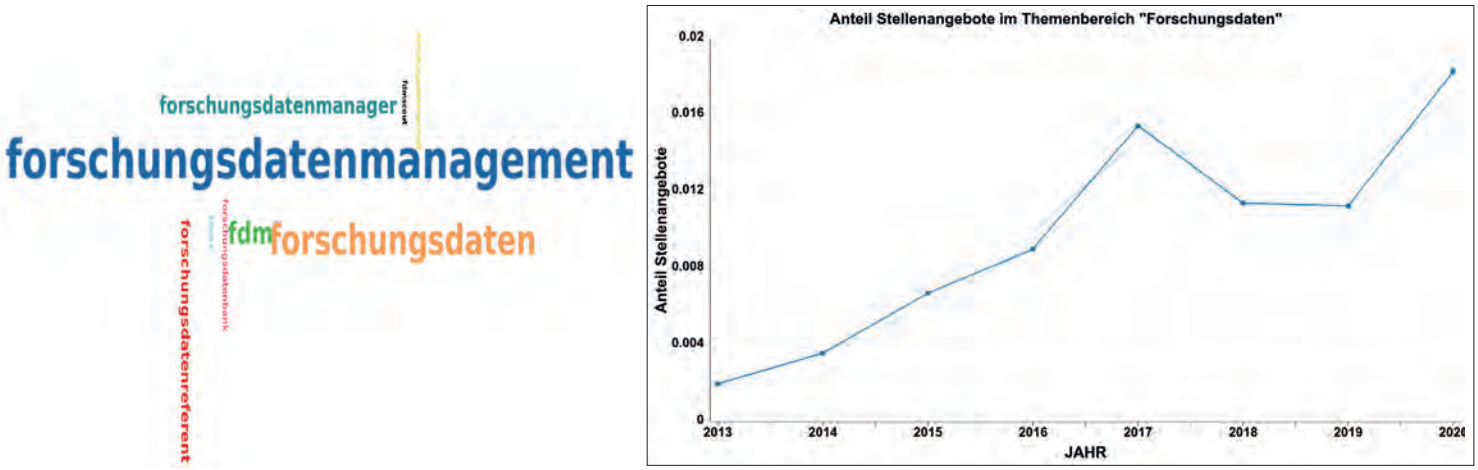


Abb. 7: Themenbereich "Forschungsdaten". (a) Häufigste Begriffe. (b) Anteil an der Gesamtzahl der Stellenangebote zwischen 2013 und 2020. Gesamtzahl der themenspezifischen Stellenangebote N = 136

ten.[32] Diese von der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) im Jahr 2018 beschlossene nationale Forschungsdateninfrastruktur hat zum Ziel, in den kommenden Jahren mittels mehrerer Konsortien die bislang oftmals im Rahmen von Projekten erhobenen, dezentral gespeicherten und temporär zugänglichen Forschungsdatenbestände in eine nachhaltige Speicherung zu transferieren und den dauerhaften Zugriff zu ermöglichen. Dafür sollen ab 2028 bis zu 90 Mio. Euro jährlich aufgewendet werden. Berücksichtigt man, wie in Abb. 7 dargestellt, dass sich die Zahl der Stellenanzeigen, die einen Fokus auf Forschungsdaten im weitesten Sinne haben, sich zwischen 2013 bis 2020 bereits jetzt verzehnfacht haben – von 0,2% auf ca. 2% aller Stellenausschreibungen –, so ist aufgrund der sich abzeichnenden Rahmenbedingungen erkennbar, dass der Bedarf in diesen Tätigkeitsbereichen in den kommenden Jahren exponentiell wachsen wird. Vergleichbares gilt für den in Abb. 6 dargestellten Trend für den Themenkomplex Informatik, bei dem zwischen 2013 und 2020 eine Verdopplung der Stellenanzeigen in Relation zu der Gesamtzahl erkennbar ist.

Dies sind zwei Aufgabenbereiche, bei denen schon jetzt ein außerordentlicher Mangel an ausgebildeten und kompetenten Expert/-innen vorhanden ist. Zudem konkurrieren Universitäten, Forschungseinrichtungen und sonstige öffentlich finanzierte Einrichtungen gerade bei diesen IT- und Forschungsdaten-Spezialist/-innen unmittelbar mit Industrie und Handel, die in der Regel höhere Einstiegsgehälter, besser planbare berufliche Entwicklungsmöglichkeiten und vor allem keine befristeten Anstellungen bieten. Zwei grundsätzliche Problemlagen treffen hierbei also erkennbar aufeinander. Der Bedarf wird bereits jetzt nicht mehr durch qualifizierte Absolvent/-innen gedeckt und zugleich befinden sich Bibliotheken und Informationseinrichtungen in einer unterlegenen Wettbewerbssituation. Für die Hochschulen bedeutet dieser erwartbare Zuwachs eine Verstärkung der daraus resultierenden Themen und Inhalte in den Curricula. Zugleich wird darauf zu achten sein, ob die sich bereits jetzt erkennbare dynamische Entwicklung der bislang disziplinären Ordnung von Wissenschaft, sich zukünftig aufgrund des digitalen Wandels stärker inter- und transdisziplinär ausbilden wird.[33] Sollte dies geschehen, so werden sicherlich informationswissenschaftliche Kernbereiche, wie Informations- und Data-Literacy, FDM, Datenmodellierung etc., als disziplinär ausgeprägte Teilbereiche in einzelnen Fachdisziplinen aufgenommen werden. Eine Entwicklung, die beispielsweise bereits jetzt in den Geistes- und Kulturwissenschaften durch die Entwicklung der Digital Humanities erkennbar ist. Deutlich wird an der Trendanalyse insofern vor allem, dass sich Forschungsdatenmanagement als wichtiges Arbeitsfeld für wissenschaftliche Bibliotheken entwickelt.

4. Schlussbemerkung

Diese ersten Analysen zeigen, dass sich das bibliothekarische und informationswissenschaftliche Berufsfeld in einem dynamischen Veränderungsprozess befindet und insbesondere die IT-nahen Anforderungen von Bibliotheken und Informationseinrichtungen in den letzten Jahren stark zugenommen haben. Hierbei handelt es sich um eine Dynamik, die – sofern die

32 Siehe: https://www.nfdi.de/konsortien-2#GefoerderteKonsortien2020 [Abruf am 20.11.2020].

33 Siehe: Wissenschaftsrat (WR) (Hg.): Positionspapier – Wissenschaft im Spannungsfeld von Disziplinarität und Interdisziplinarität. 2020.

identifizierten Trends sich so weiterentwickeln – an Geschwindigkeit zunehmen wird. Sollte sich die Zahl der informationswissenschaftlichen Studierenden nicht vergrößern, dann wird der Bedarf an qualifizierten informationswissenschaftlichen Absolvent/-innen in Bibliotheken nicht gedeckt werden können. Diese Situation wird dadurch verschärft, dass die Mehrzahl der ausgeschriebenen Stellen zumeist befristet ist und sich Bibliotheken und Informationseinrichtungen in unmittelbarer Konkurrenz zu Industrie und Handel befinden. Hier existiert also ein doppelter Handlungsbedarf. Einerseits bei den Hochschulen verstärkte Aktivitäten im Marketing für die Studiengänge – und dies faktisch unter blendenden Rahmenbedingungen, da die Mehrzahl der Absolvent/-innen fast unmittelbar nach dem Studienabschluss in Lohn und Brot stehen – und andererseits für die Bibliotheken und Informationseinrichtungen, die sich der Wettbewerbssituation bewusst und darauf reagieren müssen.

Die hier kurz umrissene methodische Vorgehensweise mit ersten Ergebnissen wird fortgeführt werden. Einer der ersten Schritte ist die Integration von weiteren Jobportalen, damit eine größere Datengrundlage zur Verfügung steht auf deren Basis zukünftige Curricularevisionen durchgeführt werden können.

5. Danksagung

An dieser Stelle ein großer Dank und großer Respekt an alle Akteure des Portals *OpenBiblioJobs*. Ohne deren Bereitstellung von Langzeit-Metadaten wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Literaturverzeichnis

Bertram, Jutta: Informationsmanager auf dem Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Absolventenbefragung der Hochschule Hannover. In: Information – Wissenschaft & Praxis 68, 1, 2017. https://doi.org/10.1515/iwp-2017-0021

Blümel, Ina; Heller, Lambert; Hermes, Jürgen; Tu, Pascal Ngoc Phu; Witt, Andreas; Zellmann, Cedrik: Kompetenzmonitor OpenBiblioJobs. 2019. http://doi.org/10.5281/zenodo.2561309

Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS): https://www.bibliotheksstatistik.de/

Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hg.): Stärkung des Systems wissenschaftlicher Bibliotheken in Deutschland. Ein Impulspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Bonn 2018.

Georgy, Ursula: Digitale Kompetenzen – dringend gesucht. Eine Stellungnahme und Positionierung zu den Empfehlungen des RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen. In: b.i.t.online 22, 5, 2019.

OpenBiblioJobs: https://jobs.openbiblio.eu/

Rapidminer: https://rapidminer.com/

Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten. Berlin 2017

RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen: Digitale Kompetenzen – dringend gesucht! Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft, Göttingen 2019. urn:nbn:de:101:1-201908071103224970621 8

Schade, Frauke (Hg.): Mit Vollgas in die Zukunft! Absolventenstudie des Studiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement. Hamburg 2019.

Schade, Frauke: Fit für die Zukunft. Anforderungen einer neuen Arbeitswelt an die bibliotheks- und informationswissenschaftliche Aus- und Weiterbildung. In: BuB 71, 01, 2020.

Stalder, Felix: Kultur der Digitalität. Berlin 2016.

Wagner, Gerald: Studienabbruch. Späte Auslese. In: FAZ vom 03. Oktober 2020. https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/studienabbruch-ein-drittel-der-studenten-bricht-das-studium-ab-15815287.html [Abruf am 20.11.2020].

Zellmann, Cedrik: (IT-)Kompetenzwandel im bibliothekarischen Berufsbild ... und die Projektidee des Kompetenzmonitors OpenBiblioJobs. In: BuB 71 08-09/2019, S.508-531.

Prof. Dr. Günther Neher
Fachhochschule Potsdam
guenther.neher@fh-potsdam.de
https://orcid.org/0000-0002-3548-3300

Prof. Frauke Schade
HAW Hamburg
frauke.schade@haw-hamburg.de
https://orcid.org/0000-0002-5032-6987

Prof. Dr. Stefan Schmunk
Hochschule Darmstadt
stefan.schmunk@h-da.de
https://orcid.org/0000-0001-9706-9757

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Relikte von „Giftschränken“ – Teil 1

In unseren Bibliotheken gibt es zahlreiche Zeugen von Leseverboten und Leseverhinderung. Gemeint sind die sogenannten „Giftschränke“. Dieser Begriff ist in Analogie zu den Giftschränken in Apotheken entstanden, in denen Gifte sekretiert werden, die die Grundlage für heilende Medikamente sein können, die aber auch in der Lage sind, zu Krankheit und Tod von Menschen zu führen. In Bibliotheken ist der Begriff Remota selten geworden, aber noch bekannt. Es ist der Plural von lateinisch Remotum, das sind aus religiösen, politischen, moralischen oder juristischen (Verletzung von Persönlichkeitsrechten, Kriminalität) aus der Öffentlichkeit entfernte Bücher oder Periodica.

Der Glossist erinnert sich an seine Zeit als Benutzungsabteilungsleiter an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg in den 80er Jahren. Im neuen Bibliotheksgebäude war für den Lesesaal eine Buchsicherungsanlage installiert worden. Ein verantwortungsbewusster Student machte die Abteilung darauf aufmerksam, dass in den Regalen für „Buch- und Bibliothekswesen“ auch eine Broschüre stand, die genau erklärte, wie man die Buchsicherungsanlage überlisten könne. Kurz darauf war die Broschüre ein Remotum. Den umfangreichsten Beitrag zum Thema „Giftschränke“ in einer Bibliothek dürfte der von Stephan Kellner 2002 herausgegebene opulente Ausstellungskatalog der Bayerischen Staatsbibliothek sein mit dem umfassenden Titel „Der ‚Giftschrank‘. Erotik, Sexualwissenschaft, Politik und Literatur – ‚REMOTA‘: Die weggesperrten Bücher der Bayerischen Staatsbibliothek“. Ein Forschungsbericht von Christine Haug zur Zensur in der Zeit der Aufklärung findet sich in Band 71/2016 des „Archivs für Geschichte des Buchwesens“: „‚Literatur aus dem Giftschrank‘ – Kontexte und Mythen. Buchmarkt- und zensurpolitische Strategien im literarischen Untergrunde im Zeitalter der Aufklärung“.

Eine aktuelle Zusammenfassung zu Vergangenheit, vor allem aber zur Gegenwart der Indizierung in Bibliotheken bietet das von Thomas Bürger und Klaus Ceynowa herausgegebene Themenheft der „Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie“ (3–4/2017) „Der ‚Giftschrank‘ heute“ mit Beiträgen von Johannes Fülberth, Gabriele Beger, Monika Moravetz-Kuhlmann, Siegfried Lokatis, Stephan Kellner, Arne Ackermann und Astrid Meckl, Hermann Rösch sowie den beiden Herausgebern.

Angeregt von diesen Publikationen hatte der b.i.t.online-Glossist Ende 2019 eine Vielzahl deutscher Bibliotheken angeschrieben und um Auskunft über vorhandene Relikte von Giftschränken gebeten. In dem Anschreiben hieß es u.a.: „[...] für Publikationen über die Relikte von ‚Giftschränken‘, Dienstkatalogen oder Katalogeintragungen mit Hinweisen auf Indizierung von Drucken und Dokumenten aus moralischen, religiösen oder politischen Gründen erlaube ich mir, Sie um Ihre Hilfe zu bitten. [...] Mein Interesse gilt durchaus diesen ehemaligen Giftschränken, aber vor allem deren Relikten in Katalogen, Dokumenten und wer weiß wo. Gern würde ich dazu in einer Publikationsreihe jeweils eine einzelne Bibliothek und ihre entsprechenden Sammlungen, Relikte etc. in Text und Bild vorstellen. Ebenso gern würde ich Ihre Bibliothek besuchen, um die entsprechenden Bestände zu beschreiben und zu dokumentieren.

Selbstverständlich erwachsen Ihnen daraus keine Kosten. Das ganze Unternehmen ist wie in alter Zeit, so Gott will, als privater Bibliothekstourismus geplant und von keiner Institution abhängig [...]“

Dies schrieb der Glossist in guter Absicht und als Pensionist mit Vorfreude darauf, wieder einmal Bibliotheksluft zu schnuppern. Leider vernichteten im Frühjahr 2020 die Viren eines Hackerangriffes seine Geräte und damit auch einen Großteil seiner gespeicherten Daten sowie einige Tausend ein- und ausgegangener E-Mails, während die Pandemieviren seine Hoffnung auf interessante Bibliotheksbesuche zunichtemachten. Zahlreiche Bibliotheken hatten auf die Anfrage geantwortet, oft meldeten sie Fehlanzeige. Herausgeber, Redaktion und der Glossist haben sich dazu entschlossen, diese Antworten mit zum Teil hochinteressanten Details in b.i.t.online zu publizieren, um die Informationen zu sichern und um spätere Forschung zu ermöglichen. Ob und wann das ursprünglich geplante Projekt doch noch realisiert werden kann, ist ungewiss.

Ein ganz herzlicher Dank sei allen gesagt, die dem Anfragenden so freundlich geantwortet haben! Vielleicht, so Gott will, kommt es ja doch noch zur Fortsetzung dieser aufschlussreichen Untersuchungen.

Es folgen die Antworten aus den befragten Bibliotheken.

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek

„[...] wir haben in unserem Hause nur eine kleine Gruppe Erotika des 19. und frühen 20. Jhs, die aber kaum als solches zu bezeichnen sind. Aktdarstellungen im Louvre bzw. aus den Salon-Ausstellungen. Die durften auch, zumindest steht das in einem Buch, im Lesesaal ausgegeben werden. Richtige Giftschrankliteratur haben wir nicht."

Dr. Karl-Georg Pfändtner, Leiter der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

Augsburg, Universitätsbibliothek

„[...] der Bestand Remota der UB Augsburg ist für Ihr Anliegen vermutlich wenig interessant. Sie können die knapp 1.100 Titel online durchblättern, wenn Sie in unserem OPAC als Suchfeld ‚Signatur' definieren und dann 219/* eingeben. Den Großteil des Bestandes machen nationalsozialistisches Schrifttum sowie dem Nationalsozialismus nahestehendes Schrifttum der Jahre 1945 ff. aus. Die wenigen Erotika wurden den Remota in erster Linie deswegen zugewiesen, weil dies eine Benutzung nur im beaufsichtigten Lesesaal zur Folge hat und sich Bildersammler dementsprechend nicht an diesen Büchern bedienen können. Den gleichen Zweck könnte man mit einer Einordnung bei Rara erreichen. Gelegentlich stößt man auf Fälle, bei denen man sich fragt, warum das Buch bei uns unter Remota eingeordnet wurde; eben fällt mir z.B. auf ‚Nach der Flut' von Walther Rathenau (am Katalogisat hängt noch dazu ein frei zugängliches Digitalisat der BSB). In solchen Fällen revidieren wir eine frühere, nicht mehr rekonstruierbare Entscheidung auch einmal. Der einzige wirklich bemerkenswerte Neuzugang der letzten Jahre, an den ich mich erinnern kann, ist dieses Buch: The original poor man's James Bond /1 Autor/Mitarbeiter: Saxon, Kurt | Verlagsort, Verlag, Jahr: El Dorado, AR, Desert Publ., (1991) | Umfang: 477 S. ISBN: 9780879472306. SIGNATUR: 219/VN 5480 S237-1.

Ein über jeden Zweifel erhabener Wissenschaftler hatte es erworben, wohl in der Meinung, dass es sich hier um ein populärwissenschaftliches Buch zu Chemie und Physik handelt. Tatsächlich enthält das Buch Anleitungen zur Herstellung von Sprengkörpern und Giften. Das Buch haben wir auf dem Einband mit einem Hinweis versehen, dass es nur nach Rücksprache mit der Abteilungsleitung und individueller Prüfung des Falles eingesehen werden kann."

Dr. Peter Stoll, Leitung Benutzungsabteilung, stellv. Leitung Abteilung Handschriften, Alte Drucke, Sondersammlungen, Fachreferate Anglistik, Allgemeine Literaturwissenschaft

Der ‚Giftschrank'. Erotik, Sexualwissenschaft, Politik und Literatur: Die weggesperrten Bücher der Bayerischen Staatsbibliothek. Hrsg. von Stephan Kellner. München: Bayerische Staatsbibliothek 2002. Buchumschlag Foto: Min-An Wu. Gestaltung: Heinz Ross.

Berlin, Universitätsbibliothek der Humboldt Universität

„[...] die Bibliothek der Humboldt-Universität hatte zu DDR-Zeiten, wie alle größeren wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR, den sog. ASF-Bestand (‚Abteilung Spezielle Forschungsliteratur'), der sich in ihrem Fall in der (Ost-)Berliner Staatsbibliothek befand. Mit diesem Thema hat sich die Referendarin Angela Hammer 2012 beschäftigt (s. https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/5658) und: Aussonderung nationalsozialistischer Literatur in ostdeutschen Bibliotheken nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin in: Bibliothek: Forschung und Praxis. – Berlin, New York, NY: de Gruyter Saur; München: Verl. Dokumentation. – Bd. 37 (2013), 3, S. 331-346). Zu der sekretierten Literatur existiert ein eigener Katalog, der öffentlich zugänglich ist.

Das war allerdings nicht die einzige sekretierte Literatur zu DDR-Zeiten. Es gab weitere Werke in der Bibliothek, die nur mit besonderen Genehmigungen eingesehen werden durfte (von Literatur aus ‚West'-Verlagen, die schon wegen ihrer Herkunft diebstahlgefährdet war, bis zu Dissertationen, die als ‚Verschlusssache' verschiedener Grade eingestuft waren)."

Henrik Hofer, (Wissenschaftliche Sammlungen)

Bonn, Universitäts- und Landesbibliothek

„[...] Ihre Anfrage ist an mich als zuständigen Dezernenten für Handschriften und Alte Drucke der ULB Bonn weitergeleitet worden. Sie berührt ein Thema, mit dem ich mich Anfang letzten Jahres ausführlicher

befasst habe – anhängend die PP-Folien eines entsprechenden Vortrags –, das ich aber seitdem nicht weiter verfolgt habe. Wir werden aber vermutlich zum Jahresende einen Förderantrag beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg stellen, um Raubgut in unserem Haus zu erforschen. Damit werden wir der Sache weiter nachgehen. Da unsere Quellenlage aufgrund der Bibliothekszerstörung am 18. Oktober 1944 sehr schlecht ist – Vernichtung laufender Akten und Akzessionsjournale – lässt sich Ihre Anfrage nicht ganz befriedigend aufklären. Wir konnten jedoch ermitteln, dass es im Direktorzimmer schon vor 1933 einen Schrank gegeben haben muss, in dem die ‚anstößige Literatur' sekretiert aufbewahrt wurde. Eine Liste der bisher identifizierten Titel mit S.B.-Signaturen sende ich Ihnen anhängend gleichfalls zu. Nach 1933 sind die Titel, die auf den beiden Listen des unerwünschten Schrifttums standen, im Katalog mit Sekretierungsstempeln versehen worden, und die Bücher sind auch entsprechend gekennzeichnet worden (rote Linse oder Sekretierungsstempel). Aufgrund unserer desolaten Aktenlage wissen wir nicht genau, ob die so gekennzeichnete Literatur auch separat aufgestellt war. Dafür gibt es nur einen Hinweis in einem Schreiben des Kurators der Universität Bonn von Ende November 1943. Dieses Schreiben befindet sich in den Akten des ehemaligen REM im GStA in Berlin-Dahlem. Nach 1945 ist auf jeden Fall fleißig weiter sekretiert worden: zunächst das nationalsozialistische Schrifttum, dann das ‚anstößige' Schrifttum sowie Veröffentlichungen aus dem Kontext Linksextremismus KPD/DKP/DDR. Diese Sekretierungspraxis stieß schon in den 60er Jahren gerade in Bezug auf Sexualität und erotische Literatur auf Kritik. In den 70er Jahren sind viele zuvor sekretierte Titel in den Normalbestand umgestellt worden. Nach meinem Eindruck ist die Sekretierungspraxis Ende der 70er Jahre eingeschlafen. Der „Giftschrank", tatsächlich ein kleiner Raum hinter der Leihstelle, ist 1998 aufgelöst worden. Ich habe mich damals jedenfalls gewundert, was man früher alles sekretiert hatte. Die rechtliche Grundlage für die Sekretierung besteht aber noch immer.
Wir haben zwischenzeitlich einen Antrag beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg eingereicht, der inzwischen auch bewilligt worden ist. Anfang November beginnt voraussichtlich ein zweijähriges Projekt zur Erforschung von Raubgut in unserem Bestand."
Michael Herkenhoff

Coburg, Landesbibliothek

„[...] da Frau Dr. Pfister sich derzeit in Urlaub befindet, übernehme ich in Vertretung die Beantwortung Ihrer Anfrage. In der Landesbibliothek Coburg wurden etwa in den 60er, Anfang der 70er Jahre Bücher aus dem Numerus Currens herausgenommen und mit einem „G" vor der Signatur separat aufgestellt. Es handelte sich dabei um klassische und zeitgenössische Erotika (Marquis de Sade, Henry Miller...).
Im Rahmen der Retrokatalogisierung wird dieser Standort aufgelöst und in den Numerus-Currens-Bestand zurückgeführt. Derzeit ist weniger als 1 Regalbrett noch vorhanden. [...]
anbei einige Fotos von unserem Giftschrank bzw. dem, was davon noch übrig ist. Für Auskünfte stehe ich gerne zur Verfügung. Ich denke, auch an diesem Rest erkennt man noch, worum es so im Allgemeinen ging. (Besonders schön finde ich diesen absoluten Klassiker der Margarete von Navarra mit einer HP-Signatur, also zur Herzoglichen Privatbibliothek gehörig – ‚privat' bedeutet hier nur den Gegensatz zu ‚Hof' bzw. ‚Staat', also die ‚nicht-wissenschaftlichen' Bücher.)"
Isolde Kalter

Detmold, Lippische Landesbibliothek

„[...] Für Ihr Thema vielleicht von Interesse: Die Lippische Landesbibliothek hat eine ‚sozial- und zeitgeschichtliche Sammlung', über deren Entstehung dieser Aufsatz informiert:
http://www.llb-detmold.de/wir-ueber-uns/aus-unserer-arbeit/texte/1998-4.html.
Diese Sammlung war so untergebracht, dass sie nur beschränkt zugänglich war, aus politischen Gründen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist der größere Teil ans Landesarchiv gegangen; der in der LLB verbliebene Teil von ca. 2.000 Druckschriften wurde in den 60er Jahren mit DFG-Mitteln erschlossen (Zettelkatalog). (Außerdem gibt es die nach dem Zweiten Weltkrieg mit einem Stempel ‚NS' versehene Literatur, die auf Geheiß der Militärregierung der öffentlichen Nutzung entzogen, aber nicht ausgesondert wurde.)
Die LLB hat ansonsten als Magazinbibliothek bis 1993 meiner Kenntnis nach keinen Bedarf an einem echten Giftschrank gehabt (sie ist ja so klein, dass auch nicht allzu viele Leute hier beschäftigt waren; im 19. Jahrhundert nur 1 Bibliothekar und ein Bibliotheksdiener)."
Dr. Joachim Eberhardt, Direktor

Dr. Georg Ruppelt
war bis Oktober 2015 Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de

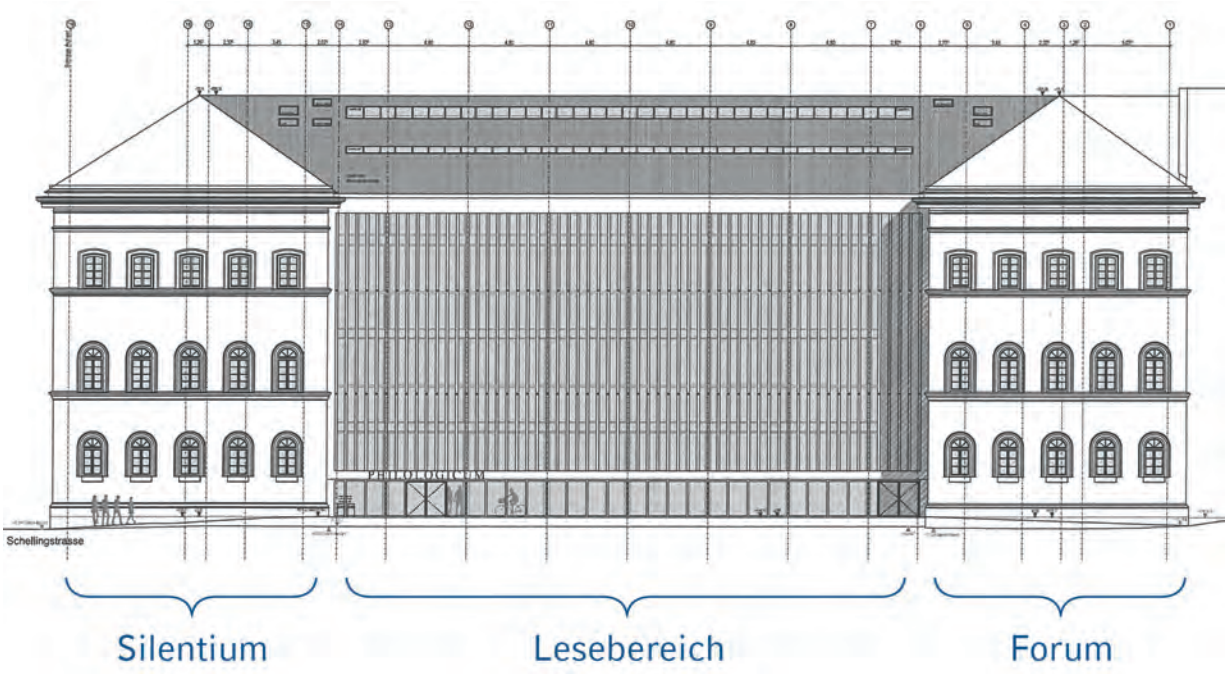


Abbildung 1: Zonierungskonzept (Grafik cukrowicz nachbaur architekten, Beschriftung UB der LMU München)

Ein Haus für die Menschen – das Zonierungskonzept der neuen Fachbibliothek Philologicum der Universitätsbibliothek der LMU München

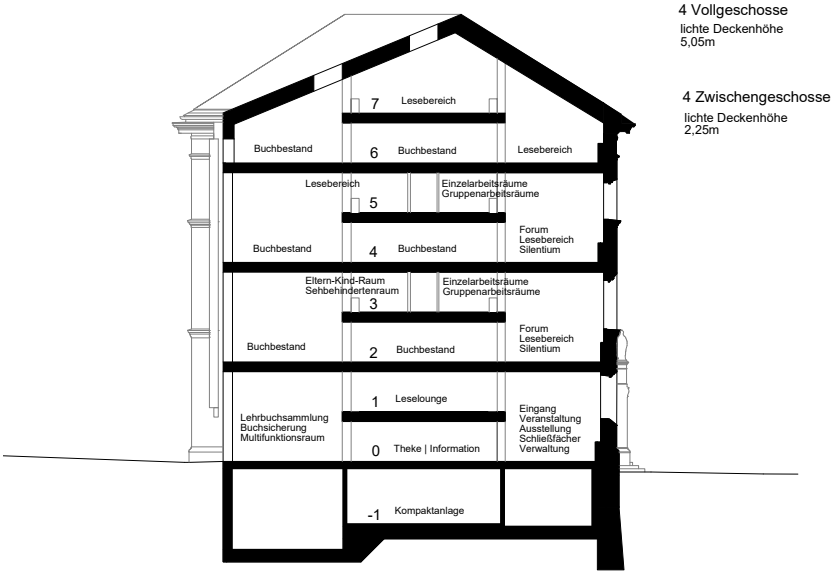
Dr. Klaus-Rainer Brintzinger

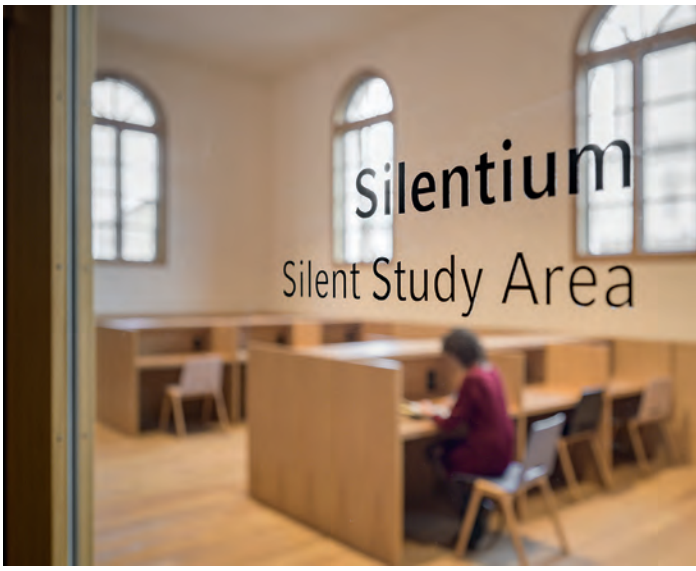
Wie plant man ein neues Bibliotheksgebäude? Was steht am Anfang? – „Ein Haus für die Bücher" zu errichten, ist meistens der erste Grundgedanke, wenn an Universitäten neue Bibliotheken gebaut werden. Ist der Bau gelungen, so spricht man gerne von der Eröffnung eines neuen „Büchertempels".[1] Nicht viel anders an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU): In den vergangenen Jahrzehnten ist eine Vielzahl neuer Fachbibliotheken entstanden, bei denen die Unterbringung der zuvor verteilten Büchersammlungen im Vordergrund stand.[2] Wichtigste Größe für die Raumbedarfsplanung ist dabei seit jeher die Anzahl der unterzubringenden Bände gewesen. Auch die Planung der Fachbibliothek Philologicum, deren erste Etappen bereits zwei Jahrzehnte zurückliegen, verlief zunächst ganz nach diesem Muster. Die Vorgabe war, die über verschiedene Gebäude verteilten und unzureichend untergebrachten, mehr als zehn philologischen Institutsbibliotheken zu einer Fachbibliothek zusammen zu fassen.[3] „Mehr Platz für die Bücher" war dabei der zunächst vorherrschende Gedanke. Als geeignet identifizierte man ein bereits im Bestand der LMU befindliches, denkmalgeschütztes Gebäude in zentraler Lage an der Ludwigstraße, unweit also der Zentralbibliothek und in unmittelbarer Nachbarschaft zum philologischen Fakultätsgebäude. Nach einem grundlegenden Umbau sollte dort die Fachbibliothek eingerichtet werden. Schon lange

1 Stock, Wolfgang Jean: Philologicum der Universität München. Cukrowicz Nachbaur Architekten, in: Architektur aktuell 6-8 (2020), S. 62-73.

2 Vgl. Baumaßnahmen der Universitätsbibliothek der LMU München um die Millenniumwende: Neubau der Fachbibliothek Historicum 1999 mit Platz für 230.000 Bände und 369 Nutzerarbeitsplätze, Umbau der Fachbibliothek Theologie-Philosophie 2004 mit Platz für 318.000 Bände und 177 Nutzerarbeitsplätze.

3 Frische, Manuel / Meier, Laura / Moser, Barbara: „Aus zehn mach eins". Der Weg zur neuen Fachbibliothek Philologicum, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 5 (2020), S. 352-355.





bevor der bayerische Landtag die notwendigen Mittel für den Neubau bereitstellte und die eigentliche Bauplanung beginnen konnte, hatte die Universitätsbibliothek zusammen mit den entsprechenden Gremien der Universität Überlegungen zum Flächenmanagement angestellt. Wie bei zurückliegenden Bibliotheksbauprojekten galt als Leitprinzip zunächst einmal zu berechnen, wie viele Bände an Monographien und Zeitschriften unterzubringen seien und dies als Untergrenze für das Raumprogramm zu sehen. Dagegen mussten sich Nutzerarbeitsplätze, Gruppenarbeitsräume und Sonderarbeitsbereiche wie Mitarbeiterarbeitsplätze mit der Fläche begnügen, die darüber hinaus bei der Flächenbelegung noch zur Verfügung stand. Die erste Herausforderung beim Bauprojekt Philologicum bestand jedoch darin, dass niemand wusste, wie groß der Buchbestand in den einzelnen Institutsbibliotheken war, zudem hatte sich die Fakultät eine großzügige Reserve an Stellplatz gewünscht. Nicht zuletzt zur besseren Abschätzbarkeit der Bestandsdimensionen, aber auch als Vorbereitung für die Bestandszusammenführung der einzelnen Bibliotheken begann die Universitätsbibliothek den gesamten Bestand durch Retrokatalogisierung zu erschließen. Durch das Addieren der vorhandenen Buchbestände und unter Berücksichtigung einer Stellplatzreserve war man bei den weiteren Raumplanungen im Ergebnis von mindestens 700.000 Bänden ausgegangen, die in dem neuen Gebäude Platz finden sollten. Zugleich hatte man – in Anlehnung an die Größenordnung zurückliegender Bauprojekte – festgelegt, dass etwa 300 Nutzerarbeitsplätze in dem Gebäude unterkommen sollten. Doch schon in der ersten Planungsphase, noch vor dem offiziellen Beginn der Bauplanung, hatte sich gezeigt, dass die zur Verfügung stehende Fläche für die Unterbringung von 700.000 Bänden und 300 Arbeitsplätzen bei weitem nicht ausreichend war. Vermehren ließ sich die Fläche kaum, da die Kubatur des Bestandsgebäudes gegeben war und durch den Denkmalschutz der Fassade keine größeren Veränderungen zuließ. Drei Aspekte erleichterten das daher notwendig gewordene Umdenken in der Bedarfsplanung: Zum einen zeigte sich, dass die ursprünglich angestrebte Größenordnung von 700.000 Bänden nicht nur dank der fortschreitenden elektronischen Verfügbarkeit insbesondere von Zeitschriftenliteratur deutlich reduziert werden konnte, sondern auch durch die Retrokatalogisierung seitens der Universitätsbibliothek, die eine Identifizierung von Dubletten bzw. inhaltlich redundanten Ausgaben erleichterte. Zum anderen war vor dem Hintergrund veröffentlichter Werte der HIS-Studien[4] und der Vorarbeiten für die spätere DIN 67700[5] klar geworden, dass die Zahl aller bis dato zur Verfügung stehenden Nutzerarbeitsplätze der Universitätsbibliothek der LMU München mit allen Standorten für die Gesamtzahl der Studierenden viel zu niedrig bemessen war. Mit einer Berücksichtigung von nur 300 Nutzerarbeitsplätzen in dem geplanten Neubau, der künftig größten Fachbibliothek an der LMU, hätte man daher weder für die Fachstudierenden noch gesamtuniversitär eine Verbesserung erreichen können. Zum dritten war es nun auch der Universität ein Anliegen, nach einer Reihe von Forschungsbauten, ein Ge-

4 Anhand der ohnehin eher knapp bemessenen Platzfaktoren für Benutzerarbeitsplätze der HIS-Studie lag die Universitätsbibliothek der LMU München, die größte Präsenzbibliothek Deutschlands, rund 20% unter den gemachten Vorgaben, vgl. Platzfaktoren für Benutzerarbeitsplätze (Abb. 4.26), in: Cordes, Silke / Vogel, Bernd (Hrsg.): Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen. Organisation und Ressourcenplanung (Hochschulplanung Bd. 179). Hannover 2005, S. 97.

5 DIN 67700: Bau von Bibliotheken und Archiven – Anforderungen und Empfehlungen für die Planung. Hrsg. v. DIN Deutsches Institut für Normung e.V. Mai 2017. Online: https://dx.doi.org/10.31030/2643913 [31.07.2020].

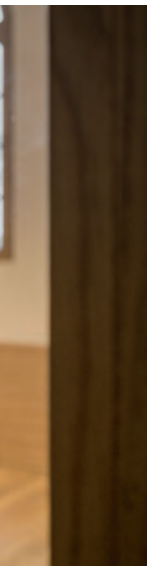


Abbildung 2: Raumkonzept im vertikalen Schnitt (Grafik cukrowicz nachbaur architekten, Beschriftung UB der LMU München)

Abbildung 3: Silentium lädt zum ruhigen Arbeiten ein (C. Olesinski, LMU München)

Abbildung 4: Forum mit Sofasitzmöbeln und flexiblen, jeweils umgruppierbaren Tischen (Benjamin Rücker, UB der LMU München)

bäude zu realisieren, das überwiegend der studentischen Nutzung gewidmet war.

Ein Umdenkprozess beginnt

Dies hatte innerhalb der Universität, vor allem aber der Universitätsbibliothek einen grundlegenden Umdenkprozess eingeleitet, so dass sich zum Zeitpunkt des offiziellen Planungsbeginns im Frühjahr 2013, an deren Anfang die Auslobung eines Architektenwettbewerbs stand, die Anforderungen an das Raumprogramm vollkommen verändert hatten: Statt von ursprünglich 700.000 Bänden wurde nun von maximal 420.000 Bänden ausgegangen, dafür wurde in dem von der Universitätsbibliothek gemeinsam mit der Liegenschaftsverwaltung der Universität erarbeiteten Raumprogramm die Anzahl der Nutzerarbeitsplätze auf mindestens 700 hochgesetzt. Weiterhin wurde die Anforderung, unterschiedliche Nutzungszonen in dem Gebäude vorzusehen, in das Raumkonzept explizit – wenn auch noch in relativ abstrakter Form – aufgenommen. In der Auslobung des Architektenwettbewerbs vom September 2013 heißt es dazu:

Die Anforderungen der Nutzer an die Bibliothek sind vielfältig: Sowohl das konzentrierte Arbeiten an Einzelarbeitsplätzen und in Einzelräumen, als auch das Lernen und Austauschen in unterschiedlich großen Gruppen sind gefragt. Auch für vergleichbare Tätigkeiten werden ganz unterschiedliche Lösungen durch die Nutzer präferiert. Für diese Anforderungen ist ein differenziertes Angebot an Arbeitsplatzsituationen zu gestalten. Erwartet werden hierfür eine große Aufenthaltsqualität und die Gestaltung von individuellen Lernlandschaften. Die Zonierungen in Bereiche für ausgeprägte Konzentration sowie in Bereiche für Kommunikation sind zu berücksichtigen.[6]

Das Zonierungskonzept

Eine gelungene Umsetzung der Zonierung war damit ein wichtiges Kriterium während des nachfolgenden Architektenwettbewerbs, den das entwerfende Büro Cukrowicz Nachbaur (in Arbeitsgemeinschaft mit Fink Thurner) aus Bregenz für sich entscheiden konnte.[7] Von Anbeginn der frühen Planungsphase wurde der Wettbewerbsentwurf in einer sehr fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen dem Architekturbüro und der Universitätsbibliothek hinsichtlich des Zonierungsaspekts in mehreren Phasen verfeinert und weiterentwickelt.[8]

Zunächst wurde das Gebäude in doppelter Hinsicht – vertikal wie horizontal – anhand verschiedener Zonen mit jeweils unterschiedlicher Aufenthaltsqualität strukturiert. Grundriss und insbesondere die Gebäudefassade legten eine vertikale Dreigliederung nahe: Während die denkmalgeschützte Fassade des historisch ursprünglich als Landesblindenanstalt errichteten Gebäudes zur Ludwigstraße hin vertikal durch zwei Eingangsportale gegliedert ist, zeigt sich zur Hofseite ein 35m langer Mittelteil, der von zwei Eckrisaliten umrahmt wird. Bereits durch einen notwendig gewordenen Umbau in der Nachkriegszeit war diesem Mittelteil eine moderne Fassade gegeben worden, wohingegen die historische Bausubstanz der beiden Eckrisalite weitgehend erhalten werden konnte. Die Architekten nahmen die Dreigliederung für ihren Entwurf auf und akzentuierten sie zudem mit der Platzierung der Vertikalerschließung durch Treppenhäuser

6 Auslobung des Freistaates Bayern vertreten durch Staatliches Hochbauamt München II Wettbewerb Philologicum veröffentlicht am 09.09.2013.

7 Online: https://www.cn-architekten.at/ [30.07.2020].

8 Berg, Lena: Neues Haus in altem Gewand, in: Bibliotheksforum Bayern 4 (2018), S. 275–278.

Abbildung 5: Eingangsbereich mit Aufenthaltszone und Blick auf die Leselounge im Galeriegeschoss (Adolf Bereuter für cukrowicz nachbaur architekten)

Abbildung 6: Zwischen den beiden Eckrisaliten – dem Forum und dem Silentium – erstreckt sich eine langgestreckte und als Lesesaal ausgewiesene Zone, die sich ihrerseits in Regalbereiche im Gebäudekern und lichtdurchflutete Räume mit großzügig gestalteten Nutzerarbeitsplätzen gliedert. (Adolf Bereuter für cukrowicz nachbaur architekten)

und Aufzugsschächte, so dass sich im Ergebnis hinter den beiden Eckrisaliten jeweils ein abgetrennter, bis zur entgegengesetzten Fassade reichender Raumbereich ergibt. Eine neue, vollständig verglaste und durch vertikale Verstrebungen verschattete Fassade des Mittelteils lässt diese Dreiteilung des Gebäudes auch von außen klar erkennen.

In einem bereichernden Diskussionsprozess zwischen Bibliothek und Architekten wurde anhand der angelegten Gebäudegliederung ein explizites Zonierungskonzept mit unterschiedlichen Nutzungszonen für die Bibliothek entwickelt: Dabei lag es nahe, einen der beiden Eckrisalite als „Silentium“ für das stille Arbeiten auszuweisen, den anderen für kollaborative und kommunikative Gruppenarbeit im so genannten „Forum“ zu öffnen. Der als Lesesaal ausgewiesene Mittelteil, in dem neben einer Vielzahl von Arbeitsplätzen nahezu der gesamte Buchbestand untergebracht ist, stellt gewissermaßen eine halblaute Übergangszone zwischen Forum und Silentium dar, in der sich die Nutzer/-innen frei zwischen Buchbestand und Nutzerarbeitsplätzen bewegen. Die unterschiedlichen Nutzungsanforderungen der einzelnen Zonen drücken sich dann auch durch ein unterschiedliches Möblierungskonzept aus, das ebenfalls im Dialog von Architekten und Bibliothek bereits in der frühen Planungsphase festgelegt wurde: Während für das Silentium und den Lesesaal eigens beim Schreiner in Auftrag gegebene Arbeitsplätze mit einer, für Bibliotheken eher überdurchschnittlichen Fläche von 11qm (Tischplatte 110x75cm mit zusätzlicher Auflagefläche von 110x25cm) und Sichtabtrennungen gegenüber den Nachbararbeitsplätzen vorgesehen wurden, stattete man das Forum mit kleinen quadratischen 80x80cm, leichten Tischen aus, die von den Nutzer/-innen jeweils flexibel umgruppiert werden können und damit die Bildung von Arbeitsgruppen beliebiger Größe, aber auch die Nutzung als Einzelarbeitsplätze zulassen. Weiterhin wurden für das Forum einladende Lesesofas angeschafft, die ein eher informelles Arbeiten erlauben oder zu einer kurzen Ruhepause einladen.

Diese vertikale Gliederung wird durch eine horizontale Aufteilung über die Geschossebenen ergänzt. Die historische, denkmalgeschützte und daher erhaltene Fassade gibt eine Geschosshöhe von 5,05m vor. Während in den beiden Eckrisaliten die Stockwerke in voller Geschosshöhe erhalten wurden, sind im Kern des Mittelteils zusätzlich Zwischengeschosse eingefügt worden. Zwei der oberen, weitgehend identisch ausgeführten Zwischengeschosse (3. und 5. OG) beherbergen jeweils 24 Einzel- und 9 Gruppenarbeitsräume; in einem dieser Geschosse befinden sich außerdem ein Eltern-Kind- und ein Sehbehindertenarbeitsraum. Das oberste Zwischengeschoss, das loftartig direkt unter dem Dachfirst liegt und durch ein Glasdach belichtet wird, wurde ganz als weiterer ruhiger Lesebereich ausgeführt.[9] In das unterste Zwischengeschoss, das gewissermaßen als Galerieebene den Eingangsbereich überragt, wurde eine Loungelounge eingerichtet. Besonders bequeme Clubsessel sorgen nicht nur beim Anlesen, sondern auch beim längeren Verweilen für eine hohe Aufenthaltsqualität. Dort befinden sich aktuelle Zeitschriftenhefte, ein kleinerer Bestand an Werkausgaben sowie eine Sammlung an Graphic Novels und DVDs. Eine ganz eigene Zone bildet das Erdgeschoss mit seinem offenen Eingangsbereich als eher informeller Aufenthaltsort. Hier wurden drei große ringförmige Sofaelemente platziert, die noch vor dem eigentlichen Bibliothekseingang zum Verweilen, aber auch zum Essen und Trinken einladen; ein Getränke- und ein Snackautomat sind gleich daneben aufgestellt. Schließlich sind im Erdgeschoss mit einem etwa 60 Personen fassenden Veranstaltungsraum und einem Multifunktions-Arbeitsraum für 15 bis 20 Personen noch zwei weitere Sondernutzungsbereiche ausgeführt, die insbesondere für kleine Lehrveranstaltungen, für Übungen mit Buchbestand oder auch für Veranstaltungen der Bibliothek im Bereich der Informationskompetenz und für Schulungen genutzt werden können.

Fazit

Als Fazit zeigt sich, dass im Planungsprozess eine sehr klare Gliederung des Gebäudes in unterschiedliche Nutzungszonen gelungen ist, die durch die Sprache des Gebäudes und des Entwurfes noch unterstrichen wird und damit auch den Nutzer/-innen gut zu vermitteln ist: In der Vertikalen gliedert sich die Bibliothek in eine ruhige, eine halblaute und eine kommunikativ gestaltete Zone. In der Horizontalen wechseln sich die Vollstockwerke, in denen der Großteil des Buchbestandes und der Arbeitsplätze untergebracht ist, mit den Zwischenstockwerken ab, in denen Platz für individuelle Lösungen wie Carrels, Einzel- bzw. Gruppenarbeitsräume sowie Eltern-Kind- und Sehbehinderten-Arbeitsräume geschaffen wurde. Im Eingangsbereich wurden dagegen insbesondere Flächen für den eher informellen Aufenthaltsbereich und den Austausch vorgesehen.

In den ersten Wochen nach der Eröffnung der Bibliothek am 30. September 2019 hatte die Bibliothek einen weit über den Erwartungen liegenden Zulauf und hohe öffentliche Beachtung erfahren. Dabei hat sich bestätigt, dass eine Bibliothek in erster Linie ein Haus für die Menschen ist und dass den unterschiedlichen Bedürfnissen der überwiegend studentischen, aber auch fachwissenschaftlichen Nutzerschaft mit der Herausbildung getrennter und klar erkennbarer Zonen am besten entsprochen werden kann. Natürlich bedarf solch ein Nutzungs- und Zonierungskonzept einen gewissen Zeitraum der Einübung. Dazu ist es bisher leider nur eingeschränkt gekommen, da die Bibliothek ab dem 14. März 2020, also knapp ein halbes Jahr nach der Eröffnung im Zuge der SARS-CoV-2-Pandemie zunächst ganz geschlossen werden musste und mittlerweile – wie nahezu alle wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland – nur eingeschränkt mit Abstandsregeln und Reservierungspflicht genutzt werden kann. Auch wenn bisher noch nicht abzusehen ist, wann die epidemiologische Lage einen Normalbetrieb wieder zulässt, so hat das Zonierungskonzept für das Philologicum bereits einen Standard gebildet, den die Universitätsbibliothek der LMU München beibehalten wird für die Umsetzung weiterer, bereits geplanter Bauvorhaben, bei denen ebenfalls Häuser für die Menschen verwirklicht werden sollen.

Dr. Klaus-Rainer Brintzinger
Direktor der Universitätsbibliothek der LMU München, Vorsitzender der Sektion 4 – Wissenschaftliche Universalbibliotheken – im dbv. Mitherausgeber der Open-Access Zeitschrift o.bib.
Veröffentlichungen zur Zukunft der Bibliotheken, zum Open Access und zur Wissenschaftsgeschichte
direktion@ub.uni-muenchen.de
orcid.org/0000-0001-5948-1820

9 Rücker, Benjamin: Die Fachbibliothek Philologicum. Ein Leuchtturmprojekt in der geisteswissenschaftlichen Bibliothekslandschaft, in: Bibliotheksforum Bayern 1 (2020), S. 37-40.

Die Digitalisierung feiert Geburtstag – zehn Jahre Digitale Sammlungen der Badischen Landesbibliothek

Ludger Syré

Im Dezember 2020 konnte die retrospektive Digitalisierung an der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken: Nachdem die in den Monaten zuvor aufgebaute Digitalisierungswerkstatt am 1. September 2010 ihren Betrieb aufgenommen hatte, waren die Digitalen Sammlungen am 1. Dezember 2010 mit rund 300 Dokumenten an den Start gegangen. Seitdem ist das frei im Internet verfügbare Angebot um ein Vielfaches angewachsen und lag zum Jubiläum bei über 3,8 Millionen Images. Allein diese Zahl ist Grund genug, nach zehnjähriger erfolgreicher Digitalisierungsaktivität eine Zwischenbilanz zu ziehen, die sowohl die Ebene der Produktion als auch die Ebene der Präsentation einbezieht.

Mit ihren Hand- und Druckschriftensammlungen leistet die Badische Landesbibliothek (BLB) einen wertvollen Beitrag zur Pflege der kulturellen Überlieferung und zur Unterstützung von Wissenschaft und Forschung. Um die überlieferten Bestände für künftige Generationen zu bewahren und sie zugleich der Wissenschaft und der literarisch interessierten Öffentlichkeit weltweit zur Verfügung zu stellen, startete die Bibliothek am 1. Dezember 2010 ein neues Internetportal: die „Digitalen Sammlungen“. In diesem präsentiert sie seitdem eine kontinuierlich wachsende Zahl digitaler Objekte. Überwiegend handelt es sich bei den eingescannten Beständen um Quellen und Schriften regionalen Ursprungs und Inhalts, um mittelalterliche und neuzeitliche Handschriften sowie um handgeschriebene bzw. gedruckte Musikalien.

Das Jubiläum der Digitalen Sammlungen ist ein willkommener Anlass für eine Zwischenbilanz der zehnjährigen Kulturgutdigitalisierung an der BLB. Neben technischen, organisatorischen, personellen und finanziellen kommen auch inhaltliche Aspekte zur Sprache. Die tragenden Säulen des digitalen Angebots werden beschrieben, herausragende Sammlungen und Einzelobjekte in exemplarischer Auswahl vorgestellt. Resonanz und Nutzung der Digitalen Sammlungen sind im Hinblick auf die hohen Investitionen ein weiteres Thema.

Anfänge und Ausbau der Digitalisierungswerkstatt

Die Entscheidung zum Aufbau einer Digitalisierungswerkstatt muss in einer 500 Jahre alten Landesbibliothek mit reichen historischen Beständen, die zum europäischen Kulturerbe zählen, nicht eigens begründet werden. Spätestens mit der Zuweisung der Handschrift C des Nibelungenliedes zur dauerhaften Aufbewahrung (2001) erkannte die Bibliothek die Notwendigkeit, ihre Handschriften nicht nur im Rahmen von Ausstellungen, sondern auch auf ihrer Homepage zu präsentieren. Vor dem Start waren zwei wichtige Entscheidungen zu treffen: die der Scannerhardware und die der Digitalisierungssoftware.[1]

Die Auswahl der Aufnahmetechnik wurde maßgeblich von der einzuschlagenden Digitalisierungsstrategie beeinflusst. Von vorne herein stand fest, dass die BLB einerseits Handschriften und andererseits Drucke digitalisieren würde. Infolgedessen mussten für beide Materialarten geeignete Geräte beschafft werden. Während für das objektschonende Scannen sensibler Vorlagen keine wirkliche Alternative zum Grazer Buchtisch bestand, bestückt mit einer Canon EOS 1Ds Mark III und zwei Zeiss-Objektiven, fiel die Entscheidung hinsichtlich des Aufsichtsscanners zugunsten des CopiBook RGB+ des französischen Herstellers i2s. Mit dem Zeutschel Omniscan OS 12000 C Advanced wurde ein weiterer Scanner in der Digitalisierungswerkstatt aufgestellt.

Bezüglich der Digitalisierungssoftware entschied sich die BLB nach intensiver Abwägung aller Gesichtspunkte für Visual Library (VL) und damit für ein schlüsselfertiges, unmittelbar einsatzbereites System, das gerade Bibliotheken, die mit der Digitalisierung frisch beginnen und möglichst bald überzeugende Ergebnisse vorweisen möchten, einen in jeder

1 Ausführlich beschrieben ist der Beginn der Digitalisierung bei Ludger Syré: Aufbruch in eine neue Zeit: Die Anfänge der Digitalisierungswerkstatt und der Digitalen Sammlungen an der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. – In: Digitalisierung in Regional- und Landesbibliotheken. Hrsg. von Irmgard Siebert. Frankfurt a.M.: Klostermann 2012 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderband 107), S. 173-194.

Abbildung 1: Zu den thematischen Schwerpunkten der Digitalen Sammlungen zählt die Literatur aus und über das Oberrheingebiet. Im Bild: Vom deutschen Rhein, 25 Blätter, Köln 1877

Abbildung 2: Mittelalterliche Handschriften sind eine von drei Säulen der BLB-Digitalisierungsstrategie. Im Bild: Wirnt von Grafenberg: Wigalois, um 1420, Cod. Donaueschingen 71

Abbildung 3: Neben Handschriften werden auf dem V-Scanner auch Drucke eingescannt. Im Bild: Bibel in der Übersetzung Martin Luthers, Frankfurt 1560

Grafik 1: Wachstumsverlauf 2011–2020

Hinsicht sicheren und komfortablen Einstieg erlaubt. Dass das ausgewählte kommerzielle Produkt alle von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Digitalisierung geforderten Standards in der damals gültigen Fassung erfüllt und dass es die standardisierten Schnittstellen bedienen kann, galt als conditio sine qua non dieser Kaufentscheidung.

Ein weiterer großer Posten waren die Investitionen in die IT-Infrastruktur. Da das hausinterne Datennetz für die zu erwartenden Datenmengen keineswegs ausgelegt war, musste ein Gigabit-Netzwerk eingezogen werden. Der VL-Server wurde als redundantes und hochvolumiges Speichernetzwerk mit einer Kapazität von 20 Terabyte ausgestattet, die viel zu gering bemessen war und deshalb schon im ersten Jahr auf 30 TB erhöht werden musste.

Die personelle Ausstattung, mit der die Digitalisierungswerkstatt nach dem Umbau der früheren Fotostelle, nach der Installation der Hard- und Software und nach erfolgter Softwareschulung am 1. September 2010 ihren Betrieb aufnahm, war durchaus bescheiden. Sie bestand anfangs aus einem frisch examinierten Bibliothekar (100 %), einer gelernten Fotolaborantin (75 %) und einer studentischen Hilfskraft (25 %).

Gleichwohl konnten die Digitalen Sammlungen am 1. Dezember 2010 als neues Angebot auf der Homepage der BLB mit rund 300 digitalen Objekten freigeschaltet werden.[2] Ein Teil der 207 Handschriften bzw. Handschriftenfragmente, 23 Musikalien, 42 Autographen und 72 Drucke lag zu diesem Zeitpunkt schon vor. Bereits ein halbes Jahr später, im Mai 2011, wurde die Marke von 1.000 online präsentierten Dokumenten überschritten. Und am ersten Jahrestag der Freischaltung umfassten die Digitalen Sammlungen bereits rund 400 Handschriften, 1.000 Drucke, 500 Musikalien und 80 Autographen, zusammen fast 2.000 digitale Dokumente.

Mit vergleichendem Blick auf die gesamte deutsche Bibliothekslandschaft konnte sich diese Aufbauleistung durchaus sehen lassen. Das gilt auch für den weiteren Wachstumsverlauf der Digitalen Sammlungen. Anfang des Jahres 2015 konnte der Stand von exakt einer Million Seiten vermeldet werden, Ende 2015 waren es schon zwei Millionen und im Dezember 2018 drei Millionen Seiten.[3] Die Viermillionen-Marke wurde erst mit dem Jahreswechsel 2020/21 erreicht.

Dank Sondermitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst (MWK) zum Kauf zusätzlicher hochwertiger Scansysteme konnte die Digitalisierungswerkstatt im Jahre 2013 weiter ausgebaut werden. Mit der Cobra book2net der Firma Microbox erwarb die BLB einen V-Scanner, der für das doppelseitige Scannen von Handschriften auch unter konservatorischen Gesichtspunkten geeignet ist. Durch den Einsatz dieses Geräts wurde das Einscannen

2 Adresse: http://digital.blb-karlsruhe.de/

3 Die erreichten Werte waren jedes Mal Anlass für entsprechende Pressemeldungen und sind daher gut dokumentiert. An dieser Stelle ist klarzustellen, dass bei allen folgenden Zahlenangaben immer nur die auch tatsächlich ins Netz gestellten Images gemeint sind.

Grafik 2: Produktionsstatistik 2011–2020

handschriftlicher und gedruckter Vorlagen signifikant beschleunigt. Außerdem konnte die Werkstatt im Jahr 2014 einen mobilen Grazer Buchtisch und zu diesem eine Canon EOS 5D Mark III mit einem 50mm Zeiss-Objektiv erwerben. Der Traveller, der die dezentrale Digitalisierung von Handschriften und sonstigem wertvollen Streubesitz in anderen Kultureinrichtungen der Region ermöglicht, ist bis heute eher eine Zukunftsoption geblieben, weil sich entgegen der Erwartung in Baden-Württemberg kein landesweites, Institutionen übergreifendes Dienstleistungsprogramm etabliert hat.[4]

Im Jahre 2019 waren es erneut Sondermittel des MWK für die apparative Werkstattausstattung, mit denen sowohl der V-Scanner als auch das Copibook auf den jeweils neuesten technologischen Stand gebracht werden konnten.

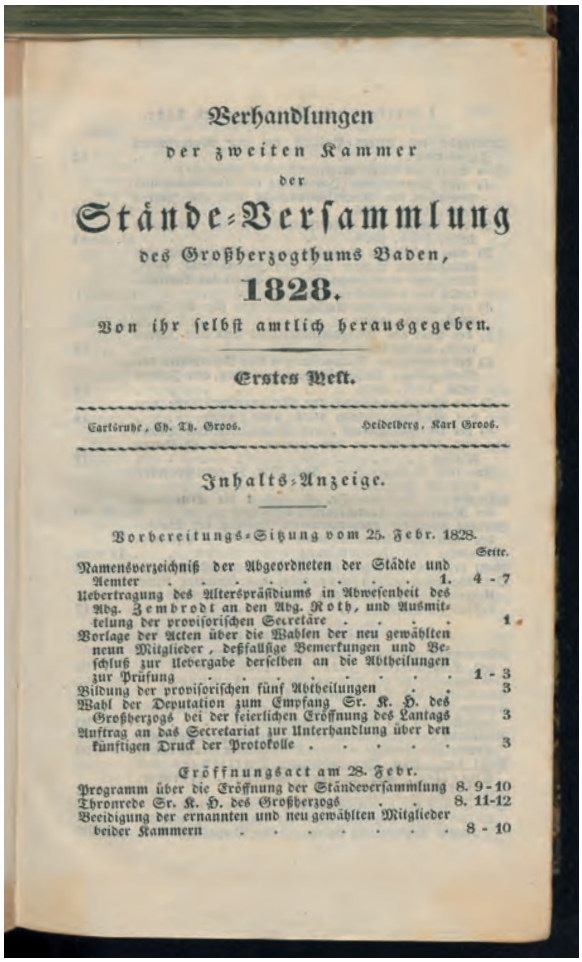
Auch auf dem Sektor der Software hat sich die Werkstatt weiter entwickelt. Um gedruckte Texte mit Volltexterkennung anbieten zu können, wurde Visual Library um das entsprechende OCR-Modul erweitert. Als die BLB 2014 mit der Zeitungsdigitalisierung begann, entschied sie sich für eine soeben neu entwickelte VL-Softwarekomponente zur automatisierten Zeitungssegmentierung, ein Modul, das eine ganz erhebliche Beschleunigung des Strukturierungsprozesses bewirkt.[5] Zur Rationalisierung der Arbeit am Grazer Buchtisch wurde die Softwarekomponente Multidotscan gekauft; mit ihr konnte beispielsweise die Nachbearbeitung der Scans mit Photoshop entfallen und die Sortierung getrennt gescannter Recto- und Versoseiten in die korrekte Reihenfolge automatisiert werden. Weitere Investitionen in die Software zielten nicht allein auf die Optimierung des Workflows, sondern auch auf die funktionale Erweiterung der Präsentationsoberfläche, auf die weiter unten eingegangen wird.

Niemand hatte anfangs erwartet, dass sich das Produktionsvolumen der Digitalisierungswerkstatt so rasant entwickeln würde. Mit diesem Wachstum (s. Grafik) konnte die Speicherkapazität trotz wiederholter Storage-Erweiterungen nur mühsam Schritt halten, so dass es schließlich unumgänglich wurde, das Speicherkonzept auf eine neue Basis zu stellen. Durch die Aufteilung des TIFF-Archivs (mit einer Speicherbelegung von gegenwärtig 169 TB) auf mehrere kleinere und damit kostengünstigere Archivspeicher gelang es, die Größe und somit die Kosten für die Neubeschaffung der Produktions-Storage erheblich zu reduzieren. Vor allem braucht diese künftig nicht mehr erweitert zu werden, da bei Anwachsen des TIFF-Archivs die Daten auf zusätzliche kleine Speicherplatten ausgelagert werden können.

Abschließend sei in diesem Zusammenhang erwähnt,

4 Beschrieben ist der weitere Ausbau der Werkstatt bei Ludger Syré: Fünf Jahre Kulturgutdigitalisierung an der Badischen Landesbibliothek – eine Zwischenbilanz. In: Bibliotheksdienst 50 (2016) 10/11, S. 943-959.

5 Die praktischen Erfahrungen mit diesem Modul sind hier geschildert worden: Ludger Syré: Kulturgutdigitalisierung in der Badischen Landesbibliothek am Beispiel historischer Zeitungen. In: b.i.t.online 18 (2015) 5, S. 401-410.



Verhandlungen
der zweiten Kammer
der
Stände-Versammlung
des Großherzogthums Baden,
1828.
Von ihr selbst amtlich herausgegeben.

Erstes Heft.

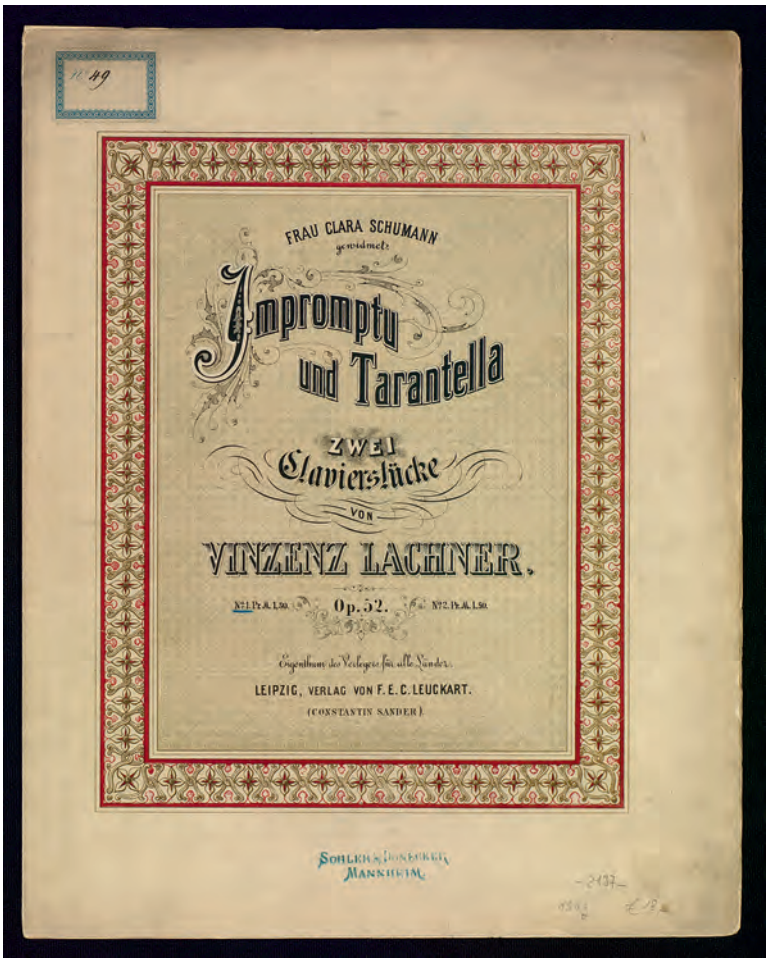
Carlsruhe, Ch. Th. Groos. Heidelberg, Karl Groos.

Inhalts-Anzeige.

Vorbereitungs-Sitzung vom 25. Febr. 1828.

	Seite.
Namensverzeichniß der Abgeordneten der Städte und Aemter . . . . . 1.	4 - 7
Uebertragung des Alterspräsidiums in Abwesenheit des Abg. Zembrodt an den Abg. Roth, und Ausmittelung der provisorischen Secretäre	1
Vorlage der Acten über die Wahlen der neu gewählten neun Mitglieder, deßfallsige Bemerkungen und Beschluß zur Uebergabe derselben an die Abtheilungen zur Prüfung	1 - 3
Bildung der provisorischen fünf Abtheilungen . .	3
Wahl der Deputation zum Empfang Sr. K. H. des Großherzogs bei der feierlichen Eröffnung des Landtags	3
Auftrag an das Secretariat zur Unterhandlung über den künftigen Druck der Protokolle	3
Eröffnungsact am 28. Febr.	
Programm über die Eröffnung der Ständeversammlung	8. 9-10
Thronrede Sr. K. H. des Großherzogs . . .	8. 11-12
Beeidigung der ernannten und neu gewählten Mitglieder beider Kammern	8 - 10

Abbildung 4:
In der digitalen Bereitstellung historischer Quellen für die Forschung sieht die BLB eine ihrer zentralen Aufgaben. Im Bild: Die Badischen Landtagsprotokolle (1819–1933), ein Werk mit 267.000 Seiten in 600 Bänden



FRAU CLARA SCHUMANN
gewidmet
Impromptu
und Tarantella
ZWEI
Clavierstücke
VON
VINZENZ LACHNER.
Op. 52.
Eigenthum des Verlegers für alle Länder.
LEIPZIG, VERLAG VON F. E. C. LEUCKART.
(CONSTANTIN SANDER.)

Abbildung 5:
Eine von drei Säulen der BLB-Digitalisierungsstrategie bilden die Musikalien. Im Bild: Klavierstücke des Komponisten Vinzenz Lachner, Leipzig 1874

dass die Digitalisierungswerkstatt der BLB auch in personeller Hinsicht gewachsen ist. Zwar blieb der Stellenanteil des Stammpersonals mit 1,75 Vollzeitäquivalenten unverändert, doch beschäftigt die Werkstatt eine über alle Jahre weitgehend konstante Zahl studentischer Mitarbeiter im Umfang von 2 bis 2,5 Vollzeitäquivalenten. Etliche Studierende bleiben ihrer Arbeitsstelle über einen längeren, manchmal mehrjährigen Zeitraum treu und verfügen daher über große praktische Expertise und wertvolles Detailwissen. In Puncto Arbeitsorganisation und Personaleinsatz erwies es sich von Anfang an als sinnvoll, auf eine zu starke Arbeitsteilung zu verzichten. Zudem bewährte sich die Entscheidung, den studentischen Mitarbeitern auch die Bearbeitung kostbarer Objekte anzuvertrauen.

Unverändert blieb bis heute der zunächst am grünen Tisch entworfene, nach Betriebsbeginn dem tatsächlichen Arbeitsprozess angepasste Geschäftsgang. Gemäß der Grundregel „Kein Digitalisat ohne Katalogisat“ steht am Anfang des – hier stark vereinfacht wiedergegebenen – Workflows, der komplett von Visual Library gesteuert wird, die Erstellung einer Titelaufnahme für die elektronische Ressource in der Datenbank des zuständigen Verbundes (bis 2019 Südwestverbund, seitdem K10plus) bzw. in der Zeitschriftendatenbank. Nach dem Einscannen des Objekts erfolgen die Paginierung und Strukturierung, anschließend die Qualitätskontrolle im Hinblick auf Vollständigkeit und Imagequalität. Mit der Zusammenführung von Metadaten und Images werden die Digitalisate auf den Webserver der Digitalen Sammlungen überführt und zur Präsentation auf der Homepage freigegeben. Während die Katalogisierung und Freigabe dem hauptamtlichen Personal vorbehalten ist, werden alle anderen Arbeitsschritte überwiegend von den studentischen Mitarbeitern ausgeführt.

Digitalisierungsstrategie und Contentproduktion

Die Digitalisierungswerkstatt dient seit ihrem Aufbau drei Zwecken: Zum einen hat sie die Reproduktions-

wünsche von Nutzern zu erfüllen, sofern sich diese auf Bestände der BLB beziehen; zum anderen bearbeitet sie Aufträge aus dem Haus; und zum dritten wickelt sie fremdfinanzierte Projekte ab. An diesen Aufgaben hat sich nichts geändert, doch hat sich die Gewichtung deutlich verschoben. Die Benutzeraufträge spielen in der Produktionsstatistik kaum noch eine Rolle. Die Hausaufträge schwanken, sind aber in etwa auf dem gleichen Niveau geblieben.

Den bei weitem größten Umfang nehmen somit die Digitalisierungsprojekte ein, die stets einem ausgewählten Sammlungssegment gewidmet sind und mit Drittmitteln finanziert werden. Schon 2011 wurden der Bibliothek zwei Projektpakete im Umfang von rund 144.000 Images bewilligt. Seitdem sind die Auswahl geeigneter Bestände und die Ausarbeitung von Projektanträgen zu einer Routineaufgabe für die Digitalisierungsleitung geworden. Quantitativ überschaubare Projekte, zumal wenn sie auf Bestände zielen, die das Haus möglichst nicht verlassen sollten, werden in der hauseigenen Werkstatt mit studentischen Hilfskräften erledigt. Projekte, deren Volumen die Kapazitätsgrenze der Werkstatt übersteigt, werden an ausgewählte Dienstleistungsfirmen vergeben; dies ist beispielsweise der Fall bei einem Massengeschäft wie der Digitalisierung von Zeitungen, die extern eingescannt und hausintern weiterbearbeitet werden.[6]

Die erwähnten Segmente geben Hinweise auf die Digitalisierungsstrategie, die die BLB seit dem Aufbau ihrer Werkstatt verfolgt. Die großen Linien des Digitalisierungskonzepts ergeben sich aus der schicksalhaften Geschichte der Bibliothek und ihrer Überlieferung einerseits, aus dem Charakter der Institution als Landesbibliothek mit regionalen Aufgaben andererseits.

Da sind zum einen die singulären Bestände, namentlich die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften. Sie stammen überwiegend aus badisch-markgräflichem Besitz (Hofbibliotheken Durlach, Rastatt und Karlsruhe), den säkularisierten badischen Klöstern (Reichenau, Ettenheimmünster, St. Peter, Lichtenthal, St. Blasien usw.) und aus der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen. Das Ziel, alle 4.232 Buchhandschriften zu digitalisieren, wobei nach Provenienzen vorgegangen wird, ist in absehbarer Zeit erreicht. Nimmt man die Gesamtseitenmenge als Maßstab, dann ist der größere Teil geschafft. 670.000 Handschriftenseiten sind inzwischen weltweit frei im Netz einsehbar. Mit diesem Zwischenstand ist die BLB vielen anderen Handschriften besitzenden Bibliotheken deutlich voraus.

Auch die weit über 10.000 Werke umfassenden historischen Musikalien, bei denen es sich zu einem beträchtlichen Teil um Handschriften und auch bei den Drucken in der großen Mehrzahl der Fälle um Exemplare in Alleinbesitz handelt, sind an vorderster Stelle in die Digitalisierungsstrategie einbezogen. Dank des überlieferten Bestandes aus der badisch-markgräflichen Epoche und aufgrund umfangreicher Neuerwerbungen aus jüngerer Zeit, namentlich aus der Hofbibliothek Donaueschingen und der Schlossbibliothek Baden-Baden, besitzt die BLB eine herausragende Musiksammlung. Inzwischen sind ca. 7.100 Musikhandschriften und -drucke in die Digitalen Sammlungen aufgenommen worden. Damit zählt die BLB neben Berlin, München und Dresden zu den wenigen deutschen Bibliotheken, die sich im großen Stil der Musikaliendigitalisierung widmen.

Die BLB sieht sich allerdings nicht nur ihren Sondersammlungen verpflichtet; aufgrund ihrer Eigenschaft als Landesbibliothek geht es ihr mindestens ebenso sehr um die Bereitstellung landeskundlich relevanter Informationen. Deren elektronische Verfügbarkeit liegt im fundamentalen Interesse der Landesgeschichte und anderer Disziplinen, deren Forschungsgegenstand das Land, seine Regionen und Orte und seine Persönlichkeiten sind oder die im überregionalen Bezug Quellenmaterial für vergleichende Analysen heranziehen müssen. Als dritten Schwerpunkt bezieht die BLB daher grundlegende Werke und serielle Quellen mit regionaler Ausprägung in ihre Digitalisierungsstrategie ein. Bestände dieser Art sind es, die einer Landesbibliothek ihr charakteristisches Profil geben und deren digitale Version nicht allein der Forscher, sondern auch das allgemeine Publikum zu Recht in einer Bibliothek dieses Typs erwartet.

Zu den allerersten Textcorpora, die die BLB digital bereitgestellt hat, gehörten die Karlsruher Adressbücher 1818–1970 und die über 600 Bände umfassenden Protokolle des Badischen Landtags von seinen Anfängen 1819 bis zu seiner Auflösung 1933, die im Juni 2012 Guido Wolf MdL als Präsident des baden-württembergischen Landtags persönlich freigeschaltet hat. Besonders stark nachgefragt sind die bis zum Jubiläum insgesamt 1,7 Millionen freigeschalteten badischen Zeitungsseiten, die als Volltext ausgelesen sind und hochkomfortabel nach einzelnen Begriffen durchsucht werden können.

Der digitalen Bereitstellung forschungsrelevanter regionaler Dokumente verdanken die Digitalen Sammlungen sowohl ihre rasante Wachstumsrate als auch ihre hohe Resonanz bei den Nutzern, wie die Auswertung der Nutzungsstatistik belegt. Auf dieser quanti-

6 Dies erklärt in dem Diagramm die große Differenz zwischen den in der Werkstatt produzierten und den insgesamt freigeschalteten Images.

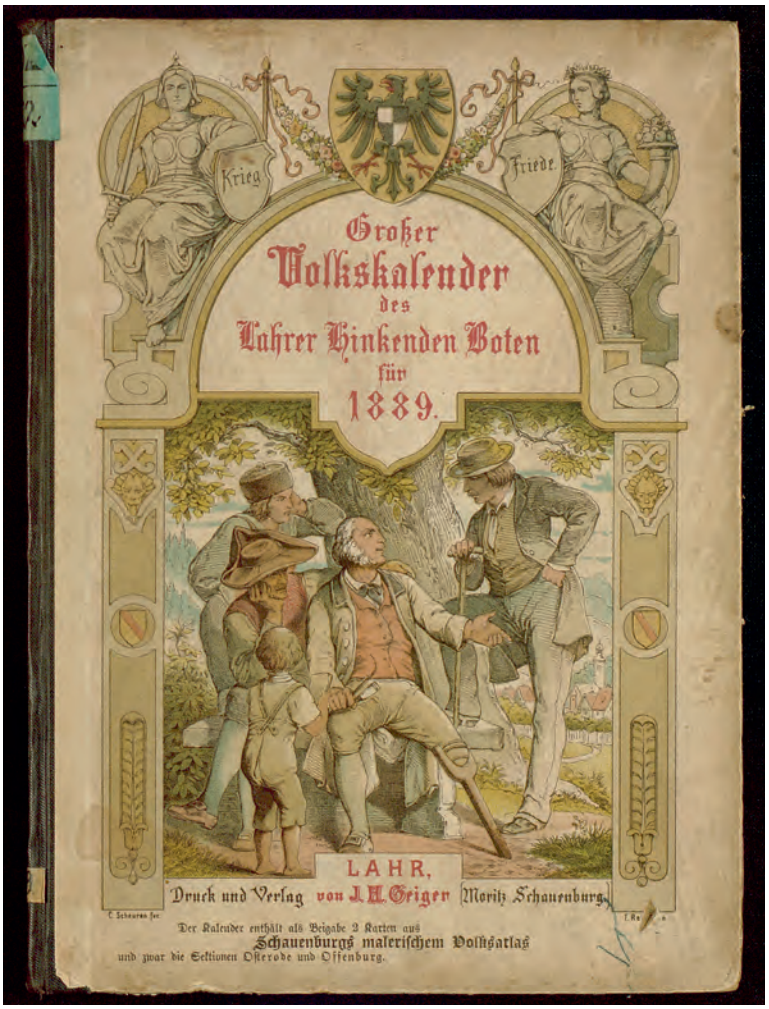


Abbildung 6: Bei der Digitalisierung periodischer Regionalliteratur wird auf größtmögliche Vollständigkeit geachtet. Im Bild: Großer Volkskalender (1882–1941) aus der Kalenderfamilie des Lahrer Hinkenden Boten

tativ seit jeher höchsten Säule der BLB-Digitalisierung lag immer auch schon qualitativ das größte Gewicht, was die Möglichkeit der Auswertung und der Nutzung der Digitalisate im Kontext der Digital Humanities wie die Vernetzung mit anderen Institutionen betraf. Im nächsten Jahrzehnt werden diese Aktivitäten noch deutlicher die Fortentwicklung der Digitalen Sammlungen bestimmen.

Sieht man von der Erstausstattung der Werkstatt, der Speicherinfrastruktur und den beiden etatisierten Personalstellen ab, dann trägt sich die Digitalisierung finanziell sehr weitgehend durch die Zuwendung von Drittmitteln. Das gilt namentlich für die Contentproduktion, die ausschließlich mit Projektmitteln finanziert wird. Diese stammen überwiegend von zwei Förderinstanzen.

An erster Stelle steht die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg, die bereits im Dezember 2010 dem allerersten Förderantrag stattgab und damit ganz wesentlich dazu beitrug, dass die Digitalisierungsaktivitäten der BLB in Schwung kamen. Sie hat seitdem zahlreiche Einzelprojekte gefördert und hält bis in die Gegenwart an ihrer Unterstützung fest, auch weil sich das Land verpflichtet hat, den Aufbau der Deutschen Digitalen Bibliothek als nationalen Beitrag zur Europäischen Digitalen Bibliothek auf regionaler Ebene zu unterstützen. In beide Plattformen fließen die Digitalisate der BLB ein. Aus der Zusammenstellung für die vergangenen zehn Jahre ergibt sich, dass die Stiftung Kulturgut insgesamt 24 Einzelprojekte bewilligt hat und in der Summe die Digitalisierung der BLB mit rund 520.000 EUR unterstützt hat.

Von ebenso großer Bedeutung sind die Sondermittel des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst, die seit 2011 den fünf Altbestandsbibliotheken des Landes zugeflossen sind und die aufgrund ihrer Stetigkeit dazu beigetragen haben, dass die Digitalisierungsleistung der BLB ein quantitativ wie qualitativ hohes Niveau erreicht hat.[7] Das gilt freilich auch für die vier anderen geförderten Bibliotheken, die Württembergische Landesbibliothek und die Universitätsbibliotheken Freiburg, Heidelberg und Tübingen. Bilanziert man auch diese Zuwendungen, dann beliefen sie sich zwischen 2011 und 2020 auf nicht weniger als 676.000 EUR, nicht eingerechnet die Sondermittel für die Verbesserung der Hardwareausstattung.

Eine einmalige Zuwendung blieben die Gelder aus dem Programm zur Verbesserung der Lehrausstattung an den Hochschulbibliotheken des Landes; doch waren es genau diese Mittel, denen im Jahre 2014 der Einstieg der BLB in das Massengeschäft der Zeitungsdigitalisierung zu verdanken war. 2017 wurde die millionste Zeitungsseite ins Netz gestellt. Bis Dezember 2020 hat die BLB nicht weniger als 1,71 Millionen Zeitungsseiten digitalisiert und freigeschaltet, so dass sie auch auf diesem Sektor weit und zügig vorangekommen ist. Addiert man diese Mittel (280.000 EUR) zu den genannten hinzu, dann belegen die rund 1.476.000 EUR Gesamtzuwendungen für die Contentproduktion im zehnjährigen Berichtszeitraum die erfolgreiche Drittmittelakquise der BLB.

Einer Digitalisierungsförderung durch die DFG wurde die BLB nicht teilhaftig. Ein 2013 gestellter Antrag auf Erschließung und Digitalisierung der Theaterzettel des Karlsruher Hoftheaters 1810–1933 nach dem an der ULB Düsseldorf entwickelten Standard, dem eine Kooperation aller bestandshaltenden Institutionen in Bibliothek, Theater und Archiven zugrunde gelegen hätte, wurde abgelehnt: die Tiefenerschließung mit Normdaten sei entbehrlich, weil die Forschung ihre Fragen an das Material genauso gut auch auf Basis von OCR-Volltexterkennung beantworten könne. Die BLB hat sich dieser Auffassung nicht anschließen können, aber

7 Die Fördermittel rangierten 2011 bis 2018 unter dem Projektnamen „Vom Tresor in die Welt“ und wurden für ein Folgeprojekt 2019 bis 2021 unter dem Namen „Dokumentenerbe digital“ bewilligt. Näheres unter https://digital.blb-karlsruhe.de/wiki/3129783

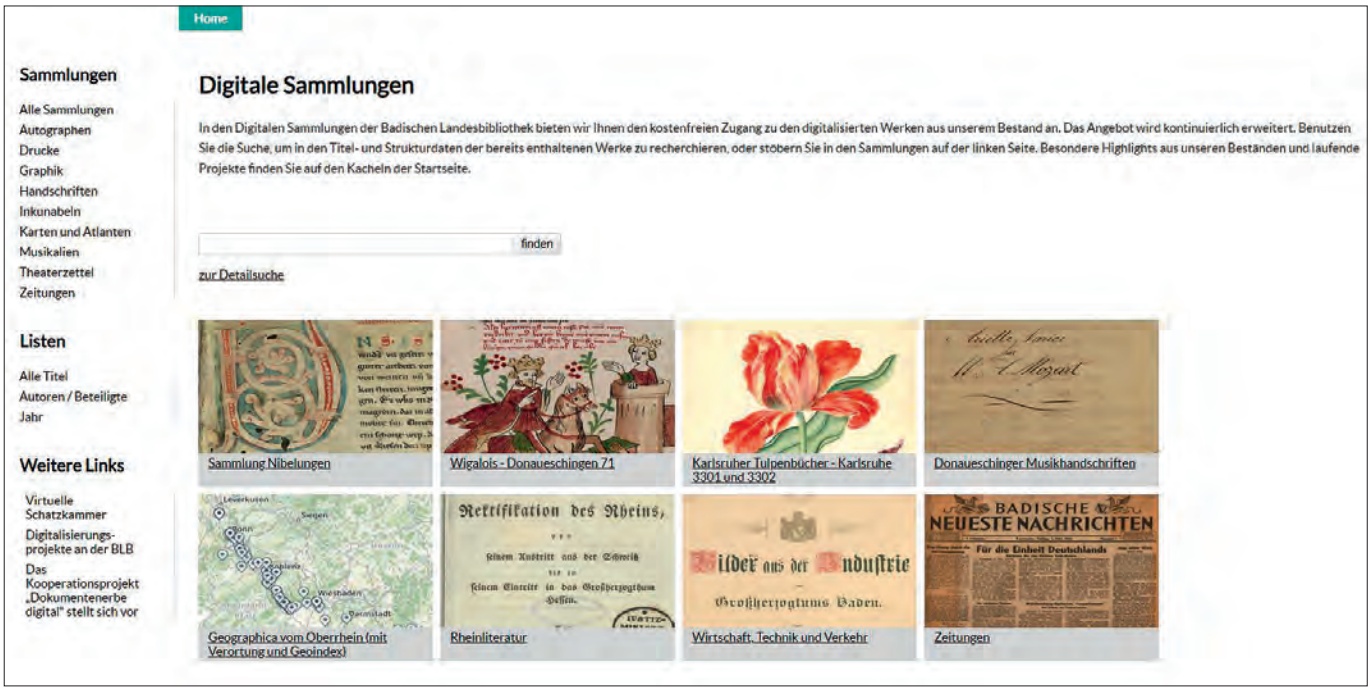


Abbildung 7: Startseite der Digitalen Sammlungen. Seit 2020 weist sie eine Kacheloptik auf.

sie hat in den nächsten drei Jahren die Digitalisierung ihrer knapp 27.000 Theaterzettel mit OCR-Bearbeitung selber finanziert und stellt der Forschung seither ein umfassendes, über verschiedenste Sucheinstiege komfortabel auszuwertendes Textcorpus zur Verfügung wie es andernorts nicht angeboten wird. Mit der Digitalisierung ihrer mittelalterlichen Handschriften und ihrer Zeitungen war die BLB der DFG weit voraus; bis im Jahre 2018 für diese Materialgattungen Förderprogramme geschaffen wurden, hatte sie die Aufgabe so weitgehend erledigt, dass keine förderwürdigen Reste mehr übrig waren.

Die Präsentation der Digitalen Sammlungen

Die Digitalen Sammlungen haben auf der Website der Bibliothek einen eigenen Auftritt, der unter der Adresse https://digital.blb-karlsruhe.de aufzurufen ist. In ihrem Jubiläumsjahr erhielten sie ein erneuertes Erscheinungsbild und über weite Teile eine neue systematische Sortierung. Kacheln, wie sie auch das Webdesign der Bibliothek prägen, weisen sowohl auf der Einstiegsseite als auch auf den obersten Seiten einzelner Sammlungsbestände auf herausgehobene Objekte oder spezielle Sammlungen hin. Geblieben ist die Virtuelle Schatzkammer, in der im losen Wechsel einzelne Kostbarkeiten aus dem in der BLB überlieferten Kulturerbe gezeigt werden.

In der Klassifikation am linken Bildschirmrand spiegelt sich die erwähnte Digitalisierungsstrategie der BLB wider: Auf den Gesamtüberblick folgen die einzelnen Bestandsgruppen wie etwa Handschriften, Musikalien, Drucke oder Zeitungen. Neben der Detailsuche in den bibliographischen Metadaten und der Volltextsuche in den digitalen Dokumenten lassen sich Listen generieren, die entweder nach Titeln, Autoren/Beteiligten oder Erscheinungsjahren sortieren; eine Facettierung nach Sammlungen, Autoren, Gattungsbegriffen, Schlagwörtern und Orten bewirkt die Einschränkung des Suchergebnisses, was für die Auflistung der laufenden Neuzugänge gleichermaßen gilt.

Die grundlegenden Einstiegs- und Suchfunktionen, die zur VL-Präsentationsoberfläche gehören und den bekannten Standardanforderungen (einschließlich IIIF in Verbindung mit dem Mirador-Viewer) entsprechen, blieben vom neuen Design unberührt, also Funktionen wie Vorschaubild (Thumbnail), Inhaltsübersicht (Strukturelemente), Seitenübersicht (Miniaturseiten), Blätterfunktion, Einzelseitenanwahl, Skalierung auf Fensterhöhe oder Seitenbreite, stufenloser Zoom, Vollbildmodus, Seitenrotation, JPG- und PDF-Downloadmöglichkeit oder Druckausgabe. Das gilt selbstverständlich auch für jene materialspezifischen Zusatzeinstiege, die im zurückliegenden Jahrzehnt schrittweise für bestimmte Regionalia geschaffen wurden, entweder durch eigene Programmierarbeit oder durch Auftragsvergabe an den Softwareproduzenten, und die in besonderem Maße das digitale Angebot der BLB auszeichnen.[8]

Eine der wichtigsten Anwendungen ist die Kalendersuche, die für Tageszeitungen entwickelt wurde, aber auch für andere periodische Veröffentlichungen wie

8 Vgl. hierzu Ludger Syré: Dokumentspezifische Nutzungszugänge zu regionalen Quellen – am Beispiel der Digitalen Sammlungen der Badischen Landesbibliothek. In: b.i.t.online 23 (2020) 1, S. 19-25.

beispielsweise die Theaterzettel eingesetzt wird und die übliche titelbezogene Suche um eine chronologische Komponente ergänzt.

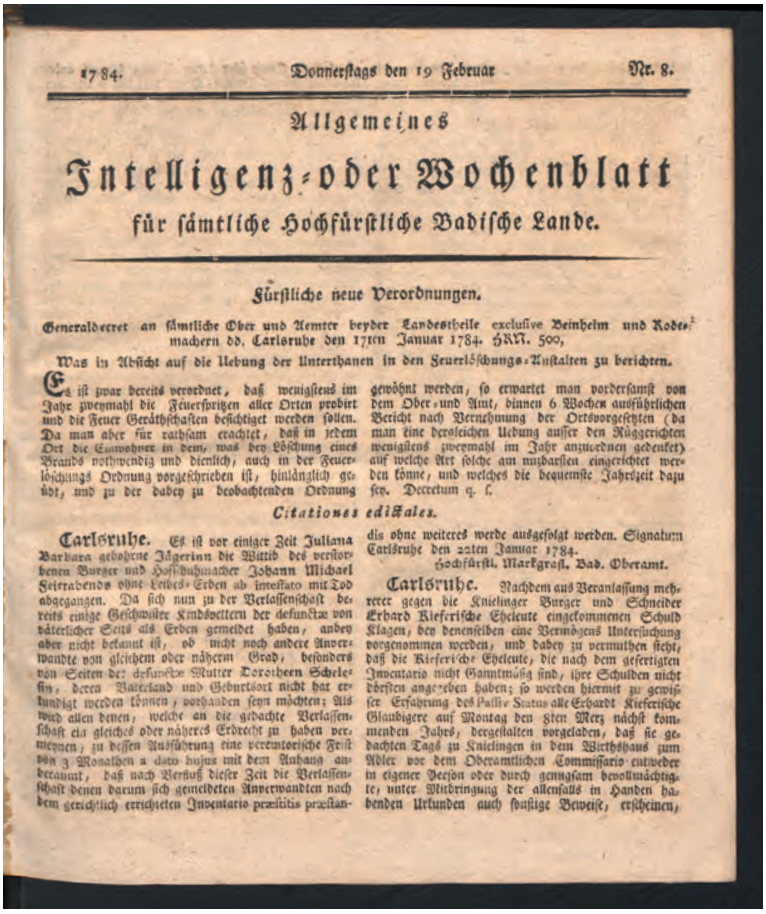
Zu den zusätzlich angebotenen Einstiegsoptionen und Präsentationsformen zählt des Weiteren der Zeitstrahl, der bei Veröffentlichungen in Jahresschritten wie beispielsweise dem Karlsruher Adressbuch oder dem Badischen Gesetz- und Verordnungsblatt dem Nutzer den exakten Zugriff auf einen bestimmten Jahrgang erlaubt.

Die Alphabetleiste bietet sich immer dann als Einstiegshilfe an, wenn eine serielle Publikation, wie sie z.B. die Protokolle der Badischen Ständeversammlung bzw. des Badischen Landtags darstellen, eine Personenabfrage nahelegt. Insbesondere für diese herausragende Quelle zur badischen Geschichte wurden mit der Redensuche und dem Personenindex, der Biogramme der Abgeordneten enthält, weitere Suchmöglichkeiten geschaffen.

Überaus komfortable Zugriffsmöglichkeiten wurden auch für die Theaterzettelkollektion programmiert. Sie erlauben dem Nutzer die Recherche mithilfe kombinierbarer Suchbegriffe wie dem Aufführungsort (Karlsruhe, Baden-Baden, Donaueschingen usw.), dem Autor bzw. Komponisten und dem Aufführungstitel oder auch nur einfach eine chronologische Auflistung nach Spieltagen. Wie erwähnt wird für diese rund 27.000 Stücke umfassende Kollektion auch eine kalendarische Abfrage angeboten. Die einst vom Theater saisonweise zusammengestellten alphabetischen Register, die Textbücher und weitere Dokumente zum Karlsruher Spielbetrieb, wie die Theaterzettel volltexterschlossen, runden das Angebot ab und bieten in der Summe hervorragende Ausgangsbedingungen für die Erforschung der Karlsruher Bühne.

Mit den genannten sowie mit weiteren, an die VL-Präsentationsoberfläche „angebauten“ Zusatzmodulen, darunter die Geoindexsuche und die kartographische Visualisierung,[9] wurden für den Nutzer erkennbare Mehrwerte erzeugt. Die Optionen belegen, dass eine Bibliothek zum Aufbau ihrer Digitalen Sammlung durchaus eine kommerzielle, konfektionierte Digitalisierungssoftware einsetzen und trotzdem für die unterschiedlichsten Bestände gattungsspezifische Sucheinstiege anbieten kann.

Von Beginn an war es das Anliegen der Digitalisierung an der BLB, den Nutzern die Möglichkeit einer Volltextrecherche zu bieten. Die BLB setzt deshalb seit 2014 das VL-Volltexterkennungsmodul ein und erschließt grundsätzlich sämtliche seither neu entstehenden Digitalisate gedruckter Vorlagen mit OCR. Sie hat zudem eine hohe Zahl an Lizenzen für Frakturschriften, in kleinerem Umfang auch für Antiquaschriften der OCR-Texterkennungssoftware ABBYY FineReader erworben.[10] Der OCR-Prozess ist allerdings nicht nur kosten-, sondern auch zeitaufwendig, so dass die gewaltige Zahl der produzierten Images nur schrittweise diesen Vorgang durchlaufen kann. Dass ein bestimmtes Dokument mit OCR erschlossen ist, erkennt der Nutzer an einem Suchschlitz im VL-Viewer, der zur Eingabe eines Suchbegriffs auffordert.



1784. Donnerstags den 19 Februar Nr. 8.

Allgemeines

Intelligenz-oder Wochenblatt

für sämtliche Hochfürstliche Badische Lande.

Fürstliche neue Verordnungen.

Generaldecret an sämtliche Ober und Aemter beyder Landestheile exclusive Beinheim und Rodemachern dd. Carlsruhe den 17ten Januar 1784. HRN. 500,

Was in Absicht auf die Uebung der Unterthanen in den Feuerlöschungs-Anstalten zu berichten.

Es ist zwar bereits verordnet, daß wenigstens im Jahr zweymahl die Feuerspritzen aller Orten probirt und die Feuer Geräthschaften besichtiget werden sollen. Da man aber für rathsam erachtet, daß in jedem Ort die Einwohner in dem, was bey Löschung eines Brands nothwendig und dienlich, auch in der Feuerlöschungs Ordnung vorgeschrieben ist, hinlänglich geübt, und zu der dabey zu beobachtenden Ordnung gewöhnt werden, so erwartet man vorderfamst von dem Ober- und Amt, binnen 6 Wochen ausführlichen Bericht nach Vernehmung der Ortsvorgesetzten (da man eine dergleichen Uebung ausser den Rüggerichten wenigstens zweymahl im Jahr anzuordnen gedenket) auf welche Art solche am nutzbarsten eingerichtet werden könne, und welches die bequemste Jahrszeit dazu sey. Decretum q. s.

Citationes edictales.

Carlsruhe. Es ist vor einiger Zeit Juliana Barbara gebohrne Jägerin die Wittib des verstorbenen Burger und Hofbuchmacher Johann Michael Feierabends ohne Leibes-Erben ab intestato mit Tod abgegangen. Da sich nun zu der Verlassenschaft bereits einige Geschwister Kindskeltern der defunctæ von väterlicher Seits als Erben gemeldet haben, andey aber nicht bekannt ist, ob nicht noch andere Anverwandte von gleichem oder nähern Grad, besonders von Seiten der defunctæ Mutter Dorotheen Schelesin, deren Vaterland und Geburtsort nicht hat erkundigt werden können, vorhanden seyn möchten; Als wird allen denen, welche an die gedachte Verlassenschaft ein gleiches oder näheres Erbrecht zu haben vermeynen, zu dessen Ausführung eine peremtorische Frist von 3 Monathen a dato hujus mit dem Anhang anberaumt, daß nach Verfluß dieser Zeit die Verlassenschaft denen darum sich gemeldeten Anverwandten nach dem gerichtlich errichteten Inventario præclusis præsentandis ohne weiteres werde ausgefolgt werden. Signatum Carlsruhe den 22ten Januar 1784.

Hochfürstl. Markgrafl. Bad. Oberamt.

Carlsruhe. Nachdem aus Veranlassung mehrerer gegen die Knielinger Burger und Schneider Erhard Kieferische Eheleute eingekommenen Schuld Klagen, bey denenselben eine Vermögens Untersuchung vorgenommen werden, und dabey zu vermuthen steht, daß die Kieferische Eheleute, die nach dem gefertigten Inventario nicht Gantmäßig sind, ihre Schulden nicht dörften angeben haben; so werden hiermit zu gewisser Erfahrung des Passiv Status alle Erhardt Kieferische Glaubigere auf Montag den 8ten Merz nächst kommenden Jahrs, dergestalten vorgeladen, daß sie gedachten Tags zu Knielingen in dem Wirthshaus zum Adler vor dem Oberamtlichen Commissario entweder in eigener Person oder durch genugsam bevollmächtigte, unter Mitbringung der allenfalls in Handen habenden Urkunden auch sonstige Beweist, erscheinen,

Abbildung 8:
Auch bei der Digitalisierung regionaler historischer Tageszeitungen lassen sich Bestandslücken bisweilen nur durch Kooperationen schließen. Im Bild: Das Allgemeine Intelligenz- oder Wochenblatt, ein Anzeigeblatt des Großherzogtums Baden

9 Realisiert für die Geographica vom Oberrhein und die Rheinliteratur; beide Sammlungen finden sich auf der Startseite. Mit diesen Optionen lassen sich z.B. auch digitalisierte Stahlstiche badischer topographischer Ansichten finden und geografisch verorten.

10 Bis Ende 2020 hat die BLB über 3,7 Millionen ABBYY-Lizenzen verbraucht. Maßeinheit für 1 Lizenz ist bekanntlich eine Seitengröße von etwas mehr als Din A 4.

Die gefundenen Ergebnisse werden farbig markiert angezeigt, entweder unmittelbar im Dokument oder vorab in einer Trefferliste. Bis zum Jubiläumstermin waren alle großen Textcorpora an Zeitungen, Amtsdruckschriften, Adressbüchern etc. vollständig mit OCR ausgelesen.

Im Sinne der Digital Humanities werden einzelne Dokumente, namentlich Autographen, transkribiert und mittels TEI/XML tiefer erschlossen; erkennbar sind die bereits transkribierten Briefe am Suchschlitz. Zur Auszeichnung gehört die normgerechte Ansetzung durch Verknüpfung mit der GND. Einstweilen noch in der Vorbereitung befindet sich die Auszeichnung der Musikalien mittels MEI.

Die Digitalisate der BLB werden freilich nicht allein über die eigene Homepage verbreitet, wo sie unter den Bedingungen von Creative Commons (CC BY 4.0) nutzbar sind, sondern auch den Anbietern anderer Plattformen und Portale zur Verfügung gestellt, um den Nutzen und die Sichtbarkeit zu erhöhen. Zu den Aggregatoren, die über eine normierte OAI-Schnittstelle die Daten bzw. Metadaten der BLB abfordern können, gehören das Landeskundliche Informationsportal LEO-BW, die Deutsche Digitale Bibliothek, die Europeana, das Zentrale Verzeichnis Digitalisierter Drucke sowie bis jetzt noch Manuscripta Mediaevalia. Natürlich werden die Daten auch dem neuen Handschriftenportal und dem künftigen nationalen Zeitungsportal zur Verfügung stehen.

Eine Verlinkung auf die digitalisierten Notenbestände bietet der OPAC des Répertoire International des Sources Musicales, in dem alle Musikhandschriften der BLB auch katalogisiert worden sind. Analog existiert die Möglichkeit zur Verlinkung von Kalliope als nationalem Nachweis für Nachlässe und Autographen auf die Digitalisate der BLB, doch existieren für diese manuell herzustellenden Verknüpfungen bislang erst einzelne Beispiele.

Zur zehnjährigen Bilanz gehört auch einzugestehen, dass es softwareseitig zwar eine Produktions-, aber jahrelang keine Benutzungsstatistik gegeben hat. Erst 2018 konnten die behelfsweise verwendeten PIWIK-Erhebungen durch verlässliche und differenzierte Zahlen ersetzt werden. Da die Datenbasis für Mittelwerte noch zu schmal ist, werden hier die Ergebnisse des Jubiläumsjahres genannt. 2020 gab es rund 450.000 virtuelle Besuche auf der Seite der Digitalen Sammlungen. Das in der Nutzergunst weit oben stehende Angebot ist das Karlsruher Adressbuch, dessen Jahrgänge 1818 bis 1970 schon Ende 2011 von der BLB ins Netz gestellt wurden.

Damit das Angebot nicht nur von Forschern genutzt wird, sondern auch von interessierten Bürgern, be-

Großherzogliches Hoftheater zu Karlsruhe

1856 1906

Dienstag, den 18. September 1906

Fest-Vorstellung.

Vorspiel aus:

Die Meistersinger von Nürnberg

von Richard Wagner.

Hierauf: dritter Akt — Festwiese —.

Musikalische Leitung: Michael Balling. — Scenische Leitung: Mathias Schön.

Personen:

Hans Sachs, Schuster		Max Büttner.
Veit Pogner, Goldschmied		Hans Keller.
Kunz Vogelgesang, Kürschner		Friedrich Grl.
Konrad Nachtigall, Spengler		August Haag.
Fritz Kothner, Bäcker	Meistersinger	Jan van Gorkom.
Balthasar Zorn, Zinngießer		Josef Perkto.
Ulrich Eißlinger, Würzkrämer		Albert Eckhinger.
Augustin Moser, Schneider		August Bleyer.
Hermann Ortel, Seifensieder		Adolf Bodenmüller.
Hans Schwarz, Strumpfwirker		Karl Brucker.
Hans Foltz, Kupferschmied		Heinrich Blank.
Walther von Stolzing, ein junger Ritter aus Franken		Herm. Jadlowker.
David, Sachsens Lehrbube		Hans Bassard.
Eva, Pogners Tochter		Ada von Westhoven.
Magdalene, Evas Amme		Rosa Olhofer.

Bürger und Frauen aller Zünfte. Gesellen. Lehrbuben. Mädchen. Volk.

Ort der Handlung: Nürnberg. Zeit: Um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Anfang ½9 Uhr.

Abbildung 9: Die Veröffentlichung der Theaterzettelsammlung kann ein Baustein zur Erforschung der Geschichte aller deutschen Hoftheater sein. Im Bild: Ein ausnahmsweise farbig geschmückter Theaterzettel

Adreß-Buch

für die

Haupt- und Residenz-Stadt

Karlsruhe

mit theilweiser Berücksichtigung der Nachbarstädte

Durlach, Ettlingen und Mühlburg.

1884.

Bearbeitet nach Original-Aufnahmen und amtlichem Material.

Stand vom 15. November 1883.

Karlsruhe.

J. Bielefeld's Verlag.

Abbildung 10: Wichtige und häufig nachgefragte Quellen stehen im Zentrum der Digitalisierung. Im Bild: Das Karlsruher Adressbuch, der größte Renner unter den digitalen Angeboten

darf es einer kontinuierlichen Öffentlichkeitsarbeit gegenüber beiden Zielgruppen. Diese reicht von regelmäßigen Führungen durch die Digitalisierungswerkstatt und der Präsentation der Digitalen Sammlungen für bestimmte Publikumsgruppen über laufende Presseerklärungen und Postings in den Sozialen Medien bis hin zu Veröffentlichungen in regionalen und in bibliothekarischen Zeitschriften und zu Fachvorträgen. Umgekehrt profitiert die Öffentlichkeitsarbeit des Hauses von der Digitalisierung, beispielsweise bei der Veranstaltung virtueller Ausstellungen.[11]

Wie sich die Digitalisate gewinnbringend für historische Interessen oder Forschungsfragen nutzen lassen, ist im Verlauf der letzten zehn Jahre in mehreren Publikationen am Beispiel ausgewählter Quellen- und Literaturgattungen aufgezeigt worden. Dass sie von der regionalen Forschung wahrgenommen und genutzt werden, belegen zum Beispiel akademische Arbeiten an der Universität Mannheim: Historiker und Geschichtsstudenten nutzen die von der BLB digitalisierten Bestände regionaler Zeitungen, um die Desiderate in der Presse- und Mediengeschichte Badens zu verringern.

Zusammenfassung

Mit wenigen Dokumenten und einer geringen Zahl an Images sind die Digitalen Sammlungen der BLB 2010 eröffnet worden. In zehnjähriger Digitalisierungsarbeit konnten bis Dezember 2020 gut 3,8 Millionen Images produziert werden. Die VL-Statistik weist aus, dass die TIFFs eine durchschnittliche Größe von etwa 43 MB besitzen. Quantitativ ausweisbar ist auch die Gesamtzahl aller durch die Werkstattmitarbeiter angelegten Strukturelemente, die bei 417.000 liegt. Angesichts der Mehrbändigkeit vieler Werke sind die Zahlen der bibliographischen Katalogeinheiten bzw. der auf der Startseite angegebenen Titel (41.400) wenig aussagekräftig.

Nach zehn Jahren fällt die Bilanz sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht also außerordentlich erfreulich und ermunternd aus. Es konnte im Jahre 2010 nicht erwartet werden, dass sich der Einstieg in die Kulturgutdigitalisierung innerhalb eines Jahrzehnts zu einem Großunternehmen entwickeln würde. Bei diesem steht längst nicht mehr das herausgehobene Einzelobjekt im Fokus; an oberster Stelle ist die digitale Bereitstellung forschungsrelevanter (regionaler) Quellen getreten. Es sind diese Dokumente, denen die Digitalen Sammlungen ihre hohe Wachstumsrate verdanken.

Die BLB wird die eingeschlagene Digitalisierungsstrategie auch in den folgenden Jahren fortsetzen und dabei ihr Augenmerk noch deutlicher auf Dokumente zur Geschichte und Kultur am Oberrhein richten. Bei diesem Segment handelt es sich nämlich um Bestände, die sich für Projekte im Bereich der Digital Humanities besonders anbieten. Daneben soll auch den verschiedenen Verfahren der Texterkennung verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Nachdem im vergangenen Jahrzehnt der Fokus naturgemäß auf dem BLB-eigenen Bestand lag, sollen künftig vermehrt Projekte mit lokalen und regionalen Kooperationspartnern verfolgt werden, um neue themen- und materialspezifische Angebote für die Nutzer der Digitalen Sammlungen zu entwickeln.

Dr. Ludger Syré
Bis Februar 2020
Leiter der Digitalisierung an der Badischen Landesbibliothek
ludger.syre@mailbox.org

11 Vgl. hierzu Ludger Syré: Virtuelle Ausstellungen mit digitalisierten Beständen. Beobachtungen und Gedanken. In: Die Bibliothek im Spannungsfeld: Geschichte, Dienstleistungen, Werte. Festschrift für Hermann Rösch. Hrsg. von Haike Meinhardt und Inka Tappenbeck. Bad Honnef: Bock und Herchen 2019, S. 245-258.

Die Bedeutung des Digitalen („Digital Shift“) in Workshops zum FDM der Universitätsbibliothek Hildesheim –

Kulturwandel in wissenschaftlichen Bibliotheken

Bericht über die Workshops „Strukturieren und Ordnen im Forschungsdatenmanagement” in Zeiten einer „neuen Normalität” und im „Digital Shift” wissenschaftlicher Bibliotheken im Herbst 2020.

Annette Strauch

Dieser Beitrag berichtet von den beiden Online Workshops „Strukturieren und Ordnen”,[1] die im September und Oktober 2020 mit dem Webkonferenz-Tool BigBlueButton im Kontext von Qualität der Forschungsdaten im Forschungsdatenmanagement für die Stiftung Universität Hildesheim (SUH) durchgeführt wurden.

„Ohne gehaltvolle und gut dokumentierte Daten haben Forschungsergebnisse und sich aus ihnen entwickelnde Innovationen keinen Bestand.”
(RfII, Rat für Informationsinfrastrukturen: Herausforderung Datenqualität Empfehlungen zur Zukunftsfähigkeit von Forschung im digitalen Wandel, zweite Auflage, Göttingen 2019, 172 S.)[2]

Die Stelle des Forschungsdatenmanagement (FDM) der Universitätsbibliothek Hildesheim (UB) versucht ihr Bestes, um den Umgang mit Daten und Metadaten an der Universität so einfach wie möglich handhaben zu können.[3] Um Fehler und langes Suchen zu vermeiden, ist es sinnvoll, gleich zu Beginn des Projektes, Zeit in eine systematische Organisation der Dateien und Ordner zu investieren, so der gute Rat in den Gesprächen vor Ort nach dem Motto: **“A stitch in time saves nine.”**[4] Ordnen und Strukturieren ist hinsichtlich der Qualitätssicherung von Forschung besonders wichtig, vor allen Dingen auch dann, wenn mit anderen Forschenden und Forschungsgruppen kooperativ in Projekten geforscht wird. Die Forschung wird im Sinne von Levenstein, M. C., & Lyle, J. A. (2018). Data: Sharing Is Caring. Advances in Methods and Practices in Psychological Science, 95–103. https://doi.org/10.1177/2515245918758319 (18.02.2021) unterstützt.

Abbildung 1: Patrick Hochstenbach, UB Hildesheim

“Sharing is Caring”

Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter sollen sich mit einheitlichen Schemata zum Strukturieren auseinandersetzen und sich damit einverstanden erklären, diese für ihre Arbeit durchzuziehen. Gefah-

1 https://idw-online.de/de/news754244 (19.11.2020)

2 URN der Online-Ausgabe bei der Deutschen Nationalbibliothek: urn:nbn:de:101:1-201911201154165773273 7 (19.11.2020)

3 Strauch, A. (2019). Forschungsdatenmanagement an der Stiftung Universität Hildesheim, *Information - Wissenschaft & Praxis*, *70*(5-6), 259-263. doi: https://doi.org/10.1515/iwp-2019-2052 (19.11.2020)

4 Ein Griff zur rechten Zeit spart viel Müh und Leid oder „vorbeugen ist besser als heilen“ (Sprichwort)

ren im Forschungsdatenmanagement und für jedes Forschungsprojekt können immer ein Wegfall der Verantwortlichen sein. Sehr häufig gehen Daten und Backups verloren, wenn sich die Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter ändern. Zu häufig werden außerdem Softwareversionen nicht aktualisiert und technische Weiterentwicklungen bleiben unbeachtet (Dateiformate, Webanwendungen). Forscherinnen und Forscher stehen oft ratlos in einem Beratungsgespräch da, weil die Kolleginnen und Kollegen jeweils mit völlig unterschiedlichen Standards gearbeitet haben. Bei den angewandten Tools sollten wir uns immer fragen, wie lange es diesen Service überhaupt geben wird.

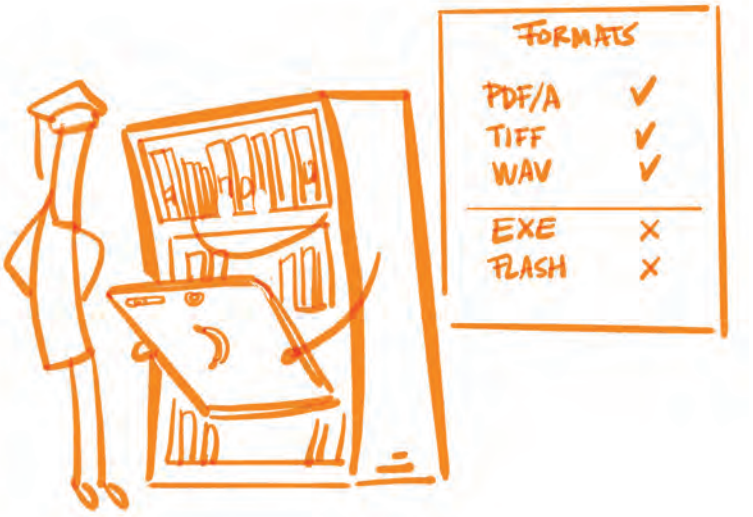


Abbildung 2: Patrick Hochstenbach, Formate

Das FDM der SUH orientiert sich an den Profilschwerpunkten der eigenen Universität fachspezifisch. So konnte sich der Umgang mit Forschungsdaten im Austausch mit allen Akteurinnen und Akteuren entwickeln, immer mit denen, die bereit für ein Management ihrer Daten sind. Die forschungsnahen Services der UB Hildesheim müssen sich mit einer sehr großen und unüberschaubaren Datenvielfalt beschäftigen, beispielsweise mit Karten, Texten, audiovisuellen Materialien, Fotosammlungen, unterschiedlicher Forschungssoftware, mit Metadaten und fachspezifischen Metadatenschemata.

Bei aller Heterogenität ist eine strukturierte Vorgehensweise erforderlich. In den jeweils zweistündigen Workshops, die im Herbst 2020 stattfanden, konnten sich Forscherinnen und Forscher über Dateiformate, Dateisoftware und Versionskontrolle informieren. Manchen Personen war nicht klar, dass nicht mehr benötigte Daten auch gelöscht werden sollten.

Strukturieren für die Produzentinnen und Produzenten von Forschungsdaten – Ordnung

Damit Forschungsdaten auch in der Zukunft nutzbar sind, müssen sie in einem Katalog über die Forschungsdatenrepositorien und Bibliotheken gefunden werden können. Die Unterstützung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Erstellung von Datenmanagementplänen (DMP), z.B. mit dem Research Data Management Organizer (RDMO)[5], spielt ebenso eine sehr wichtige Rolle. In dem DMP wird festgehalten, welche Standards und Schemata benutzt werden, wie Forschungsdaten passend organisiert sind. Forschende sind mit ihren Daten Produzentinnen und Produzenten, das heißt, sie generieren neues Wissen und reichern es an. In wissenschaftlichen Bibliotheken sind sie nun nicht mehr bloße Konsumentinnen und Konsumenten von Büchern und Zeitschriften oder analogen Medien. Wissenschaftliches Arbeiten ändert sich ständig, für Projekte und aus der Bibliotheksperspektive heraus, z.B. was Support angeht. Wir müssen in wissenschaftlichen Bibliotheken überlegen, wo wir Forschungsdaten speichern können, und das immer im Zusammenhang mit Interdisziplinarität und einer Zugangsmöglichkeit und Antworten darauf geben, wie Daten gefunden und genutzt werden können (Datenrecherche), aber auch darauf, wie wir eigene referenzieren können.

Für die Unterstützung zum Umgang mit Forschungsdaten für die verschiedenen Fächer der SUH haben sich seit Beginn der COVID-19-Pandemie die Veranstaltungsformate dem digitalen Raum angepasst, wie die Reihe der Workshops zum aktiven Forschungsdatenmanagement, die früher im UB-Besprechungsraum stattfanden, so auch die beiden Workshops zum „Strukturieren und Ordnen".[6]

Die FDM-Stelle der UB Hildesheim hat sich mit online Veranstaltungen auf die „neue Normalität" eingestellt. Gerade in diesen Zeiten ist es wichtig, die Forscherinnen und Forscher unterstützen zu können, damit sie gute Forschungsarbeit leisten können und um zu Forschungsergebnissen zu gelangen. *„Die Hochschulen in Deutschland leisten nicht nur auch in diesen Tagen beste Forschung, sondern sie organisieren auch weiterhin die akademische Ausbildung, bilden Wissensvorräte für die anwendungsorientierte Forschung und tragen selbst zu dieser bei."* (DFG-Präsidentin Prof'in Dr. Katja Becker, 01.07.2020).[7] Universitätsbibliotheken haben sich schon vor der Coro-

5 https://rdmorganiser.github.io/dokumentation/ (19.11.2020)

6 https://nachrichten.idw-online.de/2019/09/16/umgang-mit-forschungsdaten-universitaet-hildesheim-informiert-ueber-das-forschungsdatenmanagement/ (19.11.2020)

7 https://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2020/pressemitteilung_nr_25 (19.11.2020)

napandemie (Stichpunkte Digitaler Wandel, „Digital Shift") und nicht erst während der Krise verändert. Dennoch hat es seit Ausbruch der Pandemie überall und auch vor Ort in der UB viele Herausforderungen zu meistern gegeben. Die Universitätsbibliothek ist im November 2020 für Ausleihe und Rückgabe geöffnet worden. Medien können bestellt und am Folgetag abgeholt werden. Lernen ist seit Anfang Oktober an einigen buchbaren Plätzen möglich. Unter Beachtung der Hygiene- und Schutzregeln Niedersachsens (Sicherheitsabstand, Verwendung eines Mund-Nasen-Schutzes) erfolgt der Zugang zur Bibliothek über die Leselounge, von wo aus ein gekennzeichneter Weg mit Abstandsmarkierungen zur Ausleihe führt. Ein Zugang zu den Beständen und zu den Computern in der Universitätsbibliothek ist während der COVID-19-Pandemie nicht möglich.[8] Die Art der Kommunikation mit Forschenden und der Bibliothek hat sich im letzten Jahrzehnt mehr und mehr gewandelt. Soziale Interaktionen und Teamwork spielen hier längst eine große Rolle, stärker als das früher einmal der Fall war. Das Arbeiten in Netzwerken mit der UB ist jetzt wichtiger denn je, so wie im Bereich FDM. Während der Coronakrise führt die UB Hildesheim also weiterhin den wichtigen Forschungssupport durch, nicht nur im Rahmen der Coffee Lectures.[9] Webkonferenzen hat es im FDM schon vor der Pandemie gegeben. Durch die forschungsnahen Dienste wird ein strukturierter und geordneter Umgang mit Daten, und somit die Transparenz in der Forschung gefördert, und das immer im Sinne der FAIR Data Principles.[10]

Open Science und FAIR

Im Sinne von Open Science und Open Access fördern die Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten der SUH die Transparenz von Wissenschaft.[11] Die Bewusstseinsbildung für „FAIRe Daten" konnte in den letzten Wochen und Monaten durch die beiden neuen Workshops „Strukturieren und Ordnen" gestärkt werden. Die Stelle der UB zum FDM sieht sich generell nicht nur in einer Vermittlerrolle, wie das früher bei Fachreferentinnen und Fachreferenten der Fall war, sondern gerade als Partnerin der Forschung, immer gut vernetzt und in einem kontinuierlichen Austausch. Es geht in diesen Workshops, um „Trial & Error" statt um Perfektion, um Kommunikation während der Forschungstätigkeit zu allen Themen entlang des Datenzyklus und prozessorientiert. Auf viele Fragen gibt es zunächst keine Antworten. Sie müssen erst erarbeitet oder gefunden werden. Noch gibt es keine curriculare Einbindung des FDM an der Stiftung Universität Hildesheim (Digitaler Wandel in der Forschung[12]). Digitalisierungsthemen sind aber inzwischen in Studiengängen verankert worden. Ein Studium der Digitalen Sozialwissenschaften (DiSo) in Hildesheim bietet eine Verbindung technologischen Wissens mit sozialwissenschaftlichen Kompetenzen. Ein Ziel dabei ist der Erwerb von Kenntnissen des Informationsmanagements, der Informationswissenschaft und der Sprachtechnologie.[13] In der UB ist neben dem Erwerb von Informationskompetenzen die Datenkompetenz (Data Literacy) immer wichtiger geworden. Für die FDM-Beauftragte sind neben Sozialkompetenzen Querschnittsthemen (z.B. Thema Recht im FDM) neben Themen wie Dateiformate und Ordnerstrukturen wichtig.

Abbildung 3: Patrick Hochstenbach, Rechtliche Aspekte im FDM

In der UB „für die Forschung" lernen (life-long-learning) und vor allem „mit der Forschung" lernen und Lösungen finden

Gemeinsam lernen wir für die Welt von morgen (life-long-learning). Bei der Anfertigung einer Dissertation sind urheberrechtliche Fragestellungen wichtig, z.B. unter welchen Voraussetzungen Bilder in einer Publikation verwendet werden dürfen. Was genau schützt das Urheberrecht? Welche Rechte haben Urheber? Vor diesem Hintergrund werden die Workshops zum FDM durchgeführt. Digitale Kompetenzen werden in den Veranstaltungen durch die Bibliothek gestärkt. Aktives FDM setzt an praktischen Fragen an, z.B. am Strukturieren und Ordnen.

Das Strukturieren und Ordnen ist Teil der Datendokumentation. Die Dokumentation von Forschungsdaten dient dazu, die vorliegenden Daten und ihre Generierung und Bearbeitung zu beschreiben, so ausführlich, dass andere Personen, den Entstehungsprozess

8 https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/lernen-arbeiten/faq-bibliotheksschliessung (19.11.2020)

9 https://www.b-i-t-online.de/heft/2020-03-covid19-strauch.pdf (19.11.2020)

10 https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR_data_principles (19.11.2020)

11 https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/forschen-publizieren/forschungsdatenmanagement/leitlinien-zum-umgang-mit-forschungsdaten/(19.11.2020)

12 https://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/digitaler_wandel/index.html (19.11.2020)

13 https://www.uni-hildesheim.de/diso/ (19.11.2020)

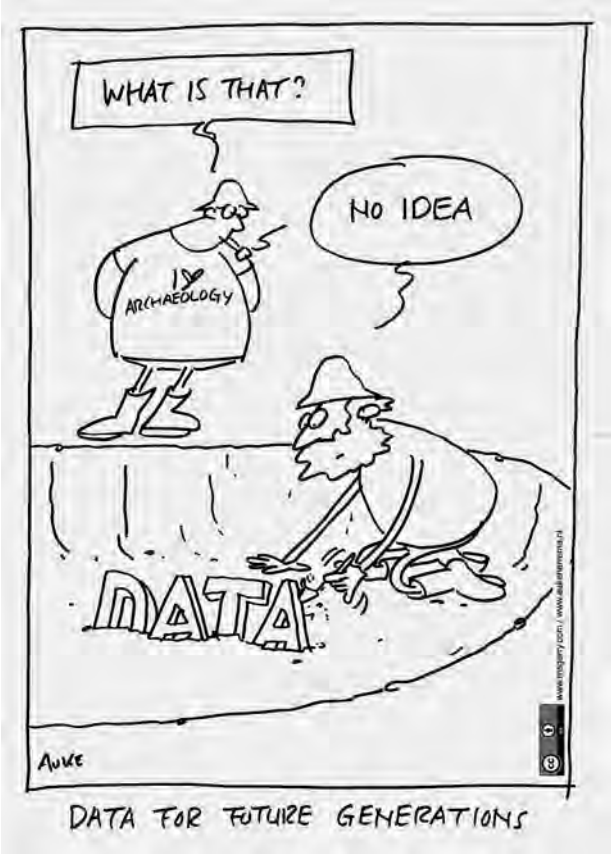


Abbildung 4: Data for future generations[14]

und die Verarbeitung, bis zur Interpretation der Daten nachvollziehen können. Nur so ist eine Nachnutzung möglich. Im Workshop wurde erläutert, dass die Forschungsdaten-Dokumentation sich nach Disziplin und den Gepflogenheiten des Forschungsbereiches richtet. Beispiele aus den Erziehungs-, Sozial- und den Naturwissenschaften (Fallbeispiele / Use-Cases) konnten dabei gezeigt werden. Im Kontext von FAIR wurde in den Workshops erklärt, dass die Forschungsdaten in den Repositorien nicht für sich sprechen und sie mit Metadaten versehen werden müssen.

Die Bedeutung der Metadaten

Die Forschungsdaten-Dokumentation stellt eine Ergänzung zur Beschreibung durch Metadaten dar. Metadaten spielen eine wichtige Rolle für die zukünftige Nutzung der Forschungsdaten, denn durch die Informationen ermöglichen sie das Suchen und Finden der Forschungsdaten. Sie müssen von Mensch und Maschine lesbar sein. Immer noch werden Forschungsdaten nicht ausreichend mit Metadaten beschrieben und Metadatenstandards sind nicht hinreichend bekannt. Seit Jahren schon besteht die Anforderung an wissenschaftliche Bibliotheken, hier eine bessere Unterstützung zu leisten. Beispiele disziplinspezifischer Metadatenstandards, die u.a. in den Workshops genannt wurden, finden wir hier:

- Data Documentation Initiative (Sozialwissenschaften)
- GESIS; Datorium oder SSOAR (Social Science Open Access Repository)
- Dublin Core (bibliographisches Datenformat)

Forscherinnen und Forscher haben in den beiden Workshops durch die FDM-Stelle der UB einen Mehrwert für sich erkennen können:
Welche Formate müssen beachtet werden und was schreibe ich in die Dokumentation?
Werden proprietäre Dateiformate verwendet?
Beachtung der Metadatenstandards meiner Disziplin.
Erste Erfolgsbedingungen für Datenqualität in der Forschung konnten durch Workshops geschaffen werden. Weil eine Auswahl der eigenen Forschungsdaten im Rahmen der digitalen Langzeitarchivierung aufbewahrt werden, sollen Dateien unverschlüsselt, nicht komprimiert sein, und dass wir bei Kompression weit verbreitete Formate wie .zip. nutzen, wurde vermittelt. Proprietäre Dateiformate sind fast immer von Lizenzen, spezifischer Software abhängig, außerdem ist ein Export in offene Formate mit Verlusten behaftet.[14]

Digitale Langzeitarchivierung von Daten immer Teil eines qualitätsgerechten Forschungsdatenmanagement

In den beiden Workshops zum „Strukturieren und Ordnen" haben wir gesehen, dass von Daten/Publikationen von Daten nicht die Dokumentation der Daten ersetzen, sondern dass der Kontext der Forschungsdaten eine wichtige Rolle spielt, d.h. die Projekthistorie, die Forschungsabsicht und -methoden, Rahmenbedingungen, die rechtlichen Fragen verbunden mit dem Zugang und was passieren kann, wenn sich der Projektverlauf dahingehend ändert. Forscherinnen und Forscher konnten so wieder sensibilisiert werden, dass während aller Stadien im FDM und während ihrer gesamten Forschung, gute Planung und Konzeption, Datenakquise, und beim Arbeiten mit Forschungsdaten, die Dokumentation mit dem Ziel der Nachnutzung essentiell ist.
Vermittelt werden konnte, wo die Standards zu finden sind und wo es 'Good Practices' gibt, die sie seitdem nutzen können, denn: **"Bad data makes data scientists work harder, not smarter!"**[15]

14 https://www.fosteropenscience.eu/content/cartoondata-future-generations (18.02.2021)
15 https://towardsdatascience.com/the-cost-of-poor-data-quality-cd308722951f (19.11.2020)

ONLINE-Format statt Besprechungsraum!

Die ONLINE „Winter School“ zum Forschungsdatenmanagement wurde am Mittwoch, den 17. Februar 2021 von 14:00 Uhr bis 17:00 Uhr zum Thema "Data Handling" – Wie gehen wir mit Forschungsdaten ‚FAIR‘ um, unter anderem im Hinblick auf das ‚R‘ („reusability“)? durchgeführt. Sie war mit ihren Beiträgen und guter Diskussion mit 120 Teilnehmenden (Forscherinnen und Forschern sowie Personal aus wissenschaftlichen Bibliotheken und anderen Infrastruktureinrichtungen) eine erfolgreiche Veranstaltung.

Referenten/-innen: Annette Strauch, M.A.
Info: Die Bewusstseinsbildung für ‘FAIRe Daten’, im Kontext einer Ermöglichung des Zugangs zu öffentlich finanzierter Forschung bestimmten Kulturwandel, konnte weiterhin gestärkt werden. Die digitale Winter School (in einem mini Format) verfolgte das Ziel zum Umgang mit Forschungsdaten aus unterschiedlichen Perspektiven zu informieren, Forscherinnen und Forscher entlang des Datenzyklus’ zu unterstützen und in einen weiteren Austausch mit der Forschungsdaten-Community zu treten.

Programm:

14:00 – 14:10 Uhr – Begrüßung / Einführung in das Thema, Annette Strauch, FDM, UB Hildesheim

14:10 – 14:30 Uhr – Services des VerbundFDB (forschungsdaten-bildung.de) Marcus Eisentraut, GESIS, Diskussion: 10 Minuten

14:40 – 15:00 Uhr – Einblicke in das Forschungsdatenmanagement der Universität Leipzig (Antragsberatung, NFDI), Pia Voigt, Koordinatorin Forschungsdatenmanagement. Dezernat 1 Forschung, Universität Leipzig, Diskussion: 10 Minuten

15:10 – 15:30 Uhr – Speichern, Sichern, Archivieren – Datenhandling im DLR, Dr.-Ing. Christian Langenbach vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V. (DLR), Forschungsdatenmanager, Diskussion: 10 Minuten

15:40 – 16:00 Uhr – Unterstützung beim Forschungsdatenmanagement durch Bibliotheken, Open Science, Universitätsbibliothek Bern, Dr. Gero Schreier. Forschungsdatenmanagement, Fachreferat Alte Geschichte

Abschlussdiskussion mit allen Beteiligten

Weitere Infos: Forscherinnen und Forscher sind eigenverantwortlich für die Einhaltung der guten wissenschaftlichen Praxis. Die Universitätsbibliothek Hildesheim begegnet ihnen im Forschungsdatenmanagement. Das FDM der Stiftung Universität Hildesheim orientiert sich an den Profilschwerpunkten der Universität, von den Erziehungswissenschaften im Fachbereich 1 bis zu Software Systems Engineering (SSE) im Fachbereich 4. Für die fortlaufende Unterstützung und Information zum FDM sind seit Beginn der COVID-19-Pandemie vorhandene Formate für den digitalen Raum neu geformt worden. Es findet weiterhin ein enger Austausch mit den Forschenden statt.

Abbildung 5: Poster „Digital Winter School“ zum FDM, UB Hildesheim, SUH Hildesheim

Annette Strauch M.A.
Forschungsdatenmanagement (FDM)
Research Data Management (RDM)
Stiftung UNIVERSITÄT Hildesheim
Universitätsbibliothek(UB)

https://www.uni-hildesheim.de/forschungsdaten/
straucha@uni-hildesheim.de

„Alles, was Recht ist!“ –

Praxistage 2020 der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e. V. (DGI) am 30.Oktober 2020

Martina Kuth

War es Pessimismus oder war es Weitsicht, sich bereits im Frühjahr 2020 gegen das bewährte Tagungsformat in der Frankfurter Altstadt entschieden zu haben? Die DGI-Präsidentin Marlies Ockenfeld zeigte sich in ihrem Grußwort erleichtert über die vorausschauende Entscheidung für ein virtuelles Format und bedauerte, dass mit der Auswahl eines Videokonferenztools auch die unterschiedlichen IT-Sicherheitsanforderungen der Teilnehmer berührt würden und einige Interessenten daher nicht teilnehmen könnten – ein Anlass mehr für diese Reportage über einen intensiven halben Tag, in dessen Verlauf die (in der Regel nicht juristisch ausgebildeten) teilnehmenden Information Professionals über aktuelle rechtliche Aspekte zur Neuregelung des Urheberrechts, zur Datenschutzgrundverordnung sowie zu Schutzrechten für das Forschungsdatenmanagement und für Algorithmen und Output von „Künstlicher Intelligenz“ informiert und für potenzielle juristische Fallstricke sensibilisiert wurden. Die Webkonferenz wurde von Barbara Reissland, Elgin Helen Jakisch und Stefan Zillich souverän und sympathisch moderiert.

In ihrem Vortrag *Urheberrecht im digitalen Binnenmarkt* analysierte Prof. Dr. Caroline Volkmann von der Hochschule Darmstadt einige Aspekte des am 13.10.2020 veröffentlichten Referentenentwurfs des Bundesjustizministeriums zur Umsetzung der RICHTLINIE (EU) 2019/790 vom 17. April 2019 über das Urheberrecht und die verwandten Schutzrechte im digitalen Binnenmarkt (DSM-RL EU). Der Entwurf trage der Relevanz der DSM-RL angemessen Rechnung und biete eine gute Diskussionsgrundlage für den lediglich kleinteiligen Anpassungsbedarf des deutschen Urhebervertragsrechts. So werde der Anspruch des Urhebers auf angemessene Vergütung um verschiedene Nutzungsarten ergänzt und das Recht des Urhebers auf Auskunft und Rechenschaft über Verwertungserfolge gestärkt. Der einseitige pauschale Ausschluss eines Auskunftsanspruchs sei ausdrücklich ausgeschlossen, sofern nicht branchenspezifische, gemeinsame Vergütungsregeln vereinbart worden seien. Der sog. „Bestseller-Anspruch“ auf nachträglich höhere Vergütungsansprüche und die Haftung von Lizenznehmern gegenüber dem Urheber werde im Entwurf nach Nutzungsarten ausdifferenziert. Mit Bedauern konstatierte Volkmann, dass die DSM-RL EU in Teilen noch der analogen Medienwelt verhaftet ist und erheblichen Spielraum für nationale Ausgestaltungen lässt.

Einen anwendungsbezogenen Ansatz aus der Perspektive des Digitalen Deutschen Frauenarchivs (DDF) bot Dr. Katrin Lehnert: *Gesucht: Lieschen Müller. Praktische Probleme bei der Rechteklärung von Materialien sozialer Bewegungen*. In Zusammenarbeit mit der Kanzlei iRights.Law unterstützt sie alle Institutionen des i.d.a-Dachverbands bei der Klärung von Verwertungsrechten der häufig zur Grauen Literatur zählenden Archivalien. Ohne Zustimmung aller Beteiligten dürfe keine Archivalie auf der Webseite des DDF

publicdomainvectors.org

Die DGI-Praxistage 2020 wurden organisiert vom Kuratorenteam Elgin Jakisch (U&B Interim-Services), Barbara Reißland (LIBRARY CONSULT), Stefan Zillich (re:Quest Berlin+FrankfurtM) und von Margarita Reibel-Felten (DGI-Geschäftsstelle).

veröffentlicht werden. Die Identifizierung von Einzelpersonen (z.B. das exemplarische „Lieschen Müller“) oder der Mitglieder von Kollektiven als Beteiligte an einem Plakat oder einem Flugblatt sei in der Regel sehr aufwändig. Häufig sei es unmöglich, die Zustimmung aller Beteiligten einzuholen. Eine Entscheidung über das weitere Vorgehen werde dann von einer Risikofolgeabschätzung abhängig gemacht. Zur Unterstützung der häufig unter schwierigen Bedingungen arbeitenden Frauenarchive und zur Nachnutzung durch Interessierte wurden eine Broschüre zur Rechteklärung und ein Vertragsgenerator als Legal-Tech-Tool entwickelt. Erleichterung bei der Rechteklärung erwartet Lehnert von der Neuregelung des Umgangs mit „nicht verfügbaren“ (ehemals „vergriffenen“) Werken, die einen Großteil der Archivalien des DDF ausmache. Als praxisfern kritisierte sie die geplante Verpflichtung zur Vergütung an eine Verwertungsgesellschaft: An wen solle denn gezahlt werden, wenn es, wie häufig, gar keine dezidierte Verwertungsgesellschaft gebe?

Die seit 25.05.2018 EU-weit geltende Datenschutz-Grundverordnung der EU (EU-DSGVO) fokussierte Prof. Dr. Peter Preuss von der FOM Hochschule für Oekonomie und Management in seinem Vortrag zur *Blockchain-Technologie: Grundlagen und Einsatzmöglichkeiten zur irreversiblen Speicherung von Dokumenten*. Er erläuterte, warum die Blockchain-Technologie nur auf den ersten Blick nicht der den persönlichen Datenschutz fokussierenden EU-DSGVO unterliege. Über die zunächst schlicht wirkende Grundkonstellation „Alice überweist an Bob“ gab er Einblicke in Grundlagen und Merkmale der Blockchain Bitcoins. Diese anonymisiere die Teilnehmer nicht, sondern pseudonymisiere sie lediglich. Es gebe durchaus technische Möglichkeiten, die dahinterstehenden natürlichen Personen zu identifizieren. Zahlreiche Anforderungen der DSGVO seien allerdings von den Anbietern von Blockchains weder erfüllbar noch in ihrem Interesse. Anonymisierungstools wie Bitcoin-Mixer versprächen zwar Abhilfe, führten aber auch leicht in den Dunstkreis von Wirtschaftskriminellen. Zudem konterkarierten sie die Idee der Blockchain, irreversible Transaktionen zwischen gleichberechtigten Marktteilnehmern ohne zentrale Instanz und ohne Legitimationsprüfung zu ermöglichen.

Annika Selzer vom Fraunhofer-Institut für Sichere Informationstechnologie (SIT) griff die Differenzierung von pseudonymisierten und anonymisierten Daten von Prof. Dr. Preuss in ihrem Vortrag über *Datenschutzaspekte bei der Nutzung von Cloud-Computing-Services* auf. Wolle zum Beispiel ein Unternehmen Daten auch von Kunden und Mitarbeitern nicht mehr auf eigenen Servern, sondern in einer Cloud innerhalb der EU verarbeiten lassen, müsse die EU-DSGVO vollumfänglich berücksichtigt werden. Ein sehr formaler Prozess führe zum Auftrags-

verarbeitungsvertrag mit dem Anbieter der Wahl. Dieser Anbieter müsse sich mit einem aktuellen Zertifikat gemäß DSGVO ausweisen können. Selzer legte nahe, schon bei der Auswahl und Migration der Daten zu berücksichtigen, wie diese Daten gegebenenfalls rückübertragen oder migriert werden können. Mit Anbietern von Cloudservices außerhalb der EU müsse ein angemessenes Datenschutzniveau über den individuellen Vertrag erst hergestellt werden. Alternativ habe das Unternehmen die Möglichkeit, die Daten verschlüsselt und lediglich zur Speicherung, nicht aber zur Verarbeitung an den Cloudservice zu übergeben. Angesichts ihrer großen Marktmacht sei die rechtssichere Nutzung von Cloudservices von Anbietern außerhalb der EU von besonderer Relevanz.

In ihrem Vortrag über *Digitale Forschungsdaten – rechtliche Rahmenbedingungen und aktuelle Entwicklungen* identifizierte Prof. Dr. Franziska Boehm vom FIZ Karlsruhe das Urheber-, das Datenschutz- und das Arbeitsrecht als wesentliche Bestandteile des rechtlichen Rahmens für das Management von Forschungsdaten. Digitale Forschungsdaten per se erreichen nach deutschem Urheberrecht in der Regel keine Werkqualität und sind damit in der Regel nicht geschützt, so Boehm. Die datenschutzrechtliche Behandlung sei ein weitgehend ungeklärter Bereich. Hier würfen unter anderem die Erhebung und Nutzung personenbezogener, pseudonymisierter oder (unter Umständen mangelhaft) anonymisierter Forschungsdaten erheblichen Klärungsbedarf auf. Arbeitsrechtliche Aspekte seien u.a. über den individuellen Arbeitsvertrag geregelt. Forschende, Forschungseinrichtungen, Förderinstitutionen, kooperierende Wirtschaftsunternehmen und Wissenschaftsverlage verfolgten als Beteiligte teils widerstreitende Interessen. Während Forschenden und Forschungsinstitutionen in der Regel viel an einer relativ raschen und öffentlichen Zugänglichkeit der Daten liege, sei ein beteiligtes Wirtschaftsunternehmen vor allem an der möglichst exklusiven wirtschaftlichen Verwertbarkeit der Ergebnisse interessiert, was wiederum die Publikation und weitere Verwertung der Forschungsdaten erschweren könne. Boehm referenzierte darüber hinaus auf die bereits von Selzer angesprochene Problematik der Nutzung von Software-as-a-Service-Angeboten außerhalb Europas und stellte mit den baden-württembergischen Science Data Centers, dem Projekt Nationale Forschungsdateninfrastruktur NFDI und der European Open Science Cloud (EOSC) Initiativen vor, die auf die Bildung einer deutschen bzw. europäischen Cloud-Infrastruktur hinarbeiten.

Über *Schutzrechte beim Einsatz von Künstlicher Intelligenz* referierte RA Dr. Till Kreutzer von iRights.Law. Wo jemand einen Quellcode, ein klassisches Softwareprogramm, schreibe, griffen das Urheber- und fallweise auch das Patentrecht. Ein „Recht an der KI“, also an sich selbst weiterentwickelnden Algorithmen, gebe es nicht, stellte er fest. So klar sei die Situation für die Rechte an Trainingsdaten als Input bei weitem nicht. Kreutzer sensibilisierte für die verschiedenen Bezugspunkte zum Datenschutz- und Persönlichkeitsrecht, zum Know-How-Schutz, zum Urheber-, Datenbankhersteller-, Design- und Markenrecht u.v.a.m. und empfahl, die Entstehung, Art und die beabsichtigte Nutzung der Trainingsdaten auch mit Blick auf bereits geschlossene Verträge genau zu analysieren. Bei der Prüfung der Rechte an den mithilfe von KI gewonnenen Arbeitsergebnissen beträten Juristen Neuland. Die Vorschriften des Patent- und des Urheberrechts seien personengebunden und daher nicht anwendbar. Das Arbeitsergebnis als solches könne allerdings Schutzrechten wie dem Markenrecht oder dem Datenbankherstellerrecht unterliegen. Je geringer der menschliche Einfluss auf die mit Elementen der KI arbeitende Software sei, je besser und eigenständiger die KI funktioniere, umso weniger griffen allerdings die einschlägigen Schutzrechte, lautete seine eingängige Leitlinie.

Interessierte Leser finden die Abstracts und die meisten Präsentationen auf der Seite der DGI:
https://dgi-info.de/dgi-praxistage-2020-programm/

Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft von Rechtsanwälten und Steuerberatern mbB
Martina.Kuth@web.de
orcid.org/0000-0001-5948-1820

Digitale Arbeitsmethoden diesseits und jenseits von Corona

Bericht über die 10. Fachtagung des Schweitzer Forums: Digitale Bibliotheken, veranstaltet von Schweitzer Fachinformation als Webkonferenz am 10. Oktober 2020

Elgin Helen Jakisch

Das Schweitzer E-Book-Forum hat sich für seine zehnte Jahresveranstaltung in Folge einen neuen Titel gegeben – das Schweitzer Forum: Digitale Bibliotheken. Damit will man auf den „Wandel von Bibliotheken zu smarten Dienstleistern reagieren, die alle Formen von Medien nutzen", hieß es in der Ankündigung. Mit dem neuen Titel erweitert sich nun das ohnehin breit aufgestellte inhaltliche Spektrum der Veranstaltung. Man will sich auf „Kundenfragen fokussieren, die alle umtreiben", so Thomas Dohme von Schweitzer Fachinformation in seiner Anmoderation. Gemeinsam mit seinem Kollegen Torsten Andrich führte er durch das Programm.

Corona lenkt den Blick auf dringend erforderliche Anpassungen im Digitalen. Was seit dem ersten Lockdown in dieser Hinsicht öffentlich diskutiert wird, sei es das Schritthalten im Homeoffice oder die Kollaboration per Videokonferenz, trifft auch die Bibliothekswelt. Die Organisatoren des Schweitzer Forums hatten ein Programm konzipiert, welches Lösungsansätze für das Vorankommen der Digitalisierung in der Bibliotheksbranche aufzeigte. Die Konferenz fand pandemiebedingt erstmalig ausschließlich im Netz als GoTo-Meeting statt.

Sechs aktuelle Vorträge zu unterschiedlichen, richtungsweisenden digitalen Projekten und Arbeitsmethoden, die über die Zeit von Corona vermutlich hinausreichen werden, standen auf der Agenda: vom Erwerbungsprozess, zu Smart Libraries, Open-Access-Publishing-Projekten bis hin zu praktischen Tipps für das Gelingen digitaler Zusammenarbeit in Onlinekonferenzen.

Digitale Arbeitsprozesse in der Erwerbung

Gleich zu Beginn ging es um konkrete Erfahrungen der Technischen Informationsbibliothek (TIB Hannover) – Bibliothek des Jahres 2020 – mit dem Lockdown. Dr. Andreas Lütjen, Leiter der Erwerbung und Katalogisierung im Bereich Bestandsentwicklung und Metadaten der TIB begann mit den unmittelbaren Auswirkungen des ersten Lockdowns und seiner Folgen für die internen Arbeitsprozesse in der Erwerbungsabteilung der technischen Informationsbibliothek. Er hatte seinen Vortrag „E-only statt e-preferred: Segen oder Fluch der COVID-19-Pandemie in der Erwerbung" genannt und umriss damit klar, dass Krisen zum Umdenken und Verändern zwingen und gleichzeitig Entwicklungen anstoßen, die längerfristigen Nutzen bringen. Wie andere Bibliotheken hatte sich auch die TIB stärker mit elektronischen Angeboten auseinander zu setzen und nach Schließung der Lesesäle im März das Angebot entsprechend erweitert. Jedoch stand je nach Lizenz „nicht alles allen zur Verfügung". Lütjen erklärte, dass die TIB sowohl Universitätsbibliothek für die Leibniz-Universität Hannover als auch Leibniz-Informationszentrum für Technik und Naturwissenschaften ist und somit eine Doppelaufgabe bewältigen müsse. Neben der lokalen Literaturversorgung der Hochschule musste auch die überregionale Versorgung als deutsche Fachbibliothek gewährleistet werden. Ein Zusatzangebot an digitalen Medien sei hier jedoch keine Option gewesen, da eine Fernleihe für digitale Medien nach wie vor nicht möglich ist, so Lütjen. Man erfuhr weiter, dass die Erwerbung der TIB nach dem Prinzip „e-preferred" arbeitet, das heißt, keine Parallelausgaben in gedruckter Form angeschafft werden, und digitale Ausgaben entsprechend einem angemessenen Preis-Nutzungs-Verhältnis bevorzugt werden müssen. Während des Lockdowns stieg der Etat für E-Medien um das Zweieinhalbfache. „Nur auf elektronische Ausgaben zu setzen ist schwierig, weil digitale Ausgaben erheblich teurer sind als parallele Printexemplare und nicht alle Fächer gleichermaßen gut damit ausgestattet sind", wandte er ein.

Der Referent berichtete weiter von der Situation der Beschäftigten seit dem ersten Lockdown im März.

Teils waren diese in einer guten Ausgangslage, weil Arbeiten im Homeoffice an sich schon etabliert war, „jedoch nicht in der Masse und nicht in einem gleichzeitigen Modus“, so Lütjen. Nicht jeder hatte ein mobiles Endgerät oder entsprechendes Equipment zu Hause. Ein Problem stellte die im März noch analoge Rechnungsbearbeitung dar, die sich entsprechend angestaut hatte während des Lockdowns. Die TIB hat dann einen digitalen Prozess eingeführt, der „den Workflow noch nicht lückenlos digital abbildet und noch in einer Art Notlösungsmodus steckt“, erklärte Lütjen, „eine so dramatische Umstellung aufs Digitale verursacht eine Fülle an Arbeit.“ Dennoch konnte der Referent auch Vorteile der Notsituation benennen und Positives aus der Situation ziehen, auch wenn sich, wie er befand, dadurch Defizite im Grad der Digitalisierung sehr deutlich gezeigt hätten. „Modernisierungsprozesse sind beschleunigt worden, die sonst länger gedauert hätten“, bilanzierte er.

Eher negativ schätzte Lütjen die komplette Abhängigkeit von digitalen Medien ein. E-only schränke Wahlmöglichkeiten ein. Lizenzbedingungen hielten nicht mit Nutzungswünschen stand. Unterschiedliche Fachkulturen seien bisher nicht berücksichtigt. Die Kommunikation mit Verlagen und Providern erhöhe sich, denn unterschiedliche Vertragsverhältnisse ziehen unterschiedliche Prozesse nach sich, und nicht alle Publikationsinhalte oder Lernplattformen ständen je nach Vertrag dauerhaft zur Verfügung. Positiv bewertete er, dass sich ein neues virtuelles Arbeiten etabliert habe und die Mitarbeitenden nun besser für weitere Lockdowns gerüstet seien. Lütjen wünschte sich klarere Erwerbungsvorgaben, ein besseres Controlling, neue Kennzahlen für künftige Erwerbungsentscheidungen und unabhängig davon einen Ausbau von Open Access.

Kommen Smart Libraries besser durch eine Pandemie?

Im zweiten Vortrag erläuterten Linda Freyberg (Dozentin an der FH-Potsdam und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Naturkundemuseum Berlin) und Sabine Wolf (Sachgebietsleiterin für Aus- und Weiterbildung an der Stadtbibliothek Berlin Mitte) das ganzheitliche Prinzip der Smart Libraries und Methoden für die Gestaltung einer Bibliothek der Zukunft. Basierend auf ihrem 2019 beim b.i.t.verlag herausgegebenen Sammelband „Smart Libraries – Konzepte, Methoden und Strategien“[1] ging es dabei um die Einbeziehung neuer Technologie- und Methodentrends, die nach und nach in die breite Anwendung kommen. Diese könnten Umdenk- und Umstrukturierungsprozesse unterstützen, wie beispielsweise eine flexible Raumgestaltung für verschiedene Nutzungsformate, Partizipationsformate mit externen und internen Partnern einer Bibliothek und eine „smarte“ Denk- und Arbeitsweise für ein agiles Arbeiten. Eine Mitbestimmung externer Kooperationspartner und der Öffentlichkeit könne durch bestimmte Methoden wie Design Thinking, Brainstorming, Skizzen und andere partizipative Möglichkeiten unterstützt werden und auf diese Weise die Kundensicht einbeziehen, so Sabine Wolf. Ein Sammelband zum Schwerpunkt „Partizipation“ sei derzeit in Planung.

Da neue Technologien auch Ängste wecken können, sollte man dies bei Planungen immer berücksichtigen, so der Rat der Referentinnen. Eine Smart Library ist idealerweise in die Infrastruktur einer Stadt eingebunden. Sie berücksichtigt Umweltaspekte, Bildungsangebote, Gebäudemanagement und verortet die Bibliothek im städtischen Raum neu. Plane eine Bibliothek eine Umstrukturierung in einem Teilbereich oder insgesamt, so könnten Methoden und Konzepte der Smart Library helfen, sich weiter zu entwickeln, so Wolf. Natürlich sei die Bibliothek jetzt in der Pandemie als Ort der Partizipation „schwierig vermittelbar“, so die Referentinnen als Antwort auf eine Frage aus dem Chat. Aber vielleicht biete sich eine Chance, niederschwellige Onlineangebote als Plattformen des Austauschs zu testen. Die Smart-Library-Methoden ließen sich leider nicht alle eins zu eins ins digitale übertragen, bedauerte Freyberg.

KI als „smarte“ Lösung für künftige Inhaltserschließungen

Zum Stand der Dinge bei der angewandten Forschung inhaltlicher Erschließung durch Algorithmen bei der ZBW Hamburg sowie angewandten, verfügbaren und diskutierten Methoden ging es im Vortrag von Dr. Anna Kasprzik. Als Bibliothek mit Forschungsschwerpunkt Wirtschaft war es dem Leibniz-Informationszentrum kürzlich gelungen, diesen Aufgabenbereich von der Projektebene als dauerhafte Aufgabe zu verstetigen, „weil zum einen das Literaturaufkommen und die damit verbundene Arbeit wächst und zum anderen die ZBW als Spezialbibliothek bei der Sacherschließung nicht auf so viele Fremddaten zugreifen kann, da die Literatur häufig zuerst Eingang in der ZBW findet“, begründete Kasprzik. Weil es sich bei der Verbesserung der KI-Methoden eigentlich um eine Daueraufgabe für die nächsten Jahrzehnte handelt, hat die ZBW kürzlich eine Stelle geschaffen, die jetzt in eine zweijähri-

1 Siehe auch https://www.b-i-t-online.de/daten/bitinnovativ.php

Die Moderatoren Torsten Andrich (l.) und Thomas Dohme von Schweitzer Fachinformation. (Bild: Schweitzer Fachinformation)

ge Pilotphase geht, um unter anderem auch die IT und Hardware aufzurüsten. Das Projekt im Haus ist verzahnt mit der Katalogisierung, der IT-Abteilung, dem Metadatenmanagement, dem Discoverysystem und der Leitungsebene. Zur Nachnutzung sei auch der Bibliotheksverbund GBV im Boot, konnte man erfahren. Beim Projekt Inhaltserschließung mit Hilfe von Machine-Learning geht es um Algorithmen, die basierend auf Deep-Learning-Methoden Titel und Keywords inhaltlich einordnen können (später sollen Abstracts und Texte hinzukommen). Die Algorithmen unterbreiten Verschlagwortungsvorschläge. Fachreferent/-innen prüfen und übernehmen oder korrigieren die Vorschläge. Auf diese Weise wird dem System gemeldet, wie gut, respektive genau die automatisch generierten Vorschläge sind. Das System lernt daraus und optimiert sich selbst immer weiter. „Versuche gibt es in der ZBW schon seit 2000“, erläuterte Kasprzik. In den Jahren darauf folgten verschiedene Projektansätze mit kommerziellen Methoden und schließlich eine Neuorientierung mit einer selbst entwickelten Lösung auf Open-Source-Basis. Aufbauend auf diesen Arbeiten werden die Methoden nun weiterentwickelt. Die Referentin stellte den derzeitigen Prozess vor, der auf eine Kombination assoziativer und lexikalischer Methoden aufsetzt. Man erfuhr, dass diese Methoden bisher noch nicht Eingang in die Metadaten gefunden haben: „Eine Anpassung der Metadaten global wäre hier wünschenswert“, sagte sie. „Maschinelle Erschließungen sind noch nicht im Verbund als Roboterquelle sichtbar.“ Anna Kasprzik freute sich, dass perspektivisch der Weg in eine kontinuierliche Praxis mit einer großen Offenheit für Weiterentwicklungen geebnet sei.

Nach diesem technischen Vortrag wurde das Programm durch eine Best-Practice-Session von zwei Onlinetrainern aufgelockert.

Mit Herzlichkeit und Spaß Onlinemeetings moderieren

Karina Hagemann, Mediatorin und Michael Metzger, Design-Thinking-Berater und Agile Coach, gaben Tipps und Beispiele, wie man professionell Onlinemeetings moderiert. Sie gingen von der Beobachtung aus, dass Onlinemeetings oft als anstrengend empfunden werden, weil natürliche Möglichkeiten fehlten, eine Verbindung der Teilnehmenden untereinander aufzubauen. Ganz praktisch starteten sie mit Tipps, wie man die Webcam gut einstellt, für gute Lichtverhältnisse sorgt, seine Mimik verstärkt, Blickkontakt zur Kamera hält, sich bewegt und seine Rede mit Gestik unterstreicht. Auch sollten Herzlichkeit und Spaß nicht zu kurz kommen, d.h. als Organisator/-in einer Videokonferenz könnten auch kleine Auflockerungen für Unterhaltung und Gemeinsamkeit sorgen, gerade, wenn man seine Gegenüber nicht kennt oder sie nicht

sehen kann. Als Beispiel forderten sie die Zuhörenden zum Mitmachen auf, direkt in den Chat zu schreiben, welcher rote Gegenstand sich gerade auf ihrem Schreibtisch befinde. Schnell erfuhr man von Kugelschreibern, Bleistiften, Kaffeetassen und sogar einer Clownsnase, was einerseits zur allgemeinen Aufmerksamkeit und Heiterkeit beitrug und andererseits kurz das Gefühl vermittelte, man sitze nicht allein vor dem Bildschirm. Darüber hinaus machten die Referenten Vorschläge für Tools, in denen man gemeinsam arbeiten kann. Sie stellten das Miro Whiteboard vor, welches in Präsenztreffen Flipchart und Tafel digital ersetzen kann.

ENABLE! Communitybasierter Ansatz für Open-Access-Projekte

Um aktuelle Zwischenergebnisse einer Open-Access-Initiative vor allem für Monographien der Geistes- und Sozialwissenschaften ging es anschließend beim Vortrag von Dr. Karin Werner. Die Verlegerin beim transcript Verlag stellte den neuen, communitybasierten Ansatz von ENABLE! vor. Aus Sicht der Referentin verstärke die Pandemie die Krise des bestehenden Erwerbungsmodells, wo Kaufentscheidungen oftmals nicht aufgrund von Qualität sondern von Marktanforderungen getroffen werden. „DEAL[2] hat daran wenig geändert“, urteilte sie und sprach die bisherigen Bemühungen der Wissenschaftsorganisationen und Verlage an, Open Access mit Hilfe der Konsortien zu etablieren. Werner vertrat die These, dass die bisherigen Erwerbsmodelle und die Paywall aufgebrochen werden müssten, da einzelne Stakeholder, vor allem im geisteswissenschaftlichen Bereich, dies nicht allein bewältigen könnten. Eine Lösung sieht sie im kooperativen Ansatz von ENABLE! AO Community. 2019 war dieser vom Nationalen Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE und dem transcript Verlag ins Leben gerufen worden. „Seit diesem Jahr gibt es ein Mission Statement und eine definierte Arbeits- und Steuerungsstruktur“, berichtete Werner, „eine finale Organisationsstruktur wird noch gesucht.“ Oberstes Ziel sei, alle Stakeholder des Publikationsprozesses zu beteiligen. Die Teilnahme sei freiwillig und für alle Interessierten offen. Monographien und Sammelwerke, die für die Digital Humanities so wichtig seien, sollten gleichwertig mit Aufsätzen aus Zeitschriften der naturwissenschaftlichen und technischen Fächer gewertet werden. „Das Publizieren soll nicht mehr von einem Organisationstypus aus agieren“, begründete sie diese Initiative und meinte damit die Verlage. Sowohl das Geschäftsmodell an sich, als auch weitere Fragen den Publikationsprozess betreffend seien noch offen, aber „die Plattform ist fair und kollegial im Ansatz und mutig, Neuland zu betreten“, fasste sie zusammen. Konkret sollen Open-Access-Kosten und -Leistungen aufgeschlüsselt werden, neue Kooperationen mit Bibliotheken und Hochschulverlagen etabliert und ein Co-Publishing-Modell für mögliche Weiterverwertungen der Inhalte auf dritten Plattformen angestrebt werden. „OA braucht intermediäre Strukturen, dies ist auch eine Chance für Händler, Bibliotheken und Kunden zusammen zu bringen und neue Finanzierungsmodelle zu finden“, sagte die Verlegerin abschließend.

TIP Award: Studierende organisieren selbstständig OA-Publikation

Um Open Access ganz praktisch ging es beim Schlussvortrag der Konferenz, der Vorstellung des Gewinners des diesjährigen TIP-Awards, des Team Award Information Professionals 2020. Der Preis, der von b.i.t.online, Schweitzer Fachinformationen, der KIBA (Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge, Sektion 7 des dbv) und der Ausbildungskommission der DGI (Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e.V.) jährlich vergeben wird, ging unter anderem an ein Studierendenprojekt der HAW Hamburg[3]. Alisa Person und Lea Reinhold, beide Studentinnen der HAW, präsentierten stellvertretend für das Gewinnerteam das Projekt. Das praktische Studierendenprojekt bestand darin, eine Open-Access-Plattform zum Publizieren von Themen und Infomaterialien für ihre Kommiliton/-innen zu konzipieren und zu erstellen. Aus ihrer Arbeit entsteht nun regelmäßig eine digitale Campuszeitschrift mit dem Titel „API-Magazin“ (API steht für Ausbilden, Publizieren, Informieren). In Zusammenarbeit mit der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Hamburg und in Gruppenarbeit wurden die Bereiche Redaktion, Workflow und Layout aufgeteilt. Als digitales Arbeitstool wird Trello benutzt, um Ergebnisse und Protokolle zu dokumentieren. Erstveröffentlichungen in API werden begutachtet, erhalten eine ORCID-ID, eine DOI und stehen unter einer CC BY 4.0 SA Lizenz. Die Studierenden haben so in einem praktischen Projekt alle Prozesse von der Einreichung über das Lektorat bis zur Produktion einer Open-Access-Zeitschrift abgebildet. Diese soll bis 2023 laufen. Sie wird aus dem Digitalisierungsfonds der HAW Hamburg finanziert.

2 https://www.projekt-deal.de/

3 Vgl. hierzu https://www.b-i-t-online.de/daten/TIP_Award_Gewinner_2020.pdf

Auf eine Frage aus dem Chat antworteten die Studentinnen, die größte Herausforderung hätte darin bestanden, ein Team von 12 Personen einzuteilen und feste Zuständigkeiten zu finden.

Neue Methoden im Trend

Die Pandemie hat sicher für jeden Einzelnen und viele Bereiche im Bibliothekswesen den Blick geschärft, wo man in Sachen Digitalisierung jetzt weiter dran bleiben muss, und wo Veränderungen über Corona hinaus sinnvoll sind. Das große Interesse an der Veranstaltung mit 350 Anmeldungen zeigt das Bedürfnis, mit der Dynamik Schritt zu halten und sich jetzt, da die Defizite der Digitalisierung durch Corona plötzlich deutlicher zutage treten, mit Lösungen intensiver zu beschäftigen als zuvor. Deshalb war auch der inhaltliche Ansatz des Schweitzer Forums gelungen, sechs verschiedene, aber in ihrer Vision aktuelle und vorausschauende Aspekte für zielführende Methoden und künftige Initiativen in dieser Tagung zusammen zu bringen und dabei mit einer ersten digitalen Ausrichtung der Veranstaltung entsprechende Erfahrungen gleich selbst zu sammeln.

Weitere Informationen zum Programm und Aufzeichnungen einiger Vorträge sind zu finden unter: https://www.schweitzer-online.de/info/Schweitzer-Forum-Digitale-Bibliotheken-2020/

Elgin Helen Jakisch
Berlin, Mitglied im BAK-Vorstand
U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

MIKRO PRESS

Mikroverfilmung
Zeitungsbestände, Pressearchive
Historische Akten

Mikropublikationen
Mikrofilm, Mikrofiche, Eigenes Archiv
mit über 15.000 Filmen,
Dienstleistungen

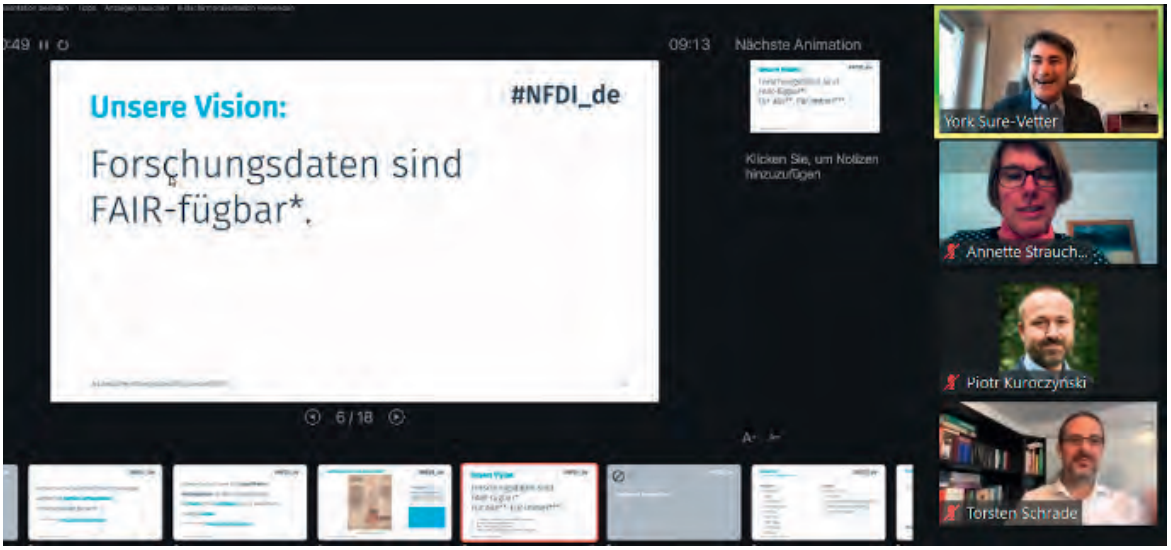
Mikrofilm-Geräte
Lesegeräte, Reader-Printer, Zubehör

Jubiläums-Geburtstagstitelseiten
Abzüge auf spez. Antikpapier

Mikropress GmbH
Siemensstraße 17-19
53121 Bonn
Tel.: 02 28/62 32 61
Fax: 02 28/62 88 68
E-Mail: Mikropress-Bonn@t-online.de
Home www.mikropress.de

Teilnahme am ersten NFDI4Culture Community Plenary[1]

Annette Strauch



Das erste NFDI4Culture Community Plenary fand am 04. Februar 2021 online statt. Hier traf sich eine Gemeinschaft von Forscherinnen und Forschern, Servicedienstleistern aus wissenschaftlichen Bibliotheken, technischen Infrastrukturen sowie den teilnehmenden Institutionen zu einem Austausch zum materiellen und immateriellen Kulturerbe und Forschungsdatenmanagement. NFDI4Culture besteht aus 63 teilnehmenden Institutionen (Stand: Februar 2021), aus vier Universitäten (Köln, Heidelberg, Marburg, Paderborn) und drei Infrastruktureinrichtungen (FIZ Karlsruhe, TIB Hannover, SLUB Dresden). Deutschlands größte Einrichtung im GLAM-Bereich (GLAM = Galerien, Bibliotheken (Libraries), Archive und Museen), die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, und die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur, die auch die spokesperson stellt und NFDI4Culture koordiniert, gehören des weiteren zum Konsortium. 11 wissenschaftliche Gesellschaften vertreten Forschungsbereiche, welche eine Interessengemeinschaft bilden. Ziel der Community von NFDI4Culture ist es, nachhaltige Lösungen für das Forschungsdatenmanagement zu erarbeiten (inkl. Datenerhebung, Datenqualität, Datendienste, Data Publication, Forschungsethik, Bereich Schulungen und Workshops). Infrastrukturen orientieren sich dabei immer an den FAIR und CARE-Prinzipien. 2D-Digitalisate von Fotos, Gemälden und Zeichnungen, 3D-Modelle von kulturhistorischen Gebäuden, audiovisuellen Forschungsdaten aus Film- und Bühnenaufführungen sind dabei nur einige der heterogenen Forschungsdaten, mit denen sich das NFDI-Konsortium NFDI4Culture zur Zeit beschäftigt, die aber auch langfristig gepflegt werden müssen. Daten sollen ja fächerübergreifend, und immer für neue Forschungsfragen, auffindbar sein. Mit dem Knowledge Graph können einzelne Forschungsdaten miteinander verknüpft werden. Dafür brauchen wir FAIR durch Linked Data. Das war ein Thema des Community Plenary. Die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) startete zunächst mit neun Konsortien im Herbst 2020 in die erste Förderungsrunde. Zentrales Element ist die gemeinsame, wissenschaftsgeleitete Gestaltung von Prozessen, wobei sich das Angebot des Konsortiums NFDI4Culture an die Kultur- und Geisteswissenschaften mit Anschluss an die Sozial- und Naturwissenschaften richtet. Forschende sollen sich bei der NFDI4Culture künftig zu rechtlichen Aspekten im Forschungsdatenmanagement im Bereich der kulturwissenschaftlichen Forschungsfragen beraten lassen können (Legal Helpdesk). Forschungsergebnisse weiter in die Kulturwirtschaft, die Kulturpolitik und in die Gesellschaft zu tragen, ist eine Intention des Konsortiums, das die Forschungsfragen durch sich weiterentwickelnde digitale Methoden beantwortet. Ex-

1 CCP I: Vortragsfolien und Linkbeiträge der Community, https://nfdi4culture.de/culture-community-plenary-links.html

plizite Aufgabe des NFDI4Culture ist die Identifikation und Formulierung von Bedarfen der Community in der Nutzung von Daten entlang des wissenschaftlichen Arbeitszykluses. Die Gesellschaft für Musikforschung gehört zu den Initiatoren der NFDI4Culture. Das Center for World Music der Stiftung Universität Hildesheim ist wie 63 andere als Participant dabei, trägt also aktiv zu einzelnen "task areas" bei. Das Konsortium hat sich in sieben Aufgabenbereiche/Task Areas strukturiert. Das NFDI4Culture Community Plenary wurde durch den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, Prof. Dr.-Ing. Reiner Anderl sowie dem Direktor der NFDI, Prof. Dr. York Sure-Vetter feierlich eröffnet. Prof. Sure-Vetter stellte in den Mittelpunkt seines Beitrags, dass immer mehr wissenschaftliche Entdeckungen mit bereits vorhandenen Forschungsdaten gemacht werden, siehe FAIR-Prinzipien: https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18. Er beleuchtete die Tatsache, dass Forschungsdaten leider heute immer noch zu häufig dezentral, projektförmig und temporär gelagerte Datenbestände sind. Es folgten eine Reihe von Vorträgen, die zu Austausch und Diskussion aus Perspektive der NFDI4Culture-Fachgebiete anregten. Das digitale Veranstaltungsformat verzichtete nicht auf künstlerische Darbietungen aus den Bereichen Bildende sowie Darstellende Kunst und Musik. Das Vokalensemble AuditivVokal trug aus der fachlichen Diskussion in die sinnliche Welt der Musik hinaus. Am Abend fand eine Führung durch die Area for Virtual Art statt, einer virtuellen Plattform für Austausch und Vernetzung von Künstlerinnen und Künstler. In einer Kaffeepause fand ich die Performance: Karagöz – Türkisches Schattentheater, Enes Türkoglu, sehr schön.

Sehr bedeutend aus meiner Perspektive im aktiven Forschungsdatenmanagement in einer Universitätsbibliothek war für mich während der Veranstaltung der aktuelle Bericht zur NFDI4Culture von Prof. Torsten Schrade, dem Sprecher des Konsortiums NFDI4Culture und hier besonders der Aufbau der FAIR-Clearing Agency: Gerade zur Forschungsethik und Data Publication werde ich in den Beratungen, auch aus den Geistes- und Kulturwissenschaften, immer wieder gefragt und muss hier oft nach passgenauen, bedarfsgerechten Lösungen suchen, die oft noch nicht existieren. In seinem Beitrag nannte Prof. Schrade weiterhin Werkzeuge für manuelle und automatische Annotationen von 2D/3D Daten, die Kartierung und Typisierung anschlussfähiger Repositorien zur Steigerung der Nachhaltigkeit semantischer Publikationsumgebungen als Aktionsfeld der NFDI4Culture benannt. Weitere Präsentationen kamen aus den Bereichen der Musikethnologie, zum Vorkommen von Bild- und Objektdaten, inkl. einer Demonstration von "The European Time Machine and the German 3D Reconstruction Workgroup". Diskutiert wurde über Konzepte, Ansätze und Projekte zur Digitalen Theaterwissenschaft. Darstellungen gab es zusätzlich aus der Kunstgeschichte, den digitalen Bildwissenschaften und zu Datenstrukturen für die qualitative Filmanalyse. Fazit: Gerade um das Forschungsdatenmanagement der einzelnen Disziplinen auch innerhalb von NFDI4Culture weiterzuentwickeln, war jedes einzelne Fallbeispiel des Plenary sehr nützlich, um hier sehen zu können, was sich als Standards in dieser Community bereits durchgesetzt hat und welche Arbeitsmethoden und technisch-infrastrukturelle Lösungen sich aktuell entwickeln. Die Arbeiten einzelner Task Areas werden für Forscherinnen und Forscher sehr nützlich sein, weil sie zukünftig den Forschenden Lösungen auf Fragen anbieten können, für die es Anfang 2021 keine Antworten oder hinreichende Standards gibt. Wissenschaftliche Bibliotheken können in diesem Prozess Partnerinnen und Partner der Forschung mit der NFDI und NFDI4Culture sein und ihren Beitrag zu Open Science leisten. Zum Abschluss des NFDI4Culture Community Plenary, einer aus meiner Perspektive wirklich insgesamten sehr gelungenen Veranstaltung, gab es großen Beifall der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf der Zoom-Plattform. Thumbs up!

Fazit: Insgesamt spielen die Vernetzung und der Austausch mit den Akteurinnen und Akteuren im Forschungsdatenmanagement und der NFDI an den Hochschulen und wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland eine immer wichtigere Rolle. Es bleibt weiterhin spannend!

Anfang Dezember 2020 stellte Prof. Torsten Schrade das Konsortium NFDI4Culture im Überblick der Stiftung Universität Hildesheim vor.

Prof. Torsten Schrade (Spokesperson NFDI4Culture). (2020, December). NFDI4Culture im Überblick. Konsortium für Forschungsdaten zu materiellen und immateriellen Kulturgütern. Zenodo. http://doi.org/10.5281/zenodo.4313368

Über diesen Link gelangen Sie zur Webseite der NFDI4Culture: https://nfdi4culture.de/

Annette Strauch M. A.
Forschungsdatenmanagement (FDM)
Research Data Management (RDM)
Stiftung UNIVERSITÄT Hildesheim
Universitätsbibliothek(UB)

https://www.uni-hildesheim.de/forschungsdaten/
straucha@uni-hildesheim.de

Ist ‘FAIR Data’ das neue ‘Open Data’?

Ein Konferenzbericht zum „FAIR Convergence Symposium“, 27. November bis 4. Dezember 2020

Julian Dederke

Das Management, die Archivierung und das Publizieren von Daten sind aus dem Alltag von Forschenden und Bibliotheken an Forschungseinrichtungen nicht mehr wegzudenken. Dabei müssen Prinzipien des Aufbewahrens, Kuratierens und Zugänglichmachens mit den mittlerweile allgegenwärtigen Anforderungen an offene Wissenschaft (Open Science) und offene Daten (Open Data) in Einklang gebracht werden. Hinzu kommt, dass sich zunehmend nicht mehr nur das Prinzip offener Daten, sondern vielmehr FAIRer Daten durchsetzt. FAIR bezieht sich dabei auf

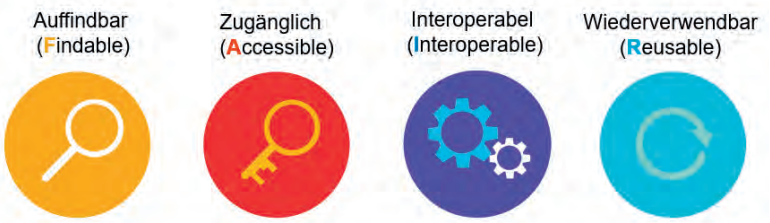


Abbildung 1: Die FAIR-Prinzipien
Grafik: Paulina Halina Sieminska / Bearbeitung: Dr. Ilona Lang / CC BY-SA 4.0

die Eigenschaften *findable* (auffindbar), *accessible* (zugänglich), *interoperable* (interoperabel), und *reusable* (wiederverwendbar),[1] die als Gütekriterien für Forschungsdaten im 21. Jahrhundert herhalten.[2]

Um auffindbar (*F*indable) zu sein, müssen Datensätze u.a. durch einen einzigartigen, persistenten Identifikator global abrufbar sein (z.B. durch einen DOI), und an einem öffentlich zugänglichen und durchsuchbaren Ort hinterlegt sein (i.d.R. in einem digitalen Repositorium). Um zugänglich (*A*ccessible) zu sein, müssen Datensätze u.a. sowohl von Menschen als auch Maschinen über einen offenen, frei verfügbaren Kommunikationsweg oder ein -protokoll erreichbar sein. Um interoperabel (*I*nteroperable) zu sein, müssen Datensätze außerdem durch eine formale, zugängliche, verallgemeinerbare Sprache beschrieben sein, die standardisiertes Vokabular nutzt, und die den Datensatz mit anderen, verwandten Informationen verknüpft. Um wiederverwendbar (*R*eusable) zu sein, müssen Datensätze mit möglichst vielen beschreibenden Attributen und Informationen angereichert werden, mit einer klar definierten und zugänglichen Lizenz versehen sein, und den formalen Standards einer bestimmten wissenschaftlichen Community entsprechen.

Wie sich hier bereits zeigt, sind die *FAIR-Prinzipien* deutlich detaillierter und an mehr Voraussetzungen geknüpft als das Prinzip *Open Data*.[3] Nicht ohne Grund also erwartete mich vom 27. November bis 4. Dezember 2020 ein umfangreiches Programm beim *FAIR Convergence Symposium*.[4] Die Online-Konferenz wurde organisiert vom CODATA-Komitee des Internationalen Wissenschaftsrats[5] und der GO FAIR-Initiative.[6] Für mich zeichneten drei übergreifende Themen die mit virtuellen Panels, aufgezeichneten Vorträgen und interaktiven Online-Workshops gespickte Konferenz aus.

Die Internationalität der Anliegen rund um offene und FAIRe Wissenschaft

Das erste übergreifende Thema, *Internationalität und Globalität*, war nicht nur daran erkennbar, dass Vortragende und Zuhörer/-innen von überall auf dem Globus kamen, sondern auch in dem Anspruch, international oder sogar global einheitliche Standards anzustreben. Nur wenn international vernetzte Wissenschaft sich auf gemeinsame Standards einigt, können diese sich langfristig durchsetzen. Dementsprechend oft tauchte das Wort „Konvergenz“ aus dem Titel des Symposiums auch in Vorträgen und Diskussio-

1 https://www.forschungsdaten.info/themen/veroeffentlichen-und-archivieren/faire-daten/

2 Wilkinson, M. D., et al. (2016). The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship. *Scientific data*, 3(1), 1-9, https://www.doi.org/10.1038/sdata.2016.18.

3 https://opendefinition.org/

4 Eine Übersicht der Beiträge und aufgezeichneten Vorträge findet sich auf der Konferenzwebseite https://conference.codata.org/FAIRconvergence2020/programme/

5 https://codata.org/

6 https://www.go-fair.org/

nen auf. Sprecherinnen und Gäste von UNESCO und Internationalem Wissenschaftsrat, Datenmanager, Wissenschaftlerinnen und Praktiker aus der ganzen Welt brachten ihr Know-how zum Thema FAIRe Daten und Wissen zu ihren Potenzialen und Hürden mit in den virtuellen Konferenzspace. Schnell wurde klar, dass sich durch den Anspruch, internationale Standards zu etablieren, eine Menge regulative Hürden und Fragen ergeben: Wie einigt man sich auf die beste Praxis? Woher kommt eigentlich die Autorität etablierter Standards innerhalb von Disziplinen? Wer sorgt dafür, dass Wissenschaftler/-innen diese Standards einhalten? Spätestens als in den Titeln von Panels 2 und 3 der Begriff „Globale Konvergenz“ auftauchte, stand für mich fest: Hier liegen große Aufgaben vor der GO-FAIR-Gemeinde, Bibliotheken, Forschungsinstitutionen, -dienstleister/-innen und allen anderen Beteiligten!

Die COVID-19-Pandemie im Kontext von offenen und FAIRen Daten

Thematisch eng mit dem Motiv der Internationalität verknüpft war als zweites Thema *COVID-19*. Das lag nicht nur wegen des globalen Ausmaßes der Pandemie nahe, sondern auch dadurch, dass die Prinzipien von Open und FAIR Data eine nie dagewesene Geschwindigkeit der Erforschung von COVID-19 ermöglichten. Die „Coronafizierung“ der Welt und die abertausenden Studien, die seit Anfang 2020 dazu erschienen sind, stellen gewissermaßen den Effekt von offener Wissenschaft und offenen Daten exemplarisch zur Schau. So unterstrich etwa der Vortrag von Prof. Flahault, Direktor des Institute of Global Health an der Universität Genf, dass die schnelle Verfügbarkeit, die mit offenen COVID-19-Daten einhergeht, mittlerweile eine 7-Tages-Prognose der COVID-Fälle für alle Länder mit zuverlässiger Datenlage zulässt.
Der gewählte Präsident des Internationalen Wissenschaftsrates, Prof. Peter Gluckman, betonte, dass die Prozesse der Risikobewertung durch Regierungen gegenwärtig oft schwach ausgeprägt seien. Es bedürfe sowohl besserer Daten als auch Infrastrukturen, die hohen und einheitlichen Standards genügen müssten – ein eindrücklicher Hinweis darauf, dass die Umsetzung der FAIR-Prinzipien neben der Bedeutung für die Forschung auch unmittelbare Auswirkungen auf unser gesellschaftliches Zusammenleben haben dürfte. Zugleich schätzte einer der Konferenzorganisatoren, dass FAIRe, maschinenlesbare Daten in vielen Ländern eine um drei Monate schnellere Antwort auf die COVID-Krise ermöglicht hätten. Dies verdeutlicht exemplarisch die großen Unterschiede, die zwischen den Prinzipien Open und FAIR Data liegen: Während die freie Verfügbarkeit von Daten zumindest im Falle von COVID bereits gut gewährleistet ist, erfordern die FAIR-Prinzipien z.B. explizit auch unmittelbare Lesbarkeit von Daten und Metadaten durch Mensch und Maschine. FAIRe Daten und FAIRes Datenmanagement zu gewährleisten, ist an deutlich mehr Voraussetzungen geknüpft als Daten „nur“ offen zugänglich zu machen.

Die Rolle von Data Stewards: Kompetenzen, Rollenmodelle, Finanzierung und Schulung

Als drittes großes Thema erwies sich der Trend zu Data Stewardship. Data Stewardship beschreibt eine neue Rolle, die es an Forschungsinstitutionen zukünftig auszufüllen gilt, um Anforderungen an FAIRe Daten gerecht zu werden. Betont wurde in diesem Zusammenhang, dass Nachwuchsforscher/-innen heutzuta-

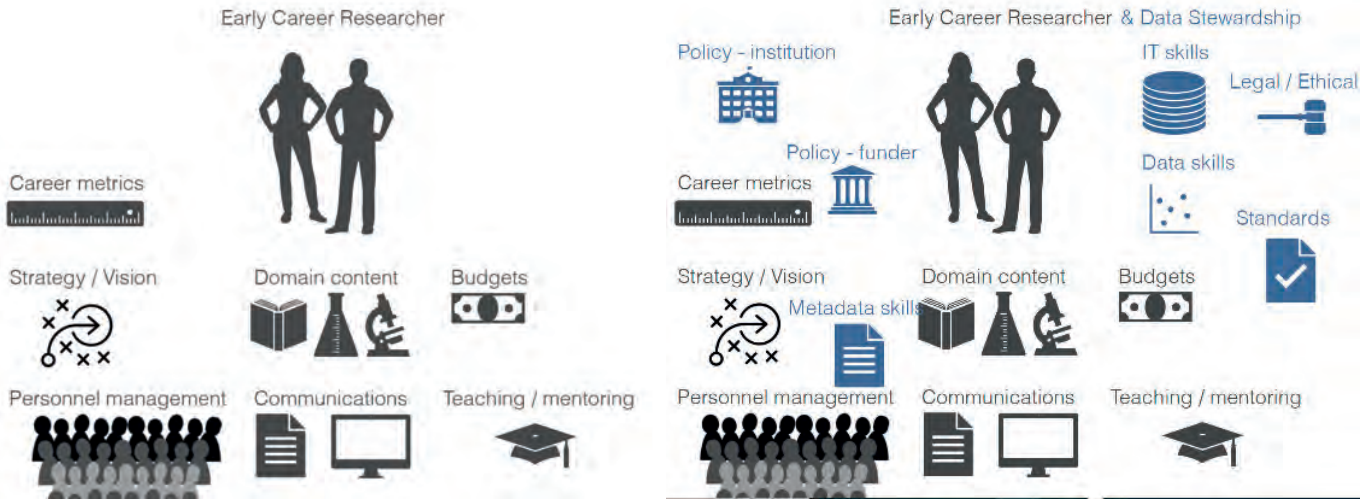


Abbildung 2: Steigende Anforderungen an Nachwuchswissenschaftler/-innen CC-BY 4.0 International, Erik Schultes https://osf.io/yhu85/

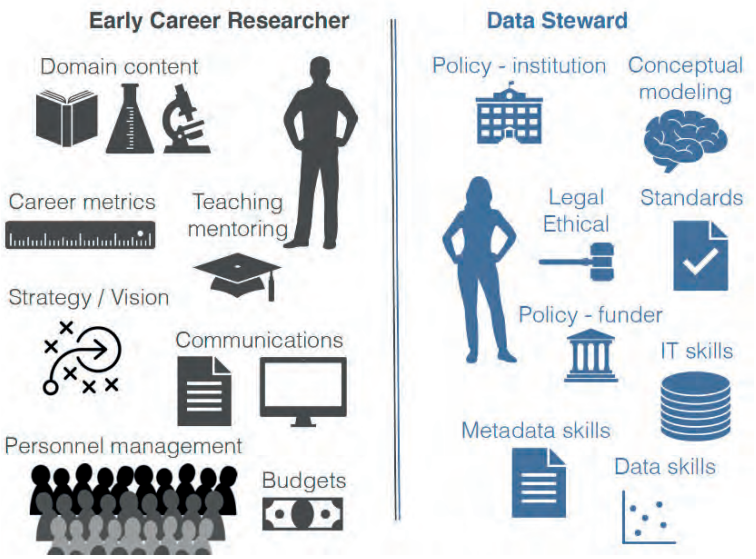


Abbildung 3: Data Stewardship als eigenständige Funktionsbeschreibung CC-BY 4.0 International, Erik Schultes https://osf.io/yhu85/

ge mit zahlreichen zusätzlichen Aufgaben konfrontiert sind, die über ihre eigentliche Tätigkeit als Forscher/-in hinausgehen. So kämen etwa zu den unmittelbar forschungsbezogenen Aufgaben in den letzten Jahren immer mehr Anforderungen in den Bereichen IT, Policy-Kenntnisse, rechtliche und ethische Bedingungen und Datenmanagement hinzu. Im Panel „Data stewardship competencies, skills and training" wurde deshalb auch dafür plädiert, die Data Stewardship-Rolle als eigenständige Funktion zu etablieren. Eine Illustration von Erik Schultes (International Science Coordinator beim GO FAIR International Support and Coordination Office) machte dies besonders anschaulich (Abbildungen 2 und 3).

Der Trend zu Data Stewardship schlug sich nieder in umfangreicher Diskussion zu Rollenbeschreibung und Ausbildungscurriculum sowie zur Frage, wo an einer Institution die Funktion etabliert werden soll. Zur Diskussion stand etwa die Ansiedlung an zentralen Institutionen wie Bibliotheken, Archiven oder Informatikdiensten, oder aber dezentral an Instituten und Departementen. Für zentrale Institutionen sprachen dabei u.a. die leichtere Vereinheitlichung von Standards, Rollenbeschreibungen und Curricula. Für eine dezentrale Ansiedlung sprach u.a. die Nähe zu den Wissenschaftler/-innen in den Instituten und Teams vor Ort, und die Rolle von disziplinspezifischem Wissen. Als gemeinsamer Nenner erschien bei allen Ansätzen und Vortragenden die Überzeugung, dass eine konsequente Umsetzung der FAIR-Prinzipen nur gelinge, wenn diese Aufgabe explizit durch qualifiziertes Fachpersonal unterstützt würde.

Modellcharakter für den Umgang mit neuen Anforderungen nahm das an der TU Delft etablierte Data-Stewardship-Programm ein.[7] Ähnlich befassen sich mittlerweile zahlreiche Universitäten mit der Zielstellung, Data Stewards an ihren Institutionen zu etablieren. So berichteten etwa Vertreterinnen der Allianz führender Technischer Universitäten in Deutschland (TU9)[8] von einem gemeinsamen Arbeitspapier zur Koordination der Rolle und Struktur von Data-Stewardship-Programmen, das mit der Leitung der jeweiligen Universitätsbibliotheken besprochen werden solle. Neben eindrücklichen Beispielen, wie das Konzept Data Stewardship mitunter bereits eingeführt wird, bleibt für mich auch die Gewissheit, dass das Thema diejenigen, die sich mit dem Management, Archivieren und Publizieren von Daten auseinandersetzen, weiter beschäftigen wird.

Fazit

Ist also, zusammengefasst, *FAIR Data* das neue *Open Data*? Ein Trend, der einen anderen ersetzt? Um den Versuch einer kurzen Antwort zu unternehmen: Die FAIR-Prinzipien sind insgesamt an mehr Voraussetzungen geknüpft und haben an Bedeutung gewonnen. Das Prinzip der offenen Daten erscheint nicht mehr als ausreichend und die Gütekriterien für Forschungsdaten und Wissenschaft der Zukunft sind nun vielmehr assoziiert mit den Lettern F-A-I-R.

Dr. Julian Dederke
ETH-Bibliothek Zürich
Forschungsdatenmanagement und digitaler Datenerhalt
julian.dederke@library.ethz.ch

7 https://zenodo.org/communities/datastewards
8 https://www.tu9-universities.de/

BibliotheksLeiterTag 2020: Bibliotheken sind demokratierelevant

Helga Bergmann

Der 1. virtuelle BibliotheksLeiterTag am 8. und 9. Dezember 2020 hatte zum Motto „Stark *durch* schwierige Zeiten. Jetzt das Immunsystem Ihrer Bibliothek stärken". Man wolle, erklärte Andreas Mittrowann (Strategieberatung Nachvorndenken.de) zur Eröffnung, mit über 1.100 registrierten Teilnehmern gemeinsam nachdenken, wie Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken gestärkt aus der Corona-Krise herausgehen können. Mittrowann moderierte die zweitägige digitale Großveranstaltung.

Leidenschaftliche Plädoyers für Bibliotheken und ihre flächendeckende Präsenz hielten Ranga Yogeshwar, Physiker, Wissenschaftsjournalist und TV-Moderator, und Andreas Bialas, Präsident des vbnw (Verband der Bibliotheken des Landes NRW), Mitglied des Landtags NRW und kulturpolitischer Sprecher. Yogeshwar bewies starken Bezug zu Bibliotheken, unter anderem mit der Titelwahl für seine Keynote: *„Eine Bibliothek ist ein wachsender Organismus."* Er zitierte damit das fünfte Gesetz, das sein Großvater, S. R. Ranganathan, im Jahr 1931 in „Fünf Gesetze der Bibliothekswissenschaft" formuliert hatte: „A library is a growing organism." In einer Zeit radikaler Veränderungen, Stichwort Transformation, verstärkt und beschleunigt durch die Corona-Pandemie, brauche die Gesellschaft stabile und verlässliche Wegweiser, die Orientierung schenkten, betonte Yogeshwar. Kulturgüter hätten genau diese Rolle, sie seien Stabilisatoren der Gesellschaft, und Bibliotheken als Orte, in denen kulturelle Vielfalt gelebt werde, hätten ebenfalls eine stabilisierende Funktion auf eine Gesellschaft, die immer mehr auseinanderzubrechen drohe.

Bibliotheken als gemeinschaftliche Orte unabhängiger Orientierungshilfe

Yogeshwar ging in seiner Keynote außerdem auf den veränderten Charakter von Information ein. Im Zeitalter des Internets habe Information „eine ganz andere Qualität der Verfügbarkeit", betonte er. Sie sei zeitgleich global zugänglich. Im Netz sei eine wahre Informationsflut anonym vorhanden. Das Internet mache uns zu Einzelinseln. In den Alltag würden zunehmend Sprachassistenten eingebaut und könnten das geschriebene Wort ersetzen. Tools erlaubten bereits die maschinelle Erstellung von wissenschaftlichen

Abstracts[1]. Durch diese Entwicklungen, so Yogeshwar, werde das Geschäftsfeld von Bibliotheken ökonomisiert. Bücher seien Kulturgüter und es sei Aufgabe der Bibliotheken, angesichts von ökonomisch angetriebenen, personalisierten digitalen Inselwelten sich zu gemeinschaftlichen Orten einer unabhängigen Orientierungshilfe zu entwickeln. Bibliotheken hätten die großartige Qualität, unabhängig und glaubwürdig zu sein, und keine kommerziellen Interessen zu verfolgen. Im Zeitalter von Fake News sei das unschätzbar wichtig. Er berichtete, eine im Fachmagazin Science veröffentlichte Studie[2] zu Twitter hätte herausgefunden, dass sich Fake News sechsmal schneller verbreiten als korrekte Nachrichten. Hier sei die moderierende Funktion der Bibliotheken wichtig. Dazu brauche es „Bookmarks" und den Einsatz von künstlicher Intelligenz, konstatierte Yogeshwar. Bibliotheken sind kein Luxus. Das würde auch zunehmend die Politik verstehen, denn „Wer Demokratie will", so Yogeshwar, „muss die stabilisierende Funktion von Bibliotheken anerkennen."

1 Sandeep Subramanian et al. On Extractive and Abstractive Neural Document Summarization with Transformer Language Models. Cornell University 2020; arXiv:1909.03186v2

2 Soroush Vosoughi et al. The spread of true and false news online. Science 2018; 359 (6380): 1146-1151. doi: 10.1126/science.aap9559

In der anschließenden Diskussion gab Yogeshwar seiner festen Überzeugung Ausdruck: „Die technische Revolution ersetzt nie die menschliche Empathie." Wer hier ein „entweder – oder" sehe, habe etwas nicht verstanden. Der Prozess der Transformation führe in vielen Bereichen des Lebens auch zu Verunsicherung, zu einem Mangel an Wissen. Bibliotheken „als Orte des Wissens und Wissenstransfers" seien prädestiniert, Menschen im Kontext dieser Transformation zu begleiten, ihnen ihre Sorgen zu nehmen und sie fit zu machen. Die Transformation führe auch, beschleunigt

Andreas Bialas

durch die Corona-Pandemie, zu einer veränderten Balance zwischen Stadt und Land. Niemand könne heute sagen, ob wir in Zukunft den Arbeitstag von 9 bis 17 Uhr in Bürohäusern verbringen. Nach der Landflucht der vergangenen Jahrzehnte kann sich Yogeshwar eine Rückkehr aufs Land vorstellen, „vorausgesetzt die ländlichen Gebiete sind gut vernetzt."

Freies Wort, freie Medien und Demokratie hängen untrennbar zusammen

Andreas Bialas bekräftigte am zweiten Tag in seiner Keynote : *„Wichtige Argumente für Ihre Bibliothek als ‚Pfeiler der Demokratie' – So unverzichtbar ist eine flächendeckende und attraktive Bibliothekslandschaft"*, dass Bibliotheken Kulturorte und damit Bildungsorte seien, in denen die Menschen nach „Sinn, Identifikation, Vergewisserung und Selbstvergewisserung" suchten. Bildung, die Auseinandersetzung mit Kunst und die Fähigkeit, die vielfach angebotenen Medien zu nutzen, trügen zur Entwicklung und Entfaltung des Einzelnen und der Entwicklung hin zu einer gerechteren und humaneren Gesellschaft freier Individuen bei. Insofern seien Bibliotheken eine Steuerungsinstanz für Gerechtigkeit und Teilhabe an der Gesellschaft.
Bialas erklärte, Bibliotheken seien „Ort und Hort vom Wort". Worte hätten Relevanz. Sie könnten bewahren, bewegen und gestalten. Das Wort verbinde Menschen und sei anregender als jedes andere Medium der Verständigung. Das Wort sei Träger von Meinungen und Ansichten und in ihm konkretisiere sich Denken, Vernunft und Diskurs. Daher sei es die Voraussetzung für eine emanzipierte, aufgeklärte, kritisch distanzierte Grundhaltung, die wiederum Kriterium für Erhalt und Weiterentwicklung von Humanität und Demokratie sei. „Freies Wort, freie Medien und Demokratie hängen eng und untrennbar miteinander zusammen", betonte Bialas und fuhr fort: „Die Fähigkeit der Nutzung des Wortes, die Fähigkeit zur Nutzung von verschiedenen Medien hängt wiederum eng mit den Bibliotheken zusammen." Da Bibliotheken für alle zugänglich seien, sie nicht nur Wissen beinhalteten, sondern es auch in Worten nach außen tragen und Vielfalt anbieten würden, hätten Bibliotheken gesellschaftliche und Demokratie-stabilisierende Relevanz.

Rat: „Auf freundliche Weise unfreundlich und nervig werden"

Bialas bekräftigte, Bibliotheken schulten die Menschen, kritische Rezipienten zu werden. „Eine zukunftsfähige Gesellschaft braucht Bildung, Kunst und Bibliotheken", so der Landtagsabgeordnete. Er forderte die Bibliotheken auf, sich lautstark zu Wort zu melden, mehr Lobbyarbeit zu betreiben und sich stärker in politische Prozesse vor Ort einzubringen. „Auf freundliche Weise unfreundlich und nervig zu werden", riet er den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren. Moderne Bibliotheken bräuchten einen hohen digitalen Standard, den es ständig einzufordern gelte.

Wie verändert die Pandemie die Wissenschaftliche Bibliothekswelt?

Diese Fragestellung beleuchteten Dr. Margarete Busch, Leiterin der Hochschulbibliothek an der TH Köln, und Annette Strauch, Leiterin Forschungsdatenmanagement an der Universitätsbibliothek Hildesheim. „Überrumpelt von der einmaligen Gelegenheit einer so langen Schließungszeit, nutzten wir die Chance, endlich jahrelang aufgeschobene Renovierungsarbeiten durchzuführen", berichtete Dr. Margarete Busch in ihrem Beitrag *„Die Corona-Krise als Stresstest für das Veränderungspotential der Hochschulbibliothek der TH Köln"*. Zum Zeitpunkt des ersten Lockdowns im März 2020 hatte die Bibliothek bereits einen zweijährigen Change-Prozess durchlaufen, der sich, so Busch, als äußerst hilfreich erwies. Das Bibliothekspersonal habe gelernt, mit Herausforderungen und Veränderungen konstruktiv umzugehen und die in der Bibliothek aufgebaute technische Ausstattung hätte eine tragfähige Grundlage für die notwendigen Veränderungen geboten. Auch hatte sich die Bibliothek mit dem Thema Homeoffice bereits vor Corona

beschäftigt und für zwei Mitarbeiter/-innen flexible Arbeitsstrukturen umgesetzt.

Die durch Lockdown und anschließende partielle Öffnung gestellten Anforderungen an Organisation und Struktur der Hochschulbibliothek machten einen Paradigmenwechsel mit drei Schwerpunkten erforderlich, berichtete Busch.

1. Flexibilisierung von Arbeitsstrukturen: Sämtliche Arbeitsplätze mussten in eine mobile Struktur überführt, eine remote-Steuerung sämtlicher Bibliothekssystem-Module eingeführt, der Bestandsaufbau digitalisiert und der gesamte Informations- und Beratungsservice auf eine flexible und dezentrale Struktur umgestellt werden. Es sei der Bibliothek gelungen, sämtliche Kernprozesse in dieser flexiblen Struktur sicherzustellen und bis heute stabil zu gewährleisten.

2. Digitalisierung der Kommunikation: Aus standortgebundenen Teams mussten virtuelle Teams gebildet werden, daher wurden neue Kommunikationstools implementiert, mit denen sich alle Beschäftigten schnellstmöglich vertraut machen mussten. Auch eine Anpassung von Strukturen und Formaten für die Kommunikation wurde erforderlich. Hybride oder komplett virtuelle Teams zu führen, sei eine Aufgabe, die Bibliotheken in nächster Zeit lösen müssten, stellte Busch fest.

3. Entwicklung neuer Kooperationsmodelle: Durch die zu Beginn des Lockdowns erhöhte Arbeitsbelastung stieg, so Busch, auch die Notwendigkeit, immer wieder schnell Entscheidungen für neue Maßnahmen zu treffen. Durch agilere Formen der Zusammenarbeit wurde die Arbeitslast auf möglichst viele Schultern verteilt und es wurden interprofessionelle Teams gebildet, in denen FaMIS und Bibliothekar/-innen in gemeinsamen Serviceteams Themen voranbrachten. Auf diese Weise hätten mehr Mitarbeiter/-innen Verantwortung für die gesamte Bibliothek übernommen.

Buschs Fazit: Die Flexibilisierung der Arbeitsumgebung habe sich bewährt, Homeoffice sei aus der Bibliothek nicht mehr wegzudenken. Die Mitarbeiter/-innen übernähmen mehr Verantwortung und ihre Zufriedenheit habe sich verbessert. Medienbruchfreie Workflows seien vorangetrieben worden und es bestehe die Möglichkeit, neue Raumnutzungskonzepte zu entwickeln. Dennoch sei es ein Kraftakt gewesen, bei dem es viel Unsicherheit zu überwinden galt.

„Das Immunsystem unserer Bibliothek konnte tatsächlich gestärkt werden", konstatierte Annette Strauch zu Beginn ihres Beitrags *„Libraries' Response to COVID-19. Coffee Lectures zum Forschungsdatenmanagement der UB Hildesheim"*. Um die Forschenden beim Forschungsdatenmanagement (FDM) auch weiterhin durch die FDM-Stelle der UB Hildesheim unterstützen zu können, die seit Ausbruch der COVID-19-Pandemie hauptsächlich im Homeoffice arbeite, wurden Beratungen zum FDM auf digitale Formate umgestellt. Interaktion mit den Forschenden und Studierenden, die ebenfalls nicht in der Universität anwesend waren, erfolgte in Netzwerken. Im April 2020 informierte ein Flyer über die Beratungsangebote der Bibliothek. Veranstaltungen wie Workshops oder Winter School fanden über das Konferenzsystem BigBlueButton statt. „Eine Hildesheimer Spezialität sind die Coffee Lectures auf unserem Campus", betonte Strauch. Sie fanden ab März 2020 nur noch digital statt. An diesen virtuellen Lectures nahmen jeweils 80 bis über 150 Interessierte teil. Sogar aus Österreich, der Schweiz, Großbritannien, USA und Kasachstan besuchten Interessierte die im Herbst/Winter 2020 durchgeführten Coffee Lectures. Externe Referenten sprachen zu „Forschungsdaten im digitalen Wandel", „Data Sharing", „Hill Data[3]" und „NFDI4Culture". 2021 sind sechs Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem Graduiertenzentrum geplant: Zwei werden sich mit dem Research Data Management Organizer (RDMO) beschäftigen, während die restlichen Veranstaltungen Rechtsfragen vorbehalten sind.

Strauchs Fazit: Während des Lockdowns konnte die Beratungstätigkeit zum FDM aufrechterhalten werden. Die digitalen Coffee Lectures fanden international Beachtung.

Die Informationsversorgung der ZB MED zur Pandemie

Die ZB MED, das Infrastruktur- und Forschungszentrum für lebenswissenschaftliche Informationen und Daten, hat zwischen 2019 und 2020 eine neue Strategie entwickelt. „Mit Forschung und Infrastruktur stärken wir Mensch und Umwelt", begann Prof. Dr. Dietrich Rebholz-Schuhmann, wissenschaftlicher Direktor von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften seinen Beitrag *„Der COVID-19 Hub von ZB MED: Informationsversorgung als gesellschaftlicher Beitrag während einer Pandemie"*. Die gegenwärtige Pandemie habe erhöhte Anforderungen an die Informationsversorgung gestellt, denn für die Therapie des von COVID-19 erzeugten Krankheitsbildes fehlte zunächst noch viel Wissen. Die für die ZB MED zu bewältigenden Aufgaben seien die Aufrechterhaltung des Informationslieferservices bei gleichzeitiger Bearbeitung eines erhöhten Auftragsvolumens gewesen. Außerdem habe man zum Schutz der eigenen Mitarbei-

3 Hill Data ist ein digitales Asset Management System für Forschungsdaten

tenden Wege finden müssen, Arbeiten ins Homeoffice zu verlagern. „Mit dem COVID-19 Hub haben wir verschiedene Angebote aufgebaut“, so Rebholz-Schuhmann, um Forschende, Kliniker und Öffentlichkeit mit validen Informationen über COVID-19 zu versorgen.

Der COVID-19 Hub umfasst folgende Dienste:

- Tools für die Forschung. Dabei handelt es sich um verschiedene Datensätze, informationswissenschaftliche Lösungen sowie Werkzeuge, mit denen man COVID-19-Daten analysieren kann.
- Website. Mit dieser Website werden Datenquellen und Publikationen, die für COVID-19 relevant sind, aufgelistet, kategorisiert und aufbereitet.
- Preprint-Viewer[4]. Zur Erleichterung der Informationssuche wurde der Preprint-Viewer mit erweiterten Such- und Filterfunktionen ausgestattet.
- LIVIVO COVID-19 Collection. In dem ZB MED-Suchportal sind rund 50.000 Einträge aufgelistet.
- Portal zur Unterstützung der Forschung. Über dieses Portal wird eine Infrastruktur zur Verfügung gestellt, über die Forschungsdaten empfangen bzw. bereitgestellt werden können.
- Genom Browser. Mit dem jbrowse basierten Keynote-Browser kann die Sequenz des Virus betrachtet werden. Er dient der Unterstützung der mikrobiologischen Forschung.

Weiterhin sei die ZB MED über NFDI4Health[5] in eine Task Force COVID-19 eingebunden, die das besondere Ziel hat, klinische Studien zu COVID-19 frühzeitig und leicht zugänglich zu machen.

Rebholz-Schuhmanns Fazit: Die Informationsversorgung zu COVID-19 war zeit- und zielgerecht, die entsprechenden Inhalte konnten aufbereitet und angeboten werden. Die ZB MED hat durch Teambildung auf die Anforderungen reagiert.

Quarantäne als Option für zurückgegebene Bücher

Erkenntnisse aus dem REALM-Projekt[6] (REopening Archives, Libraries and Museums) stellte Kendra Morgan, Senior Programm-Managerin bei OCLC, in ihrem Vortrag *„I can‘t get no Disinfection? oder Wie verhalten sich Viren auf Bibliotheksmaterialien?“* vor. In diesem Projekt haben OCLC, das Institute of Museum and Library Services in Washington DC, das das Projekt finanziert, und das Forschungsinstitut Battelle in Columbus, Ohio, untersucht, wie lange COVID-19-Viren auf häufig genutzten Bibliotheksmaterialien überleben. Morgan betonte, dass die Resultate keine Empfehlungen für Bibliotheken darstellten, dazu sei noch zu wenig über das Verhalten des Virus bekannt. Im ersten Test waren Viren auf einzelnen Büchern, Plastikeinbänden und DVD-Kassetten nach drei Tagen nicht mehr nachweisbar. Wurden die Medien jedoch in Kästen, Buchablagen oder Regalen gestapelt, waren Viren noch nach sechs Tagen nachweisbar, allerdings in geringer Anzahl (Test 4). In Test 3 wurden Medien und Materialien aus verschiedenen Kunststoffen untersucht. Bei den meisten waren COVID-19-Viren nach vier Tagen nicht mehr nachweisbar. Bei Materialien aus hochdichtem Polyethylen und Plexiglas allerdings waren Viren auch nach dem fünften Tag noch nachweisbar. Morgan fügte jedoch hinzu, dass Kunststoffe wie auch feste Materialien wie Glas oder Marmor im Gegensatz zu Papier oder Büchern desinfiziert werden können. In der anschließenden Diskussion bezeichnete Morgan Quarantäne als Option für zurückgegebene Bücher. Details zum REALM Projekt und weitere Testergebnisse sind unter https://www.oclc.org/realm/home.html nachlesbar.

Neben den hier beschriebenen Beiträgen aus dem mehr Wissenschaftlichen Bibliotheksbereich, bot das Programm unter den Themen-Überschriften:

Die Krise – Katastrophe oder historische Chance für Ihre Bibliothek und *Not macht erfinderisch – Ideen von/für Bibliotheken durch die Pandemie geboren oder gepusht“* auch Redner und Präsentationen mit Schwerpunkt öffentliche Bibliotheken.

Alle Beiträge sind unter www.bibliotheksleitertag.de einsehbar. Für Nicht-Teilnehmer/-innen ist dazu eine Anmeldung nötig.

Eine Zusammenfassung der virtuellen Abschlussdiskussion „Perspektiven für Wissenschaftliche Bibliotheken in der neuen Normalität“ mit Reinhard Altenhöner, Ständiger Vertreter der Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Dr. Achim Bonte, Direktor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Prof. Dr. Klaus Tochtermann, Direktor des ZBW, Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft und Dr. Axel Kaschte, Product Strategy Director bei OCLC EMEA erscheint in der nächsten Ausgabe von b.i.t.online, Heft 2/2021.

Helga Bergmann-Ostermann
Journalistin
Dipl.-Übersetzerin
h.bergmann-ostermann@t-online.de

4 https://preview.zbmed.de/

5 https://www.nfdi4health.de/de/what-is-nfdi4health-deutsch/

6 https://www.oclc.org/realm/research.html

Die stille Revolution der Wissenschaftskommunikation

Bericht über die Frankfurt Academic Conference: A new Era for Academic Publishing in Europe and US, virtueller Online-Event im Rahmen der digitalen Frankfurter Buchmesse, 3. und 4. Dezember 2020

Elgin Helen Jakisch

In ihrem internationalen Rahmenprogramm diskutiert die Frankfurter Buchmesse seit einigen Jahren mit dem Fachpublikum verstärkt neueste Entwicklungen im Bereich der Wissenschaftspublikationen und digitalen Informationsnutzung. Im Rahmen der virtuellen Buchmesse 2020 fand Anfang Dezember letzten Jahres die Frankfurt Academic Conference statt, die international renommierte Expert/-innen aus Europa, den USA, aus Bibliotheken und Verlagen zu diesem Themenbereich zu Wort kommen ließ. Inhaltliche Schwerpunkte waren die Open-Access-Transformation, Veränderungsparameter wissenschaftlicher Kommunikation, innovative Geschäftsmodelle, der Einfluss neuer Technologien und die Relevanz des Zugangs zur Information. Gemeinsam blickte man auf die treibenden Kräfte des Wandels. Die Konferenz stand unter der inhaltlichen und programmatischen Moderation von Sven Fund (Knowledge Unlatched) und wurde begleitet von Joachim Kindler und Michelle Claussen von der Buchmesse Frankfurt.

Sechs internationale Vorträge, bedingt durch die Zeitverschiebung verteilt auf zwei europäische Nachmittage, standen auf dem Programm dieser Netzkonferenz, die ursprünglich als Präsenzveranstaltung in New York geplant war. Inhaltlich war sie eingebunden in verschiedene Online-Veranstaltungen zu ähnlichen Themen während der diesjährigen digitalen Frankfurter Buchmesse[1]. Vielleicht ein Gewinn, denn so konnten sich 150 Teilnehmende aus 19 Ländern sowie Studierende aus Stuttgart, Oxford und New York zuschalten, wie man in der Anmoderation von Michelle Claussen erfahren konnte.

Knowledge Graphs werden die klassischen Artikel ablösen

David Worlock stieg gleich zur Eröffnung mitten hinein ins Thema. In einem spannenden Vortrag entwarf der Co-Chair von Outsell's Leadership Programs seine Vision der Neuerfindung der Wissenschaftskommunikation. Als Kenner der internationalen Informationsprovider- und Verlagsbranche mahnte er, dass die derzeitigen rein auf Open Access (OA) fokussierten Sichtweisen die Entwicklungen von Open Science und ihre Auswirkungen insgesamt nicht in den Blick

Begrüßungsbanner der Frankfurt Academic Conference (E. Jakisch)

nähmen. „Alle Beteiligten, von Bibliotheken über Forschende, Universitäten, Träger und Verlage tanzen seit 15 Jahren um die verbleibenden Stühle herum und ich frage mich, wer in fünf Jahren übrig bleibt, wenn die Musik aufhört." Wie bei dem Spiel „Die Reise nach Jerusalem", oder, wie Worlock es nannte „danse macabre", Totentanz, könnten am Ende die Verlage ohne Stuhl dastehen. Open Science würde die Krisen der Szene verdeutlichen: die Zitationskrise, die Krise des Peer Reviews, des Impact-Faktors und der Pira-

1 Einer Konferenz zum Thema Open Research im Rahmen der übergreifenden Frankfurt Conference, einer Veranstaltung von The Scholarly Kitchen, einer Veranstaltung der Charleston Library Conference und einem Publishing Perspectives Talk: Academic Leaders, vgl. hierzu https://www.buchmesse.de/en/digital-fair/live-programme/conference-b2bevents

tenjournale. Im Grunde gehe es um die Zukunft des Artikels. Bereits heute sei dieser mit Videos, Grafiken, Bildern und VR-Elementen angereichert. Der Aspekt der Periodizität schwinde, weil unter anderem Möglichkeiten wie die des Pre-Prints ein frühes Stadium der Forschung abbildeten, so der Referent.

Worlocks Perspektive für die Wissenschaftskommunikation geht über die bekannten Publikationsformate hinaus. Er sieht die Entwicklung hin zur datengetriebenen Wissenschaft. „Daten und Kontext werden interessanter sein als der Textkörper." Eine Auswertung sei nur noch mit Maschinen, also Künstlicher Intelligenz möglich, eine Rezeption der eigenen Wissenschaft aufgrund des enormen Zuwachses der Informationsmenge nicht mehr durch Lektüre zu bewältigen. „Maschinen werden selbst Daten produzieren. Semantisches Web und Kognitionssuche sind die Zukunft", ist er überzeugt und nannte dies „die Stunde der stillen Revolution in der Veröffentlichungspraxis". „Den Wissenschaftlern", so Worlock weiter, „ist auf jeden Fall ein Stuhl sicher, wenn die Musik verstummt." Er sieht sie künftig als Budgetverantwortliche, die ihre eigenen Inhalte in digitalen Forschungsnetzwerken publizieren. Auch die Träger würden mehr Einfluss haben auf Veröffentlichungsprozesse als jetzt und die Open-Science-Agenda forcieren, prognostizierte er. Alle würden künftig stärker in das Management von Daten und Wissen eingebunden. „Bibliotheken haben die Veränderungen angestoßen. Sie werden überleben, wachsen und stärker involviert sein in Daten- und Wissensmanagementaufgaben."

„Daten und Kontext werden interessanter sein als der Textkörper."
(David Worlock, Outsell, Inc.)

Die Rolle der Verlage werde sich im Hinblick auf Investitionen in KI, Datenmodelle und digitale Veröffentlichungstechnologien ändern. Künftig werde alles in „Knowledge Graphs", sogenannten visualisierten Wissensdatenbanken zusammenlaufen, was bisher noch getrennt vorliege: Daten, Menschen, Quellen, Impact. All dies werde künftig mit Hilfe Künstlicher Intelligenz ausgewertet und den Impact-Faktor als Alleinstellungsmerkmal ablösen. „Wissenschaftsorganisationen investieren hier schon enorm", ergänzte er und nannte als Beispiel die Data-Intelligence-Plattform Deep Search9[2], die bereits mit der Pharmaindustrie Projekte betreibt und eine Weiterentwicklung der Suchmaschine auf professioneller Ebene, gestützt durch Algorithmen, ermöglicht. „Eine lautlose Revolution findet statt und Verlage sind von der Bildfläche verschwunden, wenn sie nicht mithalten", mahnte Worlock. Neben diesen Entwicklungen werde es weitere Rivalitäten zwischen Technologien geben, weitere Standardisierungen und Konsolidierungen des Marktes, Markennamen würden verschwinden. „Zugriffe auf Inhalte sind das Thema der Zukunft, auch in ethischer Hinsicht", mahnte er im Blick auf die Entwicklungsländer. Er vermutete, eine derart schnelle Entwicklung der COVID-19-Impfstoffe sei nur durch einen umfangreichen und offenen Zugriff auf Informationen möglich geworden.

Open Access bringt keine Kostenersparnis

Dirk Pieper, stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek Bielefeld, stellte im darauf folgenden Beitrag zu Beginn die Frage, ob die Open-Access-Landschaft Europas und der USA in getrennten Welten voneinander stattfinden. Zunächst gab er einen Überblick über die Open-Access-Bewegung seit 1991, dann über die Budapester Initiative 2002 bis hin zu Plan S 2018. Heute seien die USA, China und Deutschland große Märkte, die dennoch unterschiedlich funktionierten. Nicht überall teile man den Enthusiasmus für Open Access wie in Europa.

Die Prinzipien und Forderungen wie freie Zugänglichkeit, Downloadfähigkeit, Weiterverwendung der Inhalte in anderer Software usw. hätten sich „seit Budapest" nicht verändert, so Pieper. Im Unterschied zum heutigen Wissen dachte man damals, Kosten sparen zu können. „Das ist nicht erreicht worden", urteilte er. Das sei „ein Thema, an dem sich einiges entzündet." Inzwischen seien viele Geschäftsmodelle etabliert und dies ein wichtiger Beitrag zu Open Science. „Internationale Initiativen haben eine diverse Infrastruktur hervorgebracht." Die Transformation selbst wolle Abomodelle durch Open Access ablösen, führte Pieper weiter aus. „Dabei werden 55% der Artikel in Deutschland in Verlagen wie Elsevier, Springer Nature und Wiley veröffentlicht, wobei die letzten beiden den größten Anteil ausmachen." Dies sei der Grund, warum es DEAL bisher nur mit drei Verlagen gäbe, mit der Max-Planck-Gesellschaft als wesentlichem Treiber der Transformation.

Abokosten mit Artikelkosten in Beziehung zu setzen, sei noch keine abschließende Lösung bei der Suche nach einem aussagekräftigen Indikator für den Erfolg des Wandels, führte Pieper weiter aus. Die Höhe der Kosten einer Institution an Abonnements könne nicht mit den Kosten am Publikationsaufkommen vergli-

2 Vgl. https://www.deepsearchnine.com/

chen werden, denn diese könnten sehr unterschiedlich ausfallen. „Lizenzen für Abonnements sind in Bibliotheksbudgets immer noch die größten Posten“, erläuterte er weiter, „nicht Kosten für Open-Access-Publikationen.“ Dabei seien die Kosten ungleich verteilt zwischen den Institutionen, was für die Transformation eine große Herausforderung sei. Hier müsse man neue Wege der Kostenverteilung suchen. Bisher gebe man mehr Geld für Closed Access aus.

Auch Pieper sieht Probleme für Verlage, wenn Preismodelle in den nächsten fünf Jahren nicht angepasst werden. Auf die Frage des Moderators Sven Fund, wie Plan S erfolgreich umgesetzt werden könne, entgegnete er, dass neue Kostenmodelle gefunden werden müssten, auch, um das Journal-Flipping von einem Abo- zu einem Open-Access-Modell zu ermöglichen, so dass die Kosten fairer verteilt und am Ende nicht von nur einigen wenigen getragen werden müssten.

Wie sein Vorredner sieht auch Pieper einen Anstieg an alternativen Kanälen, in denen wissenschaftliche Informationen verbreitet werden. Forschungsergebnisse fänden ihren Weg nach draußen und Lesen sei nicht mehr die Hauptbeschäftigung von Forschenden. Möglicherweise könnten Barrieren für den Zugang zu Informationen sinken.

Soziale Medien diversifizieren die Kommunikation

Wie diese „Wege nach draußen“ aussehen könnten und dass es sie schon gibt, erläuterte Ben Johnson von Springer. Er verantwortet unter anderem die verlagseigenen Community Blogs. „Der Lärm von Social Media ist lauter geworden“, stellte er zu Beginn fest. Auch Verlage hätten Netzwerke und seien aktive Mitglieder der Community von Autor/-innen, Herausgeber/-innen, Leser/-innen und Kolleg/-innen, berichtete er, und nannte beispielhaft die Beziehungs- und Zitationsgeflechte der Wissenschaftszeitschrift Nature, die seit 150 Jahren stetig wachsen.

Johnson erläuterte die Idee der Springer-Nature-Community-Blogs. Ziel sei, unter anderem das „private“ Gesicht eines Forschenden zu zeigen, die Person hinter einer Information. Auf diese Weise soll Aufmerksamkeit innerhalb der Community und in der allgemeinen Öffentlichkeit erzeugt werden. Ein Indikator sei der Anstieg von Blogposts in den letzten Jahren. Bisher nutzten 16-30% der Springer-Autor/-innen diese Möglichkeit.

Im Zuge von Corona würden mehr Experteninformationen informell ausgetauscht. Content aus Blogs könne bei hoher Resonanz auch Eingang in Journale finden, so Johnson. Er betonte den Effekt: Aus Communities entstünden Lobbys für die eigenen Produkte. Die Mitglieder der SN-Communities können Autor/-innen, Herausgeber/-innen oder Peers sein und werden. Leider, so Johnson weiter, seien Communities aber immer noch Silos und hier habe Corona gezeigt, wie wichtig es sei, diese aufzubrechen und offener zu werden. „Interessant ist diese Art von Community-building und -pflege in sozialen Netzwerken auch für Wissenschaftsgesellschaften, die auf diesem Wege Autor/-innen für die Beiträge ihrer Zeitschriften rekrutieren“, war er überzeugt.

Das digitale Bestandsmanagement in Bibliotheken wird komplexer

Den zweiten Konferenztag startete Ann Okerson vom Center for Research Libraries, USA, mit einem Trendbericht aus den Bibliotheken Nordamerikas. Sie verglich die Entwicklung bibliothekarischer Arbeitsweisen mit den Epochen der Menschheitsgeschichte und erläuterte daran angelehnt deren Wandel. Angefangen mit der „Steinzeit“ der Bibliothekswelt, als es noch klösterliche Handschriften gab, über die Bronzezeit mit den ersten Drucken und Nationalbibliotheken, ging man über in die Eisenzeit mit Beginn der Industrialisierung und ersten Gesamtkatalogen und Fernleihe in den USA. Für Okerson folgte daraufhin das Industriezeitalter, welches zu einem Nachkriegsboom für Bibliotheken und für die Dokumentation geführt hätte sowie zur Massenproduktion und Automatisierung. Dann kam das Informationszeitalter mit der Digitalisierung, Erfindung des Internet und dem Aufkommen von Google. „Heute stecken wir mitten im Maschinenzeitalter, welches Wissen mit Hilfe Künstlicher Intelligenz in enormem Umfang verbreitet und wo Nutzer auf alles zugreifen wollen“, schloss sie ähnlich wie ihr Vorredner Worlock mit Blick auf die Nutzung digitaler Inhalte als Datenmaterial.

All diese Entwicklungen hätten fortwährend neue Ar-

Die Organisatoren und Moderatoren der Frankfurt Academic Conference v.l.n.r.: Joachim Kindler, Michelle Claussen, Sven Fund (Screenshot E. Jakisch)

beitsgebiete und eine stärkere Spezialisierung des Bibliotheksberufes in immer schnellerem Tempo mit sich gebracht. Die große Veränderung kam durch die Digitalisierung mit dem Switch vom Kauf einer Publikation zur Lizenz. „Dies ist die Basis der Veränderung im bisherigen Geschäftsmodell zwischen Verlagen und Bibliotheken“, konstatierte Okerson. Das brachte eine Verschmelzung externer und interner Ressourcen mit sich. „Diese Entgrenzung fasst den Begriff Content immer weiter.“ Bibliotheken seien gezwungen, beim Bestandsmanagement alle komplexer werdenden Bedürfnisse zu berücksichtigen und verstärkt mit externen Partnern in Konsortien, Allianzen und Koalitionen zusammen zu arbeiten.

Die Pandemie hätte gezeigt, dass man in der Lage sei, mit einer „Bibliothek ohne Räume“ zu arbeiten und dass Zugang zu Information eine immer größere Rolle spiele. Dennoch blickte Okerson sorgenvoll in die Zukunft. „Die Zeit der Bibliotheksbudgets als Prestige ist endgültig vorbei“, sagte sie im Hinblick auf Sparmaßnahmen und Kürzungen, die sie nach der Pandemie erwartet und die Druck auf alle Beteiligten ausüben werden. „Vielleicht hat das einen Einfluss auf Open Access“, vermutete sie. Im Hinblick auf die kommenden harten Zeiten appellierte Okerson an eine vernünftige Zusammenarbeit zwischen Verlagen und Bibliotheken. „Die Bibliotheken sind offen für neue Initiativen.“ Es brauche Resilienz – nicht nur nach der Pandemie.

„Die Höhe der Kosten einer Institution an Abonnements kann nicht mit den Kosten am Publikationsaufkommen verglichen werden.“ (Dirk Pieper, stv. Direktor der UB Bielefeld)

Warum Verlage nicht innovativ sind

Dass ein Zuviel an Resilienz auch Innovationen blockieren könne, war das Thema von Peter Brantley (University of California, Davis Library). Er beschäftigte sich mit der Frage, warum aus soziologischer Sicht der Wandel des Verlagswesens nicht ganz so fortschrittlich sei und es bislang dort viel Beharrungsvermögen gebe.

Brantley blickte eine Dekade zurück, als man das Aufkommen des E-Books als Neuerfindung fürs Web pries. Man glaubte, das E-Book würde sich mit Hilfe von Selfpublishing von der Vertriebskette der Verlage lösen. „Es ist nicht gelungen, ein neues Verlagsmodell zu schaffen, auch wenn seither Start-ups im Verlagsbereich boomen“, stellte er fest. Start-ups hätten sich nie mit den traditionellen Verlagen identifiziert, sondern als Provider für neue Servicebereiche rund ums Veröffentlichen. Es folgte ein Aufkaufen der kleinen Firmen und Fusionen großer Verlage, aber nichts davon hätte die Publikationswelt maßgeblich verändert. Der Referent stellte diese Entwicklung der Entstehung der neuen Wissenschaft Biotechnologie gegenüber, wo sich pharmazeutisches und IT-Wissen neu kombiniert hätten, Schnittstellen zu allen biologischen Fächern gefunden und die Produktentwicklung auf ganz neue Füße gestellt hätten. So eine Entwicklung sei im Verlagsbereich ausgeblieben.

Brantley sieht den Grund im Wesen der Verlagsindustrie selbst. Firmen orientierten sich an den Geschäftsmodellen ähnlicher Firmen am Markt, setzten Standards und imitierten sich. Alle Mitarbeitenden kämen aus dem gleichen Background, man verstehe sich, teile die gleichen Rituale, die gleiche Professionalisierung, wechsle hier und da das Personal untereinander und arbeite intensiv zusammen. Weil alle ähnliche Strukturen haben, sei eine Stabilität von Dauer. „Wenn sich alle gleich benehmen, kann man das nicht disruptieren“, erklärte er. Keiner wolle aus seiner Komfortzone heraus. „Wo also hätte eine Veränderung herkommen sollen, die bisherige Arbeitsweisen umkrempelt?“ Auch bei Amazon hätte keine Disruption des Handels stattgefunden, erklärte der Referent. Vielmehr hätte Jeff Bezos schlicht das bisherige Geschäftsmodell des Versandhandels mit Hilfe des Internets revolutioniert. Brantley spekulierte, ob es vielleicht am Text selbst liegen könnte, denn dieser sei sehr resilient, eine „dauerhafte Sache“. Trotz Umwandlung in Datenmodelle bleibe der Text die Grundlage. Wie solle sich also Content weiterentwickeln, wenn sich die Form nicht entwickelt? Im Moment gäbe es keinen Druck, das Buch an sich in seiner Form zu ändern. Verlage seien jetzt dabei, Plattformen für Datenanalysen zu schaffen, Supplier von KI-Technologien zu werden und Content auf neue Weise interagieren zu lassen.

Anschließend an den Vortrag stellte Carsten Borchert passend zur Frage, was Start-ups im Verlagsbereich anbieten, die Software SciFlow vor, eine Geschäftsidee, die zum Gewinner des Content Start-up of the Year 2020 der Buchmesse gekürt worden war. Das Start-up ist an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg angesiedelt und eine Art „akademisches Google-Docs“, sagte Borchert zur Einordnung. Weil das Formatieren bei einer wissenschaftlichen Arbeit viel Aufwand verursacht, biete SciFlow einen Workflow an, der ohne Installation diesen Prozess im geforderten Style, mit Überprüfung und Layout auch im Format vieler gängiger Verlage übernimmt, sei es als

PDF oder als JATS-XML-Format[3]. Offene Formate garantierten eine Anreicherung und Weiterverwendung der Inhalte. Kurz, das Angebot soll das Veröffentlichen im Wesentlichen vereinfachen. SciFlow ist frei zur Nutzung für Studierende. Die Software wurde mittels Feedback von Forschenden vor Ort entwickelt.

Open Access steckt immer noch in der Frühphase

Sven Fund fasste mit seinem Vortrag zum Abschluss der Konferenz den Stand der Dinge bei Open Access übersichtlich zusammen. Zunächst betrachtete er die Situation geopolitisch. OA hat im Vergleich zu konventionellen Publikationen immer noch einen sehr kleinen Anteil. Im Vergleich zu Closed Access liegt der Anteil bei 30% bei den Veröffentlichungen insgesamt. Doch obwohl das Thema vor allem viele Diskussionen verursacht habe, neue Geschäftsmodelle entstehen ließ und sich Verlage dahingehend öffneten, habe Open Access die großen Player bisher nicht aktiviert. Eher hätten die Bibliotheken und die Träger ihre Rollen gefunden. Also stecke man immer noch in der Frühphase mit unübersichtlichen, diversen Modellen, meinte Fund. Das Erbe beeinflusse die Strategien an allen Fronten und der Wandel der Institutionen gehe nur langsam voran.

„Die größten veröffentlichenden Nationen sind am wenigsten an OA beteiligt“, berichtete Fund. UK und Deutschland seien Ausnahmen, aber im globalen Vergleich zusammen im unteren Drittel. Hier seien zumindest viele gute Initiativen und Kooperationen entstanden, sagte er im Hinblick auf den DEAL-Vertrag und die Finanzierung des Journal-Flipping.

Auch Fund prognostizierte pandemiebedingte Budgetkürzungen bei den Bibliotheken und Forschungseinrichtungen, die Abonnements vermutlich zugunsten von OA stornieren werden. Das erwartet er schwerpunktmäßig im naturwissenschaftlichen Bereich, was wiederum eine neue Balance zwischen den Disziplinen erfordere. Bisher gebe es im öffentlichen Bereich auch Vorbehalte, Förderer aus der Industrie einzubeziehen.

Auch der Umstand, dass ein Fünftel der Zeitschriften in den Lizenzpaketen ungenutzt bleiben, werde künftig zum Umdenken bewegen, da man genauer als bisher auf die Nutzungszahlen schauen werde. Der DEAL-Effekt könnte sich auf kleinere Verlage auswirken, denn Bibliotheken würden mit ihren Budgets noch vor Ablauf des Jahres an die Grenzen dessen kommen, was die Hochschulen eigentlich publizieren wollten – ein Dilemma bei wachsendem Volumen und schrumpfenden Ressourcen. Positiv sieht Fund bei den Verlagen die Wiederentdeckung der Forschenden und ihre Interessen. Auch würden Konferenzen mehr virtuell stattfinden, Reisetätigkeiten verringert und auf neuen Wegen kommuniziert werden, sagte er voraus.

Zum Schluss stellte Fund acht Thesen zur Entwicklung von Open Access auf. Erstens sei die Zeit des Goldrausches vorbei. Zweitens läge der Fokus auf Problemlösungen und Verbesserungen. Drittens würden die Kooperationen verlässlicher und die Interoperabilität der Daten verbessert. Viertens sei eine gute Koordination nötig zwischen Autoren, Institutionen und Verlagen. Hier kämen die Bibliotheken ins Spiel, die in der Breite die Initiativen mittragen. Fünftens sieht Fund Metadaten und Interoperabilität als Standards. Sechstens werde eine Vereinfachung der Modelle erfolgen. Siebtens würden die Communities der Wissenschaftler wichtiger werden. Achtens solle die forschende Industrie stärker als Partner einbezogen werden. „Momentan befindet sich OA in einer Phase der Konsolidierung, die bald wieder mehr Fahrt aufnehmen wird.“

Bei der Abschlussdiskussion im Chat stimmten viele Teilnehmende den Punkten zu. Ein Teilnehmer merkte an, dass der Aspekt des Nutzens wissenschaftlicher Literatur zur Bekämpfung von Fake News besser durch Verlage und Bibliotheken in die Öffentlichkeit transportiert werden sollte. Unklar blieb, was den Karren OA letztlich weiter zieht, ob entweder einige wenige große Institutionen und Bibliotheken die Entwicklungen vorantreiben werden, oder die Künstliche Intelligenz oder am Ende doch die Nutzenden. Die Frage bleibt spannend. Vermutlich werden die Wissenschaftler/-innen eher weniger an der Debatte teilnehmen als Verlage und Bibliotheken.

Nach dem großen Erfolg der Frankfurt Academic Conference in diesem Jahr ist angedacht, auch im nächsten Jahr eine ähnliche Veranstaltung anzubieten. Weitere Informationen, Programm, Folien und Aufzeichnungen der Vorträge gibt es hier:
https://www.frankfurtacademic.com

Elgin Helen Jakisch
Berlin, Mitglied im BAK-Vorstand
U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

3 JATS-XML heißt Journal Article Tag Suite und ist eine XML-Auszeichnungssprache, die für den Austausch und die Archivierung wissenschaftlicher Publikationen u.a. auch in großen Referenzdatenbanken wie PubMed benutzt wird.

KOLUMNE

dbv deutscher bibliotheks verband

E-Lending muss im Urheberrecht geregelt werden

Andreas Degkwitz

Mehr und mehr werden Belletristik und Sachbücher als E-Books publiziert. Gerade in Zeiten geschlossener Gebäude von ÖBs, wie wir es jetzt unter CORONA-Bedingungen erleben, ist der Zugang zu E-Books für Bürger/-innen oft die einzige Möglichkeit, Bücher auszuleihen und zu lesen. Doch den Bibliotheken wird beim „E-Lending“ ein Riegel vorgeschoben. 70% der E-Book-Titel der Spiegel-Bestsellerliste werden Bibliotheken bis zu einem Jahr und mehr schlicht vorenthalten. In einem Offenen Brief vom 22. Januar 2021, den 1.150 Bibliotheksleitungen gezeichnet haben, fordert der Deutsche Bibliotheksverband die Bundestagsabgeordneten auf, sich dafür einzusetzen, dass Bibliotheken ihren Kultur- und Bildungsauftrag durch einen uneingeschränkten Verleih von E-Books erfüllen können.

In der zum Offenen Brief veröffentlichten Pressemitteilung des dbv habe ich mich als dbv-Vorsitzender dazu folgendermaßen geäußert: „Der Deutsche Bibliotheksverband vertritt bundesweit 11 Mio. Bibliotheksnutzer/-innen. Sein zentrales Anliegen ist es, Bürger/-innen einen ungehinderten Zugang zu Information, Bildung und Medien zu ermöglichen. Denn der freie Zugang zu Wissen und Information unabhängig von Bezahlschranken ist ein Grundrecht.

Prof. Dr. Andreas Degkwitz, Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin und Honorarprofessor im Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam, Vorsitzender des dbv.

Doch das seit Jahren fehlende Verleihrecht für E-Books im Urheberrecht höhlt die Kultur- und Bildungsinfrastruktur der Öffentlichen Bibliotheken aus. Anlässlich des aktuell vorliegenden Gesetzentwurfes zur Änderung des Urheberrechtsgesetzes ist es daher unerlässlich, endlich eine entsprechende gesetzliche Regelung aufzunehmen. Der dbv

und die mehr als 1.000 Unterzeichner/-innen des Offenen Briefes fordern daher die Politik auf, hier endlich die notwendige Grundlage zu schaffen."

Die Kernforderungen der Bibliotheken lauten:

E-Books sollen dem gedruckten Buch in allen Bereichen rechtlich gleichgestellt werden – wie dies bereits bei der reduzierten MwSt. und der Buchpreisbindung erzielt wurde, so auch beim E-Lending. Dazu ist eine gesetzlich geregelte Grundlage für faire Lizenzmodelle durch eine entsprechende Aktualisierung des Urheberrechtgesetzes nötig.

Die Bibliothekstantieme soll auf elektronische Werke ausgeweitet werden, damit Autor/-innen auch für das E-Lending wie bei gedruckten Büchern angemessen vergütet werden. Im Gegenzug dazu müssen den Bibliotheken die gleichen Nutzungsrechte für elektronische, wie für gedruckte Werke eingeräumt werden.

Das Beispiel der „Spiegel"-Bestsellerliste für Sachbücher verdeutlicht, was geschieht, wenn gesetzliche Regelungen fehlen. Wie entsprechende Auswertungen der „Spiegel"-Bestsellerliste zu erkennen geben, wird Bibliotheken die Lizensierung zur Ausleihe für etwa 70% der neu erscheinenden E-Books dieser Bestsellerliste von Verlagen verweigert. Lizenzen für die Ausleihe werden häufig erst nach monatelanger Wartezeit, oftmals auch gar nicht eingeräumt.

Vor vielen Jahren hat die deutsche Politik ihren Bürger/-innen den freien Zugang zu gedruckten Büchern via Ausleihe durch ein Verleihrecht für Bücher gesichert, die Bibliotheken für ihren Bestand erworben haben. Aber dieses Recht gilt nicht für E-Books. Der Europäische Gerichtshof räumt Bibliotheken das Recht zur E-Book-Ausleihe nach denselben Regelungen wie für gedruckte Bücher ein. Doch die Bundesregierung legt dem Bundestag eine Urheberrechtsnovelle zur Beratung vor, die keine Rechtsgrundlage für das E-Lending umfasst – trotz jahrelanger Diskussionen und Zusagen. Die öffentliche Infrastruktur zur Teilhabe an Wissen und Information wird systematisch ausgetrocknet, wenn Bibliotheken 70% der digitalen Neuerscheinungen aus der Spiegel-Bestsellerliste für das E-Lending vorenthalten wird. Dabei haben die Bibliotheken seit mehr als zehn Jahren demonstriert, wie die Ausleihe von E-Books nach den gleichen Regeln wie für gedruckte Werke durchgeführt wird: Jedes E-Book wird zeitgleich und befristet nur so oft verliehen, wie Lizenzen dafür erworben wurden (one copy, one loan). Autor/-innen und Verleger/-innen sollen dafür angemessen über eine gut ausgestattete Bibliothekstantieme vergütet werden.

Entgegen der oftmals von Verlegerseite vertretenen Auffassung wird der Verkauf von E-Books durch E-Lending nicht eingeschränkt. Vielmehr wird der E-Book-Kauf sogar angereizt. Dies belegt auch die vom Börsenverein in Auftrag gegebene Studie zur Onleihe, die die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) in 2019 durchführte. Deutlich mehr als die Hälfte der Befragten kaufen, seit sie die „Onleihe" nutzen, genauso intensiv oder sogar mehr gedruckte Bücher oder E-Books (55% bei gedruckten Büchern, 53% bei E-Books). Darüber hinaus kaufen 18% der „Onleihe"-Nutzer/-innen sogar noch mehr E-Books, seit sie diese nutzen. Bibliotheksnutzer/-innen gehören sowohl bei gedruckten Büchern als auch bei E-Books zu besonders aktiven Käufer/-innen. Die Ausleihe von E-Books ermöglicht denjenigen Nutzer/-innen den Zugang zu aktueller Literatur, die sich den Kauf von Literatur nicht leisten können. Der Buchhandel wird dabei ebenso wenig beschädigt wie bei der Ausleihe gedruckter Bücher.

Die Situation macht deutlich, dass für die Ausleihe von E-Books gesetzliche Regelungen unerlässlich sind – dies gilt für ÖBs, in Teilen allerdings auch für WBs, die für den Verleih digitaler Monographien ebenfalls keine gesetzlichen Regelungen haben. Klar ist allerdings auch, dass faire Regelungen gefunden werden müssen, die die verschieden gelagerten Interessen von Autor/-innen, Bibliotheken und Verlagen angemessen berücksichtigen. Doch wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen, werden sich solche Regelungen finden lassen. Die Zeit drängt im Zuge des digitalen Wandels der Medien. Der dbv setzt sich mit Nachdruck dafür ein, E-Lending gesetzlich zu regeln. Denn weiterhin gilt: Buch ist Buch!

KURZ NOTIERT

Klaus Tochtermann in EOSC-Vorstand gewählt

Ca. 140 stimmberechtigte Forschungseinrichtungen aus Europa wählten im Dezember 2020 den Direktor der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Prof. Dr. Klaus Tochtermann, für drei Jahre in den achtköpfigen Vorstand der European Open Science Cloud Association. Die deutsche Wissenschaftsgemeinschaft hat damit einen langjährigen Vertreter der Open-Science-Bewegung an der Spitze europäischer Wissenschaftspolitik.

© Sven Wied

Klaus Tochtermann ist national und international aktiver Gestalter in der Open-Science-Bewegung mit Schwerpunkt Forschungsdatenmanagement. Er ist seit sechs Jahren Mitglied im Rat für wissenschaftliche Informationsinfrastrukturen (RfII). Von 2015 bis 2018 war er Mitglied der High Level Expert Group der EOSC und in den vergangenen zwei Jahren Mitglied der EOSC-Arbeitsgruppe Nachhaltigkeit, die sich u.a. mit dem Weg zur Ausgestaltung sowie der Nachhaltigkeit der EOSC für die kommenden Jahre befasst hat. Er ist Mitglied der deutschen Delegation der G7-Advisory Group on Open Science und der Data-Together-Group. 2012 initiierte er den Leibniz-Forschungsverbund Open Science und rief 2014 die internationale Open Science Conference ins Leben.
www.eosc.eu/

Bibliothekskonsortium und Thieme schließen weiteren Open-Access-Transformationsvertrag

Die Thieme Gruppe hat einen Transformationsvertrag mit ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, dem Forschungszentrum Jülich und acht weiteren Fachbibliotheken geschlossen. Autorinnen und Autoren der teilnehmenden Institutionen erhalten die Möglichkeit, Originalarbeiten in vier internationalen Thieme Fachzeitschriften ohne Mehrkosten Open Access zu publizieren. Das Angebot umfasst die Titel „International Journal of Sports Medicine“, „Pharmacopsychiatry“, „Thrombosis and Haemostasis“ und „Methods of Information in Medicine“.
Der neue Vertrag der Thieme Gruppe mit den zehn Mitgliedern des erweiterbaren Bibliothekskonsortiums regelt die schrittweise Transformation eines bestehenden Subskriptionsmodells in eine Open-Access-Finanzierung. Im neuen Geschäftsmodell zahlen die teilnehmenden Fachbibliotheken in den kommenden fünf Jahren für die Nutzung der ausgewählten Thieme Fachzeitschriften eine Gebühr, die sich aus einer Lizenz für das Lesen und einer Publikationspauschale für die Open-Access-Veröffentlichung von Autoren an diesen Institutionen zusammensetzt. Die Anzahl der Open-Access-Veröffentlichungen ist hierbei nicht begrenzt. Nach etwa der Hälfte der Vertragslaufzeit werden die Vertragspartner gemeinsam überprüfen, wie sich die Open-Access-Einreichungen entwickeln. Die bisherige Lizenzgebühr wird dabei schrittweise in eine Publikationsgebühr umgewandelt.
„Mit den jetzt getroffenen Vereinbarungen gehen wir einen weiteren wichtigen Schritt, komplementär zu den DEAL-Verhandlungen mit den drei größten Verlagen weltweit die Umstellung in den Open Access kontinuierlich auch bei kleinen und mittleren Verlagen voranzutreiben.“, unterstreicht Dr. Bernhard Mittermaier, Leiter der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich und Beteiligter an den DEAL-Verhandlungen, die wissenschaftspolitische Bedeutung des Vertrags. Der Fortschritt der Transformation wird in dem vom Forschungszentrum Jülich betriebenen Open Access Monitor Deutschland dokumentiert.
www.zbmed.de

Claudia Martin-Konle übernimmt Leitung der UB Kassel

Claudia Martin-Konle wird neue Leitende Bibliotheksdirektorin der Universitätsbibliothek Kassel. Sie tritt die Nachfolge von Dr. Axel Halle an, der die UB Kassel 19 Jahre leitete und in den Bereichen Digitalisierung, moderne Dienstleistungsorientierung und Technologischer Wandel viel bewegte. Die Weitergabe des Staffelstabs erfolgt in voller Fahrt. Drei große Baustellen sind derzeit zu begleiten: das letzte Drittel der Sanierung der Campusbibliothek am Holländischen Platz, die Sanierung des Kopfbaus in der Murhardschen am Standort Brüder-Grimm-Platz sowie der Innenausbau des neuen Anbaus. Auch die Kunsthochschulbibliothek wartet auf die Fertigstellung und Wiedereröffnung ihrer erweiterten Räumlichkeiten.

© Universität Kass

Zum Aufgabenpaket der neuen Leiterin gehören außerdem die Weiterentwicklung der Digitalisierung im Bereich des historischen Erbes, die bedarfsorientierte Bereitstellung neuer digitaler Medien wie auch die Förderung des Open-Access-Publizierens. Dabei stellt die stetige Verbesserung von Serviceangebot und Informationsinfrastruktur, die sich wie überall an den wachsenden Anforderungen der digitalen Ära messen lassen müssen, in Zeiten knapper Ressourcen eine enorme Herausforderung dar.
Claudia Martin-Konle bringt langjährige Erfahrungen an großen Bibliotheken

mit. Zuletzt war die studierte Germanistin Leiterin der Benutzungsabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zu Berlin und davor Bibliotheksdirektorin der UB Gießen.
www.uni-kassel.de

Christian Baron erhält Literaturpreis „Aufstieg durch Bildung“

Der mit 4.000 € dotierte Literaturpreis „Aufstieg durch Bildung“ der noon Foundation, die Bildungs-, Kunst- und Kultur-Projekte fördert, geht 2021 an den Berliner Autor Christian Baron. 124 Texte wurden zum Wettbewerb eingereicht. Baron überzeugte mit seinem Text „Ein Mann seiner Klasse“, veröffentlicht im Claassen-Verlag. Die Jury beeindruckte die Aktualität des Textes, der in den 90er Jahren spielt, die nüchterne, präzise Beschreibung des Milieus, die Ambivalenz der Vaterbeziehung und die Darstellung des gesellschaftspolitischen Umfeldes unabhängig von individueller Leistung und Anstrengung. Der Literaturpreis wird online im Februar/März verliehen. Er zeichnet Literatur über die vielschichtige Thematik des Bildungsaufstiegs aus – jenseits gradliniger Erfolgsgeschichten.
www.noon-foundation.de

DFG setzt neue Akzente für Open Access

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) verstärkt ihre Bemühungen um den freien Zugang zu Publikationen und anderen Forschungsergebnissen im Netz und hat 2020 ihre Open-Access-Policy nachjustiert. Mit ihrem im Herbst 2020 eingeführten **Programm „Open-Access-Publikationskosten“** gewährt die DFG Zuschüsse zu den Gebühren für Veröffentlichungen. Dabei können sowohl die Gebühren für Zeitschriftenartikel als auch für Open-Access-Monografien gefördert werden. Viele Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sehen sich der finanziellen Herausforderung gegenüber, dass Verlage für die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen im Open Access Gebühren verlangen. Das neue Programm soll die Einrichtungen und deren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Open-Access-Transformation unterstützen. Über die Finanzierung von Publikationsgebühren hinaus sind die verschiedenen fachwissenschaftlichen Communities in Deutschland auf die Weiterentwicklung wissenschaftsfreundlicher Standards und Infrastrukturen angewiesen. Mit dem neu akzentuierten **Förderprogramm „Infrastrukturen für wissenschaftliches Publizieren“** unterstützt die DFG die Open-Access-Transformation durch den Auf- und Ausbau geeigneter Publikationsinfrastrukturen und fördert damit auch die (Weiter-)Entwicklung struktureller Rahmenbedingungen des Publikationswesens.
Darüber hinaus engagiert sich die DFG in nationalen und internationalen Kontexten wie der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“, Science Europe oder der Initiative Knowledge Exchange zum Thema Open Access. Die DFG ist zudem Ende 2020 der ENABLE!-Community beigetreten, um Open-Access-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften auch durch die Entwicklung innovativer Co-Publishing-Modelle zu ermöglichen.
Alle genannten Maßnahmen werden auf einer neuen Webseite zum Thema „Open Access“ ausführlicher beschrieben.
https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/open_access/index.html

German Reproducibility Network gegründet

Acht Hauptakteure für Open Science in Deutschland haben das German Reproducibility Network (GRN) gegründet. Dieses fachübergreifende Konsortium widmet sich der Förderung von reproduzierbarer und robuster Forschung auf nationaler Ebene. Wichtiger denn je scheint es, dass Forschungsergebnisse vertrauenswürdig sind und auf robuster Forschung gründen. Dazu gehören Transparenz und Offenheit, um so die Reproduzierbarkeit von Forschungsergebnissen als entscheidenden Qualitätsindikator für Forschung zu ermöglichen. Vor diesem Hintergrund wurde das GRN im Januar 2021 gegründet. Das Netzwerk konzentriert sich auf folgende Aktivitäten:

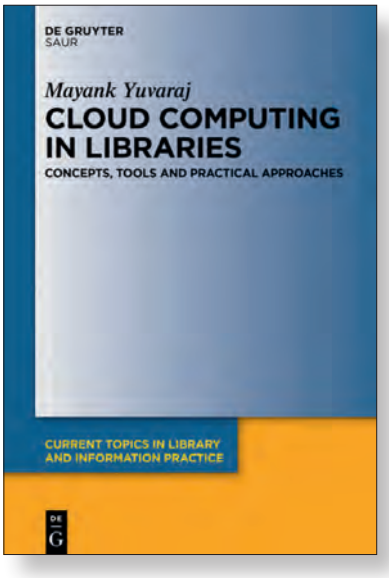
- Die Unterstützung von Forscher/-innen bei der eigenen Weiterbildung in Open-Science-Praktiken und bei der Gründung lokaler Open-Science-Communities.
- Die Verknüpfung lokaler oder themenspezifischer Reproducibility-Initiativen zu einem nationalen Netzwerk und die Förderung ihrer Vernetzung.
- Die Beratung von Institutionen bei der Verankerung von Open-Science-Praktiken in ihrer Arbeit.
- Die Vertretung der Open-Science-Community gegenüber den Stakeholdern in der weiteren Wissenschaftslandschaft.

Das GRN ist verankert in einem wachsenden Netzwerk ähnlicher Initiativen in Großbritannien, der Schweiz, Australien und der Slowakei. Es ist offen für neue Mitglieder und bietet verschiedene Möglichkeiten zur Beteiligung.
Zu den acht Gründungsmitgliedern gehören:

- Berlin University Alliance
- QUEST Center des Berlin Institute of Health an der Charité - Universitätsmedizin Berlin
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs)
- Helmholtz AI
- Helmholtz Open Science Office
- LMU Open Science Center
- NOSI (Netzwerk der Open-Science-Initiativen)
- ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft

Website:
https://reproducibilitynetwork.de/
Mitglied im Netzwerk werden:
https://reproducibilitynetwork.de/join
Twitter:
https://twitter.com/GermanRepro

REZENSIONEN



Mayank Yuvaraj:

Cloud Computing in Libraries.

Concepts, Tools and Practical Approaches.
De Gruyter Saur, Berlin 2020. 257 Seiten.
ISBN 978-3-11-060586-0. EUR 89,95

Zu Beginn des Buches beschreibt der Autor die Entwicklung der Cloud Computing-Technologie vom Grid Computing bis zur Web 2.0 Technologie. Die Welt der Bibliotheken blieb davon nicht unberührt, da sich mit der Migration von Bibliothekssystemen mit Client-Server-Architektur zu Bibliothekssystemen in der Cloud eine Veränderung im Gebrauch von IT-Technologie anbahnt. Wesentlich dazu beigetragen haben sicher auch die zunehmende mobile Kommunikation der Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer mit Smartphones und Tabletts.

Im zweiten Kapitel zeigt der Autor die verschiedenen Modelle und Konzepte des Cloud Computing auf. Diese Beschreibungen gelingen ihm, ohne beim Leser ein allzu großes IT-Vorwissen vorauszusetzen.

In einem weiteren Kapitel geht er auf Basis einer Stärke-Schwäche-Analyse auf Chancen und Risiken dieser Technologie ein. Nach Meinung des Rezensenten äußert sich der Autor dabei recht zurückhaltend zu den Schwächen und Risiken des Cloud Computing. Gewisse Risiken wie die Speicherung der Nutzer- und Katalogdaten auf dem Server des Dienstleisters werden zwar angesprochen, aber nicht vertieft. Gut gelingt es ihm hingegen, die Vorteile und Stärken des Cloud Computing hervorzuheben. Zur Illustration der Vorteile werden einige erfolgreiche Cloud-Lösungen aus dem englischsprachigen Raum vorgestellt.

Im sechsten Kapitel geht der Verfasser der Frage nach, welche Auswirkungen die Cloud- Computertechnologie auf die Ausbildungs- und Studiengänge von Hochschulen und Universitäten hat und haben wird. Er stellt verschiedene cloudbasierte Anwendungen vor, die für Unterrichts- und Lernzwecke verwendet werden können. Aus europäischer Sicht ist anzumerken, dass einige an europäischen Hochschulen bereits eingeführte europäische Lösungen keine Erwähnung finden, da sie möglicherweise im angelsächsischen Raum nicht sehr verbreitet sind, was der Güte des Kapitels aber keinen Abbruch tut. Der Autor lässt die Erwartung anklingen, dass die Vernetzung mit dem E-Learning die weitere Entwicklung der Hochschulbibliotheken mitbestimmen wird.

Aufschlussreich ist das siebte Kapitel, in welchem der Autor auf den Wissenstand über und das Verständnis der Mitarbeitenden für die Cloud-Technologie eingeht. Leider wird aus den durch ihn durchgeführten Befragungen nicht ersichtlich, welche Zielgruppen er befragt hat. Cloudbasierte Bibliothekssysteme werden von den Befragten ganz am Schluss aufgeführt. Bei den Herausforderungen und Erwartungen seitens der Mitarbeitenden werden Fragen der Datensicherheit, der Nutzerfreundlichkeit der Cloud-Technologie, die dadurch erwartete Kostenersparnis sowie der Ruf nach einschlägiger Weiterbildung am meisten genannt.

„Cloud Computing in Libraries“ ist ein sehr gutes, vielseitiges und informatives Fachbuch, dass den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren das Potential der Cloud-Technologie für Bibliotheken aufzeigt. Der Autor diskutiert die vielseitigen Aspekte dieser Technologie und gibt praktische Hinweise zur Umsetzung konkreter Applikationen sowie einen Ausblick darauf, wie sich die Bibliotheken unter dem Einfluss dieser Technologie weiterentwickeln werden.

Stephan Holländer, Basel

Hermann Rösch, Jürgen Seefeldt, Konrad Umlauf:

Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland.

Eine Einführung.
3., neu konzipierte und aktualisierte Auflage unter Mitarbeit von Albert Bilo und Eric. W. Steinhauer.
Wiesbaden: Harrassowitz 2019, 329 S., ISBN 978-3-447-06620-4, 39,80 EUR.

Das Standardwerk „Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland“ in dritter Auflage neuinterpretiert und durch die Augen eines ausländischen Rezensenten kritisch betrachtet:

Acht Jahre nach Erscheinen der zweiten Auflage legt das Autorentrio unter Mithilfe zweier weiterer Co-Autoren ihre Einführung *Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland* erneut vor. Angesichts des dynamischen Wandels der Bibliotheksstrukturen Deutschlands infolge der fortschreitenden Digitalisierung während der letzten acht Jahre wurde eine neukonzipierte und aktualisierte dritte Auflage notwendig.

Die vorliegende Publikation beschränkt sich aber nicht bloß auf eine Einführung, wie der Untertitel des Buches erwarten lässt. Vielmehr handelt es sich um eine geordnete Zusammenstellung des Bibliothekswesens in Deutschland, die auch als Nachschlagwerk dienen kann.

Bereits in ihren Besprechungen der zweiten Auflage hatten die Rezensenten einige inhaltliche und stilistische Verbesserungen angeregt, die in der Neuauflage nun überwiegend berücksichtigt sind. Jedoch werden auch in den aktuellen Rezensionen einzelne Punkte in der Gesamtdarstellung bemängelt, nicht nur bei der Behandlung von Spezialgebieten, sondern auch die Nichtberücksichtigung von jüngsten Entwicklungen im Bibliothekswesen oder das Fehlen wünschenswerter Erklärungen von Begriffen, die teilweise unkommentiert verwendet werden. In Anbetracht der Vielfalt der behandelten Themen muss man jedoch den Anspruch der Autoren würdigen, in ihren Beiträgen einerseits möglichst in die Details zu gehen, um der Thematik des Buches gerecht zu werden, und andererseits ihre Texte möglichst kompakt zu halten. Den Verfassern ist es gelungen, einen schwierigen Balanceakt erfolgreich zu meistern.

Das Konzept und die Gliederung des Werkes wurden nur wenig verändert, von der zweiten Auflage übernommen und um zwei zunehmend wichtige Teilthemen ergänzt:

Neu aufgenommen wurde zum Beispiel das Kapitel über Recht und Ethik von Hermann Rösch. In einer guten und kompakten Darstellung stellt er die Ethik im Kontext der Bibliotheksarbeit dar. Dabei entwickelt er rund um die drei Begriffe „Ethik“, „Recht“ und „Moral“ die angewandten Ethikteilbereiche „Informationsethik“, „Bibliotheksethik“ und „Ethik als Berufsethik“. Bei der Dynamik der aktuellen technologischen Entwicklung, beispielsweise im Bereich der künstlichen Intelligenz, erscheint es mehr als gerechtfertigt, dieses vormalige Randthema in der bisherigen bibliothekarischen Ausbildung etwas mehr in den Mittelpunkt des Interesses eines bibliothekarischen Fachpublikums und der Auszubildenden in diesem Fachbereich zu rücken. Das Kapitel ist in Ausführung und Tiefe ausgewogen und gibt einen guten Überblick für Interessierte an dieser Themenstellung.

Ein zweites neues Kapitel ist den rechtlichen Regelungen rund um die Bibliotheken gewidmet. Eric W. Steinhauer legt seinen Beitrag inhaltlich breit und umfassend an. Bei der Lektüre zu den rechtlichen Bestimmungen fällt jedoch auf, dass weder die Rechtsprechung im Text noch viele Hinweise zu weiterführender Literatur in größerem Umfang in die Bibliografie Eingang gefunden haben. Bei Rechtsgebieten, wie etwa dem Urheberrecht oder dem Datenschutzrecht, wäre es auch für deutsche Leserinnen und Leser aufgrund der dynamischen Entwicklung in der Rechtsprechung und Praxis hilfreich gewesen, wenn hier etwas mehr Handreichung geboten worden wäre, auch wenn nicht verkannt werden soll, dass die Erfüllung dieses Anspruchs bei einem Umfang des Kapitels von knapp unter zwanzig Seiten kein einfaches Unterfangen ist. Gerade der ausländische Leser und Rezensent hätte es begrüßt, in einem Buch mit einem solchen Detailierungsgrad zu diesem Kapitel noch etwas zur aktuellen höchstrichterlichen Rechtsprechung und in der Bibliografie zusätzliche weiterführende Literaturhinweise zu finden.

Im Kapitel 5 wird das Funktionssystem des Bibliothekswesens Deutschlands beschrieben. Die Strukturierung des Kapitels lässt eine Gesamtübersicht über die Bibliotheken erwarten. Hier werden jedoch die Stärken und Schwächen des Buches sichtbar. Es ist stark aus einer Innensicht geschrieben, was sich beispielsweise aus der Verwendung von Fachbezeichnungen wie der nicht näher erklärten „Blauen Liste“ (S. 88) ergibt. Eine Stärke des Buches zeigt sich in den listenartigen und tabellarischen Darstellungen, die ganze Textabschnitte in aussagekräftigen Übersichten zusammenfassen, beispielsweise die Tabelle 14 auf Seite 94 als Beispiel unter vielen. Die Beschreibung der strukturellen und typologischen betrieblichen und rechtlichen Ausprägungen des deutschen Bibliothekswesens lässt den

uneingeweihten Leser ob der Vielfalt der beschriebenen Details etwas ratlos zurück. Ein Gesamteindruck über dessen Gesamtstruktur mag sich so nicht recht einstellen, obwohl das besprochene Werk eine Einführung sein soll, wie der Untertitel des Buches verspricht.

Wer eine weitere Steigerung bei den Detailbeschreibungen nicht für möglich hält, wird in Kapitel 6 mit dem Titel „Netze und Kooperationen, Innovationen und Projekte“ eines Besseren belehrt. Zu Beginn dieses Kapitels wird mit einem Rückblick bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts die Vernetzung und Kooperation zwischen den Bibliotheken äußerst akribisch beschrieben. Hier geschieht viel Vergangenheitsaufarbeitung unter Nennung vieler vergangener Projekte und Organisationen. Eine etwas kritischere Beurteilung, etwa mit der Beantwortung der Frage, wieso gewisse Kooperationsprojekte scheiterten, wäre dem Buch wohl angestanden. Bei den Digitalisierungsvorhaben wäre es überdies verdienstvoll gewesen, wenn man die Kooperation von Google mit deutschen Bibliotheken einer etwas kritischeren Betrachtung unterzogen hätte, als nur beiläufig zu bemerken, dass die Digitalisate qualitativ nicht über jeden Verdacht erhaben seien. Vieles aus der Vergangenheit trägt nicht unbedingt zur Erhellung der jetzigen Lage rund um die aktuellen Gegenwartsprojekte bei. Vielmehr fehlen in der Aufzählung und den Beschreibungen vergangener Projekte eines aus der jüngsten Vergangenheit komplett. Gerade aus dem Projekt „Deal“ wären einige wichtige Schlüsse aus dem Scheitern der Verhandlungen mit Elsevier unter der Führung der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau zu ziehen gewesen. Auch hätte eine Analyse der Vereinbarung mit Springer Nature durchaus Eingang in dieses Buch finden dürfen. Es stellt sich die Frage, ob hier nicht etwas die kritische Distanz zur eigenen Branche fehlt, oder ob man den Kolleginnen und Kollegen nicht zu nahetreten wollte, wie dies Michael Knoche[1] in seinem kritischen Blogbeitrag tut. Nach der Lektüre legt man dieses Kapitel etwas ratlos zur Seite, da man sprichwörtlich „vor lauter Bäumen den Wald“ nicht mehr sieht.

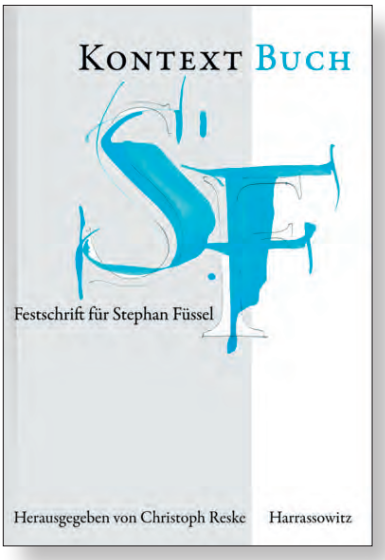
Eine Stärke des Buches ist die formale Aufteilung der Kapitel mit einem Blick zurück, die Sicht auf die Gegenwart und der Ausblick in die nahe Zukunft. Leider wird diese Aufteilung nicht in allen Kapiteln konsequent und gleichermaßen ausgewogen durchgeführt. Manchmal hält man bei der Lektüre inne und fragt sich, ob eine gemachte Beschreibung eines Begriffs nicht etwas zu kurz greife, so etwa beim Begriff „Emulation“ (S. 268). Ein Blick in ein Techniklexikon verschafft dazu ein etwas differenzierteres Verständnis. Bei der Referenzierung von bibliographischen Angaben im Text könnte man einige wenige Lässigkeiten ohne weiteres verschmerzen, gäbe es nicht Softwareprogramme, die diese Aufgabe zuverlässig übernehmen, so etwa auf S. 209 bei der Referenzierung des Buches von Manfred Bruhn. Hier wird im Text noch die alte Ausgabe von 2008 angeführt und in der Bibliografie richtigerweise auf die aktuelle Ausgabe 2016 verwiesen, oder etwa auf S. 275 bei der Erwähnung des IFLA-Papers zur Green Library, welches in der Bibliografie untergegangen zu sein scheint. Diese Unachtsamkeiten fallen aber nicht so sehr ins Gewicht, wenn man sich die große Gesamtleistung der fünf Autoren vor Augen führt. Die dritte Auflage ist mehr als nur eine Einführung geworden. Man erfährt so manches interessante Detail und wünscht sich eine vierte Auflage des Buches in nicht allzu ferner Zukunft. Durch das Bestreben der Autoren nach Vollständigkeit geht der Blick für das große Ganze beim ausländischen Leser und Rezensenten streckenweise etwas verloren. Angesichts der breiten Themendarstellung, die unter den vielen Aktualisierungen und Ergänzungen nun etwas weniger konzis geraten ist, würde man sich wünschen, dass die Autoren der ursprünglichen Strukturierung der Kapiteleinteilungen wieder mehr zum Durchbruch verhelfen würden.

Die Lektüre des Buches, welches man sich ja nicht zuletzt aufgrund des fairen Preises gerne kauft, eignet sich zweifelsohne für alle Fachleute der verschiedensten Bibliothekstypen, die sich „in Theorie und Praxis mit Bibliotheken und verwandten Informationseinrichtungen beschäftigen“ (S. XII). Für die im Vorwort genannte Zielgruppe der „Studierenden der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengänge“ (ebenda) erscheint das Buch dem Rezensenten als Lehrbuch didaktisch weniger geeignet, da es in verdienstvoller Weise zwar mehr als eine Einführung darstellt, sich aber streckenweise zu detailreich mit einzelnen Aspekten des Bibliothekssystems Deutschlands auseinandersetzt und formal in einer zu kleinen Schriftgröße gedruckt ist.

Stephan Holländer, Basel

1 Michael Knoche: Kein Anreiz für den Wandel zu Open Access – der DEAL-Vertrag mit Springer Nature, in: Aus der Forschungsbibliothek Krekelborn, 13. Januar 2020, URL: https://biblio.hypotheses.org/1097. Aufgerufen 12. April 2020

Tägliche News und vieles mehr
auf www.b-i-t-online.de



Christoph Reske (Hrsg.):
Kontext Buch – Festschrift für Stephan Füssel
Harrassowitz 2020, 312 S.,
Hardcover,
ISBN 978-3-447-11415-8,
EUR 68,00.

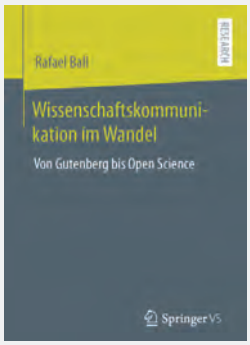
Das Who is who der Buchwissenschaft verneigt sich vor Stephan Füssel, um den langjährigen Leiter des Instituts für Buchwissenschaft an der Universität Mainz zu würdigen. Wie viel Wirkung seine nahezu 30-jährige Tätigkeit für die Buchwissenschaft gezeigt hat, beweisen 33 Grußworte aus ganz unterschiedlichen wissenschaftlichen Fachrichtungen und praxisorientierten Einrichtungen. Weitere 17 ausgewiesene Kenner der Buchwissenschaft tragen Aufsätze bei. Die Themenpalette des Geehrten scheint unerschöpflich: Der Bogen spannt sich von „Don Quichote in Alexandria“ (Alberto Manguel) über Wiegendrucke (Falk Eisermann), Medienkonvergenz „avant la lettre“ (Jürgen Wilke), Buchmaterialität und Wertzuschreibung (Ute Schneider), „Lesen digital“ bis zu Überlegungen zur Zukunftsfähigkeit der Fachdisziplin (Christine Haug), Bücherverbrennungen, Frauenroman, Pränumerationswesen, Friedrich Schiller, Karl Jaspers und Ferdinand Springer bis zu „Pulitzer meets Reinbek“ (Norrick-Rühl).

Mit den Beiträgen von Alberto Manguel, Eric White und Paul Needham und Robert Darnton sind auch englischsprachige Aufsätze integriert. Die Festschrift stellt einen Parforceritt durch die Entwicklung der Buchwissenschaft mit ihren zentralen Themen dar und gibt einen Einblick in die aktuellen Debattenpunkte wie die Zukunft der Buchwissenschaft. Während Festschriften oft eher als Pflichtprogramm für die Beitragenden absolviert werden, gewinnt der Leser hier den Eindruck, dass alle Beteiligten mit Herzblut bei der Sache sind und dem scheidenden Lehrstuhlinhaber, der das ehemalige „Institut für Buchwesen“ in Mainz aus seinem „Dornröschen-Schlaf“ (S. 11) geweckt hat, eine außergewöhnliche Freude machen wollen.

Dr. Ulrike Henschel, Wiesbaden

Springer VS

Wissenschafts-kommunikation



R. Ball
Wissenschaftskommunikation im Wandel
Von Gutenberg bis Open Science
2021, X, 141 S., 20 Abb., 14 Abb. in Farbe. Brosch.
€ (D) 44,99 | € (A) 46,25 | *CHF 50 .00
ISBN 978-3-658-31540-5
€ 34,99 | *CHF 40.00
ISBN 978-3-658-31541-2
(eBook)

- Die Studie von Rafael Ball zeigt die Entwicklung der Wissenschaftskommunikation seit der Antike und führt die Entwicklung in die Gegenwart von Open Access und Open Science.

€ (D): gebundener Ladenpreis in Deutschland, € (A): in Österreich. *: unverbindliche Preisempfehlung. Alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Part of SPRINGER NATURE

springer-vs.de

A97573

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von Lilija Künstling

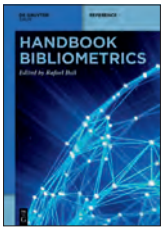
Rösch, Hermann:
Informationsethik und Bibliotheksethik.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2020.
XV, 584 S.; Preis: € 69,95
ISBN 978-3-11-051959-4
(E-Book 978-3-11-052239-6)

Jäger, Hubert A.; Rieken, Ralf O.G. (Hrsg.):
Manipulationssichere Cloud-Infrastrukturen.
Wiesbaden: SpringerVieweg 2021.
XXV, 239 S.; Preis: € 44,99
ISBN 978-3-658-31848-2
(E-Book 978-3-658-31849-9)

Schlüter, Okke:
Das Buch im Kontext der Medienkonvergenz.
Frankfurt/M.: Bramann 2020.
105 S.; Preis: € 20,00
ISBN 978-3-959-03007-6
(E-Book als epub)

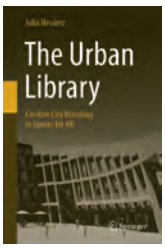
Kelly, Madeline M.:
The Complete Collections Assessment
Manual. A Holistic Approach.
Atlanta: ALA Editions 2020.
277 S.; Preis: € 68,21
ISBN 978-0-8389-1868-5

Putnings, Markus; Neuroth, Heike;
Neumann, Janna (Hrsg.):
Praxishandbuch
Forschungsdatenmanagement.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2021.
VII, 587 S.; Preis: € 99,95
ISBN 978-3-11-065365-6
(E-Book 978-3-11-065780-7)

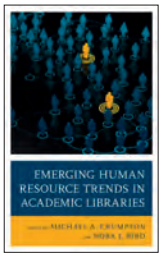


Ball, Rafael:
Handbook Bibliometrics.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2021.
XI, 530 S.; Preis: € 119,95
ISBN 978-3-11-064227-8
(E-Book 978-3-11-064661-0)

Fischer, Ernst:
Geschichte des deutschen Buchhandels. Band 3:
Drittes Reich. Teil 3: Der Buchhandel im deutsch-
sprachigen Exil 1933–1945. 2 Bände.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2020.
XVIII, 1367 S.; Preis: € 319,99
ISBN 978-3-11-029684-6
(E-Book 978-3-11-030335-3)



Navàrez, Julia:
The Urban Library. Creative City Branding
in Spaces for All.
Berlin: Springer 2021.
XIII, 186 S.; Preis: € 139,09
ISBN 978-3-030-57964-7
(E-Book 978-3-030-57965-4)



Crumpton, Michael A.; Bird, Nora J. (Hrsg.):
Emerging Human Resource Trends
in Academic Libraries.
Lanham: Rowman&Littlefield Publishers 2020.
284 S.; Preis € 79,53
ISBN 978-1-5381-3496-2
(E-Book als Kindle)

Leggett, Elizabeth R.:
Digitization and Digital Archiving.
A Practical Guide for Librarians. Lanham:
Rowman&Littlefield Publishers 2020.
216 S.; Preis: € 78,49
ISBN 978-0-81089207-1
(E-Book als epub)

Automatischer Buchtransport

Hier könnte Ihre
Annonce stehen
Tel. 06 11 / 16 85 55 34

Bibliothekssysteme

OCLC

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49 (0) 89 61308-300
f +49 49 (0) 89 61308-399

www.oclc.org

Zusammen. Wissen. Teilen.

Buchhandel

Dienstleistungen für Bibliotheken
E-Books | E-Book-Pakete der Verlage
Plattform ProQuest Ebook Central
Schweitzer Webshop

schweitzer
Fachinformationen

t.andrich@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Bibliothekseinrichtungen

Vertriebspartner von
DEMCO
für Deutschland und Österreich

:ekz
bibliotheks
service

Alles für moderne Bibliotheken:
- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

Fahrregale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können

missing link

www.missing-link.de
info@missing-link.de
Internationale
Versandbuchhandlung

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

Hier könnte Ihre
Annonce stehen
Tel. 06 11 / 16 85 55 34

Tägliche weitere Firmennews auch auf
www.b-i-t-online.de

Regale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

ELMAR MITTLER

Elmar Mittler beim Kanufahren auf dem Wannsee

* 8. Mai 1940 in Andernach. Studium der Germanistik und Geschichte in Bonn und Freiburg, Bibliotheksreferendar an der UB Freiburg. 1974–1979 Leitung der BLB Karlsruhe, (Durchsetzung Neubau). Direktor der UB Heidelberg 1979 bis 1990 (Sanierung des Historischen Gebäudes, Bau des Tiefmagazins; Ausstellungen „Bibliotheca Palatina“ (1986) und „Codex Manesse“ (1988); 1990 bis 2006 Direktor der Niedersächsischen SUB Göttingen; 2002 Professor für Buch- und Bibliothekswissenschaften an der Universität Göttingen. 1985 bis 2013 lehrte Mittler als Honorarprofessor am Institut für Buchwissenschaft der Universität Mainz. Große Verdienste bei der Zusammenführung des Bibliothekswesens nach der Wiedervereinigung. In nationalen und internationalen Gremien erfolgreich tätig für die innovative Bewältigung der digitalen Herausforderungen. Er ist mit hohen Auszeichnungen vielfach dafür gewürdigt worden.

Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?

Die Stadtbücherei meiner Heimatstadt Andernach/Rhein. Sie stillte meinen Lesehunger in den 50er Jahren. Mit Ausnahmen, wie das damals so war. An Kafkas Amerika hat man mich nicht herangelassen. Dafür konnte ich aber meinen Deutschlehrer damit frustrieren, dass ich Pasternaks damals heiß begehrten Bestseller Dr. Schiwago vor ihm gelesen hatte.

Was lesen Sie zurzeit?

Sehr viel historische Forschungsliteratur im Rahmen einer geplanten Publikation. Dabei fasziniert mich gerade besonders Heinz Schillings 2020 erschienene Biographie Karl V., die ich in ihrer Kombination von wissenschaftlicher Sachkunde und spannender Darstellung vorbildlich finde.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?

Da habe ich viele intensive Erfahrungen – vom abendlichen Besuch der Bibliothek im Centre Pompidou in Paris bis zum Vergnügen, sich in jeder amerikanischen Universitätsbibliothek sofort zurecht zu finden, weil man die Klassifikation kennt, oder aber, ja, das Arbeiten in den Rara- und Handschriftenbeständen der Biblioteca Vaticana, zu denen ich jahrelang freien Zutritt hatte.

Aber jetzt ist mein größter Wunsch das Oodi in Helsinki mit allen Möglichkeiten zu nutzen, vom Buchbestand über die Videoangebote bis zum 3D-Druck, und das in einer architektonisch faszinierenden Umgebung, die auch die Natur einbindet.

Eine gute Bibliothek ist/sollte …

- eine für jeden spürbare Willkommenskultur pflegen.
- ihre Besucher bei den Services mitgestaltend einbeziehen.
- schnell sein – bei der Bereitstellung von neuer Literatur genauso wie beim Zugang zu den vorhandenen Beständen.
- medienneutral arbeiten: digitale Literatur muss man schnell ausdrucken, gedruckte Bestände hochwertig scannen können – bis zum ocr-Angebot.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?

Der hängt schon am Nagel – aber die Konzentration auf Forschung und Lehre nach über 40 Jahren Management möchte ich gern noch ein paar Jahre weiter führen können.

Was sind für Sie die drei wichtigsten Trends?

Die konsequente Metamorphose der Bibliothek zu einer stabilen Einrichtung in der fluiden digitalen Umgebung

- mit kooperativen Lösungen für die Langzeitarchivierung,
- mit Text- und Datamining,
- mit konsequentem Einsatz für Open Access – von der Betreuung weltweit vernetzter lokaler Server bis zum Einsatz des Modells *subscription to open* für sozial- und kulturwissenschaftliche Zeitschriften.

Was halten Sie für überbewertet?

Die Hoffnung auf Verbesserung durch Hilfe von außen – am Ende noch durch Jammern über mangelnde Unterstützung. Wir müssen insbesondere Politikern immer wieder attraktive Angebote machen, mit denen sie zeigen können, dass sie für ihre Wähler etwas voranbringen.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/-in aus?

Verantwortungsbewusstsein für die Aufgabe, sachliche Information zu ermöglichen.

Offenheit gegenüber allen Gruppen der Gesellschaft.

Was raten Sie jungen Bibliothekaren/-innen

- sich mit Freude in einem Beruf zu engagieren, der sich immer wieder neu erfinden muss, um seine Mission zu erfüllen.
- sich international zu orientieren.

Welche beruflichen Vorbilder haben Sie?

Naudé, der die Aufgabe der Bibliothek, umfassend zu informieren, neu formuliert und praktisch umgesetzt hat.

Den Göttinger Bibliothekar Christian Gottlieb Heyne, der in seiner Zeit die Bibliothek zu einem perfekten Forschungsinstrument entwickelt hat, das auch für das Studium ideale Bedingungen schuf.

Paul Raabe, dem es gelungen ist, der Bibliothek einen neuen Stellenwert zu verschaffen

- bei breiten Kreisen der Bevölkerung vor Ort,
- mit innovativen Angeboten in der Wissenschaft und
- mit ungewöhnlicher Ausstrahlung auch in der Welt der Politik.

www.hugendubel.info

Bücher | Medien | Service

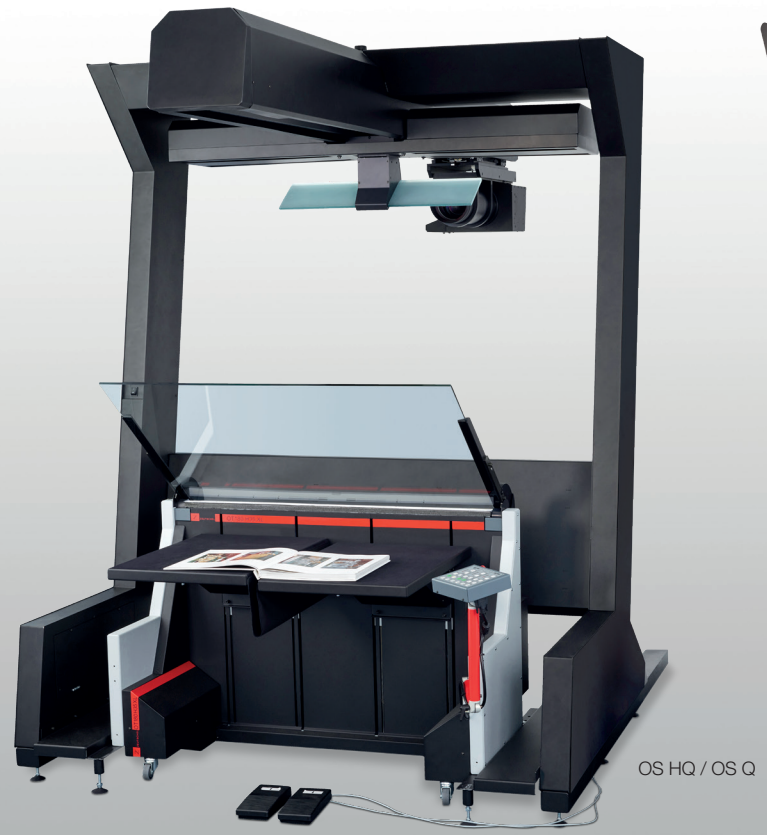
Das Beste aus einer Hand.
Bleiben Sie im Bild – mit Zeutschel.

Ihre Digitalisierungsaufgaben: ziemlich anspruchsvoll.
Ihre Vorlagen: ganz schön vielfältig.

So komplex Ihre Anforderungen auch sind, so einfach ist die Lösung: Zeutschel Scansysteme.

Ob hochauflösender CMOS Zeilensensor oder Mittelformat-Flächensensor mit bis zu 150 MP – Zeutschel-Scanlösungen bieten Ihnen die qualitativ besten Ergebnisse – ohne Kompromisse.

ScanStudio, OS HQ- und OS Q-Serie –
alles von Zeutschel – alles aus einer Hand.



OS HQ / OS Q

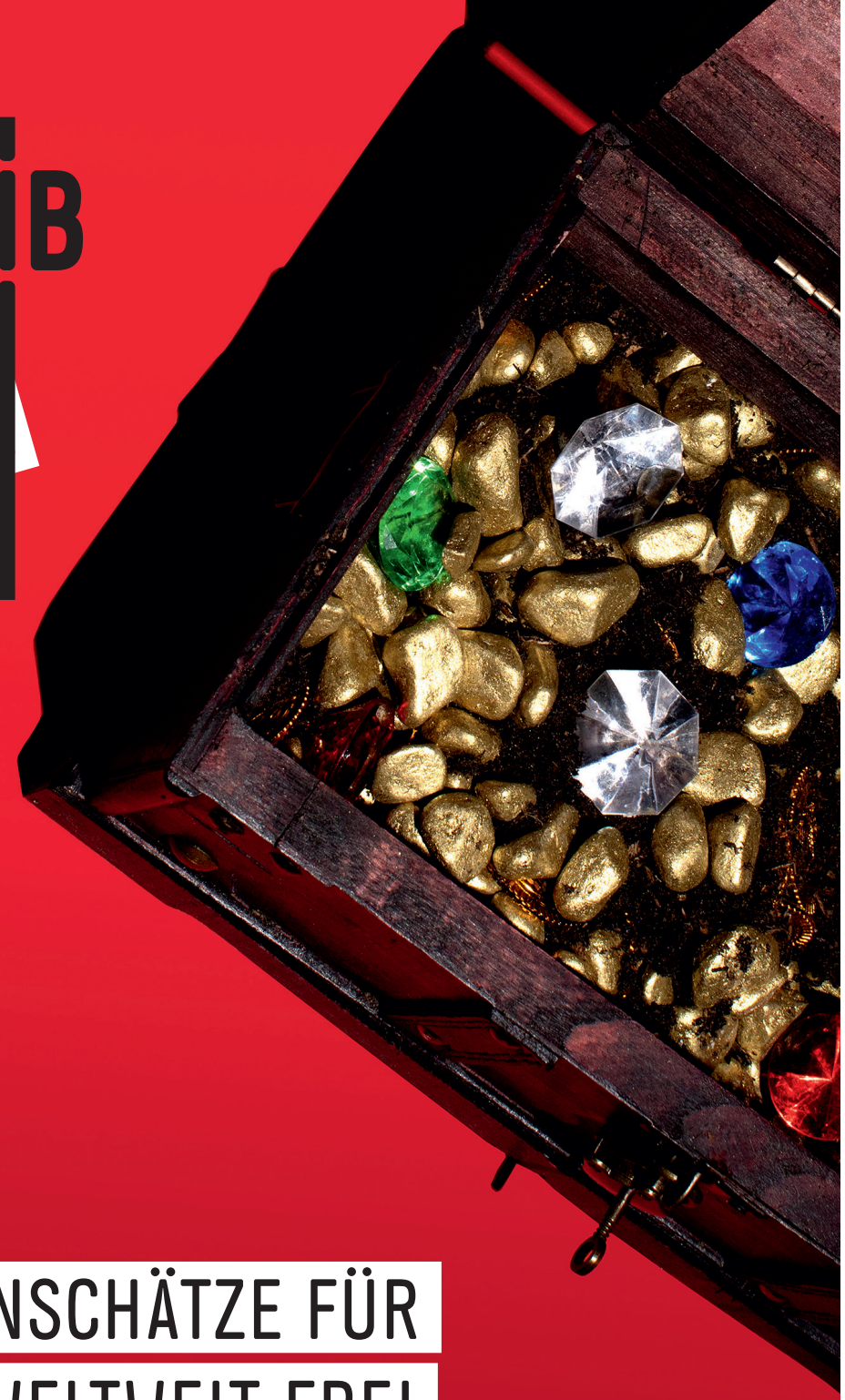
ScanStudio

Erfüllt die Standards
ISO 19264-1 Level A
FADGI 4 Star
Metamorfoze Full

ZEUTSCHEL
WE DIGITIZE YOUR WORLD

www.zeutschel.de

WAS, WENN TIB



WAS, WENN DATENSCHÄTZE FÜR DIE FORSCHUNG WELTWEIT FREI VERFÜGBAR WÄREN?

Was die ISBN für Bücher, ist der DOI für Forschungsdaten – die TIB engagiert sich seit 2009 in einer weltweiten Initiative, die es ermöglicht, einfach per Mausklick auf Forschungsdaten zuzugreifen.

WASWENN.TIB.EU

TIB LEIBNIZ-INFORMATIONSZENTRUM TECHNIK UND NATURWISSENSCHAFTEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Leibniz Gemeinschaft

Bibliothek des Jahres 2020

www.hugendubel.info

Hugendubel Fachinformationen